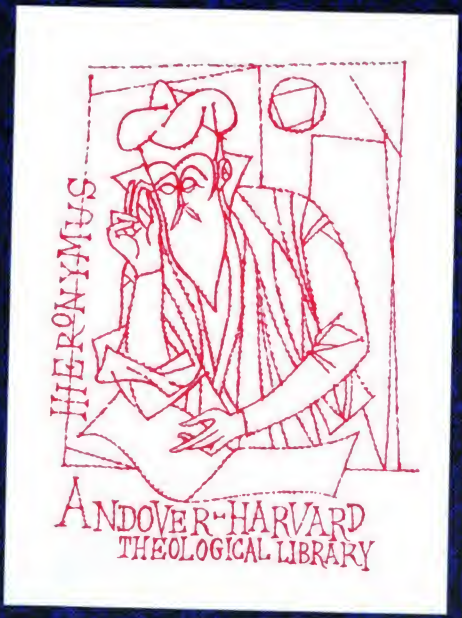
Das Künstige Leben und die moderne Wissenschaft

Ludwig Büchner



Digitized by Google

F. Hünsken

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das künftige Leben

und

Die moderne Wissenschaft.

Zehn Briefe an eine Freundin.

Von

Professor Dr. Ludwig Büchner,
Verfasser von „Kraft und Stoff“ usw. usw.

Leipzig.
Verlag von Max Spohr.
1889.

Digitized by Google

109.2
B928ku
1889

Inhalt.

	Seite
Erſter Brief	1
Zweiter Brief	15
Dritter Brief	30
Vierter Brief	45
Fünfter Brief	60
Sechſter Brief	81
Siebenter Brief	96
Achter Brief	107
Neunter Brief	119
Zehnter Brief	131

Digitized by Google

Erster Brief.

Verehrte Freundin!

Sie schreiben mir, daß Ihre, wie Sie glaubten, längst erstickten Zweifel über das künftige Leben und die persönliche Fortdauer des Menschen nach dem Tode wieder von Neuem angeregt worden seien durch die Lektüre einiger den wichtigen Gegenstand nicht von theologischen, sondern von wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus behandelnden Schriften und bitten mich um mein Urteil darüber. So gern ich Ihnen nun, wie Sie wissen, gefällig bin oder sein möchte, so muß ich Ihnen doch gestehen, daß es mich einige Ueberwindung kostet, nochmals über ein so oft abgehandeltes Thema zu schreiben, welches mehr in das Gebiet des religiösen Glaubens, als in dasjenige der Wissenschaft zu gehören scheint. Noch niemals ist irgend eine sichere wissenschaftliche Beobachtung bekannt geworden, welche darauf schließen ließe, daß die Seele eines gestorbenen Individuums nach dem Tode ihre Existenz fortgesetzt hätte, einerlei ob in dieser oder jener Weise; und alle darüber kursierenden Erzählungen haben sich bei genauerer Untersuchung als auf Täuschung, Betrug oder Einbildung beruhend herausgestellt. Nichtsdestoweniger wollen die Bestrebungen, dem religiösen Glauben an die Fortdauer des Individuums (welchem *als solchem* seine volle Berechtigung nicht abgesprochen werden soll) eine wissenschaftliche Grundlage zu bereiten, kein Ende nehmen und werden wahrscheinlich, wenn auch in jedesmal veränderter Form, immer von Zeit zu Zeit wiederkehren.

Digitized by Google

Das Verlangen oder der Wunsch des Menschen, namentlich des gebildeten, hinter das furchtbare Geheimnis des Todes zu blicken, ist ein so natürliches und mächtiges, daß es immer wieder Befriedigung suchen wird. Haben doch große Philosophen den Tod die Ursache aller Philosophie genannt, und zwar, wie mir scheint, mit vollem Rechte! Denn ohne die Gewißheit des Todes würde alles, was wir über die höchsten Dinge zu wissen streben, nur unnützes Kopfzerbrechen sein; und alle Religionen, sowie alle philosophischen Systeme (mit Ausnahme weniger) müssen, wie Schopenhauer bemerkt, gewissermaßen als ein Gegengift gegen jene Gewißheit des Todes angesehen werden. Daher die große Todesverachtung der Inder, welche den einzelnen Menschen nur als eine vorübergehende Erscheinung eines ewigen und unvergänglichen Urwesens ansehen!

Ich gebe Ihnen, verehrte Freundin, ohne Einschränkung zu, daß der Gedanke an ewige Vernichtung im Tode etwas unendlich Abschreckendes oder Wehmütiges für den einzelnen Menschen hat, namentlich für den gebildeten Menschen, welcher in der Regel eine ganz andere Vorstellung oder Empfindung von dem Werte des Lebens besitzt, als der Ungebildete. Wozu, so fragen wir uns mit Recht, dieses ganze Dasein, diese innige Verknüpfung unserer Persönlichkeit mit Vergangenheit und Gegenwart, wenn uns die Zukunft nur als ewige Nacht erscheint, und wenn wir im Tode für immer von allem Abschied nehmen müssen, was uns jemals lieb und teuer war? Wozu diese Erweckung eines persönlichen Bewußtseins aus dem allgemeinen Schoß der Natur, wenn dasselbe keine andere Bestimmung hat, als nach einem kurzen Wechselspiel wieder in den ursprünglichen Zustand der Zerstreutheit zurückzusinken, ähnlich dem auf- und niedersinkenden Spiel der Meereswellen? Und wo bleibt das Prinzip der ewigen Gerechtigkeit gegenüber jenen grenzenlosen Ungerechtigkeiten des irdischen Daseins, wenn dieselben nicht eine Ausgleichung in einem jenseitigen Dasein zu finden bestimmt sind? Sollen all das namenlose Elend,

Digitized by Google

der Jammer, die Schmerzen, die Leiden, die Enttäuschungen, das Unglück, welche für die große Mehrzahl der Menschen mit diesem Leben verbunden sind, ungesühnt und ungerächt bleiben? Sollen wir, indem wir in das Grab sinken, uns sagen müssen, daß alles dieses umsonst erduldet und erlitten war? und daß kein Wort der Liebe, kein Trost von oben die düsteren Zweifel unserer Brust jemals zerstreuen oder erhellen wird? — Dazu kommt, daß wir Menschen überall von zahllosen unlösbaren Rätseln der Welt und des Lebens umgeben sind, an deren Aufhellung so viele der besten Geister die besten Kräfte ihres Lebens verzehren und verzehrt haben, und für welche es keine andere Lösung gibt, als diejenige, welche ein künftiges Leben gewähren kann. Sollen nun alle jene Anstrengungen vergebliche oder aussichtslose sein oder gewesen sein, und soll die Menschheit dazu verdammt sein, ewig im Dunkeln zu tappen und niemals von einem Strahl jenes ewigen Lichtes, vor welchem alles klar ist oder klar sein muß, beschienen zu werden? Kann es endlich möglich oder denkbar sein, daß alle jene innigen, beseligenden Bande der Liebe, der Freundschaft, der Verwandtschaft, welche die Menschen untereinander verbinden und welche durch jene Gefühle hervorgerufen worden sind, die die Natur selbst in unsere Brust gelegt hat, durch den Tod mit einemmale und für immer zerschnitten werden? Sollen wir jede Hoffnung auf ein Wiedersehen der geliebten Toten, auf eine selige Wiedervereinigung mit ihnen fahren lassen und uns damit trösten, daß der Staub, aus dem sie geboren wurden, wieder zu demselben Staub geworden ist, aus dem sich neue und andere Wesen oder Leiber bilden, und so fort in das Unendliche? Was soll das für eine Welt sein, welche nichts kennt, als einen ewigen, monotonen Kreislauf von Geschlechtern zu Geschlechtern, von Welten zu Welten, und welche in letzter Linie nichts weiter wäre, als ein ewiges, trostloses, in sich selbst wiederkäuendes Einerlei endloser Verwandlungen ohne Ziel, ohne Bestimmung, ohne

Digitized by Google

Zweck, ohne Anfang oder Ende? Hatte nicht Professor Rudolf Wagner recht, als er einst bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Göttingen ausrief: „Die Lehre, welche aus der materialistischen Weltanschauung folgt, ist: Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. Alle großen und ernsten Gedanken sind eitle Träume, Phantasmen, Spiele mechanischer, mit zwei Armen und Beinen herumlaufender Apparate, die sich in chemische Atome auflösen und wieder zusammenfügen, dem Tanze Wahnsinniger in einem Irrenhause vergleichbar, ohne Zukunft, ohne sittliche Basis u. s. w.“ Wahrlich — so werden die Gegner dieser Lehre sagen — einer solchen öden und trostlosen Weltanschauung gegenüber, mag sie auch noch so sehr auf die menschliche Wissenschaft pochen, welche ja doch nur Stückwerk ist, ist selbst der blindeste Köhlerglaube vorzuziehen. Auch das menschliche Herz hat seine Rechte, ebenso wie der Verstand; und dieses Herz verlangt eine andere Befriedigung als diejenige, welche ihm die kalten Lehren der materialistisch gesinnten Naturforscher oder der atheistischen Philosophen zu liefern im stande sind. Diese Befriedigung ist aber nicht zu erreichen ohne den Glauben an ein künftiges Leben, an eine ausgleichende Gerechtigkeit, an eine Bestrafung der Bösen und Belohnung der Guten, an eine Entschädigung für die vielen Leiden und Schmerzen der Erde durch himmlische Freuden und Seligkeiten.

Sie sehen, verehrte Freundin, daß ich durchaus nicht zu denjenigen gehöre, welche das Gewicht der moralischen Gründe, die für ein künftiges Leben sprechen, zu leugnen oder abzuschwächen versuchen. Ich habe ein volles Verständnis für jenes Gefühl tiefer Sehnsucht nach einem Besseren und Höheren, als die Erde uns zu bieten vermag, welches in den Herzen so vieler Menschen lebt, und würde mich freuen, wenn ich wissenschaftliche Gründe zu entdecken im stande wäre, welche den tröstlichen Glauben an ein künftiges Leben zu stützen vermöchten. Leider ist mir dieses selbst bei dem besten Willen unmöglich;

Digitized by Google

im Gegenteil scheint es mir, daß die menschliche Wissenschaft und Erkenntnis der Natur mit jedem Schritte, den sie nach vorwärts thut, sich weiter von jenem Glauben, sowie von dem Glauben an Ueber- oder Außernatürliches überhaupt entfernt. Indessen bemerkte ich soeben, daß ich das Wort „leider" vielleicht nur mit Unrecht gebraucht habe. Denn welcher Vernünftige könnte im Ernste wünschen, ewig zu leben oder ewig leben zu müssen? Ein solcher Gedanke ist in Wirklichkeit weit abschreckender oder gräßlicher, als derjenige an ewige Vernichtung; und seine ganze Furchtbarkeit hat der richtige Instinkt der Volksseele längst in der bekannten Mythe von dem nichtsterbenkönnenden Ahasverus ausgedrückt, dessen schwere Sünde durch die entsetzlichste aller denkbaren Strafen gesühnt werden sollte. Ein ewiges Leben verlangen heißt, wie Galilei sagt, Versteinerung verlangen. Ein Zustand ewiger, durch nichts getrübter Seligkeit und ewiger Anbetung Gottes, wie ihn der fromme christliche Glaube verlangt oder annimmt, wäre für ein fühlendes und denkendes Wesen kaum für einige Wochen, geschweige denn für eine Ewigkeit zu ertragen, und wäre demselben das elendeste Leben voll Mühe und Sorgen vorzuziehen. Bekanntlich besteht die einzige und wahre Würze des Lebens in der Arbeit und in der durch Arbeit gewonnenen Zufriedenheit mit sich selbst und mit der Umgebung. Welche Arbeit soll nun aber dem in den Himmel Versetzten vorbehalten sein? Soll er mechanische Arbeit verrichten, oder soll er an seiner geistigen Weiterbildung arbeiten, oder soll er sich damit begnügen, ewig in der Anbetung Gottes zu leben? Nimmt man aber, um dieser Schwierigkeit zu entgehen, an, daß auch das künftige Leben seine Leiden und Freuden, seine Arbeit und Sorgen, seine Geheimnisse und Zweifel, sein Ringen und Streben haben werde, wie das gegenwärtige, wenn auch nach einem höheren und besseren Maßstabe, so stehen wir nur vor einer Wiederholung des alten Rätsels oder vor einem neuen Rätsel, dessen Lösung uns ebensowenig gelingen kann, wie die

Digitized by Google

des vorliegenden. Da aber auch dieses neue Leben, ohne zur unerträglichen Qual zu werden, irgendwo und irgendwie einmal ein Ende haben müßte, so ist im Grunde wenig oder nichts gewonnen, und ist das unvermeidliche Schicksal des Sterbens nur um eine oder einige Zeitspannen hinausgerückt, während der Gedanke an ein ewiges Leben, an das Nichtsterbenkönnen nichts an seiner Furchtbarkeit eingebüßt hat.

Diese Furchtbarkeit oder die Angst vor den Qualen der sog. Wiedergeburt, welche in den alten indischen Glaubenskreisen eine so große Rolle spielte, ist es ja auch gewesen, welche den großen indischen Religionsstifter Buddha veranlaßte, seine berühmte Nirvana-Lehre aufzustellen, welche die Rückkehr des Menschen in den Urzustand absoluter Ruhe und Erlösung von den Uebeln des Daseins und von den Gefahren der mit Erneuerung des alten Elends verbundenen Wiedergeburt als das höchste zu erreichende Ziel hinstellt. Nur die Erbärmlichkeit und Gedankenlosigkeit der Menschen selbst, welche den großen Grundgedanken des indischen Weisen nicht zu erfassen vermochten, und die Vermischung der reinen Lehre mit brahmanistischen und christlichen Vorstellungen konnten es veranlassen, daß jener Gedanke mit der Zeit in sein Gegenteil verkehrt, und daß das Nirvana in ein Paradies voll mit Wundern und Heiligen, ähnlich dem christlichen Himmel, umgewandelt wurde. Eine Wiederbelebung der reinen buddhistischen Lehre an der Hand der wissenschaftlichen Erkenntnisse der Neuzeit dürfte allen denjenigen zu empfehlen sein, welche unter den beiden Schrecken, zwischen denen das Schicksal des Menschen gewissermaßen eingekeilt ist — ewiges Leben oder ewiges Sterben — sich für das letztere entscheiden.

Man lege sich doch auch einmal die Frage vor, von welchen Motiven oder Empfindungen die Tausende und aber Tausende jener Unglücklichen, welche jährlich Hand an ihr eigenes Leben legen, geleitet werden? Sind sie nicht oder wenigstens die meisten unter ihnen fest davon überzeugt, daß

Digitized by Google

sie damit dem unerträglichen Zustande des Daseins ein definitives und dauerndes Ende bereiten? Ein fester Glaube an eine Fortsetzung dieses Daseins, an ein sofort beginnendes Jenseits, in welchem sie einem lohnenden und strafenden Richter gegenüberstehen, wie die Theologen es darzustellen lieben, müßte beinahe jeden Selbstmord unmöglich machen.

Was die von Ihnen, verehrte Freundin, so stark betonte Furchtbarkeit des Gedankens an das Sterben oder an die ewige Vernichtung der Persönlichkeit betrifft, so werden Sie mir zugeben müssen, daß diese Furchtbarkeit, bei Licht betrachtet, nur in der Einbildung oder in dem Gedanken daran beruht, während der wirkliche oder einmal eingetretene Tod absolute Schmerz- und Empfindungslosigkeit bedeutet. Vernichtung ist daher an sich kein Uebel, sondern nur der Gedanke daran oder die Vorstellung, welche sich jeder einzelne während des Lebens über seinen Zustand nach dem Tode macht. Jeden Abend unsers noch so langen Lebens sehnen wir uns mit der ganzen Kraft unseres Herzens nach dem Eintritt eines körperlichen und seelischen Zustandes, welcher als Vorbild oder als Zwillingsbruder des Todes angesehen zu werden pflegt, oder nach der unentbehrlichen Erquickung des Schlafes, ohne daß uns Schrecken vor dieser Aufhebung des Bewußtseins oder vor der zeitweisen Vernichtung unseres geistigen Selbst ergreift. Und doch wissen wir im Moment des Einschlafens nicht, ob nicht der eingetretene Schlaf ein ewiger sein, oder ob uns nicht während des Schlafes der wirkliche Tod überraschen werde. Warum sollen wir uns also vor dem Eintritt eines Zustandes fürchten, welcher sich in keiner andern Weise von dem wohlthätigen Schlaf unterscheidet, als dadurch, daß das Erwachen und damit die Rückkehr zu dem gewohnten Dasein ausbleibt? Ein solcher Zustand der Bewußtlosigkeit könnte ebensowohl eine Million Jahre oder eine Ewigkeit dauern, wie einige Stunden, ohne daß wir uns dessen bewußt werden würden. Vollkommen klar war dieses Verhältnis bereits dem großen Menschen- und

Digitized by Google

Seelenkenner Shakespeare, welcher in „Maß für Maß" den zum Tode verurteilten und in Todesfurcht zitternden Claudio mit den Worten trösten läßt:

— — „Dein bestes Ruh'n ist Schlaf!
Den rufst du oft und zitterst vor dem Tod,
Der doch nichts weiter!" — — —

Und schon Sokrates sagt bei Plato (Apologia Socratis), daß der Tod, selbst wenn er uns auf immer das Bewußtsein rauben würde, ein wundervoller Gewinn sein würde, da ein tiefer, traumloser Schlaf jedem Tag auch des beglücktesten Lebens vorzuziehen sei — ein Ausspruch, dem sich zahllose ähnliche aus den klassischen Schriftstellern an die Seite setzen ließen.

In der That haben wir im tiefen, traumlosen Schlaf ebensowenig eine Empfindung oder Ahnung der an uns vorüberfliegenden Stunden, wie wir im Tod eine solche der Ewigkeit haben können oder werden; und somit ist der Tod nichts weiter als ein verlängerter oder endloser Schlaf. Und wie der erquickende Schlaf der naturgemäße Abschluß eines bewegten oder arbeitsamen Tages ist, so ist der Tod der naturgemäße Abschluß eines bewegten und arbeitsamen Lebens. Ein Mensch, welcher bei Arbeit und Ermüdung längere Zeit des Schlafes entbehrt oder entbehrt hat, hat nur noch einen einzigen Gedanken oder Wunsch, ein einziges Bedürfnis, hinter welchem alles andre, was ihm sonst am meisten als begehrenswert erschien, zurücktritt, — es ist das Verlangen nach Ruhe und nach Selbstvergessenheit im Schlaf. Dasselbe gilt von dem mit Krankheit oder Schmerzen Geplagten, welcher ebenfalls als besten Tröster oder Helfer immer nur den Schlaf herbeisehnt. Und warum sollte es mit Leben und Tod anders sein? Warum soll derjenige, welcher, am Schlusse seines ermüdenden Lebens angelangt, nur nach Ruhe oder Befreiung von Arbeit und Sorgen verlangt, oder derjenige, welcher von unerträglichen körperlichen oder seelischen Leiden geplagt ist, nicht den Tod

Digitized by Google

oder das buddhistische Nirvana als endliche Erlösung herbeisehnen? Warum soll er sich nicht, wie Buddha, vor den Qualen der Wiedergeburt oder der Metempsychose fürchten, welche ihm im besten Falle nur eine Wiederholung der alten Leiden des Daseins, wenn auch vielleicht in einer verbesserten Form oder Auflage, in Aussicht stellt?

Der Gedanke, daß er in Zukunft nicht mehr da sein werde, und daß die ganze weitere Welt- und Menschheits-Entwicklung vor sich gehen werde, ohne daß er selbst Zuschauer oder Teilnehmer bleibt, kann den sterbenden Weisen ebensowenig quälen oder beunruhigen, wie ihn der Gedanke beunruhigt, daß er während einer endlosen Vergangenheit nicht da war. Hat sich jemals ein Mensch Sorgen oder Kummer darüber gemacht, daß er nicht dabei war, als die Griechen Troja belagerten, oder als Alexander der Große den Erdkreis unterjochte? oder darüber, daß er nicht sehen konnte, wie sich unsere Erde vor so vielen Millionen von Jahren als gesonderter Weltkörper aus dem kreisenden Urweltnebel losgerungen hat? Ebensowenig kann es uns bekümmern, daß wir nicht da sein werden, wenn künftige Ereignisse Welt und Menschen aufregen werden, oder daß keines Menschen Auge es sehen wird, wie sich unser irdischer Wohnplatz, die Erde, dermaleinst wieder in dem Chaos der Ur-Elemente, aus dem sie geboren worden, auflösen, und wie damit alles Große, was die Menschen jemals auf Erden geschaffen, wieder in die Nacht ewiger Vergessenheit versinken wird. Dieselbe Betrachtung leitete den geistvollen Römer Lukrezius Carus, als er die schönen Verse dichtete:

„Wie es dereinst gleichgültig uns ließ, als zum Kampfe Carthago's
Heere sich drängten heran und der Erdkreis bebte von Kriegslärm —
So wird, wenn wir dahin, wenn der Geist und Körper zerfallen,

Draus wir bestehen, uns nichts anfechten, und sollte die Erde
Sich mit dem Meer und das Meer mit dem Himmel selber verbinden."

Glücklich darf man den großen Freidenker preisen, daß er nicht sehen oder erleben durfte, wie seine herrlichen und eindringlichen Worte es nicht verhindern konnten, daß nur wenige Jahrhunderte nach seinem Tode die Welt in nie gesehener Weise für ein Jahrtausend und länger in die Bande des finstersten Wahn- und Aberglaubens geschlagen wurde!

Noch kürzer und bezeichnender, als Lukrezius Carus, hatte schon dreihundert Jahre vor ihm sein großer Meister Epikur denselben Gedanken in dem scharfsinnigen Wort ausgedrückt: „Der Tod geht uns nichts an; denn wo wir sind, da ist der Tod nicht, und wo der Tod ist, da sind wir nicht."

Nichts kann wahrer und zugleich beruhigender sein; denn da das Wesen des individuellen Todes in dem Verlust des Bewußtseins beruht, so gibt es ohne dieses Bewußtsein auch keine Empfindung des Todes oder Gestorbenseins; und das Schreckliche der trotzdem so sehr verbreiteten Todesfurcht liegt nicht in dem alle Schmerz-Empfindung aufhebenden Tode selbst, sondern allein in dem, so lange das Bewußtsein besteht, gehegten Gedanken daran. „Der Tod", sagt Zimmermann, „hat nichts so Erschreckendes, als das Leben Jener, die sich den Tod so schrecklich denken." Daher bezüglich der Todesfurcht diejenigen Menschen die glücklichsten zu nennen sind, welchen ein bewegtes und thatenreiches Leben gar keine Zeit oder Muße läßt, an das Sterben zu denken, und welche demselben in ganz unvorbereiteter oder unbewußter Weise entgegengehen; oder auch Solche, welche aus Mangel an Bildung und Nachdenken über sich selbst sich nie ernstlich mit dem Gedanken des Sterbens beschäftigen oder beschäftigt haben. Wer dabei einwenden wollte, daß der Tod, wenn er plötzlich und unvorbereitet eintritt, als-

Digitized by Google

dann um so schrecklicher sein müsse, vergißt ganz jene bekannte und wohlthätige Einrichtung der Natur, welche — auch abgesehen von den soeben erörterten Betrachtungen — die Todesfurcht an und für sich als eine höchst thörichte und unbegründete erscheinen läßt. Wenn die Mehrzahl der Menschen wüßte, wie viel leichter in der Regel das Sterben ist, als sie sich vorzustellen pflegen, und wie die meisten Menschen aus dem Leben gehen, ohne ein Bewußtsein oder eine Empfindung davon zu haben, so würde es nicht so Viele geben, welche sich durch thörichte Todesfurcht die letzten Jahre ihres Lebens verbittern; und wenn ein Mensch *nach* seinem Tode wieder zum Leben zurückkehren könnte, so würde er wahrscheinlich Anlaß finden, sich sehr über das Grundlose seiner eignen, früher gehegten Furcht zu wundern. Denn es liegt in der Natur des Lebensprozesses, daß in demselben Maße, in welchem derselbe seinem Ende zuneigt, auch die Empfindung des Lebens im Bewußtsein sich vermindert. Es ist eine allgemeine Beobachtung der Aerzte, daß in neun Zehnteilen aller Todesfälle der Moment des Sterbens oder auch nur das Gefühl des herannahenden Todes dem Sterbenden gar nicht zur Empfindung oder zum Bewußtsein kommt, und daß das letztere schon lange vorher durch Abnahme der Lebenskräfte oder durch den Einfluß der Krankheit derart getrübt ist, daß jene Empfindung fehlen muß. Nicht wenigen Kranken oder Leidenden gewährt sogar die Nähe des Todes durch Abschwächung der krankmachenden Einflüsse ein solches Gefühl der Erleichterung, daß sie, weit entfernt, an den Tod zu denken, an eine wiederkehrende Genesung zu glauben anfangen. Auch der ohne eigentliches Kranksein eintretende, naturgemäße Abschluß des Lebens im Alter bereitet das Sterben so langsam und allmählich vor, daß man von hochbetagten Leuten in der Regel sagen kann, daß sie schon während des Lebens halb gestorben seien, und daß sie den wirklichen Eintritt des Todes nur als etwas durchaus Naturgemäßes empfunden. Fast dasselbe kann man von Menschen sagen, welche im

Digitized by Google

Wahnsinn oder in hochgradiger geistiger Beschränktheit sterben. Ein Tod im Schlaf oder während einer langdauernden Ohnmacht oder durch eine sehr heftige, den Lebensfaden blitzartig abschneidende Einwirkung kann ebenfalls nicht oder kaum als solcher empfunden werden; und der Gesichtsausdruck so vieler plötzlich oder langsam Gestorbener beweist deutlich, daß ihnen die Empfindung des Sterbens ganz gefehlt hat. Für Solche endlich, welche den Tod als Erlöser aus schweren oder unerträglichen Leiden begrüßen oder herbeisehnen, verwandelt sich der Schrecken des Todes in sein gerades Gegenteil. Daher die Inder mit vollem Recht ihrem Gott des Todes, Yama, zwei Gesichter — ein freundliches und ein schreckliches — gegeben haben.

Allerdings gibt es auch Fälle, wo Menschen mit vollem Bewußtsein sterben; aber es sind Ausnahmen, welche indessen immerhin zeigen, daß jener wohlthätigen Einrichtung der Natur keine teleologischen oder zielstrebigen Absichten der Natur zu grunde liegen, sondern daß diese Einrichtung eben nur eine Folge natürlicher und selbstverständlicher Zusammenhänge ist.

Uebrigens bin ich, verehrte Freundin, weit entfernt zu verkennen, daß alle in diesem Briefe vorgebrachten Gedanken oder Gründe *gegen* das Dogma von der persönlichen Fortdauer nur ethischer oder moralischer Natur sind, und daß sie daher in der Wagschale nicht schwerer wiegen, als die im Eingang meines Briefes geltend gemachten Gründe *für* dasselbe. Sie haben daher vollkommen Recht, wenn Sie zur Entscheidung der Frage vor allen Dingen an die Wissenschaft appellieren und zu wissen wünschen, inwieweit die Resultate der modernen, nach allen Richtungen so sehr vorgeschrittenen Wissenschaft und Natur-Erkenntnis das Dogma zu stützen oder aber zu verwerfen geeignet sind. Allerdings werden auch die stärksten wissenschaftlichen Gründe nicht im stande sein, den Glauben Desjenigen zu erschüttern, welcher sich in dieser Frage lediglich auf den Standpunkt der Kirche und des religiösen Glaubens

Digitized by Google

stellt, während es dem gegenüber auch einen wissenschaftlichen Glauben Derjenigen gibt, welchen ihr Gewissen eine solche Trennung oder Auseinanderhaltung von Wissen und Glauben verbietet. Meine Auseinandersetzungen gelten daher nur für die letzteren und sind weit entfernt, Denjenigen, welche einen Trost oder eine Erquickung ihrer Seelen in ihrem Glauben finden, diesen Trost hinwegnehmen oder beschneiden zu wollen. Glücklich sein — ist Alles oder das Höchste, was der Mensch auf Erden erreichen kann; und es ist im Grunde einerlei, ob dieses Ziel auf diesem oder jenem Wege erreicht wird. Wenn sich daher Diejenigen, welche an persönliche Fortdauer glauben, in diesem Glauben glücklich fühlen, so ist es schließlich gleichgültig, ob sie in ihrer Hoffnung betrogen werden oder nicht; die Hoffnung selbst ist die beste Belohnung. Sie haben, wie die Bibel sagt, ihren Lohn dahin. Wenn man diesen Gesichtspunkt festhält, so könnte man im Grunde jede Untersuchung des Gegenstandes als gleichgültig oder wertlos fallen lassen, wenn sich nicht an die Entscheidung der Frage in diesem oder jenem Sinne schwerwiegende praktische Konsequenzen für die künftige geistige und materielle Entwicklung des Menschen und des Menschengeschlechts unmittelbar anreihen würden. Auch werden Diejenigen, welche, wie Sie, verehrte Freundin, nicht im stande sind, Glauben und Wissen von einander getrennt zu halten oder dem bekannten System der „doppelten Buchführung“ zu huldigen, niemals aufhören zu fragen, was die wissenschaftliche Forschung und die auf solche gebaute Betrachtung von Welt und Natur zur Beurteilung des fraglichen Dogmas zu sagen hat, und ob und inwieweit diese Forschung den vorgebrachten ethischen und moralischen Gründen der einen oder der andern Seite zu Hilfe kommt? Denn eine so absolute Trennung der Natur- von den Geistes-Wissenschaften, wie sie früher üblich war, ist bei dem heutigen Stande unsres Wissens nicht mehr möglich; und der Anspruch der letzteren, unbehelligt von den Resultaten der Naturforschung, ihre Systeme

Digitized by Google

aufbauen oder ihre Folgerungen ziehen zu dürfen, ist ein ganz unzulässiger. Es kann jetzt und nach den wissenschaftlichen Aufklärungen der Neuzeit nur noch von ganz Ununterrichteten oder von hartnäckigen Idealisten im Ernste bezweifelt werden, daß der Mensch mit allen seinen, aus allmälicher Entwicklung hervorgegangenen körperlichen wie geistigen Kräften ein Werk oder Produkt der Natur ist; und es folgt daraus mit absoluter Notwendigkeit, daß sein Wesen von demjenigen, der Wahrheit und nicht Einbildung sucht, nur im engsten Zusammenhang mit der Natur und der Naturwissenschaft beurteilt und begriffen werden kann.

Auch die menschliche Wissenschaft selbst ist nicht, wie die spiritualistischen Philosophen wollen, eine nach zwei verschiedenen Seiten total auseinandergehende, sondern eine im Prinzip einzige und unteilbare; und ihre unnatürliche Trennung nach zwei prinzipiell geschiedenen Richtungen ist nur hervorgegangen aus jenen dualistischen Vorstellungen der Vergangenheit, welche, wenn auch leider in Philosophie und Theologie immer noch mächtig genug, doch auf dem Gebiete der eigentlichen Wissenschaft mehr und mehr den monistischen oder einheitlichen Vorstellungen zu weichen beginnen. Am deutlichsten ist diese Umwandlung dualistischer in monistische Vorstellungen erkennbar auf dem Gebiet der Physiologie, insbesondere der Gehirn-Physiologie, aus welcher der alte Seelenbegriff, auf dem ja das Dogma der persönlichen Fortdauer mit Notwendigkeit fußt und aus dem es auch ursprünglich hervorgegangen sein dürfte, für eine wirklich wissenschaftliche Betrachtung so gut wie verschwunden ist — wenn auch dieser wichtige Fortschritt gar nicht sehr alt ist, sondern aus einer vergleichsweise jungen Vergangenheit herrührt. Die Erörterung hierüber, verehrte Freundin, sowie über die damit aufs Engste verbundene Seelenfrage überhaupt, verspare ich auf meinen nächsten Brief.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Verehrte Freundin!

Sie bemerken in Ihrem letzten Briefe ganz richtig, daß der Glaube an eine persönliche Fortdauer nach dem Tode nicht wohl möglich sei ohne die Annahme des Seelenbegriffs, d. h. ohne die Annahme der Existenz eines besonderen, für sich bestehenden Seelenwesens, welches nur zeitweise mit seinem körperlichen Substrat verbunden sei und nach dem Zerfall des letzteren sich wieder von dieser Verbindung befreie, um ein Leben für sich fortzusetzen. Sie reihen daran ganz logischer Weise die Frage, ob und inwieweit sich eine solche Annahme mit den Resultaten der modernen Wissenschaft, namentlich mit denen der physiologischen Wissenschaften vertrage, und wie man sich wohl, wenn dieses nicht der Fall sei, die Entstehung des so allgemein verbreiteten Glaubens zu denken oder zu erklären habe.

Diese Erklärung liegt sehr nahe, wenn man sich die geistigen Zustände des Ur- oder Naturmenschen vor die Seele ruft zu einer Zeit, wo sich derselbe aus einem dumpfen, tierähnlichen Dahinbrüten nach und nach zum Bewußtsein seiner selbst und zum Nachdenken über sich und seine Umgebung emporzuheben begann. Da waren es denn vor allen Dingen die ihm gänzlich unerklärlichen Erscheinungen des Schlafes und des Traumes, der Ohnmacht und Bewußtlosigkeit, der Visionen und Hallucinationen, vor allem aber diejenige des Todes selbst, welche den Glauben an ein besonderes, den Körper zeitweise

Digitized by Google

oder für immer verlassendes Seelenwesen erwecken mußten. Den Tod stellte man sich nicht als ein natürliches Ereignis vor, sondern dachte sich denselben stets als durch besondere Umstände, feindliche Einwirkung ꝛc. veranlaßt. Gibt es doch heutzutage noch genug wilde Völker, welche diesem Glauben huldigen und bei jedem Todes- oder Krankheitsfall nach einer besonderen Veranlassung desselben durch feindliche Einflüsse suchen. Auf allen Seiten glaubte man sich von den Seelen oder Geistern der Verstorbenen umgeben, welche dabei als ganz materielle Wesen gedacht wurden. Man stellte sich dieselben gewissermaßen als Schatten oder belebte Bilder des Leibes vor, welche ein gewisses Gewicht haben, die bewohnten Orte oder die Gräber umschwärmen, beim Gehen Spuren im Sande zurücklassen oder auch durch die Luft fliegen, Hunger und Durst und Verlangen nach sinnlichen Genüssen empfinden, sprechen können und eine größere Macht ausüben, als in der Zeit, da sie noch mit ihrem Körper verbunden waren. Diese Macht selbst wird aber nicht als eine wohlthätige, sondern als eine in der Regel den lebenden Zurückgebliebenen feindselige oder nachteilige gedacht, gegen welche man sich auf verschiedene Weise zu schützen, oder deren Gunst man zu erbitten habe. Viele Völker machen Löcher in den Sarg oder in das Leichenhaus oder in das Dach des Hauses, in welchem der Tote liegt, damit seine Seele einen Ausweg finden könne; und die so vielfach üblichen Menschen- und Tieropfer bei dem Tode von Königen oder Häuptlingen, oder die abscheulichen Witwen-Verbrennungen finden ihre Erklärung in dem Glauben, daß die Seelen der Getöteten auch im Jenseits die Seelen der Gestorbenen bedienen müßten. Auch das bekannte unmenschliche „Kopfjagen“ oder „Kopfschnellen“ der Dajaks oder Dajaken auf dem malayischen Archipel findet seine Erklärung in dem wahnwitzigen Glauben, daß die Seelen Ermordeter dem Mörder in der jenseitigen Welt dienen müssen.

Unter solchen Umständen war es nur natürlich, daß auf die Zustände des Schlafes, des Traumes, der Ohnmacht, der

Digitized by Google

Bewußtlosigkeit ꝛc. in ähnlicher Weise gedeutet wurden, und daß man glaubte, daß während solcher Zustände die Seele ihren Leib verlassen habe, um unabhängig von demselben, vielleicht in veränderter Gestalt, z. B. derjenigen eines schnell und ohne Geräusch dahinhuschenden Thieres, umherzustreifen und allerhand Erlebnisse durchzumachen. Daher der große Wert, welchen man in früheren, vom Aberglauben beherrschten Zeiten dem Traume und seiner Deutung beilegte, indem man dabei an wirkliche, bedeutungsvolle oder die Zukunft widerspiegelnde Erlebnisse dachte.

Merkwürdigerweise hat sich dieser sonderbare, die Stufe menschlicher Kindheit repräsentierende Glaube bei den sog. Spiritisten oder Anhängern der Schule des Spiritismus, von denen später noch einmal die Rede sein wird, bis auf den heutigen Tag in wenig veränderter Gestalt erhalten. Sie glauben durch allerhand kindische Manipulationen die in der Welt umherschweifenden Seelen oder Geister der Verstorbenen vor ihr Forum zitieren und sie nötigen zu können, entweder Antworten auf ihnen vorgelegte Fragen zu geben oder sogar in materieller Gestalt zu erscheinen, oder aber sich sonst materiell bemerklich zu machen. Sogar ihr körperliches Gewicht ist von spiritistischen Gelehrten auf einige Unzen berechnet worden. Sehr richtig bemerkt der englische Gelehrte Tylor (Anfänge der Kultur I, S. 495), daß diese Theorie der Seele ein Hauptbestandteil eines Systems der Religionsphilosophie sei, das in ununterbrochener Linie des geistigen Zusammenhangs den wilden Fetisch-Anbeter mit dem zivilisierten Christen der Gegenwart verknüpfe. Es gibt sogar ernsthafte Gelehrte, welche sich nicht scheuen, im Zusammenhang mit gewissen philosophischen Theorieen in solchen und ähnlichen Erzeugnissen der Phantasie das letzte Wort der Wissenschaft zu erblicken, während sie in Wirklichkeit nur das früheste Gestammel der Unwissenheit sind.

Sie sehen daran, verehrte Freundin, wie sehr die Wissenschaft mißbraucht werden kann, und wie dieselbe sogar unter

Digitized by Google

Umständen herhalten muß, um den an sich unwissenschaftlichsten Dingen als Stütze zu dienen. Daher hier die größte Vorsicht geboten ist, um nicht durch solche Schein-Wissenschaft in Verwirrung zu geraten oder zu übereilten Schlußfolgerungen zu gelangen.

Uebrigens hat sich der Seelenbegriff, den ich Ihnen soeben in seiner rohesten und ursprünglichsten Gestalt vorgeführt habe, in seinem eigentlichen Wesen bis auf den heutigen Tag fast unverändert erhalten — und zwar nicht bloß in ungelehrten, sondern selbst in gelehrten Kreisen. Daher die fortwährenden Bemühungen der Philosophen und Gelehrten, den sog. Sitz der Seele in diesem oder jenem Teile des Körpers zu entdecken! Man stellte sich eben vor, daß dieses ganz für sich bestehende Wesen da oder dort im Körper seinen Sitz aufgeschlagen habe und von da aus das Ganze lenke und leite. Bald war es das Gehirn, bald das Herz, bald das Blut, bald die Brust ꝛc., welchem man die Ehre dieser Bevorzugung zu teil werden ließ. Erst die Fortschritte der Medizin im vergangenen und vorvergangenen Jahrhundert ließen die Gelehrten wieder auf die alte hippokratische Idee von dem Sitz der Seele im Gehirn zurückkommen. Aber die vorgefaßte Meinung der Philosophen und Theologen von dem Wesen der Seele ließ auch hier die ärztlicherseits geäußerte richtige Ansicht, daß dieses Wesen nur in der Thätigkeit des ganzen Organs begründet sein könne, nicht durchdringen, und man bemühte sich, den Sitz oder gewissermaßen den Herrscherthron der Seele bald in diesem, bald in jenem einzelnen Teile des Gehirnes zu entdecken. Selbst bis auf die Zeiten des großen Philosophen Kant (1724—1804) herab, der ja immer noch trotz aller inzwischen gemachten Fortschritte der Wissenschaft von den Herren Philosophen als geistiger Führer und philosophischer Messias betrachtet wird, war man in dieser Beziehung so unwissend, daß Kant (wohl in Anlehnung an den Frankfurter Anatomen Sömmering), die äußerst geringe Menge von Wasser oder wässerigem Dunst,

Digitized by Google

welche sich im Innern der sog. Hirnhöhlen befindet, für den eigentlichen Sitz der Seele erklären durfte — nachdem schon lange vor ihm der französische Philosoph Descartes oder Cartesius der unschuldigen Zirbeldrüse, welche neuerdings als Rudiment eines ehemaligen Scheitel-Auges bei den thierischen Vorfahren des Menschen erkannt worden ist, die Ehre dieser Bevorzugung zuerkannt und für diese Ansicht viele Anhänger gewonnen hatte.

Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft, verehrte Freundin, ist dieses ganze Suchen nach dem Sitz der Seele in einem besonderen Körperteil oder einer einzelnen Stelle des Gehirns ein ganz und gar vergebliches, und hat sich überhaupt der ganze ehemalige Seelenbegriff einfach in die Lehre von den Funktionen oder Verrichtungen des Gehirns und Nervensystems aufgelöst. Auch haben die Forschungen der Gehirn-Anatomen gezeigt, daß das Organ des Geistes durchaus nicht jenes einfache und gleichmäßig geformte Gebilde ist, als welches man sich dasselbe früher vorzustellen pflegte, sondern daß dasselbe seiner ganzen morphologischen wie chemischen Zusammensetzung nach als der hohen Aufgabe, die ihm innerhalb des thierischen Haushalts zugewiesen ist, vollkommen gewachsen erscheint. Ja, es ist dieses so sehr der Fall, daß man gezwungen ist, anzunehmen, daß diese materielle Beschaffenheit des Gehirns noch weit über das Bedürfnis hinausgeht, und daß neben den benutzten noch ein großer Reichtum an unbenutzten oder unbeschäftigten Stellen in demselben vorhanden ist. Viele Millionen oder hunderte von Millionen jener wunderbaren Gebilde, welche den Hauptbestandteil des Nervensystems ausmachen, der sog., nur mit Hilfe des zusammengesetzten Vergrößerungsglases sichtbaren Nervenzellen oder Ganglienkugeln, mit der zehnfachen Zahl von dieselben untereinander und mit dem Körpernervensystem verbindenden Nervenfasern, in sechs bis acht durch die Gestalt ihrer Zellen untereinander verschiedenen Lagen angeordnet, bilden eine mehr als ausreichende anatomische Unterlage

Digitized by Google

für alle denkbaren seelischen oder geistigen Prozesse, welche sich auf diesem weiten und komplizierten Terrain abspielen oder abspielen können. Dazu kommt, daß auch die makroskopische Beschaffenheit oder gröbere Anatomie des Gehirns eine Menge eigentümlicher und sonderbar verschlungener Formen oder Gebilde erkennen läßt, deren physiologische Bedeutung größtenteils noch unbekannt ist, und daß unter allen Organen des tierischen oder menschlichen Körpers das Gehirn dasjenige ist, welches von den Zentren des Blutkreislaufs aus die weitaus größte Menge der allgemeinen Ernährungsflüssigkeit oder des Blutes zugeführt erhält, und welches infolge dessen auch den regsten oder lebhaftesten, von höchster Wärme-Entwicklung begleiteten Stoffwechsel in seinem Innern unterhält. Endlich wissen wir durch die Untersuchungen der Chemiker, daß auch die chemische Zusammensetzung der Gehirnmasse eine höchst eigentümliche und komplizierte ist, und daß darin einige, durch hohen Phosphorgehalt ausgezeichnete organische Körper vorkommen, welche ohne Zweifel bei dem Zustandekommen psychischer Prozesse wesentlich oder vorzugsweise beteiligt sind.

Sie ersehen, verehrte Freundin, schon aus diesen kurzen Andeutungen über die Materialität des Gehirns, daß diese Materialität in keiner Weise in Widerspruch mit den Leistungen dieses obersten aller Organe steht, und daß ihm in dieser Beziehung kein anderes Organ unseres Körpers auch nur entfernt verglichen oder an die Seite gesetzt werden kann. Wollte man auch die Menge der in unserm Gehirn kreisenden oder möglichen Vorstellungen auf die gewiß übertriebene Zahl von 1—200 000 berechnen, so würden doch immer noch für jede einzelne Vorstellung viele tausende von Zellen und Fasern zur Verfügung stehen — vorausgesetzt, daß, was gewiß nicht der Fall ist, eine gleichmäßige Verteilung jener Vorstellungen über die ganze Hirnrinde stattfände. Vielmehr haben wir nach neueren Untersuchungen vieler ausgezeichneter Gehirnforscher allen Grund anzunehmen, daß im Gehirn eine ebensolche

Digitized by Google

Teilung der Arbeit existiert, wie im Körper überhaupt, und daß die oft ausgesprochene Ansicht von der Allgegenwart der als besonderes Wesen gedachten Seele in allen Teilen des Gehirns unmöglich richtig sein kann. Weder existiert jener einzelne Punkt im Gehirn, von dem aus alle Verrichtungen desselben regiert würden und von dem bereits die Rede war, noch sind diese Funktionen an die Gesamtmasse des Gehirns gleichmäßig gebunden. Die Seele ist nicht eine Art von Gesamt-Funktion des Gehirns, sondern jeder einzelne Teil des letzteren hat seine besondere Bestimmung; und das wichtige, überall im Körper verwirklichte Prinzip der Arbeitsteilung behält, wie bereits bemerkt, auch für das Gehirn seine volle Giltigkeit. Dasselbe gilt von dem kaum minder wichtigen Prinzip der Stellvertretung, durch welches ebenso, wie dieses im übrigen Körper häufig genug der Fall ist, der Verlust einzelner Hirnteile oder Hirngebiete im Laufe der Zeit durch die kompensierende Thätigkeit anderer Teile ersetzt oder ausgeglichen werden kann. Allerdings ist die volle Erledigung dieser sog. Gehirn-Lokalisations-Frage einstweilen noch der Zukunft vorbehalten; aber auch nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse haben wir allen Grund anzunehmen, daß die verschiedenen psychischen Fähigkeiten oder Thätigkeiten ebenso an verschiedene Gehirnteile verteilt sind, wie dieses in anderer Richtung an der Oberfläche des Leibes der Fall ist. Ja die oben angedeuteten Untersuchungen lassen keinen Zweifel darüber, daß jeder einzelnen Sinnes-Empfindung, ja jeder Muskelgruppe und wahrscheinlich auch jedem einzelnen Muskel ein gesondertes Zentralgebiet entspricht.

Ebensowenig kann es einem Zweifel unterliegen, daß — was für unsern Gegenstand seiner Konsequenzen wegen von besonderer Wichtigkeit ist — unser höheres und unser niederes Seelenleben innerhalb des Gehirns selbst einer ganz bestimmten anatomischen Trennung unterliegt, und daß, während alle höheren psychischen Thätigkeiten, wie Vorstellen, Urteilen,

Digitized by Google

Schließen, Denken, bewußtes Fühlen, Begehren und Wollen in den Zellen der grauen Hirnrinde oder des sog. Hirnmantels vor sich gehen, die niederen sensoriellen und motorischen Akte (mit Einschluß der sog. reflektierten, unbewußten oder instinktiven Nerven-Aktionen) nur in dem sog. Zentralgrau oder in den grauen, d. h. Ganglienkugeln enthaltenden Kernen der Gebilde des Mittelhirns und Hirnstammes ihren Mittelpunkt finden. Die weiße oder sog. Markfubstanz des Gehirns hat mit seelischen Aktionen unmittelbar nichts zu thun und dient nur mittelst der sie bildenden Fasern als Leitungsorgan zwischen den zentralen Gebilden und zwischen diesen und den peripherischen Teilen des Nervensystems. Alle von außen auf das letztere gesetzten Eindrücke — soweit sie nicht der Sphäre des Rückenmarks und der vegetativen Organe angehören — passieren zunächst das Zentralgrau und teilen sich erst von da vermittelst der sog. Stabkranzfasern dem Rindengrau oder dem eigentlichen Sitz der Psyche und des Bewußtseins mit. Sie nehmen auch von da, wenn sie zu einer Bewegung oder Handlung Veranlassung gegeben haben, denselben Weg zurück, nachdem vorher eine Umsetzung derselben in Vorstellungen und denselben entsprechende Denk- oder Willens-Akte stattgefunden hat. Das letztere geschieht durch die molekulären Schwingungen der Zellen der grauen Hirnrinde selbst, welche durch zahllose Querfasern unter einander aufs Innigste und Mannigfaltigste verbunden sind, so daß jede Art der Uebertragung zwischen ihnen als möglich erscheint. Diese Uebertragungen oder von einer Gehirnzelle zur andern gehenden und zunächst auf das Zentrum beschränkt bleibenden molekulären Schwingungen der Zellen der grauen Hirnrinde bilden nun die eigentlich psychischen oder intellektuellen Erscheinungen, welche sich von den mit der Peripherie des Körpers in Verbindung stehenden Nervenschwingungen oder den Körper-Reflexen sehr wesentlich dadurch unterscheiden, daß sie mit Bewußtsein und spontan oder freiwillig ausgeübt werden. Bleibt dagegen die Erregung auf das Zentralgrau

Digitized by Google

oder auf noch niedrigere Zentren beschränkt und setzt sich nicht weiter nach dem Sitz des Bewußtseins fort, so entstehen die unbewußten Nervenaktionen oder jene reflektierten Bewegungen, welche wir bei Schlafenden oder Träumenden oder Chloroformierten oder Hypnotischen oder im Zustand der Betäubung oder bei des Großhirns beraubten oder auch bei ganz dekapitierten Tieren niederer Ordnung beobachten. Andernfalls tritt das Bewußtsein mit in's Spiel, und es entstehen, wie gesagt, spontane oder freiwillige Bewegungen. Der Wille tritt hier in Aktivität und verhindert den einfachen Reflex der von außen gekommenen Erregung oder Schwingung nach außen, außer durch sich selbst hindurch, weil die von ihm erregte Nervenschwingung stärker ist, als alle übrigen, und diese aufhebt oder beherrscht. Alle von den Zellen der Hirnrinde ausgehenden Erregungen sind in der Regel stärker, als die bloßen Reflex-Bewegungen, weil der Wille eine beliebig große Anzahl von Zellen in Bewegung setzen kann, während bei jenen nur eine kleinere Anzahl thätig ist. Allerdings gibt es auch Ausnahmen, wie bei gewaltsamem Kitzeln oder bei Hysterischen oder bei mit Krämpfen behafteten Personen ꝛc. Alle die zahllosen Schwingungen der Atome der Außenwelt wirken fortwährend von allen Seiten auf uns ein und bestimmen unser Sein und unsere Individualität nach Maßgabe der Organe, mit denen wir sie in uns aufnehmen.

Das Ganze nervöser Thätigkeit mit Einschluß der Psyche und des Bewußtseins stellt somit einen an sich höchst einfachen Reflex- oder Uebertragungs-Mechanismus dar, dessen anatomischer Weg (abgesehen von den im Rückenmark und den Körperganglien zustande kommenden Uebertragungen) von der Peripherie des Körpers in der Regel nach dem Zentralgrau und von hier nach dem Rindengrau geht, und der auch auf demselben Wege von dem Zentrum nach der Peripherie zurückkehrt, indem das in dem Rindengrau entstehende bewußte Wollen seine Befehle dem Zentralgrau übermittelt, welches sie

Digitized by Google

dann weiter durch Nerven und Muskeln ausführen läßt — eine Teilung der Gewalten, welche die größte Aehnlichkeit mit der Teilung unserer großen politischen Staatsgewalten in befehlende und ausführende hat.

An der Hand dieser Erörterungen, deren genauere Ausführung durch Beispiele in dem zweiten Bande meiner „Physiologischen Bilder" Seite 168 ff. enthalten ist, ist es auch nicht schwer, eine haltbare und den Thatsachen entsprechende Unterscheidung der wichtigen Begriffe von „Seele" und „Geist" zu gewinnen — Begriffe, welche bekanntlich so oft zusammengeworfen oder verwechselt werden und durch diese Verwechslung eine heillose Verwirrung in die Seelenlehre gebracht haben. Diesem Uebelstande läßt sich nicht mit geschraubten Definitionen, sondern nur auf anatomischem Wege abhelfen, indem man die oben geschilderte anatomische Trennung und Verteilung der einzelnen Seelenfähigkeiten in das Auge faßt und unter dem Wort „Seele" die Thätigkeit des ganzen Gehirns mit Einschluß des gesamten Nervensystems und als Vorstand desselben begreift, während man unter dem Worte „Geist" nur die Thätigkeit der in der grauen Hirnrinde enthaltenen Ganglien-Kugeln oder Nervenzellen, also die höchste psychische Thätigkeit, deren das Gehirn fähig ist, versteht. Daher das Wort „Seele" den umfassenderen, allgemeineren, das Wort „Geist" den engeren, spezielleren Begriff oder eine Teilerscheinung der Seele bezeichnet. Daher wir auch den Tieren Seele in einem ganz unbeschränkten, Geist dagegen nur in einem sehr beschränkten Maße zugestehen, während die höchste Entfaltung des letzteren nur bei dem mit so massiger Entwicklung der großen Hirnhalbkugeln und der sie bedeckenden Rindenschicht versehenen Menschen angetroffen wird. Je weiter wir uns dagegen von dem Menschen in der Tierreihe nach abwärts entfernen, umsomehr verliert sich das geistige Prinzip, während wir keinen Anstand nehmen, das seelische Prinzip bis hinab zu den allerniedersten Tieren, bis zu Würmern und

Digitized by Google

Protozoen hinab, zu verfolgen. Wir sprechen von der Seele eines Regenwurmes, welcher ein ziemlich ausgebildetes Nervensystem besitzt; aber niemandem wird es einfallen, von seinem Geiste zu reden. Dagegen sprechen wir mit Recht von dem geistigen Leben der Bienen und Ameisen, welche Tiere bekanntlich für ihre körperlichen Verhältnisse ziemlich hoch ausgebildete und den Verhältnissen des Menschengehirns einigermaßen analog geformte Gehirne besitzen. Selbst in den untersten Stufen des Tierreichs, welche auf der Grenze zwischen Tier- und Pflanzenreich stehen und denen jede Spur eines Nervensystems fehlt, sowie bei den Pflanzen selbst sind wir genötigt, das Vorhandensein eines seelischen Prinzips in der Form einer empfindungslosen und bewußtlosen Reizbarkeit der organischen oder organisierten Materie anzuerkennen. Die Bewegungen der Mimose oder der insektenfressenden Pflanzen oder des Schleimpilzes oder die Fähigkeit der Pflanzen, Farbe und Intensität des Lichtes zu unterscheiden und Aehnliches lassen sich nicht anders, als auf diese Weise erklären. Sogar der organischen Einheit oder dem organischen Grundelement, der sogenannten Zelle, hat man neuerdings versucht, eine Seele in ursprünglichster Form zuzusprechen und nachzuweisen, daß Seelenleben eine Thätigkeit aller Zellen ist. In der That steht nichts im Wege, wenn man bereits die allgemeine Reizbarkeit des sog. Protoplasma oder jener Eiweißklümpchen, bei denen alle organischen Verrichtungen unmittelbare Ausflüsse der ungeformten organischen Materie sind, und aus der sich erst die Zellen als weitere Entwicklungsstufe hervorbilden, als ersten Anfang des Seelenlebens bezeichnen will. Dagegen ist Geist nur dort möglich, wo gewisse im Kopf gelegene Zentralgebilde des Nervensystems ihre höhere und höchste Ausbildung erlangt haben — wobei es merkwürdig und bezeichnend genug erscheint, daß gerade diese höchste psychische Thätigkeit direkt an diejenige des organischen Urgebildes der Zelle, d. h. an die in der grauen Hirnsubstanz enthaltenen Nervenzellen oder Ganglienkugeln ge-

Digitized by Google

bunden ist. Nicht einmal das wichtige nervöse Zentralgebilde des Rückenmarks ist solcher Leistung fähig, obgleich lange genug unter den Physiologen ein erbitterter Streit über die sogenannte „Rückenmarksseele“ geführt wurde, während noch niemals jemand den Mut gehabt hat, von einem „Rückenmarksgeist“ zu sprechen. Nur bei dem niedersten der Wirbeltiere, dem sogenannten Amphioxus, welcher kein Gehirn, sondern nur ein Rückenmark besitzt, sowie bei niederen Kaltblütern, wie Aale, Salamander, Frösche, bei denen das Rückenmark offenbar eine physiologisch weit bedeutendere Rolle spielt, als bei den höheren Tieren und dem Menschen, kann allenfalls von einer „Rückenmarksseele“ die Rede sein.

Seele ist daher weit mehr als der bloße Inbegriff der intellektuellen Fähigkeiten und umfaßt neben der Gedankenthätigkeit auch das gesamte Empfinden und Wollen oder das ganze psychische Leben von seinen niedersten bis zu seinen höchsten Stufen, während der Geist oder animus nur als Teil oder einzelne Erscheinungsweise der Seele oder der anima aufzufassen ist. Der animus entwickelt sich allmälig aus der anima in demselben Maße, in welchem das Prinzip der Arbeitsteilung und der Differenzierung der einzelnen Teile des Nervensystems voranschreitet, während umgekehrt die anima als allgemeine Eigenschaft der organischen oder organisierten Materie sich durch die ganze Lebewelt von den niedersten bis zu den höchsten Stufen derselben erstreckt.

Sie ersehen, verehrte Freundin, aus dem Angeführten mit Leichtigkeit, daß der Gebrauch, welcher philosophischer- und theologischerseits von dem Begriff der Seele als eines einfachen, einheitlichen, unräumlichen und unteilbaren Wesens im Interesse des Unsterblichkeits-Dogmas gemacht wird, einer wissenschaftlichen Betrachtung gegenüber als durchaus unhaltbar erscheint. Daß die Seele nichts Einfaches oder Einheitliches ist, geht schon aus der Trennung der eigentlichen Denkthätigkeit von Empfindung und Willen hervor, sowie aus der räumlichen Aus-

Digitized by Google

dehnung und Verteilung der seelischen Organe; und jenes früher so sehr betonte **Sensorium commune** oder jener gemeinschaftliche Mittelpunkt des Gehirns, in welchem nach Ansicht der älteren Physiologen und Psychologen sämtliche Empfindungen und Erregungen des ganzen Organismus zusammentreffen und von da aus wieder als **Motorium commune** oder als gemeinschaftlicher Bewegungs-Mittelpunkt auf den Organismus zurückwirken sollten, ist längst als ein Irrtum erkannt. Vielmehr besitzt das Gehirn in seinen zahllosen Ganglienkugeln oder Nervenzellen tausende und abertausende solcher Mittelpunkte oder Zentral-Organe für Empfinden, Denken und Wollen, welche allerdings durch ihre Zusammenfügung in einem einzigen Organ wohl ein einheitliches Ganzes darstellen, aber auch, jedes für sich, ein besonderes Leben führen — geradeso wie ein menschliches Gemeinwesen, ein Staat, ein Heerkörper, ein Verein, eine Gesellschaft eine aus vielen kleineren Einheiten zusammengesetzte größere Einheit darstellen. Uebrigens schließt schon die paarige Anordnung der großen Gehirn-Halbkugeln jeden Gedanken an einen gemeinschaftlichen Seelenmittelpunkt aus. Wie das Gehirn ist die Seele zusammengesetzt; wie das Gehirn ist sie ausgedehnt; wie das Gehirn ist sie auch teilbar, d. h. soweit man eine zusammengesetzte Einheit teilen kann, ohne ihren Charakter zu zerstören. Die Seele oder das Ich ist daher nicht teilbar wie ein Klumpen Blei oder Messing, sondern wie eine aus solchen Stoffen angefertigte Uhr, die man wohl auch in zwei oder mehr Stücke zerschneiden kann, aber nicht ohne das kunstvolle Ineinandergreifen ihrer einzelnen Teile und damit ihren Begriff als Uhr zu zerstören. Nichtsdestoweniger können infolge von Gehirnverletzungen einzelne Stücke des Ich oder der Erinnerung und des Gedächtnisses verschwinden, oder es können durch künstliche Eingriffe in die Gehirnsubstanz die mannigfaltigsten seelischen Defekte und gradweiser Verlust der Denkfähigkeit künstlich hervorgerufen werden. Dasselbe kann geschehen infolge teilweiser Erkrankungen

Digitized by Google

der Gehirnsubstanz, wie z. B. bei dem bekannten Zustand der Aphasie, bei welchem Verletzung oder krankhafte Entartung gewisser Teile der Hirnoberfläche Sprach-Unvermögen zur Folge hat.

Noch viel auffallender zeigt sich diese Seelen-Teilbarkeit bei gewissen niederen Tieren, wie Würmern oder Polypen, welchen ja nach den gegebenen Aufklärungen der Besitz einer Seele unmöglich abgesprochen werden kann, und welche man in beliebig viele Stücke zerteilen oder zerschneiden kann, ohne ihre Seelen-Eigenschaften zu vernichten; vielmehr verwandelt sich jedes einzelne Stück alsbald in ein neues Individuum und lebt selbstständig als vollkommenes Tier weiter. Auf demselben Vorgang beruht die in der niederen Organismenwelt so häufige Fortpflanzung durch Teilung, wobei innerhalb der kürzesten Frist ein Einzel-Individuum sich durch bloße Zweiteilung seiner Körpersubstanz in ein doppeltes verwandelt, und wobei aus dem vorher einfachen Bewußtsein durch mechanische Trennung plötzlich ein doppeltes oder zweifaches wird. Wenn man dem entgegenhalten wollte, daß solche Erfahrungen an den unvollkommensten Geschöpfen nicht wohl auf den Menschen als das höchste und vollkommenste Gebilde der Schöpfung angewendet werden könnten, so muß dem entgegnet werden, daß ganz derselbe Vorgang oder derselbe Teilungsprozeß in modifizierter Gestalt bis in die höchsten Tierklassen und bis zu dem Menschen hinauf verfolgt werden kann — und zwar bei Gelegenheit der jedesmaligen Erzeugung eines neuen Wesens; indem bei solcher Erzeugung ein Stück oder Teil des elterlichen Körpers hergegeben wird, welcher bestimmt ist, in seiner weiteren Entwickelung zu dem fertigen Wesen zu werden, und welcher die körperlichen wie seelischen Eigenschaften seiner Erzeuger als Anlage in sich trägt. Dieser merkwürdige Vorgang, welcher erst durch die wissenschaftlichen Forschungen der Neuzeit ganz klargelegt worden ist, wirft ein wunderbares Licht auf eine Frage, welche ebenfalls mit unserem hier behandelten Thema im engsten

Digitized by Google

Zusammenhang steht. Es ist die wichtige Frage nach der Entstehung der Seele — eine Frage, welche bisher nur von ganz willkürlichen philosophischen oder theologischen Gesichtspunkten aus behandelt wurde und jetzt erst anfängt, in die Phase einer wissenschaftlichen Beleuchtung zu treten — teils durch die erwähnten Forschungen, teils durch die Aufklärungen, welche wir seit dem Auftreten der Darwinschen Theorie über die wunderbaren Thatsachen der Vererbung oder Uebertragung körperlicher und geistiger oder seelischer Eigenschaften von dem elterlichen Organismus auf den kindlichen erhalten haben. Indessen ist dieser Gegenstand zu wichtig, um nur anhangsweise behandelt zu werden, und will ich mir daher die Behandlung desselben für einen besonderen Brief aufsparen.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Verehrte Freundin!

Es sind erst wenige Jahrzehnte verflossen, seit durch die klassischen Untersuchungen von Bischoff u. A. ein helleres Licht auf jene wunderbaren Vorgänge der individuellen Entstehung des Menschen und der höheren Tiere geworfen worden ist, welche eine so hohe Bedeutung für eine philosophische Beurteilung des menschlichen Wesens in seinem Verhältnis zur übrigen Natur besitzen, daß schon wenige Jahre nachher der berühmte Arzt und Gelehrte Rudolf Virchow in seinem ausgezeichneten Vortrag „Das Weib und die Zelle" sagen durfte: „Die Entstehung und Entwicklung der Eizelle im mütterlichen Körper, die Uebertragung körperlicher und geistiger Eigentümlichkeiten des Vaters auf dieselbe berühren alle Fragen, welche der Menschengeist je über des Menschen Sein aufgeworfen hat."

Diese Fragen, soweit sie mit den bezeichneten Vorgängen zusammenhängen, erscheinen vom spiritualistischen Standpunkte aus, wie ehrliche Anhänger der Seelen-Theorie selbst unumwunden zugeben, vollkommen unlöslich, während sich vom Standpunkte der realistischen, monistischen oder materialistischen Philosophie aus sofort alles in sehr einfache und klare Prinzipien auflöst, bei denen alsdann nur Eines zu bewundern oder zu verwundern bleibt — Eines, das uns aber um deswillen nicht irre machen darf, weil wir gewohnt sind, demselben überall dort zu begegnen, wo wir auf dem Wege wirklicher Forschung

Digitized by Google

in die zahlreichen und tiefen Geheimnisse der Natur einzudringen bemüht sind. Dieses Eine besteht in der Erkenntnis, daß und wie die Natur mit Hilfe der kleinsten und unscheinbarsten Mittel und ohne Unterstützung durch außernatürliche Kräfte die größten und wunderbarsten, anscheinend unmöglichen Wirkungen hervorbringt oder hervorzubringen im stande ist, und wie namentlich im vorliegenden Falle die endlose und unbegreifliche Feinheit der organischen Elemente und ihrer innersten Zusammensetzung und Bewegung die Ursache für Wirkungen wird, welche ohne eine solche Feinheit durchaus unverständlich bleiben müßten.

Ueber die einschlägigen Thatsachen, verehrte Freundin, brauche ich Sie nicht des Näheren zu unterrichten, sie sind Ihnen in ihren wesentlichen Einzelheiten durch die Lektüre meines Aufsatzes über „Die Philosophie der Zeugung“ in meiner Schrift „Licht und Leben“*) ebensowohl bekannt wie mir selbst. Nur darauf erlaube ich mir, Sie zunächst nochmals aufmerksam zu machen, daß alle organischen Wesen, deren letztes oder ursprünglichstes Form-Element bekanntlich die Zelle ist, in einer unmittelbaren und ununterbrochenen Zellen-Erbfolge untereinander stehen, und daß diese Kontinuität des Lebens (da eine Zelle nicht von selbst entstehen kann) nirgendwo unterbrochen werden kann, ohne für immer verloren zu gehen.

An keinem Punkte des organischen Lebens zeigt sich nun dieses Prinzip kontinuierlicher Zellen-Erbfolge deutlicher und hervorstechender, als bei jener wichtigen Funktion des organischen Körpers, welche die Erhaltung der Art bezweckt, oder bei dem Verhältnis zwischen Eltern und Kind, zwischen Erzeuger und Erzeugtem; und man kann sich in der That keine höheren und mehr vollendeten Repräsentanten des Zellentypus in seiner Totalität vorstellen, als jene beide Arten von Zellen, welche

*) Leipzig, Thomas, 1882.

Digitized by Google

einerseits der männliche und andererseits der weibliche Körper behufs des wichtigen Geschäftes der Fortpflanzung in sich hervorbringt, und ohne deren Zusammentreffen und gegenseitige unmittelbare Durchdringung und Berührung bei allen höheren Organismen eine Fortpflanzung nicht möglich ist.

So lange man von dieser nunmehr vollständig nachgewiesenen Notwendigkeit nichts wußte — und es war dieses, wie bereits bemerkt, bis vor wenigen Jahrzehnten der Fall — war der ganze Vorgang der Befruchtung oder fruchtbaren Vermischung in das tiefste Geheimnis gehüllt, und es stand Thür und Thor offen für spiritualistische Hypothesen der verwegensten Art, an denen es denn auch in keiner Weise gefehlt hat. Denn da es keinem Zweifel unterworfen, sondern eine Sache der alltäglichsten Erfahrung war, daß das Kind oder Erzeugte nicht bloß körperlich, sondern auch geistig die größte Aehnlichkeit mit seinen Eltern oder Erzeugern hatte, so blieb ohne jene verbindende materielle Brücke kaum eine andere Möglichkeit übrig, als der Glaube an außernatürliche, nicht an den Stoff gebundene oder metaphysische Kräfte, welche auf einem anderen als materiellen Wege jene wunderbare Aehnlichkeit bewirken oder sich von den Erzeugern auf das Erzeugte übertragen sollten. Diese Möglichkeit erscheint jetzt als vollkommen abgeschnitten durch den positiven Nachweis, daß jedes der beiden Erzeuger einen ganz bestimmten materiellen Beitrag für das neu entstehende Wesen liefert — einen Beitrag, der eben durch seine materielle Natur und innerste Zusammensetzung, sowie durch die Eigenart seiner Innenbewegung die Kraft hat, dem Erzeugten mehr oder weniger die Wesenheit des Erzeugers oder der Erzeuger aufzuprägen und damit zum Teil seine ganze spätere Lebensrichtung oder Lebensbewegung zu bestimmen.

Zu erklären sind diese wunderbaren Wirkungen bei der mikroskopischen Kleinheit der beiden Keimstoffe nur durch die bereits erwähnte, geradezu unbegreifliche Feinheit der letzten

Digitized by Google

Elemente der organischen Materie, deren unendlich kleine Dimensionen, wie Holland bemerkt, für den Physiologen dasselbe sind, was die Unermeßlichkeit von Zeit und Raum für den Astronomen und Geologen ist. Diesen Stoffen muß von seiten des elterlichen Körpers eine ganz bestimmte organische Bewegungsrichtung mitgeteilt sein, welche sie nun ihrerseits wieder dem neu entstehenden Wesen mitteilen, und zwar in einer so intensiven Weise, daß dadurch alle jene zahllosen und merkwürdigen Uebertragungen von Person zu Person, von Art zu Art, von Geschlecht zu Geschlecht zu stande kommen, welche der bekannte Vorgang der Vererbung im Gefolge hat. Wie unbegreiflich weit aber die Kraft der Vererbung in körperlicher und geistiger Beziehung geht, habe ich in meiner Schrift über „Die Macht der Vererbung“*) im Einzelnen nachgewiesen.

Jedenfalls dürfen Sie einer solchen Erfahrung gegenüber, welche übrigens, wie Sie aus der Lektüre meines Eingangs dieses Briefes erwähnten Aufsatzes wissen, durch viele ähnliche Beispiele aus der organischen wie unorganischen Natur ergänzt werden kann, schließen, daß innerhalb der Begriffe von „Kraft und Stoff“ oder, um es genauer auszudrücken, innerhalb des Begriffes von „bewegter Materie“ nichts unmöglich erscheint, und daß kein wissenschaftlicher Grund vorliegt, der uns veranlassen könnte, jenen materiellen Keimstoffen ihre wunderbaren Vererbungs- und Uebertragungskräfte abzusprechen. Wer dieses dennoch thun wollte, könnte es nur thun vom Standpunkte eines entschiedenen Spiritualismus aus, welcher freilich diesen Thatsachen gegenüber mit seiner Behauptung der Existenz eines besonderen, für sich bestehenden, einheitlichen und unsterblichen Seelenwesens in ein nicht zu bewältigendes Gedränge gerät und sich in die kolossalsten Widersprüche mit jenen Thatsachen zu verwickeln genötigt ist. Wie — so muß man fragen — ist es möglich, daß ein solches einheitliches Seelenwesen sich

*) Leipzig, E. Günther, 1882.

Digitized by Google

am Punkte seiner Entstehung nichtsdestoweniger aus zwei an sich ganz verschiedenen Prinzipien, aus dem väterlichen und aus dem mütterlichen Einfluß, zusammensetzt? Und wie kann es sein, daß diese Zusammensetzung überhaupt nur stattfindet, wenn und insoweit dieselbe durch die unmittelbare Berührung und Durchdringung zweier materieller Keimstoffe, deren Begegnung von einer Menge kleiner Zufälligkeiten abhängig ist, vermittelt wird? Gäbe es nicht für ein immaterielles Seelenwesen tausende von anderen, leichteren, bequemeren und sichereren Wegen, um jenes Ziel zu erreichen? Und wie sieht es mit der spiritualistischen Einheit und Unteilbarkeit des Seelenwesens aus, wenn sich fortwährend Stücke oder Teile der väterlichen und mütterlichen Seele ablösen, um ein neues Drittes zu bilden?

Wie ist ein solcher Vorgang überhaupt möglich, da doch nach spiritualistischer Ansicht jede einzelne Seele ein einfaches und unteilbares Wesen für sich bildet und daher unmöglich etwas von den Seelen der Eltern oder gar der Voreltern und Vor-Voreltern (wie dieses die Seele des Kindes in Wirklichkeit thut) in sich aufnehmen oder seinerseits an die eignen Nachkommen etwas abgeben kann, während, wenn man sich auf den Standpunkt der modernen Wissenschaft stellt, dieses Alles auf durchaus natürlichen und notwendigen Zusammenhängen beruht? Wie ist es endlich möglich oder denkbar, daß zwei nach spiritualistischer Ansicht. so grundverschiedene Dinge, wie Körper und Seele oder Materielles und Nichtmaterielles, Ausgedehntes und Nichtausgedehntes, Sterbliches und Nichtsterbliches in eine so innige Verbindung miteinander treten oder, wie Lukrezius Carus sagt, sich zu einem Gefühl und vereinigter Wirkung gesellen sollten? „Unsinn ist es, zu glauben!"

Noch weit weniger als auf diese und ähnliche Fragen ist der Spiritualismus im stande zu antworten auf die äußerst wichtige Frage, wann, wo und auf welche Weise sein hypothetisches Seelenwesen in Verbindung mit dem entstehenden

Digitized by Google

Leibe des neu sich bildenden Wesens tritt? — eine Frage, welche identisch ist mit der schon im Altertum viel ventilierten Frage nach dem Zeitpunkt der sogenannten Beseelung der Frucht.

Die Alten standen in diesem Punkte der Wahrheit etwas näher als wir, indem sie annahmen, daß die Seele erst unmittelbar nach der Geburt oder mit dem ersten Atemzuge des Kindes in den Körper desselben eintrete; daher sie auch keine Strafen für das Verbrechen der Fruchttötung kannten oder festsetzten. Dieses geschah erst durch den Einfluß des Christentums, welches bereits den Foetus als mit einer unsterblichen Seele begabt ansah. Im Sinne dieser Anschauung setzte die christliche Kirche den Eintritt der Seele in den Körper des neu entstehenden Wesens nach der Autorität des Kirchenvaters Augustinus auf den vierzigsten Tag nach der Empfängnis für Knaben, auf den achtzigsten Tag für Mädchen fest — eine Bestimmung, welche dann mit vierzig Tagen in das Justinianische Gesetzbuch aufgenommen wurde. Um diese Zeit ist das entstehende menschliche Wesen ungefähr zwanzig Millimeter lang, wiegt zwei Gramm und unterscheidet sich in nichts von dem embryonalen Zustand eines Hundes oder irgend eines anderen höheren Wirbeltieres.

Die modernen Rechtslehrer verwerfen diese ebenso unsichere, wie willkürliche Bestimmung und erachten Empfängnis, Belebung und Beseelung als gleichzeitig erfolgend.

Einerlei nun, welcher von diesen drei Hypothesen man den Vorzug geben will — so kommen im Zusammenhalt mit den uns bekannten Thatsachen bei der spiritualistischen Anschauung solche Absurditäten heraus, daß beinahe jedes Wort darüber als zuviel erscheint. Denn fortwährend müßten in der ganzen Welt Heere von (fertigen oder unfertigen) Seelen oder Seelenwesen bereit stehen, um auf den Zeitpunkt zu lauern, wo da oder dort eine Vermischung zweier Keimstoffe stattfindet, oder wo ein Kind das Licht der Welt erblickt, oder wo gerade

Digitized by Google

der vierzigste Tag nach der Empfängnis eingetreten ist. Kurz — es wäre eine Art von Seelenwanderung im großartigsten Stil, wobei die armen Seelen nicht selten durch allerlei das entstehende Wesen betreffende Zufälligkeiten unangenehmster Art in ganz unlösbare Verlegenheiten verwickelt werden, jedenfalls aber mit dem zunehmenden Wachstum des Keimlings und der vorschreitenden Differenzierung seiner Organe ihren Wohnsitz von Stufe zu Stufe wechseln müßten.

Schon Lukrezius Carus verspottet in seinem berühmten Lehrgedicht diese Wahngebilde mit den Worten:

„Lächerlich ist auch der Wahn, als sei'n bei der Tiere Vermischung
Oder Geburt schon die Seelen bereit, und es harrten unzählig
Sie, die Unsterblichen, nur auf die sterblichen Leiber und stritten
Eifrig darum, wer zuerst vor den andern erhalte den Vortritt — -- —"

Uebrigens will ich, verehrte Freundin, Ihre Geduld mit der Ausmalung solcher Eventualitäten nicht länger ermüden und nur bemerken, daß es wissenschaftlich als gänzlich unmöglich erscheint, den Zeitpunkt zu bestimmen, an welchem die hypothetische oder immaterielle Seele in den Körper des Kindes einzutreten hätte, einerlei ob dieses während des intra- oder extrauterinen Lebens geschehen soll — während die physiologische Ansicht, welche in den Keimstoffen und in den unentwickelten Organen des Kindes nur die materiellen Anlagen oder Dispositionen zu späterer seelischer und geistiger Ausbildung erblickt, alles mit Leichtigkeit erklärt. Die Absurdität des extremen Spiritualismus gegenüber den Thatsachen der Zeugung, Entwicklung und Vererbung ist eine so große, daß niemand, der jene Thatsachen kennt, daran denken kann, diesen Standpunkt im Ernste festzuhalten.

Digitized by Google

Aber der Spiritualismus hat darum, als jene Thatsachen bekannt wurden, das Feld doch nicht geräumt. Die Thatsachen zwar konnte man nicht leugnen, aber die eigenartige unsterbliche Menschenseele wollte man doch auch nicht fahren lassen. So entstand denn die Entdeckung oder — besser gesagt — Erfindung jener berühmten oder berüchtigten Seelensubstanz, welche vor einigen Jahrzehnten so viele Federn in Bewegung gesetzt hat, d. h. einer wohl immateriellen und unsterblichen, dabei aber teil- und übertragbaren seelischen Substanz, welche sich jedesmal im Moment der Zeugung von dem Körper des Zeugenden loslösen, dem Keime oder dem neuen Wesen einbilden und nach dem Tode desselben wieder aus dem Körper entweichen sollte, um sich vielleicht — ähnlich den Wellen des Lichtäthers und ebenso geschwind wie diese — in andere Welträume oder auf andere Weltkörper fortzupflanzen und dort ihr individuelles Leben fortzusetzen, vielleicht aber auch gelegentlich zur Erde wieder zurückzukehren und sich Menschen (oder Tieren) von neuem einzubilden.

Auch die Kritik dieser sublimen Theorie ist eine sehr leichte und kann sich sehr kurz fassen. Schon das Wort „Seelensubstanz" (d. h. immaterielle Substanz) enthält einen unlöslichen Widerspruch in sich selbst. Eine Substanz ohne alle Attribute einer solchen kann keine Substanz mehr genannt werden und ist in Wirklichkeit nicht besser oder schlechter, als die alte, immaterielle Seele selbst, scheitert daher auch an denselben Widersprüchen oder Unmöglichkeiten, welche bereits Karl Vogt in seiner bekannten Schrift „Köhlerglauben und Wissenschaft" in einer Weise aufgedeckt hat, die nichts zu wünschen übrig läßt. Insbesondere ist die Frage, wie und auf welche Weise die supponierte geistige Substanz in den befruchteten Keim und in die organischen Keime überhaupt hineingelangen soll, eine Frage, welche mit den Hilfsmitteln der Wissenschaft so gänzlich unbeantwortbar erscheint, daß einer meiner wissenschaftlichen Gegner (Prof. Naumann: „Die Natur-

Digitized by Google

wissenschaften und der Materialismus, Bonn 1869) und Verteidiger der Seelensubstanz-Theorie, bei dieser Frage angelangt, sich zu dem naiven Geständnis genötigt sieht, daß wir damit an der Schwelle einer höheren Ordnung der Dinge stünden, die wir nicht zu überschreiten vermöchten — eine Antwort, welche um so bemerkenswerter erscheint, als der stets mit Nachdruck wiederholte Vorwurf gegen die physiologische oder materialistische Anschauung in der Seelenfrage in der Unmöglichkeit einer befriedigenden Erklärung über die inneren Zusammenhänge von Körperlichem und Geistigem oder von Gehirn und Seele gipfelt. Uebrigens ist Herr Naumann vorurteilslos genug, um einzusehen, daß ein rein geistiges Wesen mit der Materie in gar keine Beziehung treten oder auf sie einwirken könne, auch eigentlich undenkbar sei; und diese Betrachtung hat ihn zum Teil veranlaßt, das von ihm angenommene Seelenprinzip als geistige Substanz zu fassen.

Auch der Philosoph Ulrici („Gott und der Mensch", Leipzig 1866) weiß sich in dieser kitzligen Frage nicht anders zu helfen, als durch die Hypothese der „Seelensubstanz", welche letztere er als eine Art von „Fluidum" (sic!!!) definiert, sowie durch Aufeinanderhäufung einer Anzahl krauser Redensarten ohne Sinn. Unter der Voraussetzung der herrschenden physikalischen Begriffe aber von Kraft und Stoff und ihrem Verhältnis zu einander erscheint auch ihm die Schwierigkeit als „schlechthin unlösbar."

Was nun gar den Vergleich der Seelensubstanz und ihrer angeblichen Wanderung durch die Himmelsräume mit der Bewegung des Lichtäthers angeht, so bedarf es kaum eines Wortes der Widerlegung, da die geringste physikalische Bildung hinreicht, um das gänzlich Mißratene dieses Vergleichs einzusehen. Jeder Schulknabe weiß heute, daß das Licht keine durch den Raum fortgeschleuderte Substanz ist, sondern in schwingenden oder undulierenden Bewegungen des feststehenden und alle Himmelsräume gleichmäßig erfüllenden Weltäthers besteht. Wollte man

Digitized by Google

aber im Ernste an eine wirkliche Substanz denken, welche sich mit der Geschwindigkeit des Lichtes voranbewegen würde, (41 000 Meilen in der Sekunde) und welche doch wohl keine andere als eine organische sein könnte, so würde dieselbe zunächst an unserer irdischen Atmosphäre, in der sie durch Reibung in Feuer aufgehen müßte, und dann an der enormen Kälte des kosmischen Weltraums (— 100—160° C.) unübersteigliche Hindernisse finden. Ueberdem ist die Geschwindigkeit des Lichts im Verhältnis zu den ungeheuren Entfernungen des Himmelsraums eine sehr mäßige, und die arme Seelensubstanz müßte wohl tausende von Jahren unterwegs sein, um andere, bewohnbare Wandelsterne zu erreichen oder aber von dort zur Erde zurückzukehren.

Solche und ähnliche Betrachtungen haben die Seelensubstanz-Theorie in der wissenschaftlichen Welt so ziemlich in Vergessenheit geraten lassen; doch hat sie eine Art von modifizierter Fortsetzung gefunden in dem Seelenleib oder Geisteskörper der Spiritisten oder Geister-Gläubigen. Nach dieser Theorie gibt es zweierlei Stoff oder Materie im Weltall, die gewöhnliche grobe physische und die feinere psychische oder seelische Materie, welche unsichtbar, unendlich teilbar, ewig, unerschaffen und unsterblich ist. Sie bildet im Menschen einen besonderen, unsichtbaren Organismus, der nach dem Tode des Individuums fortlebt und einer unendlichen, unabsehbaren Entwicklung fähig ist. Diese Entwicklung kann er aber erst antreten und als freier Geist fortleben, nachdem er sich durch den Tod von dem niedriger organisierten Lebenskörper getrennt hat. Das Beste dabei ist, daß diese freien Geister so wenig stolz oder eingebildet auf ihren neuen und höheren Zustand sind, daß sie sich den Zurückgebliebenen nicht bloß auf mittelbare Weise durch die psychologischen Erscheinungen der Ahnungen, Träume, Hellsehen, Extase, zweites Gesicht ꝛc., sondern auch ganz unmittelbar und auf grob materielle Weise durch allerhand Geisterspuk, wie Schreiben, Trommeln, Schellen, Stoßen, Klopfen,

Digitized by Google

Stuhlwegziehen, Knotenlösen, Geistermusik ꝛc., ja sogar durch körperliches Erscheinen zu erkennen geben. In der Regel sind es einzelne Menschen, sogenannte Medien, durch welche sich die Geister angezogen fühlen und durch deren Vermittlung sie jene Taschenspieler-Kunststückchen ausführen. Ob sie bei dieser noblen Beschäftigung etwas für ihre geistige Weiter-Entwicklung profitieren und nicht vielleicht besser thun würden, auf fernen Weltkörpern an dieser Entwicklung zu arbeiten, will ich ununtersucht lassen. Auch will ich ununtersucht lassen, warum die angebliche „Geistmaterie" (!?) beim Tode eines Individuums nicht ebenso in ihre ursprünglichen Bestandteile zerfällt, wie die angeblich gröbere (?) Materie des Lebenskörpers, um wieder neue Geistkörper zu bilden, sondern individuell fortlebt? oder wie und auf welche Weise der Geistkörper mit dem Lebenskörper verbunden sein und beim Tode von letzterem loskommen soll? oder wie er die ihm als materiellem Körper durchaus notwendigen Prozesse der Ernährung und Ausscheidung bewerkstelligt? oder wie er sich durch den Raum bewegt? oder wie es möglich ist, daß man sich eine noch feinere Materie vorstellen könne, als die uns bekannte und unsern Sinnen zugängliche, deren Feinheit, wie Sie sich leicht aus der Lektüre meines Aufsatzes „Eine neue Schöpfungstheorie" in „Thatsachen und Theorieen aus dem naturwissenschaftlichen Leben der Gegenwart" (Berlin, Paetel, 1887), sowie des Kapitels „Unendlichkeit des Stoffs" in „Kraft und Stoff" (16. Aufl. 1888) überzeugen können, jede mögliche Vorstellung übersteigt ꝛc. ꝛc. Wenn trotz so vieler Absurditäten, und trotzdem fortwährend so viele Medien als Betrüger oder Selbstbetrogene entlarvt werden, der spiritistische Unfug nicht ausgerottet werden kann und immer wieder Anhänger oder Gläubige findet, so kann die Ursache dafür neben dem unwiderstehlichen Reiz des Wunderbaren oder Geheimnisvollen nur darin gefunden werden, daß der durch den Einfluß der Naturwissenschaften und die zunehmende Bildung stark erschütterte religiöse Glaube instinktiv nach einem

Digitized by Google

Ersatz sucht, und daß der Glaube an das persönliche Fortleben, der durch den Geisterspuk bewiesen werden soll, damit eine Stütze erhalten zu können meint. Denn dieser Glaube ist seit vielen Jahrhunderten durch den Einfluß der christlichen Kultur so sehr mit der ganzen Denkweise eines großen Teils der Menschheit verwachsen, daß es verhältnismäßig nur wenigen Menschen gelingt, durch Nachdenken und Wissenschaft sich davon frei zu machen.

Auch das in den letzten Jahren mit so großem Eifer betriebene Studium der sogenannten hypnotischen Erscheinungen hat — so wichtig und vielversprechend im Interesse der praktischen Seelenlehre auch das Studium dieser merkwürdigen Erscheinungen an und für sich sein mag — doch keinerlei Ergebnisse geliefert, welche dem Glauben an Hellsehen oder an übernatürliche Fähigkeiten der menschlichen Seele auch nur entfernt einen wissenschaftlichen Boden zu verleihen im stande wären; alles geht auf durchaus natürliche und in den bekannten Kräften der menschlichen Seele begründete Weise zu. Eingehende Rechenschaft darüber und Begründung dieser Behauptung finden Sie in meinem Aufsatz über „Wahrheit und Dichtung im tierischen Magnetismus“ in meiner soeben zitierten Schrift „Thatsachen und Theorieen ꝛc.“

Sie ersehen aus allem diesem, verehrte Freundin, daß die Theorie der Seelensubstanz, sowie die ihr verwandte des Geistkörpers nicht besser und nicht schlechter ist, als die alte Seelentheorie selbst, und alle gegen diese geltend gemachten Gründe in gleicher Weise gegen sich hat; auch daß sie sich nicht auf wissenschaftliche Thatsachen oder Betrachtungen stützt, sondern lediglich im Interesse persönlicher Fortdauer willkürlich erfunden worden ist. Es bleibt eben keine andere Möglichkeit oder Erklärung übrig, als die materialistische oder monistische, welche alle Schwierigkeiten auf die einfachste, natürlichste und ungezwungenste Weise löst, indem sie die Seele nicht als ein besonderes Wesen für sich, sondern nur als den höchsten Ausdruck

Digitized by Google

der organischen Kräfte selbst betrachtet und annimmt, daß deren künftige Entwicklung schon vom ersten Beginn des Lebens an durch die in den Keimstoffen enthaltene und diesen vom väterlichen und mütterlichen Organismus mitgeteilte Bewegungsrichtung zum teil bestimmt ist. Die Seele fährt (nach Karl Vogts treffendem Ausdruck) nicht in den Leib, wie der böse Geist in den Besessenen, sondern sie geht hervor aus einer langsamen und allmäligen Entwicklung, welche gleichen Schritt hält teils mit der Entwicklung und steigenden Ausbildung der seelischen Organe, teils mit der Zahl, Mannichfaltigkeit und Bedeutsamkeit der von außen kommenden Eindrücke und Erfahrungen. Daß infolge dieser Eindrücke sich bereits in dem sogenannten Foetus innerhalb des mütterlichen Organismus (denn auch der Foetus hat eine Außenwelt) die ersten seelischen Regungen zu entwickeln beginnen, wenn auch selbstverständlich in niederster und unvollkommenster Weise, hat Prof. Kußmaul durch Beobachtungen und Experimente an Neugeborenen festgestellt — worüber das Nähere in meinem Aufsatz „Zum Seelenleben des Neugebornen" im ersten Bande meiner gesammelten Aufsätze „Aus Natur und Wissenschaft" (III. Aufl., S. 234) mitgeteilt ist. Aber auch nach der Geburt, wenn alle Sinne wach sind und die Eindrücke der Außenwelt immer zahlreicher und mächtiger auf das erst allmälig zum Bewußtsein des Ich heranreifende Wesen eindringen, dauert es doch sehr lange, bis sich aus fortgesetzten und oft wiederholten Empfindungen (denn die Empfindung ist das seelische Ur-Element in gleicher Weise, wie die Zelle das körperliche Element darstellt) unser seelisches Wesen mit Einschluß des Geistes allmälig entwickelt und aufbaut. Wer je Gelegenheit hatte, Kinder zu beobachten, weiß, wie unendlich langsam ihre seelische und geistige Entwicklung vor sich geht, und wie neben der von Eltern, Geschwistern und Lehrern geübten Erziehung und Anleitung die von den ersteren überkommenen oder ererbten Charaktere, Fähigkeiten und Anlagen oder überhaupt Wesens-

Digitized by Google

bestimmungen den mächtigsten Einfluß üben. Es gibt keine angeborenen Vorstellungen oder Denknormen, sondern nur ererbte und durch eine lange Reihe von Vorfahren bestimmte Anlagen oder Dispositionen des organischen Substrats für Empfinden und Denken, welche Anlagen erst im Laufe des Lebens durch die Eindrücke der Außenwelt einen bestimmten Inhalt bekommen und von früheren Philosophen fälschlicherweise, weil nicht auf ihren Ursprung untersucht, für aprioriſche Eigenschaften eines für sich bestehenden Seelen- und Vernunft-Wesens gehalten wurden. Und so wie der einzelne Mensch erst allmälig auf Grund einer gesteigerten Gehirn- und Nerven-Organisation zu einem fühlenden und denkenden Wesen wird, so ist es auch durch die ganze Reihe seiner tierischen Vorfahren hindurch, bei denen sich das seelische Wesen in demselben Maße höher entwickelt, in welchem sich die dafür bestimmten Organe mehr und mehr herausbilden und die Beziehungen zur Außenwelt vermitteln. Je komplizierter diese Organe werden, je höher und feiner ihre Struktur wird, und je mehr dadurch das Tier zur Aufnahme der einzelnen Eindrücke für Licht, Schall, Tast-Empfindung ꝛc. befähigt wird, um so zahlreicher und reichhaltiger werden seine Beziehungen zur Außenwelt, und um so umfassender wird der Kreis seiner Vorstellungen — bis sich dieser Kreis bei dem höchsten der Tiere, bei dem Menschen, dessen Organe die kompliziertesten und dessen Beziehungen zur Außenwelt die reichhaltigsten sind, zu seiner höchstmöglichen Höhe erhebt. Alles dieses ist durchaus unvereinbar mit jener metaphysischen Auffassung der Seele als einer besonderen, für sich bestehenden, von der Materie und von der Außenwelt mehr oder weniger unabhängigen Entität oder Wesenheit, welche als notwendige Voraussetzung des Unsterblichkeits-Glaubens angesehen werden muß. Die Seele an und für sich und getrennt von der Materie betrachten zu wollen, widerspricht allen wissenschaftlichen Thatsachen und ist ebenso absurd, als wenn wir von einer Elektrizität, einem Magnetismus, einer Schwerkraft

Digitized by Google

an und für sich und ohne Rücksicht auf die Veränderungen der Materie, durch welche wir allein jene Kräfte wahrzunehmen im stande sind, reden wollten.

Wenn die Seele etwas für sich Bestehendes und Entstehendes wäre, so müßte sie absolute Kenntnisse oder Vorstellungen mit auf die Welt bringen, was durchaus nicht der Fall ist. All unser Wissen, Vorstellen und Denken ist relativ und geht nur aus einer gegenseitigen Vergleichung der uns umgebenden sinnlichen Dinge hervor, kann daher abgetrennt von diesen Dingen oder ohne Beziehung zu denselben gar nicht gedacht werden.

Allerdings, verehrte Freundin, darf und will ich Ihnen nicht verschweigen, daß die spiritualistische Schule oder Anschauungsweise, ohne die notwendige und allzu offenbare Verbindung von Geist und Materie oder von Seele und Gehirn abzuleugnen, einen Ausweg ausfindig gemacht oder eine Theorie ersonnen hat, welche jene Verbindung hinlänglich erklären und den Thatsachen gebührende Rechnung tragen zu können glaubt, ohne dabei den Glauben an die Existenz eines besonderen, nach eigenen und inneren Gesetzen agierenden Seelenwesens aufgeben zu müssen. Man hat dieser Theorie den bezeichnenden Namen der „Klaviertheorie“ gegeben, weil sie Gehirn und Nervensystem nur als Instrument der selbständig gedachten Seele betrachtet und die letztere auf diesem Instrument gewissermaßen wie ein Klavierspieler auf seinem Klavier spielen läßt. Das Nähere über diese Theorie, welche in der That auf den ersten Anblick etwas ungemein Bestechendes hat, verspare ich, verehrte Freundin, auf meinen nächsten Brief.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Verehrte Freundin!

Der in meinem letzten Brief nur andeutungsweise berührte Parallelismus zwischen physischer und psychischer oder zwischen materieller und geistiger Entwickelung, zwischen Organ und Verrichtung, speziell zwischen Gehirn und Seele, ist eine heutzutage von allen Unterrichteten anerkannte Thatsache. Indessen war dieses nicht immer so; und erst die Physiologie der Gegenwart oder die moderne Wissenschaft war im stande, jenem Satz wissenschaftliche Anerkennung oder Begründung zu verschaffen. Noch vor wenigen Jahrzehnten war man in dieser Beziehung so unklar oder ungewiß, daß einer der bedeutendsten damals lebenden Physiologen, Prof. A. W. Volkmann, in einem sehr berühmt gewordenen Artikel über das Gehirn in Rudolf Wagners großem Handwörterbuch der Physiologie (I. Band, 1842, S. 563 und flg.) unter Zustimmung der gelehrten Welt erklären durfte, daß der von dem Materialismus behauptete Parallelismus zwischen Hirnbildung und Seelenleben nicht existiere, und daß die dafür vorgebrachte Beweisführung „oberflächlich und zum Teil selbst willkürlich" sei — obgleich derselbe Autor in demselben Artikel nicht umhin konnte, zuzugestehen, daß die Seelenthätigkeit von der Lebensthätigkeit nicht zu trennen sei und nur unter Vermittlung des Gehirns zu stande komme. Auch gibt er zu, daß der Dualismus von Seele und Organ „inkonsequent", und daß das Seelenleben von der Struktur des Gehirns, sowie von der Mischung der Hirnsubstanz abhängig sei.

Digitized by Google

Diese widerspruchsvolle Unklarheit in den Ansichten der Physiologen über Bedeutung und Funktion des Gehirns war durch eine Anzahl scheinbar widersprechender oder unerklärbarer Thatsachen, namentlich aus der vergleichenden Anatomie und Ethnologie und aus der Pathologie oder Krankheitslehre veranlaßt — Thatsachen, welche man nicht zu deuten verstand und welche die Köpfe der Physiologen derart verwirrten, daß man die Versuche zur Ergründung jenes Verhältnisses vielfach als verzweifelt wieder aufgab und die ganze Sache für transzendent oder die Kräfte empirischer Forschung übersteigend erklärte.

Dieses Verhältnis hat sich heutzutage ganz zu gunsten des materialistischen oder monistischen Standpunktes umgestaltet. Man weiß jetzt, daß jene scheinbar widersprechenden Thatsachen sich mit Leichtigkeit aus einer Reihe von Neben-Umständen erklären, welche man früher entweder nicht kannte oder nicht genügend zu würdigen verstand. Insbesondere hat man sich davon überzeugt, daß die bloße Größe des Gehirns, auf welche man früher den meisten Wert legen zu müssen glaubte, nur einen sehr unvollkommenen Maßstab für die geistige Wertbestimmung desselben abgibt, und daß es wahrscheinlich weit mehr auf dessen innere Bildung und Zusammensetzung, sowie auf das Verhältnis zur Körpergröße ankommt. Man weiß ferner, daß auch weniger vorteilhaft gebildete Seelen- oder Denkorgane durch den Einfluß von Erziehung, Uebung und Ausbildung zu Leistungen gebracht werden können, welche mit ihrer materiellen Beschaffenheit im Widerspruch zu stehen scheinen. Man weiß auch, daß die Seele des Kindes sich in demselben Maße herausbildet, in welchem das Denkorgan durch Wachstum und Bildung leistungsfähiger wird, und daß umgekehrt die Abnahme des Gedächtnisses und der Denkkraft im Alter mit derselben korrespondierenden Veränderung der materiellen Beschaffenheit des Gehirns und in derselben absteigenden Stufenfolge einhergeht, wie sie der Mensch aufsteigend von der Kindheit an zurückgelegt hat. Man weiß ferner, daß Geistes-

Digitized by Google

Krankheiten immer Gehirn-Krankheiten sind, entweder anatomischer oder funktioneller Art, und daß, wenn Entartungen oder Verletzungen des Gehirns keine auffallenden geistigen Störungen im Gefolge haben, die Entartung immer nur auf die eine Gehirnhälfte beschränkt ist, während die andere für dieselbe ersetzend fungiert. Man weiß endlich, daß die seelischen oder geistigen Eigenschaften der Tiere sich in demselben Maße denjenigen der Menschen nähern, in welchem die anatomische Stufenleiter des Seelen-Organs aufwärts steigt, und daß diejenigen Tiere, deren Gehirnbildung derjenigen des Menschen am nächsten kommt, wie die großen menschenähnlichen Affen, auch auf der Stufenleiter tierischer Intelligenz am höchsten stehen. Kurz — der erwähnte Parallelismus zwischen materieller und geistiger Entwickelung ist trotz einzelner scheinbarer, aber erklärlicher Ausnahmen derselbe, wie derjenige zwischen Organ und Funktion oder Verrichtung überhaupt. Es würde mich zu weit führen, verehrte Freundin, wenn ich Ihnen dieses hier im einzelnen in derselben Weise ausführen und nachweisen wollte, wie ich dieses in dem zweiten Bande meiner „Physiologischen Bilder" in den beiden Aufsätzen über das Gehirn und über die Nerven gethan habe, und es mag daher genügen, wenn ich Ihnen hier nur das allgemeine Resultat im Umriß vorführe. Dieses Resultat geht mit kurzen Worten dahin, daß das Gehirn bei dem Menschen und allen höheren Tieren als solches Organ des Geistes ist und daß dessen materielle Beschaffenheit nach Größe, Form, Zusammensetzung, Entwickelung und Ausbildung in einem ganz bestimmten und notwendigen Verhältnis zur Art und Größe der von ihm ausgehenden psychischen Leistungen oder Kraftwirkungen steht oder stehen muß.

Diesem Resultat gegenüber konnte jener extrem spiritualistische Standpunkt von ehedem, welcher einen inneren und gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen Körperlichem und Geistigem überhaupt nicht zugeben mochte und nur eine zufällige

Digitized by Google

und vorübergehende Verbindung zwischen beiden gelten lassen wollte, nicht mehr aufrecht erhalten werden; und selbst die entschiedensten Verfechter spiritualistischer Anschauungen sahen sich genötigt, dieses zuzugeben. Aber wie nun trotzdem die Theorie der eigenartigen, unsterblichen, von der Materie mehr oder weniger unabhängigen Menschenseele aufrecht erhalten? Dieses war unter Anerkennung der Thatsachen nur möglich durch die in meinem vorigen Briefe als solche bezeichnete „Klaviertheorie", welche in der That, wenn man weder extrem spiritualistische noch materialistische Ansichten will gelten lassen, die einzig mögliche oder übrig bleibende Hypothese zur Erklärung geistiger oder seelischer Erscheinung auf Grund realer Prinzipien bildet. Sie ist daher auch die einzige, welche unter den zahlreichen vermittelnden Hypothesen, soweit sie sich nicht auf die Klaviertheorie zurückführen lassen, noch ernstliche Beachtung verdient. Diese Abweisung gilt ebenso für J. G. Fichte's „gegenseitiges Ineinander und Wechselduchdringung von Leib und Seele" oder Ulrici's geheimnisvolles „Seelenfluidum" oder Lotze's „Seelen-Atom", vulgo „Seelenmonas", wie für die bereits kritisierte Rudolf Wagner'sche „Seelensubstanz" oder für das Fick'sche Gehirnkohlenfeuer, in welches die Seele hier und da hineinbläst, oder für die W. Wundt'sche Definition der Seele als „inneres Sein der nämlichen Einheit, die wir äußerlich als den zu ihr gehörigen Leib anschauen," oder endlich für die eigentümliche Theorie eines der geistvollsten Gehirnbeschreiber, Huschke, nach welcher der Gedanke ein „ästhetischer Begleiter der Nervenbewegung" und Denken und Hirn ein „gleichzeitiger symbolischer Ausdruck" sein sollen. Alle diese Theorieen oder Definitionen, welche die Klarheit der Frage in einem halben Nebel zu begraben suchen, sind entweder Ausdruck der geistigen Unklarheit oder Unentschlossenheit ihrer Urheber oder absichtliche Versuche, der materialistischen (oder monistischen) Konsequenz aus dem Wege zu gehen und dem wissenschaftlich nicht unterrichteten Publikum Sand in die Augen zu streuen.

Digitized by Google

Was nun die Klaviertheorie selbst angeht, so hat dieselbe, wie gesagt, auf den ersten Anblick etwas ungemein bestechendes und bequemt sich den Thatsachen und wissenschaftlichen Erweisen über die notwendige Verbindung von Hirnbildung und Seelenleben an, ohne die Annahme der Existenz eines besonderen, der Materie mehr oder weniger unabhängig gegenüberstehenden Seelenwesens aufgeben zu müssen. Allerdings beruht sie nur auf einem Gleichnis und hat, wie alle Gleichnisse, den Fehler, daß dasselbe hinkt, oder daß die Analogie nicht durchweg zutrifft, auch wenn man sie als solche gelten lassen und zugeben wollte, daß die Seele als selbständiges Wesen sich des ihr dienenden Organs nur als eines Werkzeuges oder Instrumentes bediene. Bekanntlich bedeutet ein Künstler nichts ohne sein Instrument; aber auch das Instrument bedeutet nichts ohne den dasselbe in Bewegung setzenden Künstler. Ist ein Instrument unvollkommen, klein, schlecht gebaut oder in irgend einer Weise beschädigt, so wird es selbstverständlich auch nur schwache oder unreine Töne hervorbringen, mag es auch von dem besten Künstler gespielt werden, während umgekehrt ein schlechter Künstler auch auf dem besten Instrument nur eine sehr mangelhafte Musik hervorbringen wird. So und in derselben Weise kann auch das Gehirn nichts für sich leisten ohne die dasselbe in Bewegung setzende Seele; aber auch die Seele, welche hier die Rolle des Künstlers vertritt, kann nichts leisten ohne ein gesundes, richtig gebildetes und richtig ernährtes Gehirn. Und gerade so wie der Künstler von seinem Instrument abhängig ist und auf einem schlechten oder verstimmten Instrument nur Mißtöne hervorbringt, gerade so ist es auch mit der Seele, welche nur unvollkommene oder Mißtöne hervorbringen kann, wenn das Gehirn klein, schlecht gebildet, krank oder überhaupt in seiner Norm gestört ist — ohne daß dadurch etwas für die materialistische Theorie bewiesen würde. Umgekehrt kann ein Mensch mit einem großen oder gut gebildeten Gehirn dumm oder wenig intelligent erscheinen, wenn seine geistigen Kräfte,

Digitized by Google

ähnlich einem schlechten Klavierspieler, gering oder unausgebildet sind. Daß unter solchen Umständen die Aeußerungen der Seele gleichen Schritt halten müssen mit der Bildung und Entwicklung oder Rückbildung des Seelenorgans, oder daß krankhafte Zustände des letzteren auch eine Störung der ersteren zur Folge haben müssen, ist in keiner Weise zu verwundern, da jeder der beiden Teile der Unterstützung des anderen bedarf. Nur die äußere Erscheinungsweise der Seele oder das uns selbst bemerkbare Thätigsein derselben erscheint an gewisse materielle Bedingnisse in derselben Weise geknüpft, wie das Spiel des Künstlers an die Zustände seines Instruments, während das „An sich" derselben oder ihr unerforschliches Wesen uns ewig verborgen bleibt.

Was nun die Kritik der Klaviertheorie angeht, so springt vor allem die totale Unähnlichkeit zwischen einer von Menschenhand gefertigten, aus toten Stoffen zusammengesetzten und selbst toten Maschine und dem lebendigen, unaufhörlich thätigen Gehirn in die Augen. Ein normal ernährtes, wachendes Gehirn kann nicht sein, ohne zu denken, zu empfinden und zu wollen, während ein musikalisches Instrument nur dann Leben bekommt, wenn es von der Hand des Künstlers berührt wird, und während man noch nie gehört hat, daß ein solches Melodieen aus sich selbst hervorgebracht hätte. Künstler und Instrument stehen einander ganz fremd, ohne jede innere Beziehung gegenüber, während Körper und Geist, Gehirn und Seele so innig miteinander verbunden sind, daß eines ohne das andere nicht bestehen kann. Es ist eine Sache der täglichsten Erfahrung, daß sich der Geist oder das seelische Wesen des Menschen auch in seiner äußeren Erscheinung, in Gesicht, Blick, Haltung, Sprache u. s. w. ausdrückt. Hat man aber jemals gehört, daß ein Klavier an der Haltung oder den Gesichtszügen seines Klavierspielers Anteil genommen hätte? oder daß, ähnlich wie ein Gehirn durch Uebung, Ausbildung, geistige Anstrengung größer, fester, feiner ausgebildet und leistungsfähiger wird, auch

Digitized by Google

ein Klavier in ähnlicher Weise durch häufigen Gebrauch besser und leistungsfähiger geworden wäre? Gerade das Gegenteil ist der Fall. Umgekehrt ist eine Rückwirkung des Klaviers auf den Klavierspieler eine Sache absoluter Unmöglichkeit, während diese Rückwirkung in der Physiologie und Pathologie der Seele zu den unbestrittensten Thatsachen gehört. Jede anatomische oder physiologische Störung in der Thätigkeit des Gehirns bringt auch eine entsprechende Störung der geistigen Thätigkeit oder der seelischen Empfindung hervor, während es nach der Klaviertheorie absolut unbegreiflich erscheinen muß, wie z. B. ein Rausch, eine Chloroformbetäubung oder überhaupt ein Leiden, eine Erkrankung des Gehirns unser ganzes geistiges Wesen so tief alterieren kann, da ja der Gehirn-Künstler oder Seelen-Klavierspieler in einem solchen Falle nichts weiter zu thun hätte, als einfach seine Thätigkeit so lange einzustellen, bis das Instrument wieder in Ordnung ist. Statt dessen spielt er auf dem verstimmten und unbrauchbar gewordenen Instrument unverdrossen weiter, begeht die größten Thorheiten, tötet sich oder andere, verfällt in Wahnsinn, Raserei ꝛc.

In der Regel trennen die Herrn Philosophen, um solchen und ähnlichen Schwierigkeiten zu entgehen, die motorische und sensorielle Seite unseres geistigen Wesens oder das Empfinden und Wollen gänzlich von der logischen und ethischen Seite desselben und weisen die erstere den körperlichen Organen, letztere aber dem zu, was sie Geist oder Seele nennen. Aber sie setzen sich damit in einen eklatanten Widerspruch zu den elementarsten Thatsachen der Physiologie, physiologischen Psychologie und Psychiatrie, welche eine solche Trennung als ganz unmöglich erscheinen lassen, sowie zu dem bekannten Axiom, daß sich unser ganzes geistiges und seelisches Wesen nach und nach aus oft wiederholten Empfindungen aufbaut. Wenn uns z. B. ein heftiger Nervenschmerz, der ja wohl auch nach der Ansicht der eingefleischtesten Spiritualisten eine rein körperliche Sache ist, unfähig zum Denken oder Nachdenken macht durch

Digitized by Google

Störung der Nerventhätigkeit, so ist dieses nach der Klaviertheorie absolut unbegreiflich, da ja der auf dem Gehirn spielende und das eigentlich denkende Wesen vorstellende Seelenkünstler davon nichts zu empfinden und nicht nötig hätte, sich in seiner Thätigkeit irgendwie beirren zu lassen. Ebenso unbegreiflich erscheint es nach dieser Theorie, wie umgekehrt rein psychische Ursachen, z. B. ein heftiger Schrecken, eine plötzliche Freude, eine große Furcht, eine entsetzliche Angst Geistesstörungen zur Folge haben können, indem sie durch Nerven-Einfluß die Zirkulations-Verhältnisse des Blutes im Gehirn stören und damit dessen Funktion beeinträchtigen. Denn wie sollte eine krankmachende Ursache, welche nur den Klavierspieler betrifft, auch das Klavier und in weiterer Folge dessen materielle Beschaffenheit in Mitleidenschaft ziehen? Aehnliche Beispiele, welche den Einfluß des Moralischen auf das Physische oder geistiger Zustände und Stimmungen auf das Nervensystem und dessen Zustände, ja sogar auf die Empfindung von Schmerz oder Unlust dokumentieren, sind ebenso zahllos, wie die umgekehrten Beispiele der Einwirkung des Physischen auf das Moralische oder Geistige. Man kann bei Tieren, z. B. Hunden, durch gewisse Operationen am Gehirn ihren Charakter vollständig verändern, ja in sein Gegenteil verkehren; und dem ganz entsprechende Beobachtungen, welche Sie, verehrte Freundin, in meinen „Physiologischen Bildern“ genauer beschrieben finden, sind an gehirnverletzten Menschen gemacht worden. Wie wollen die Anhänger der Klaviertheorie erklären, daß infolge von Gehirn-Verletzungen oder sonstigen Störungen der Gehirnthätigkeit monate- oder jahrelange Perioden aus dem Gedächtnis der betreffenden Personen total verschwinden können, und daß erst nach Beseitigung der Störung das Bewußtsein wiederkehrt, während die ganze Zwischenzeit geistig oder seelisch für sie verloren war? Was hat der zur Unthätigkeit verdammte Seelen-Klavierspieler während dieser ganzen langen Zeit gemacht? wo hat er sich aufgehalten? und warum war er nach

Digitized by Google

Wiederherstellung seines Instruments nicht imstande, die entstandene Lücke wieder auszufüllen oder zu ergänzen? Was macht derselbe während der Zeit des Schlafes, wo das Gehirn infolge ganz bestimmter physiologischer Vorgänge einem regelmäßigen Wechsel der Ruhe mit Thätigkeit unterliegt, während ein solcher Wechsel für ein totes Instrument absolut unnötig erscheint? oder warum ergeht er sich, wenn man die Träume als Beweis für teilweise seelische Thätigkeit auch im Schlafe anführen will, in den abenteuerlichsten und verworrensten Vorstellungen? Weit konsequenter, als unsere heutigen Spiritualisten, dachten die wilden Animisten der Vergangenheit, als sie die als besonderes Wesen gedachte Seele während solcher Zeiten den Körper im Stiche lassen und beliebige Reisen oder Wanderungen antreten ließen.

Was — so kann man weiter fragen — machte der Seelen-Klavierspieler während der langen Zeit der Kindheit, wo er wegen mangelhafter Ausbildung und Entwicklung des Seelen-Instruments auf die notdürftigsten Aeußerungen beschränkt war? Oder was hat er während der unendlich langen Zeit gethan oder gemacht, da das Gehirn, auf dem zu spielen er bestimmt war, noch nicht geboren oder noch im Mutterleibe verborgen war? Und wie sind die unendlich wichtigen Einflüsse der Erziehung und Bildung, welche durch die Nerven und Sinnesorgane unmittelbar auf das Gehirn wirken, zu erklären gegenüber einem selbständigen Seelenwesen, welches das Gehirn nur als Mittel seiner Aeußerungen benützt, während diese Einflüsse auf das deutlichste darthun, daß unser Seelenwesen nur eine Resultante aus zwei aufeinanderwirkenden Momenten äußerer und innerer Art ist? Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, kann man den Grundgedanken der Klaviertheorie sogar als einen gesunden oder richtigen bezeichnen — nur mit dem Unterschied, daß hier unter dem Bild des Klavierspielers nicht ein selbständiges Seelenwesen, sondern die Summe der von außen auf Gehirn und Nervensystem gesetzten Eindrücke ver-

Digitized by Google

standen wird. Diese Eindrücke sind es, welche dem Gehirn unter Vermittlung der Sinnesorgane seine eigentliche geistige Nahrung zuführen und durch eine Anzahl vorangegangener Prozesse allmälig Denken und Bewußtsein entstehen lassen. Daraus erklärt sich denn auch mit Leichtigkeit die allmälige Entwicklung des kindlichen Geistes auf Grund sich allmälig steigernder Gehirn-Organisation im Verein mit dem zunehmenden Reichtum der zugeführten Kenntnisse, Erfahrungen und Selbstbeobachtungen. Will man für dieses Verhältnis das Bild oder Gleichnis eines Gehirn-Klaviers in Anwendung bringen, auf welchem die Außenwelt gewissermaßen spielt und Töne hervorbringt — alles selbstverständlich unter Bedingnis durch die Organisation des Gehirns selbst und die demselben angebornen Anlagen oder Fähigkeiten — so mag man darin etwas Wahres erblicken, während dagegen die Seelentheorie mit diesem Gleichnis schon aus einfach logischen Gründen Schiffbruch leidet. Denn eine Vereinigung zweier so absoluter Gegensätze, wie sie nach spiritualistischer Anschauung Körper und Geist darstellen, zu einem dritten ist logisch undenkbar. Schon Hobbes, der scharfsinnige englische Denker des siebzehnten Jahrhunderts, wies nach, daß die Begriffe einer „reinen Materie“ und eines „reinen Geistes“, wie sie die Spiritualisten einander gegenüberstellen, reine Fiktionen sind; sie müßten sich, wenn sie existierten, einander vollständig ignorieren. Denn daß sich eine materielle Bewegung der Gehirnzellen auf ein Immaterielles, den Geist oder die Seele, fortpflanzen, oder daß umgekehrt Immaterielles jene materielle Bewegung beeinflussen könne, ist unbegreiflich und unmöglich. Aus einer geistlosen Materie kann nie Geist hervorgehen, aus einem reinen Geist nie Materie oder materielle Bewegung. „Wie von einem ausgedehnten, nicht denkenden Ding,“ sagt selbst ein denkender Theolog, wie D. F. Strauß in seiner so viel angefeindeten Schrift „Der alte und der neue Glaube“, „dergleichen der menschliche Leib eines ist, auf ein nicht ausgedehntes, denkendes

Digitized by Google

Ding, dergleichen die Seele eines sein soll, Eindrücke übergehen, wie von dem letzteren auf das erstere Ding Antriebe zurückgehen, wie überhaupt zwischen beiden irgend eine Gemeinschaft möglich sein soll, das hat noch keine Philosophie erklärt, und wird nie eine erklären. Viel leichter muß es doch in jedem Falle zu verstehen sein, wenn man es nur mit einem und demselben Wesen zu thun hat, das an seinem einen Ende ein ausgedehntes, am andern ein denkendes ist. Natürlich sagt man uns: ein solches Wesen ist unmöglich. Wir dagegen sagen: es ist wirklich, wir alle sind solche Wesen."

Wie könnte es auch anders sein? und welcher haltbare Grund könnte den Schöpfer aller Dinge veranlaßt haben, das selbständige Prinzip des Geistes oder der Seele an die träge Materie und deren allmälige, schwierige Entwicklung zu ketten, das Vollkommene von dem Unvollkommenen abhängig zu machen und den Seelen-Klavierspieler in eine so traurige Zwangslage seinem Instrument gegenüber zu versetzen? Wozu die ganze individuelle, mit so viel Schwierigkeit verknüpfte Entwicklung eines einzelnen Seelenwesens auf Grund materieller Zustände, wenn dieses Seelenwesen, vielleicht ausgerüstet mit allen erforderlichen Kenntnissen, bereits vorher vorhanden war und zur vollen Aeußerung seines Daseins nur auf die Ausbildung seines Organs oder Instruments zu warten hat? Und wie will man die außerordentliche Verschiedenheit der einzelnen Seelenwesen erklären (eine Verschiedenheit, welche eine Stufenleiter vom höchsten bis zum niedrigsten darstellt), wenn nicht durch die Verschiedenheit der Organisation und der äußeren und inneren Einwirkungen auf dieselben während der Lebensdauer — während ein für sich bestehendes Seelenwesen auf jedem normal gebildeten Gehirn im wesentlichen dieselben Melodieen zu spielen imstande sein müßte. Wie will man sich den traurigen Zustand der Seele eines Idioten oder eines unerzogenen Wilden oder eines Verbrechers oder eines unheilbaren Geisteskranken oder eines früh verstorbenen Kindes oder eines kindisch gewordenen Greises vorstellen?

Digitized by Google

und durch welchen Einfluß werden einzelne oder gewisse Seelen genötigt, ihr Schicksal an so unvollkommene oder fehlerhafte Instrumente zu ketten? Oder wie will man die bekannte und bereits besprochene, nur durch Vermittlung der winzigen Keimstoffe mögliche Erblichkeit der Geisteskrankheiten und der geistigen Anlagen überhaupt mittelst der Klaviertheorie erklären? Wie ist es möglich, daß Uebung, Ausbildung, Erziehung die Seele oder das geistige Wesen selbst auch auf Grund eines weniger gut oder weniger glücklich organisierten Gehirns zu verbessern und zu hervorragenden Leistungen zu bringen im stande sind, während doch nach der Klaviertheorie nur das Instrument verbessert zu werden braucht, um dem Seelenklavierspieler solche Leistungen möglich zu machen?

Ich könnte, verehrte Freundin, diese vom Standpunkt spiritualistischer Anschauung unbeantwortbaren Fragen beliebig vermehren, ohne daß diese Vermehrung etwas an dem Resultat ändern würde, welches dahin geht, daß der der Klaviertheorie zu Grunde liegende Vergleich trotz mancher anscheinenden Aehnlichkeit und seiner dadurch veranlaßten Beliebtheit doch nach allen Seiten hinkt, und daß schließlich unter den drei Möglichkeiten, welche sich für das Verhältnis von Gehirn und Geist oder Leib und Seele aufstellen lassen (Spiritualismus, Materialismus und Klaviertheorie), nichts anderes übrig bleibt, als die Annahme jener einfachen, natürlichen, ungezwungenen und allen Thatsachen Rechnung tragenden Lösung, welche der Materialismus oder die monistische Theorie dem großen Rätsel von der Menschenseele gibt, indem er diese letztere einfach als eine organische Thätigkeit des Körpers, im Besonderen als eine Funktion oder Verrichtung des Gehirns und seiner einzelnen Teile ansieht. Wie in der äußeren oder großen Natur Kraft und Stoff überall untrennbar vereint und im Grunde das Nämliche oder nur zwei Erscheinungsweisen eines und desselben Wesens sind, so verhält es sich auch mit dem Mikrokosmos des menschlichen Leibes, in welchem Organ und Funktion,

Digitized by Google

Substanz und Verrichtung überall untrennbar verbunden sind. Welcher vernünftige Grund könnte uns veranlassen, für ein einziges unserer Organe oder für das Gehirn allein einen Grundsatz zu verwerfen, welcher für alle anderen Organe unbestritten feststeht, und für dasselbe, welches doch ein körperliches Organ oder Gebilde ist, wie alle übrigen, eine besondere, gewissermaßen hinter oder über ihm stehende und seine Thätigkeit beherrschende und leitende Seele oder geistige Substanz anzunehmen, welche die eigentliche Ursache der von ihm ausgehenden Wirkungen sein soll, und welche nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen des natürlichen Geschehens zu beurteilen wäre! In konsequenter Verfolgung eines solches Gedankens müßte man, wie schon Karl Vogt überzeugend nachgewiesen hat, jedem anderen Organe ein gleiches oder ähnliches Recht zugestehen und für die Nerven eine Nervenseele, für die Muskeln eine Muskelseele, für den Darm eine Darmseele, für die Leber eine Leberseele ꝛc. gelten lassen — lauter Absurditäten, auf die weiter einzugehen nicht der Mühe lohnt. Ja man könnte oder müßte einen solchen Grundsatz auch auf die anorganische Welt ausdehnen und z. B. für die magnetischen Erscheinungen, welche an und für sich ebenso unbegreiflich, ebenso unsichtbar oder unwägbar und ebenso an einen bestimmten Zustand oder eine bestimmte Bewegung der Materie gebunden sind, wie die geistigen, das Vorhandensein einer Magnetismus-Seele statuieren, oder hinter der wunderbaren Bildung des Kristalls eine dieselbe bewirkende Kristall-Seele vermuten. Das Wort „Seele“ ist nichts anderes als ein Kollektiv-Begriff, ein allgemeiner Ausdruck für die gesamten Thätigkeiten des Gehirns und Nervensystems, gerade so wie das Wort Respiration oder Atmung ein Kollektiv-Begriff für die Thätigkeit der Atmungsorgane, das Wort Verdauung ein solcher für die Thätigkeit der Verdauungsorgane, das Wort Kreislauf ein solcher für die Thätigkeit der Kreislaufs-Organe ist. Es bezeichnet daher keine Wesenheit, kein für sich bestehendes Ding, sondern nur eine,

Digitized by Google

wenn auch noch so komplizierte Verrichtung der lebenden Substanz, während die philosophischen Schulen den großen Fehler machen, daß sie solche und ähnliche Worte oder Bezeichnungen, welche eigentlich nur eine konventionelle Bedeutung haben, für wirkliche Dinge oder Wesenheiten nehmen und damit eine heillose Verwirrung der an sich so einfachen Sachlage herbeiführen. Wenn es Funktion des Herzens und der großen Gefäße ist, den Kreislauf des Blutes zu unterhalten, oder Funktion des Magens und Darmkanals, die Verdauung zu bewerkstelligen, oder Funktion der Lungen, die Atmung und Ansäuerung des Blutes möglich zu machen, oder Funktion der Nerven, die in den niedersten Tierformen lediglich an die organische Materie selbst gebundene Empfindung oder Aufnahme äußerer Eindrücke zu vermitteln und den Muskeln die vom Gehirn erteilten Befehle zu überbringen — so ist es Funktion des letzteren, jene oft wiederholten Empfindungen oder Eindrücke zu sammeln und durch die Thätigkeit seiner Ganglienkugeln oder Nervenzellen in Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe oder Gedanken, sowie in Willens-Akte umzusetzen. Indem nun diese Gedankenthätigkeit teils auf ihr Organ selbst oder das Gehirn, teils durch Vermittlung des Nervensystems auf den gesamten Körper wieder zurückwirkt, folgt sie nur der Analogie aller übrigen Körper-Organe, bei denen ebenfalls die Funktion durch die Substanz und die Substanz durch die Funktion mehr oder weniger bedingt wird, sowie jenem allgemeinen und großen, erst vor wenigen Jahren entdeckten Naturgesetz, welches gegenwärtig wie ein belebender Odem die gesamten Naturwissenschaften durchdringt, und von dem es keine bekannte Ausnahme gibt. Es ist das große Gesetz von der Erhaltung oder Unsterblichkeit der Kraft, welches, wie auf alle übrigen Natur-Erscheinungen, so auch auf das Verhältnis der Menschenseele zu ihrem materiellen Substrat seine Anwendung finden kann und muß. Denn die Empfindung oder der Gedanke als eine Bewegung der Materie muß notwendig selbst wieder Bewegung

Digitized by Google

der Materie erzeugen oder im Gefolge haben, wie sich dieses an zahllosen Beispielen nachweisen läßt. Wenn wir vor Schreck erblassen, vor Freude erglühen, aus Furcht gewisse Sekretionen nicht zurückhalten können, oder wenn angestrengtes Nachdenken die Blutzirkulation im Gehirn, den Stoffwechsel und das Nahrungsbedürfnis erhöht, oder wenn durch neuere Untersuchungen nachgewiesen ist, daß der Gedanke, wie die Empfindung zu ihrem Zustandekommen einer ganz bestimmten Zeitdauer bedürfen, und daß die Ankunft eines Empfindungs-Eindrucks im Gehirn daselbst eine sofortige Wärmesteigerung hervorruft, so sind dieses lauter Beispiele aus Leben und Wissenschaft, in denen die Umsetzung psychischer oder geistiger Bewegung in materielle oder körperliche Bewegung, oder umgekehrt dieser in jene, so klar und augenfällig zu tage tritt, daß nur philosophisch verblendete Querköpfe dieses Verhältnis außer acht lassen oder mißdeuten können.

Uebrigens ist das hier berührte Verhältnis ein so wichtiges, und ist der Nachweis, daß alle von dem Menschen entwickelte körperliche und geistige Kraft in letzter Linie nur aus der allgemeinen, von den Strahlen der Sonne abhängigen Kraftverwandlung der Natur überhaupt stammen kann und muß, ein für die Beurteilung unseres Gegenstandes so entscheidender, daß ich die nähere Besprechung desselben einem folgenden Briefe vorbehalten muß. Gelingt es, den bezeichneten Nachweis zu führen, so dürfte derselbe für sich allein schon hinreichend sein, um jede andere, als monistische Anschauung in der Seelenfrage, als unberechtigt erscheinen zu lassen.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Verehrte Freundin!

Unter den vielen und großen wissenschaftlichen Entdeckungen dieses Jahrhunderts nimmt wohl neben der durch Darwin zum Siege gelangten Entwicklungstheorie die Entdeckung des großen Prinzips von der Erhaltung oder Unsterblichkeit der Kraft durch F. Mohr und R. Mayer eine der ersten, wenn nicht die erste Stelle ein. Zufolge dieser Entdeckung ist nicht bloß, was schon früher bekannt war, die Summe der in der Natur vorhandenen Stoffe oder Elemente die gleiche und unwandelbare, auf der Unzerstörbarkeit des Atoms beruhende, sondern das nämliche gilt auch von der mit dem Stoff unzertrennlich verbundenen Kraft, deren Summe im großen und ganzen immer dieselbe unveränderliche bleibt, während nur ihre einzelnen Erscheinungsweisen einem steten Wechsel unterworfen sind. Aber dieser Wechsel geht nach ganz bestimmten Verhältnissen oder Gleichgewichtszahlen vor sich, welche sich in letzter Linie immer wieder gegenseitig ausgleichen, so daß im großen und ganzen weder Verlust noch Gewinn stattfinden kann. Wenn irgend eine Kraft oder Kraftäußerung anscheinend verschwindet, wie z. B. bei der mechanischen Kraft der Reibung, so ist dieses nur scheinbar. Die Kraft als solche ist nicht verschwunden, sondern sie hat nur eine andere Form, in diesem Fall die Form der Wärme und der mechanischen Aufhebung des Zusammenhangs, angenommen. Die beweisenden Beispiele dieser Art sind zahllos; ich habe die auffallendsten derselben

Digitized by Google

in meinem Aufsatz über den Kreislauf der Kräfte und den Weltuntergang in meiner bereits zitierten Schrift „Licht und Leben“ in populärer Weise vorgetragen. Der dadurch geführte Nachweis ist um so wichtiger, als der Laie in dieser Sache Anschauungen zu huldigen pflegt, welche dem wahren Sachverhalt gerade entgegengesetzt sind. Für ihn ist die freiwillige Entstehung oder Vernichtung eines Dinges oder einer Bewegung, welche vorher existierten oder nicht existierten, fast eine selbstverständliche Sache. Er hält einen solchen Vorgang nicht bloß für möglich, sondern glaubt ihn fast jeden Tag unter seinen Augen sich vollziehen zu sehen. In den Augen des Mannes der Wissenschaft dagegen ist ein solcher Vorgang eine absolute Unmöglichkeit. Schon die bloße Vorstellung desselben enthält eine Ungereimtheit, und die größere oder geringere Energie, mit welcher der Geist derselben opponiert, kann einen Maßstab abgeben für den Verstand und das Wissen des modernen Gelehrten. Die absolute Unzerstörbarkeit alles Seienden, einerlei ob Stoff oder Bewegung, ist für ihn unangreifbares Axiom oder muß es sein. Die gesamte Naturwissenschaft ist gegenwärtig durchdrungen von der Gültigkeit und dem Einfluß dieses Axioms und verwirft von vornherein alles, sei es Beobachtung oder Theorie, was demselben widerstrebt oder damit unvereinbar erscheint. Unsere ganze Physiologie oder Lehre vom Leben beruht gegenwärtig auf der steten Anwendung dieses Gesetzes, welches ein so helles Licht auf die verwickeltsten Naturprozesse geworfen hat, und könnte ohne dasselbe und seinen steten Gebrauch als Wissenschaft kaum mehr gedacht werden.

Wahrscheinlich gibt es nach Maßgabe dieses Gesetzes oder Prinzips überhaupt nur eine einzige Ur- oder Grundkraft in der Natur; und alle Vorgänge in derselben sind nur verschiedene Erscheinungen oder Aeußerungsweisen dieser Grundkraft, welche sich uns bald als mechanische, bald als chemische, bald als elektrische, bald als geistige Kraft ꝛc. kundgibt; welche ferner, da es, wie jetzt allgemein anerkannt und zugegeben

Digitized by Google

wird, keine Kraft ohne Stoff gibt, nur das Resultat aus den unaufhörlich nach allen Richtungen vor sich gehenden Veränderungen des sogenannten Stoffwechsels ist, und welche endlich, geradeso wie der Wechsel der Stoffe auch, im großen und ganzen niemals Verlust und niemals Gewinn hat. Es kann nun aber nach zahllosen physiologischen Erfahrungen nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß die gesamte Thätigkeit unserer Nerven und unseres Gehirns nur diesen Vorgängen des Stoffwechsels ihre Entstehung verdankt, und daß diese Thätigkeit in letzter Linie nichts weiter ist, als der Ausdruck jenes bekannten Verbrennungs- oder Oxydations-Prozesses, welcher das eigentliche Wesen der in unserem Körper vor sich gehenden Stoff- und Kraft-Umwandlungen bildet. Wenn in der äußeren Natur die Verwandlung der Kraft der Wärme in Bewegung, und umgekehrt, das häufigste und bestgekannte Beispiel der Umwandlung der Kräfte darstellt, so ist es im tierischen oder menschlichen Organismus nicht anders, und derselbe kann im physiologischen Sinne mit vollem Recht als eine Maschine bezeichnet werden, welche fortdauernd Wärme in Bewegung oder Arbeit und Arbeit in Wärme umsetzt, und welche durch die Nahrungsstoffe ebenso geheizt oder unterhalten wird, wie die Wärmekraftmaschine durch die Brennkohle. In beiden findet eine Verwandlung der in Brenn- und Nährstoffen enthaltenen Energie chemischer Trennung in Energie der Wärme und der sichtbaren Bewegung statt. Wir können eine Dampfmaschine durch die direkte Verbrennung der Substanzen treiben, die wir als Nahrung benutzen; und wäre unser Magen so eingerichtet, daß er Kohle verdauen könnte, so würden wir, wie Helmholtz treffend bemerkt, die lebendige Kraft unseres Körpers aus dieser Substanz entnehmen können. Alle Gelehrten, welche diese Verhältnisse mit Sachkenntnis erkundet und besprochen haben, wie Tyndall, Helmholtz, Grove, Clausius, Stewart, Spiller, Wundt, Fick ꝛc., sprechen sich darüber in gleichem Sinne aus und erörtern den Vergleich mit einer Maschine, während sie der

Digitized by Google

gänzlich unwissenschaftlichen Annahme einer besonderen „Lebenskraft“ Absage thun und ausdrücklich betonen, daß diese falsche Vorstellung dem Gesetze von der Erhaltung der Kraft direkt zuwiderläuft. Auch die von Tieren oder Menschen geleistete geistige oder seelische Arbeit oder Bewegung unterliegt, wie wissenschaftlicherseits gar nicht bezweifelt werden kann, ganz demselbem Gesetz und hängt beinahe unmittelbar ab von dem Einfluß des dem Gehirn durch seine großen und zahlreichen Schlagadern zugeführten Blutes und von der Lebendigkeit oder Kraft des dadurch herbeigeführten Stoffwechsels in dem Denkorgan. Kein Gedanke, keine Empfindung, kein Willens-Akt, keine Erregung des Gemütes oder der Leidenschaft kann in unserem Gehirn vor sich gehen ohne eine gewisse Menge von mit Sauerstoff beladenem Blute, welches durch den Blutkreislauf ununterbrochen demselben in großer Menge zugeführt wird; und je mehr solches und zwar gesundes Blut im Gehirne kreist, um so lebhafter ist der dadurch hervorgerufene Stoffwechsel und um so energischer das demselben entsprechende Geistesleben, während umgekehrt eine Stockung oder Aufhebung dieses Blutkreislaufes nicht eine Minute bestehen kann, ohne das Bewußtsein und jede geistige Thätigkeit sofort aufzuheben. Da nun mit einem vermehrten Stoffwechsel jedesmal auch eine vermehrte Wärmebildung oder eine gesteigerte Erzeugung jener allgemeinsten und verbreitetsten Kraft einhergeht, welche aus allen andern Kräften der Natur jederzeit entwickelt und wieder in dieselben zurückverwandelt werden kann, so ist es leicht begreiflich, warum uns der Kopf vom Denken oder von geistigen Erregungen überhaupt warm wird, und warum wir bei tiefem Nachdenken oder Nachsinnen oder bei heftigen gemütlichen Erregungen durch Zorn, Haß, Liebe, Leidenschaft ꝛc. zu sagen pflegen „der Kopf raucht“ oder „der Kopf brennt mir!“ Ebenso wird es uns nach dieser Aufklärung begreiflich, warum starke geistige Thätigkeit das Nahrungsbedürfnis ebenso anregt und vermehrt, wie körperliche Arbeit, und warum der Gelehrte,

Digitized by Google

Dichter oder Denker infolge seiner Kopfarbeit ebenso vermehrte Eßlust oder ein gesteigertes Nahrungsbedürfnis empfindet, wie z. B. ein Holzspalter oder ein Spaziergänger infolge seiner Muskel-Arbeit, da ja alle Kraft unseres Leibes und Lebens in letzter Linie aus den Speisen oder aus den sogenannten Atomkräften der von uns genossenen Nahrung herstammt. Wenn daher auch das Resultat der geleisteten Arbeit oder des geleisteten Kraft-Aufwandes bei den drei Genannten, also bei den Gelehrten, dem Holzspalter und dem Spaziergänger, ein sehr verschiedenes ist, so ist doch die Quelle, aus welcher sie ihre Kraft geschöpft haben, und welche sich in letzter Linie nach dem Prinzip der Kraftverwandlung auf die Strahlen der Sonne zurückführen läßt, bei allen dreien die völlig gleiche.

Nun gibt es aber keinen Ort oder Platz unseres Körpers, ja vielleicht oder wahrscheinlich keinen solchen in der ganzen Natur, wo jener Stoffwechsel oder jener Oxydations-Prozeß, von dem ich gesprochen habe, bei gleichzeitiger Beschränkung auf einen kleinen Raum, mit größerer Lebhaftigkeit und Energie vor sich geht, als in jenem wunderbaren Organ, welches gewissermaßen die Blüte und höchste Entwickelung aller irdischen Organisation darstellt, oder in dem Gehirn des Menschen! In der That ist durch Experiment und Beobachtung erwiesen, daß unter allen Organen des menschlichen Körpers das Gehirn die höchste Temperatur besitzt, und daß vielleicht ein Dritteil des gesamten Oxydations-Prozesses des Körpers gebraucht wird, um das im wachenden Zustande unaufhörlich lodernde Feuer des Gehirns zu unterhalten. Im Einklang damit steht die Thatsache, daß das Gehirn unter allen Organen des Körpers dasjenige ist, welchem aus dem Herde des Kreislaufs, dem Herzen, das weitaus meiste Blut zugeführt wird, und daß dasselbe, obgleich sein Gewicht nur den dreißigsten bis vierzigsten Teil des gesamten Körpergewichts ausmacht, zur Unterhaltung seiner Ernährung und Thätigkeit doch ein Fünftel der gesamten Blutmasse des Körpers und somit auch ein Fünftel der ganzen,

Digitized by Google

in denselben aufgenommenen Nahrungsmenge verbraucht. Wie bedeutend diese Blutzirkulation im Gehirn im Verhältnis zu den übrigen Körperteilen ist, erhellt daraus, daß ein Querschnitt sämtlicher Blutgefäße des Halses an räumlicher Ausdehnung einen Querschnitt der großen Blutgefäße unseres Schenkels um das Dreifache übertrifft, obgleich dieser ein viel massigeres Organ ist und auch noch die gesamten zu- und rückführenden Gefäße des Unterschenkels mit einschließt. Kein anderes Organ unseres Körpers befindet sich bezüglich der anatomischen Hilfsmittel für reichlichen und unbehinderten Zu- und Abfluß des Blutes und damit für Förderung seines Stoffwechsels in einer so günstigen anatomischen Verfassung wie das Gehirn.

Diesem anatomischen Verhalten entsprechend ist das physiologische. So pflegt die Intelligenz in Verbindung mit dem Thätigkeitstrieb und dem Temperament bei einem einzelnen Menschen (**caeteris paribus**) in der Regel um so reger und lebhafter zu sein, je näher Herz und Hirn sind, oder je kräftigere und heißere Blutwellen das erstere dem letzteren zuzutreiben imstande ist; während langhalsige Menschen, bei denen die Blutwelle, welche vom Herzen zu dem Gehirn emporsteigt, hier abgekühlter und mit geringerer Energie oder Druckkraft ankommt, von dem allem das Gegenteil zu sein pflegen. Auch Tiere mit sehr langem Hals, wie Giraffe, Gans ꝛc., bei denen das Blut auf dem Wege vom Herzen zum Gehirn an Wärme wie an Bewegungskraft verliert, sind in der Regel phlegmatisch und wenig intelligent. Je stärker oder lebhafter die Oxydation im Gehirn vor sich geht, um so geringer ist dementsprechend die augenblickliche Kraft-Entwickelung im übrigen Körper, und umgekehrt; und je mehr Blut nach anderen Teilen des Körpers hingezogen wird, z. B. durch den Verdauungsprozeß nach dem Unterleib, um so geringer oder langsamer wird die Thätigkeit des Gehirns infolge geminderter Blut-Zirkulation in demselben. Daher die bekannte Schläfrigkeit oder Unlust zu gei-

Digitized by Google

stiger Arbeit nach starken Mahlzeiten, während umgekehrt, wie bereits bemerkt, starke geistige Aufregung oder Arbeit stets mit Blutandrang nach dem Kopfe und vermehrter Zirkulation des Blutes in demselben verbunden ist. Auch ganz direkt ist dieses durch interessante Versuche mit dem sogenannten Volumeter erwiesen worden. Sobald man mittels dieses Instruments starke Blutanhäufung in einem Körperglieds, z. B. dem Arm, hervorruft, entsteht Schlafneigung und Schlaf, welcher letztere durch Träume oder Erwachen unterbrochen wird, sobald man mit der künstlichen Blutableitung nachläßt. Umgekehrt vermindert sich die Blutmenge des Arms, wenn das Gehirn angestrengte Geistesarbeit verrichtet.

Im Einklang hiermit und entsprechend dieser hohen Bedeutung des Organs des Geistes gibt es nun aber auch nichts, was die gesamten Körperkräfte so sehr in Anspruch nimmt und erschöpft, wie angestrengte geistige Arbeit oder Thätigkeit des Gehirns, obgleich eine solche Thätigkeit wieder andererseits, wenn ein regelmäßiger und genügender Wechsel mit Ruhe und Erholung neben ausreichendem Wiedererſatz stattfindet, kräftigend und stärkend auf das Gehirn und damit durch Vermittlung des Nervensystems stärkend auf den ganzen übrigen Körper zurückwirkt. Daher die bekannte Erfahrung, daß man unverhältnismäßig viele Greise unter den Gelehrten oder unter den Geistes-Arbeitern überhaupt antrifft!

Nach Professor Houghston's chemischen Berechnungen sollen zwei Stunden starken geistigen Studiums dem menschlichen Körper soviel Lebenskraft entziehen, wie ein ganzer Tag gewöhnlicher Handarbeit; daher derselbe alten, geistig angestrengten Menschen einen regelmäßigen Wechsel mit körperlicher Arbeit zur Erhaltung ihrer Gesundheit dringend anempfiehlt. Mag diese Berechnung als solche richtig oder übertrieben sein, so steht es doch außer Zweifel, daß starke geistige Erregung und Anspannung infolge des vermehrten Stoffwechsels in Gehirn und Nerven auch eine vermehrte Erregung und Abscheidung

Digitized by Google

der materiellen Produkte der Nerven-Abnutzung zur Folge haben muß. In der That hat die chemische Untersuchung bedeutende Vermehrung der aus Gehirn und Nerven stammenden Alkali-Phosphate im Urin nach starken geistigen Erregungen, Anstrengungen, Gemütsbewegungen oder dergl. nachgewiesen, während umgekehrt bei funktionellen Störungen der Hirnthätigkeit Abnahme jener Stoffe beobachtet wird. Auch mag — nebenbei gesagt — diese Auseinandersetzung, im Verein mit dem vorher Gesagten, zeigen, daß Gelehrte, Denker oder Dichter, welche eigene Geistesarbeit verrichten, durchaus nicht, wie so manche glauben, ein bequemes Leben führen. Im Gegenteil unterliegen dieselben unaufhörlichen Anstrengungen und innern Aufregungen der aufreibendsten Art, und man muß dem englischen Philosophen Alexander Bain Recht geben, wenn er sagt: „Niemand weiß, welche unsichtbaren Qualen ein gewissenhafter Schriftsteller erduldet.“ Jeder, der Anspruch auf den Namen eines solchen zu erheben berechtigt ist, wird die schmerzliche Wahrheit dieses Ausspruchs an sich selbst zu erfahren Gelegenheit gehabt haben.

Wenn es nun somit feststeht, daß das Organ des Denkens das meiste Blut erhält, und daß eine stete und regelmäßige Durchtränkung desselben mit gesundem Blute und dadurch bedingte Unterhaltung des Stoffwechsels erstes Erfordernis geistiger Gesundheit und jeder geistigen Thätigkeit ist, so ist leicht einzusehen, daß jede Störung in diesem Verhältnis zwischen Blut und Gehirnsubstanz, mag sie nun physikalischer, chemischer oder funktioneller Art sein, auch sofort eine Störung oder Beeinträchtigung des Bewußtseins, der Intelligenz, der Denkkraft, sowie des Empfindens und Wollens im Gefolge haben muß, und daß alles, was die Einwirkung des Blutes auf Gehirn und Nervensystem beeinträchtigt, auch unser Geistes- und Nerven-Leben beeinträchtigen oder herabsetzen muß. In der That sind die Beispiele, welche diesen Satz beweisen, so zahllos, daß man mit deren Aufzählung Bände anfüllen könnte.

Digitized by Google

Eines der bekanntesten und am meisten in die Augen springenden Beispiele dieser Art ist der Zustand des Schlafes, in welchem wir einen so großen Teil unseres Lebens zubringen, und welcher im physiologischen Sinne nichts anderes ist, als ein durch Blutleere oder verminderten Blutzufluß herbeigeführter, verminderter Oxydations-Prozeß im Innern der Gehirnsubstanz und dadurch herabgesetzter Stoffwechsel in derselben. Die Versuche der Herrn Voit und Pettenkofer im Münchener physiologischen Laboratorium haben die wichtige Thatsache an das Licht gebracht, daß die Aufnahme von Sauerstoff in den Körper während der Zeit des Schlafes größer ist, als im wachenden Zustande, während der Verbrauch desselben vermindert ist. Es findet daher im Schlaf gewissermaßen eine Aufspeicherung dieses wichtigen Lebensstoffes für die folgende Zeit des Wachens statt, in welcher mehr Sauerstoff verbraucht, als aufgenommen wird. Haben sich während des Wachens die Produkte der Oxydation in den Geweben und im Blute in genügender Menge angehäuft, so halten sie den Fortgang des Prozesses von selbst auf, indem sie der Wechselwirkung zwischen Sauerstoff und Substanz hindernd entgegentreten und so Ruhe und Schlaf herbeiführen. Große funktionelle Thätigkeit anderer Körperorgane kann daher, wie bereits bemerkt wurde, dadurch, daß dieselben mehr Blut an sich ziehen und das Gehirn blutleerer machen, ebenfalls Schlaf herbeiführen. Der Traum, welcher oft, aber ganz mit Unrecht, als Beweis dafür angeführt wird, daß die Seele auch im Schlafe fortwährend thätig sei, entspricht demjenigen Zustand des Gehirns, in welchem sich dieses wieder mit mehr Blut zu füllen beginnt: daher auch die Träume in der Regel nur im halbwachen Zustande, kurz vor dem Einschlafen oder Erwachen, stattzufinden pflegen. Daraus und aus dem früher Gesagten erklärt sich denn auch die lebenerhaltende und lebenverlängernde Wirkung des Schlafes und die Wahrheit des Sprichworts: „Wer schläft, der ißt.“ Nichts wirkt so erhaltend auf die Körperkräfte und daher lebenver-

Digitized by Google

längernd, als viel Schlaf, weil derselbe die verzehrende und den Stoffwechsel erschöpfende Wirkung des Gehirn-Feuers herabsetzt und den Organen Zeit zum Wiederersatz läßt. Mit vollem Recht nennt daher Shakespeare (Makbeth II, 1) den Schlaf den „Haupt-Ernährer bei dem Gastmahl des Lebens". Uebrigens würde man irren, wenn man in diesem Verhältnis und in dem Umstand, daß das Gehirn zur Erhaltung seiner Gesundheit eines regelmäßigen Wechsels von Ruhe und Thätigkeit bedarf, einen wesentlichen Unterschied desselben von den übrigen Körper-Organen erblicken wollte, da auch der Muskel eines solchen Wechsels und einer Zeit der Erholung bedarf, und da dasselbe, wenn auch in beschränktem Sinne, von allen übrigen Körperorganen gilt — indem Puls, Atemfrequenz, Wärmebildung, Absonderungen ꝛc. während des Schlafes infolge einer verminderten Reizempfänglichkeit des gesamten Nervensystems verlangsamt sind. Da aber die vom Blut ausgehenden Reize für die Thätigkeit jener Organe auch im Schlafe, wenn auch mit geringerer Intensität, fortdauern, so dauert auch ihre Thätigkeit fort, während bei dem Gehirn die äußeren, durch die Sinnesorgane vermittelten Reize größtenteils wegfallen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Nervensystem und den von ihm abhängigen Teilen und den übrigen Körperorganen wird daher durch den Zustand des Schlafes nicht begründet. Selbst Pflanzen, welche ohne Nervensystem sind, schlafen und verändern während der Nacht ihre Funktion.

Einen dem Schlaf ziemlich ähnlichen Zustand bringt die sogenannte Kohlensäure-Vergiftung des Blutes hervor. Schon eine ganz mäßige Anhäufung der Kohlensäure im Blut, welche den Stoffwechsel des Gehirnes stört und die stete Sauerstoff-Abgabe des Blutes an die Gehirnsubstanz behindert, ruft Betäubung, Bewußtlosigkeit und Schlafsucht hervor, welche unter Umständen sich alsbald in den Tod fortsetzen kann.

Daß das Denken oder die Thätigkeit des Gehirns in Her-

Digitized by Google

vorbringung von Gedanken eine Naturbewegung und somit dem allgemeinen Prinzip von der Erhaltung der Kraft ebenso unterworfen ist, wie alle anderen Naturbewegungen, folgt übrigens nicht bloß aus den vorstehenden allgemeinen Betrachtungen, sondern ist neuerdings auch ganz direkt und experimentell bewiesen worden. Das Sprichwort „Schnell wie der Gedanke" hat seine Bedeutung verloren, seitdem durch höchst sinnreiche Versuche der Neuzeit bewiesen worden ist, daß die Schnelligkeit der Nervenleitung im Vergleich mit anderen Naturbewegungen eine sehr geringe ist, und daß dieses ebenso gilt für die im Gehirn vor sich gehenden psychischen Prozesse oder Denkbewegungen, welche nur mit Hilfe der die Ganglienkugeln der Hirnrinde untereinander verbindenden, sogenannten intermediären Nervenfasern möglich sind. Jene Versuche haben gezeigt, daß der schnellste Gedanke, den wir zu denken vermögen, mindestens den achten bis zehnten Teil einer Sekunde in Anspruch nimmt — ein Zeitraum, innerhalb dessen die Schwingungen des Lichtäthers eine Entfernung von fünftausend Meilen zurücklegen. Dabei wächst dieser Zeitraum in demselben Maße, in welchem besondere Umstände, wie Zerstreuung, Unaufmerksamkeit, Ermüdung, träge oder gestörte Geistesthätigkeit ꝛc. die Schnelligkeit der Auffassung oder der Reaktion beeinträchtigen. Die früher herrschende vulgäre und dem Spiritualismus günstige Meinung, daß der Gedanke überhaupt keine Zeit zu seinem Zustandekommen bedürfe, und daß sich äußere Eindrücke mit unmeßbarer Geschwindigkeit zum Gehirn fortpflanzen und dort ebenso rasch perzipiert werden, ist dadurch gänzlich hinfällig geworden; und es folgt daraus der notwendige Schluß, daß der psychische oder Denkakt in einem ausgedehnten, Widerstand leistenden und zusammengesetzten Substrat stattfindet, sowie daß ein solcher Akt nichts anderes ist, als eine besondere Form der allgemeinen Bewegung, welche ihrerseits wieder, wie jeder Stoffwechsel-Vorgang im Körper, mit Erzeugung einer gewissen Quantität von Wärme verknüpft sein muß. In der That hat

Digitized by Google

das physiologische Experiment erwiesen, daß sich der Nerv in demselben Augenblick, in welchem er in Thätigkeit tritt, erwärmt, und daß — worauf ich Sie schon einmal hingewiesen habe — die Ankunft eines Empfindungs-Eindrucks im Gehirn mit einer augenblicklichen Wärmesteigerung verbunden ist. Damit ist also bewiesen, daß psychische Thätigkeit nichts anderes ist oder sein kann, als die zwischen den Zellen der grauen Hirnrinde geschehende Ausstrahlung einer von äußern Eindrücken eingeleiteten Bewegung, welche der Substanz der zentralen Nervengebilde ebenso charakteristisch ist, wie die Bewegung der Zusammenziehung der Muskelsubstanz oder wie die Bewegung des Lichtes dem Lichtäther oder wie die Erscheinungen des Magnetismus dem Magneten. Denn ein Denken ohne sinnlichen Inhalt gibt es nicht. Alle geistige Thätigkeit ruht zuletzt in Empfindung und in Reaktion oder Gegenwirkung des Empfindenden gegen außen. Vorstellungen, die nicht an Eindrücke gebunden wären, welche unsere Sinne empfangen oder empfangen haben, gibt es nicht, und in der Verknüpfung dieser Vorstellungen unter einander zu Schlüssen, Urteilen und Begriffen mit Hilfe der intermediären Nervenfasern beruht das Wesen geistiger Thätigkeit. Nichts, auch nicht einmal die Axiome der Mathematik oder die Begriffe von Raum, Zeit und Kausalität, ist in unserem Geiste ursprünglich enthalten; alles ist erst durch Erfahrung der Geschlechter, wie der Einzelnen, erworben worden. Alle Vorstellung muß einmal aus Sinnes-Empfindungen ihren Ursprung genommen haben — einerlei ob sie nun weiter einer fortdauernden Anregung durch die Sinne bedarf oder nicht.

Dieses führt unmittelbar auf die Betrachtung derjenigen organischen Elemente, durch welche jene äußeren Eindrücke dem Organ des Denkens vermittelt werden, oder auf die Nerven, bei deren Thätigkeit das große Prinzip von der Erhaltung der Kraft und der Umwandlung der Kräfte noch unmittelbarer als bei der Thätigkeit des Gehirns vor Augen tritt. Die

Digitized by Google

kaum vierzig Jahre alten klassischen Untersuchungen von Du Bois-Reymond haben zur Evidenz erwiesen, daß eine bekannte Naturkraft oder die Elektrizität, deren Aeußerungen man bisher nur in der unorganischen Natur deutlich wahrzunehmen gewohnt war, das Wesen der Nerventhätigkeit bildet, oder — mit andern Worten — daß Nervenstrom und Elektrizität das nämliche sind. Jeder Nerv muß als eine Quelle von unaufhörlich in ihm selbst erzeugten und aus der Bewegung zahlloser, den Nerven zusammensetzender elektromotorischer Moleküle hervorgehenden elektrischen Strömen angesehen werden. Die Nerven sind daher nicht bloß, wie man früher fälschlicherweise glaubte, Leiter, sondern Selbsterzeuger der Elektrizität, welche hervorgeht aus den fortwährenden chemischen Umsetzungen der im Innern der Nervenröhren enthaltenen eiweißartigen Substanzen und dem damit verbundenen Stoffwechsel. Diese im Nerven selbst erzeugte Elektrizität nimmt ab oder verschwindet ganz, sobald der Nerv in Erregung gebracht wird, oder — was dasselbe ist — sobald er eine physiologische Funktion ausübt, während umgekehrt seine Ruhe oder Unthätigkeit einer Entwicklung oder Ansammlung seiner elektromotorischen Kräfte gleichkommt. Ueberall daher, wo elektrische Nervenkraft gebunden wird, sehen wir die Leistung des Nerven selbst wachsen und umgekehrt abnehmen, wo jene Kraft freigemacht wird. Dieses zeigt, daß Nervenkraft gleichbedeutend ist mit umgewandelter Elektrizität, und daß der Nerv nur einer jener zahllosen, in der Natur vorhandenen Apparate ist, welche dazu bestimmt sind, sogenannte ruhende oder Spannkräfte in lebendige Kraft oder in Bewegung umzusetzen. Die letzte Quelle für Erzeugung der Nervenkraft aber sind die im Körper in Blut umgewandelten Nahrungsstoffe; und es ist, wie W. Wundt bemerkt, eine ganz müßige Hypothese, außer Reiz und Elektrizität noch eine dritte, unbekannte Art der Bewegung für Erklärung der Nerven-Erscheinungen annehmen zu wollen. Uebrigens bedarf die Arbeit der Nerven eines äußerst regen

Digitized by Google

Stoffwechsels zu ihrer Unterhaltung und zur Erzeugung neuer elektrischer Kräfte; daher mit tiefgreifenden Ernährungsstörungen auch immer Leiden des Nervensystems Hand in Hand zu gehen pflegen. Zum Ueberfluß mag noch bemerkt werden, daß selbstverständlich auch die Arbeit der Nerven als eine auf materiellen Vorgängen beruhende ebenso wie diejenige des Gehirns mit Zeitverlust verbunden ist oder sein muß, und daß die Geschwindigkeit des Nervenprinzips, mit Licht und Elektrizität verglichen, eine sehr mäßige ist. Sie beträgt nach den abweichenden Angaben verschiedener Beobachter und je nach Verschiedenheit der Umstände 30—130 Meter in der Sekunde.

Wenn Sie nun, verehrte Freundin, alles dieses bedenken, wenn Sie sich vor Augen halten, daß die Thätigkeit der Nerven, soweit sie mit psychologischen Vorgängen zu thun hat, in der Vermittelung von Empfinden und Wollen besteht, und wenn Sie sich endlich an die bereits öfter betonte Thatsache erinnern, daß aus dem psychischen Ur-Element der Empfindung alle weiteren Prozesse des geistigen Lebens hervorgehen, oder daß unser ganzes Seelen- und Geistesleben, unsere gesamte Erkenntnis sich nach und nach und allmälig aus oft wiederholten und sich mehr und mehr summierenden Empfindungen aufbaut, welche Empfindungen die Physiologie von elektrischen Vorgängen in den Nerven selbst ableitet — so kann Ihnen wohl kein ernstlicher Zweifel darüber bleiben, daß auch das Leben und die Thätigkeit des gesamten Nervensystems mit Einschluß des Gehirns und die dadurch erzeugten psychischen oder geistigen Wirkungen nichts anderes sind oder sein können, als das Resultat jener großen und allgemeinen Kräfte-Umwandlung, welche überall in der Natur ununterbrochen vor sich geht, und welche in letzter Linie hervorgeht aus den Bewegungen und Umsetzungen der bekannten Molekular-Kräfte der Wärme, des Lichtes, der Elektrizität, der chemischen oder der mechanischen Kraft. Sie werden dem Hauptvertreter der physiologischen Psychologie in Deutschland, Prof. W. Wundt, Recht geben müssen, wenn er

Digitized by Google

ausführt, daß physisches und psychisches Geschehen nichts Getrenntes darstellen, sondern bei der Empfindung eins und dasselbe sind, und daß das bei der Arbeit der Nerven wirksame Prinzip der Erhaltung der Kraft auch auf die höheren psychischen Funktionen angewendet werden müsse, oder wenn er mit der den dualistischen Vorstellungen total entgegengesetzten Behauptung schließt, daß Denken und Erfahrung, räumlich und logisch, psychisch und physisch, Denken und Sein einerlei oder identisch sind, und daß mechanische und logische Entwickelung nur den zwei Auffassungsweisen entsprechen, die in der Natur unserer Erkenntnis begründet liegen. Oder Sie werden der Meinung des berühmten englischen Philosophen der Entwicklungsidee, Herbert Spencer, beistimmen müssen, wenn er sagt: „Daß die geistigen Kräfte als unter dasselbe Gesetz von der Umbildung und Gleichwertigkeit der Kräfte fallend zu denken sind; daß die geistigen Kräfte das Aequivalent physischer Kräfte sind, aus ihnen hervorgehen und sie wiederum erzeugen, ist durch die Wissenschaft längst dargethan. Wie die physischen Kräfte in geistige übergehen, wie eine Kraft, die als Bewegung, Hitze, oder Licht existiert, Gegenstand des Bewußtseins werden kann, ist unerklärbar, aber nicht unerklärbarer, als der Uebergang physischer Kräfte ineinander, ja als die Natur von Geist und Stoff selber."

Ich könnte, verehrte Freundin, diesen Brief an dieser Stelle schließen, wenn ich mich nicht verpflichtet fühlen würde, im Anschluß an die hier verfolgte, wichtige Gedankenreihe die Entstehung unserer körperlichen und geistigen Kräfte aus dem großen Kraftvorrat der Natur noch etwas weiter rückwärts und bis zu ihrem ersten oder frühesten Ursprung zu verfolgen. Sie werden sich dabei überzeugen, daß dieser Ursprung — wenn ich mich so ausdrücken darf — ein recht erhabener oder vornehmer ist, und daß die alles belebenden Strahlen unseres glänzenden Tagesgestirns die letzte Quelle sind, aus welcher ohne Ausnahme alle auf der Erde wirksamen Kräfte und da-

Digitized by Google

mit auch diejenigen unseres Körpers und Geistes fließen. Sie haben vernommen, daß die ruhenden oder Spannkräfte der in unseren Körper aufgenommenen Nahrungsstoffe es sind, welche sich innerhalb desselben in die lebendigen Kräfte des Organismus verwandeln oder umsetzen, und daß die lebenden Wesen, indem sie fortwährend Arbeit in Wärme und Wärme in Arbeit umsetzen, als wahre Wärmekraftmaschinen angesehen werden können oder müssen. Diese organische Maschinerie wird aber durch die Nahrungsstoffe ebenso geheizt oder in ihrer Thätigkeit erhalten, wie die Dampfmaschine durch die Brennkohle. In beiden findet eine Verwandlung der in Brenn- und Nährstoffen enthaltenen Energie chemischer Trennung in Energie der Wärme und der sichtbaren Bewegung statt.

Legen wir uns — um dieses im Einzelnen zu begründen — die Frage vor, woher die Kraft unserer Muskeln kommt, mit deren Hilfe wir unsere körperlichen Bewegungen ausführen, oder die Kraft unseres Gehirns, mit dessen Hilfe wir empfinden, wollen und denken, so lautet die Antwort: Aus dem Blute, welches allen Organen ununterbrochen die nährenden Stoffe zuführt, und ohne dessen steten, den Stoffwechsel unterhaltenden Zu- und Abfluß deren Thätigkeit, namentlich diejenige des Gehirns, keinen Augenblick würde zu bestehen im stande sein. Fragen wir nun weiter: Woher kommt das Blut? so lautet die Antwort: Aus dem Milch- oder Speisesaft. Fragen wir weiter: Woher kommt der Speisesaft? so heißt die Antwort: Aus den Speisen, welche wir genießen — und zwar mit Hilfe einer Reihe von Vorgängen und Umwandlungen, welche uns physiologisch wie chemisch ziemlich genau bekannt sind. Fragen wir abermals: Woher kommen die Speisen? so muß die Antwort schon etwas weiter ausholen und zunächst darauf hinweisen, daß Speisen entweder pflanzlicher oder tierischer Natur sein können. Da aber bekanntlich die Fleischfresser von Pflanzenfressern leben und daher tierisches Leben in letzter Linie ohne pflanzliches Leben eine Unmöglichkeit ist,

Digitized by Google

so erscheint die Pflanze als die letzte und einzige Quelle aller auf der Erde vorhandenen Nahrung. Fragen wir nun aber endlich: Woher kommt die Pflanze? so lautet die Antwort so bestimmt als möglich: Direkt von der Sonne! Denn Licht und Wärme sind die Nahrung der Pflanze. Unter dem Einfluß dieser zwei mächtigen Naturkräfte, welche aber im Grunde eins und dasselbe oder nur zwei Formen einer und derselben Bewegung sind, zersetzt die Pflanze bekanntlich die Kohlensäure der atmosphärischen Luft derart, daß der Sauerstoff frei und der Kohlenstoff in dem Gewebe der Pflanze, deren Hauptbestandteil er bildet, festgelegt wird. Oder — mit anderen Worten — die lebendige Kraft der Sonne wird in die ruhende oder Spannkraft der von der Pflanze erzeugten Stoffe umgewandelt. Diese Stoffe nähren nun das Tier; das Tier aber nährt (neben der Pflanze) wieder andere Tiere und den Menschen — abgesehen davon, daß auf diese Weise der für das Leben aller luftatmenden Wesen unentbehrliche Sauerstoff der Luft freigemacht wird.

Also genießen wir in der Pflanze oder in dem Tier, das von ihr gelebt hat, ein Stück Sonnenwärme oder Sonnenlicht oder Sonnenkraft und erzeugen damit alle und jede Kraft unseres Leibes und Lebens. „Die Kraft", sagt der ausgezeichnete amerikanische Sonnenforscher C. A. Young, „womit wir unsere Glieder bewegen, der Ton unserer Stimme, ja die gedankenbildende Kraft unseres Geistes entstammt in letzter Linie der Sonne." Jene mystische, bereits vorübergehend erwähnte „Lebenskraft", welche man vor nicht langer Zeit bei Erklärung der Lebens-Erscheinungen nicht entbehren zu können glaubte und welche heutzutage von den Gelehrten wohl einstimmig in das Gebiet wissenschaftlicher Märchen verwiesen ist, ist nichts anderes, als umgewandelte, in andere Zustände übergeführte Sonnenwärme. Ein Ei — ein einfaches und unscheinbares Ding, das man auf jedem Wochenmarkt für einige Pfennige kauft — verwandelt sich im Laufe von einundzwanzig Tagen

Digitized by Google

ohne jede weitere Kraft- und Stoff-Zufuhr von außen bloß durch Einwirkung von dreißig Grad Wärme in ein lebendes, fühlendes, wollendes und selbst denkendes Wesen, ausgerüstet mit allen Organen und Eigenschaften, welche ihm zur Forterhaltung seiner Existenz notwendig sind; und die Lebens-Wärme, welche das brütende Huhn ihm zugeführt hat und welche mit Leichtigkeit in der Brutmaschine durch künstliche Wärme ersetzt werden kann, ist nichts anderes als die Folge und der Ausdruck der von dem Huhn genossenen Speisen, welche ihrerseits wieder ein Produkt des von der Sonne erzeugten und gereiften Pflanzenwachstums sind! Oder ein Faß Mehl — ebenfalls ein Produkt desselben Wachstums — welches einem Mäusepaar zur Verfügung steht, verwandelt sich im Laufe weniger Wochen oder Monate in eine ganze Schar von Mäusen oder von lebenden und lebenskräftigen, empfindenden, wollenden und denkenden Wesen, welche auf einem kleinen Umweg durch die Kraft der von der Sonne angeregten Schwingungen des Weltäthers erzeugt worden sind.

Somit kann nicht bezweifelt werden, daß die Sonne — was heutzutage kein Unterrichteter mehr in Abrede stellt — nicht bloß die letzte Quelle aller auf der Erde wirksamen Kräfte überhaupt, sondern auch insbesondere die einzige und letzte Quelle aller von unserem und jedem tierischen Körper entwickelten Kräfte, Bewegungen und Thätigkeiten ist. Wir sind gerade so wie die Flüsse, Quellen oder Bäche, welche uns das lebende Trinkwasser liefern, oder welche unsere Mühlen treiben, unsere Schiffe tragen und einen fast unerschöpflichen Reichtum an Nahrungsstoff mit sich führen, und welche ihre Entstehung dem von der Sonne in die Luft gehobenen und als Regen, Schnee, Tau, Reif, Nebel oder Hagel wieder niederfallenden Wassergas verdanken — Sonnenkinder oder lichtgeborene Wesen, und zwar nicht bloß in dem so oft gebrauchten bildlichen oder figürlichen, sondern in ganz wörtlichem und mechanischem Sinne. Wenn wir durstig sind, ist es die Sonne, welche uns tränkt

Digitized by Google

und labt; wenn wir hungrig und matt sind, ist es die Sonne, welche für unsere Erquickung sorgt; wenn wir körperlich oder geistig thätig sind, ist es wiederum dieselbe Sonne, welche dieses allein möglich macht.

Alle Gelehrten, welche dieses Verhältnis zum Gegenstand ihrer Studien gemacht haben sind heute einstimmig in ihrem Urteil darüber, daß es — vielleicht mit einziger Ausnahme von Ebbe und Flut — eine andere und letzte Kraftquelle auf der Oberfläche der Erde nicht gibt, als jener verhältnismäßig winzige Sonnenstrahl, welchen unsere Erde von der Sonne empfängt und welcher nur den 2300-millionsten Teil derjenigen Sonnenkraft oder Sonnenwärme darstellt, welche das riesige Tagesgestirn nach allen Seiten in den kalten Weltraum ausstrahlt. Aber nichtsdestoweniger genügt dieser eine Strahl vollständig, um nach Maßgabe des großen Prinzips von der Erhaltung und Verwandlung der Kraft jede Arbeit, jede Bewegung, jede Kraftentfaltung, jedes Leben auf der Erdoberfläche zu unterhalten oder allein möglich zu machen. „Alle Kräfte der Erde, alle Aeußerungen des Lebens", sagt der englische Physiker Tyndall ebenso wahr, als schön, „sind nur Modulationen oder Variationen einer und derselben himmlischen Harmonie"; und von demselben Gedanken geleitet nennt Professor Reitlinger („Freie Blicke", 1874, S. 13) die gesamte Geschichte unseres Planeten und des Lebens auf ihm mit allem, was Menschen gethan, gedacht, gelitten und erschaffen haben, „das Gedicht eines Sonnenstrahls, der zur Erde kam und sie wieder verließ." Ja, man könnte heutzutage, wie der französische Gelehrte Onimus treffend bemerkt, mit vollem Rechte auf den Tempel der Wissenschaft dieselben Worte als Inschrift setzen, welche die, wie so viele Völker des Altertums, von einem durchaus richtigen Instinkt geleiteten Sonnenanbetenden alten Egypter einst auf die Fassade des Sonnentempels zu Philä setzten: „Sie (d. h. die Sonne) ist es, welche

Digitized by Google

alles gemacht hat, was ist, und nichts gibt es, das jemals ohne sie gemacht worden wäre!"

Sie sehen, verehrte Freundin, daß im Angesichte dieser großartigen Wahrheit oder dieses ewigen Kreislaufs der Kräfte, in welchen wir Menschen mit unserem gesamten körperlichen und geistigen Dasein eng eingeschlossen sind, eine andere Wahl oder Möglichkeit nicht übrig bleibt, als Ergebung in jenes allgemeine Schicksal der Veränderlichkeit oder Vergänglichkeit, welchem jedes Einzeldasein ohne Ausnahme unterworfen ist. So wie die Sonne selbst, diese letzte Quelle aller irdischen Bewegung, von welcher wir alle und jede Kraft unseres Körpers und Geistes borgen oder entlehnen, in absehbarer Zeit dem allgemeinen Schicksal des Vergehens unterliegen muß oder wird, so ergeht es uns selbst. Wie der wunderbare Gesang der Nachtigall verstummt, wenn die kleine organische Maschine, welche ihn hervorbringt, aufhört sich zu bewegen, oder wie die Uhr keine Stunde mehr zeigt, wenn ihr kunstvolles Gebäude zertrümmert oder in Unordnung geraten ist, so erlischt mit dem Tode die Thätigkeits-Aeußerung des menschlichen Gehirns; denn sie ist nur eine Form oder eine einzelne Erscheinungsweise jener großen, allgemeinen und einheitlichen Naturbewegung, welche, aus den von der Sonne angeregten Schwingungen des Weltäthers stammend, den ewigen Kreislauf der Kräfte unterhält, und welche sich uns bald als mechanische, bald als elektrische, bald als geistige Kraft ꝛc. kundgibt. Ob der in unserem Körper unaufhörlich vor sich gehende Stoffwechsel dem Holzspalter oder Spaziergänger die Kraft zuführt, welche er mittelst seiner Muskeln ausübt, oder dem Gelehrten, dem Denker, dem Dichter die Kraft, welche in seinem Gehirne Gedanken schafft, oder ob derselbe Stoffwechsel den am Boden kriechenden Wurm befähigt, zu empfinden und auf Reize zu reagieren, bleibt sich in der Sache vollkommen gleich; es ist immer dieselbe Grundursache, derselbe Kreislauf der Stoffe und Kräfte, aus welchem jedes Einzeldasein hervorwächst, und in welchen es wieder

Digitized by Google

zurückkehrt, oder dasſelbe Geſetz von der Erhaltung der Kraft, welches alle dieſe Erſcheinungen beherrſcht und regelt.

Allerdings iſt dieſes Einzeldaſein damit nicht vernichtet; es lebt und wirkt fort in allen kommenden Zuſtänden und Ereigniſſen bis zu jenem fernen Zeitpunkt, wo ſich unſer Planetenſyſtem wieder im Chaos der Ur-Elemente auflöſen wird. Und ebenſo iſt es auch mit dem menſchlichen Geiſte, welcher, wenn auch nicht als Individuum, doch in ſeinen allgemeinen Wirkungen bis zum jüngſten Tage zu leben beſtimmt iſt. Kein Beitrag zum Leben der Menſchheit, mag er an ſich noch ſo groß oder noch ſo klein ſein, kann wieder verloren gehen; und dieſes iſt die wahre Unſterblichkeit, im Vergleich mit welcher die von ſo Vielen geträumte individuelle Fortdauer als ein nichtiges Spiel der Phantaſie erſcheint.

Doch will ich, verehrte Freundin, dieſen Gedanken hier nicht weiter verfolgen, da er in einem ſpäteren Briefe noch einmal zu ausführlicherer Beſprechung Anlaß geben wird.

Digitized by Google

Sechster Brief.

Sie schreiben mir, verehrte Freundin, daß Sie das Gewicht der von mir bisher gegen das Dogma von der Existenz eines unsterblichen, für sich bestehenden Seelenwesens geltend gemachten, der modernen Wissenschaft entnommenen Gründe in ihrem ganzen Umfange anerkennen, daß Ihnen aber ein Zweifel übrig bleibe inbezug auf das Bewußtsein — und zwar im allgemeinen sowohl wie inbezug auf das menschliche Selbst- oder Ichbewußtsein im besonderen, welches Ihnen so sehr erhaben über die Körperwelt und von derselben so grundverschieden erscheine, daß Sie sich unmöglich entschließen könnten, einen inneren oder notwendigen Zusammenhang zwischen beiden anzunehmen. Sie berufen sich dabei auf eine Reihe angesehener wissenschaftlicher Autoritäten, welche alle derselben Meinung seien und hier das Vorhandensein einer durch nichts zu überbrückenden Kluft zwischen Körperlichem und Geistigem anzuerkennen sich genötigt sähen. Sie zitieren den doch sonst aus seinen materialistischen Ueberzeugungen kein Hehl machenden berühmten englischen Physiker Tyndall, welcher sagt: „Der Uebergang von den materiellen Bewegungen des Gehirns zu den entsprechenden Thatsachen des Bewußtseins ist undenkbar", oder den ausgezeichneten französischen Physiker G. A. Hirn, den Mit-Entdecker und Weiter-Begründer des großen Gesetzes von der Erhaltung der Kraft, welcher trotz der ge-

Digitized by Google

neuesten Kenntnis dieses Gesetzes doch nicht wagt, dasselbe auf die Thatsachen der Seele und des Bewußtseins anzuwenden und seine Ueberzeugung dahin ausspricht, daß, da eine bloße Maschine kein Selbstbewußtsein entwickeln könne, wir nicht sagen können, daß das Gehirn denke, sondern nur, daß wir durch das Gehirn denken. Sie berufen sich endlich auf einen unserer ersten deutschen Gelehrten, den großen Entdecker der Nerven-Elektrizität, Du Bois-Reymond, und dessen berühmt gewordenen Vortrag über die Grenzen des Natur-Erkennens, in welchem derselbe unwiderleglich ausführe, daß das Bewußtsein als etwas absolut Unbegreifliches aus seinen materiellen Bedingungen nicht nur nicht erklärbar sei, sondern daß es auch der Natur der Dinge nach aus diesen Bedingungen nie erklärbar sein werde. Schon mit der ersten Regung des Bewußtseins oder der Sinnes-Empfindung, so führe er aus, sei jene unübersteigliche Kluft zwischen Körperlichem und Geistigem gesetzt, deren Ueberbrückung uns niemals gelingen werde. Durch keine zu ersinnende Anordnung oder Bewegung materieller Teilchen lasse sich eine Brücke in das Reich des Bewußtseins schlagen, und es sei in keiner Weise einzusehen, wie aus dem Zusammenwirken solcher Teilchen Bewußtsein entstehen könne.

Ich könnte Ihnen, verehrte Freundin, noch gar viele solcher Autoritäten und autoritativer Aussprüche anführen oder in das Gedächtnis rufen. Aber ich unterlasse es um so lieber, als ich keineswegs gewillt bin, jene Unerklärbarkeit in Abrede zu stellen oder Unsere Unwissenheit inbezug auf die inneren Zusammenhänge von Körperlichem und Geistigem nicht einzugestehen. Ich gebe Ihnen und den von Ihnen zitierten Autoren vielmehr im vollsten Umfange alles zu, was in dieser Richtung gesagt werden kann, und beschränke mich darauf, zu leugnen, daß aus dieser Unerklärbarkeit irgend etwas inbezug auf die Unwirklichkeit jenes Verhältnisses gefolgert werden kann. Ich kann mich dabei auf Ihren eigenen Haupt-Gewährsmann, Du Bois-Reymond selbst, berufen, welcher in dem von Ihnen

Digitized by Google

zitierten Schriftchen mit klaren Worten sagt: „Ob wir die geistigen Vorgänge aus materiellen Bedingungen je begreifen werden, ist eine Frage ganz verschieden von der, ob diese Vorgänge das Erzeugnis materieller Bedingungen sind. Jene Frage kann verneint werden, ohne daß über diese etwas ausgemacht, geschweige auch sie verneint würde" — oder auf den schönen Ausspruch eines der bedeutendsten, jetzt lebenden Gehirn- und Seelenforscher, Professor Maudsley, welcher aus Anlaß vorliegender Frage sagt: „Es ist Hochmut menschlicher Unwissenheit zu glauben, daß etwas unmöglich sei, weil es uns unbegreiflich zu sein scheint."

In der That — wenn wir alles das aus unserem Wissensschatz ausstreichen wollten, was einer eigentlichen Erklärung noch bedürftig ist, oder dessen innere Zusammenhänge wir mit den beschränkten Hilfsmitteln unseres Wissens oder Vorstellens nicht zu enträtseln vermögen, so würde wahrscheinlich nicht viel übrig bleiben. Wir stehen tausenden und aber tausenden von Natur-Erscheinungen mit unserem Erkenntnis-Vermögen ebenso hilflos, ebenso ratlos gegenüber, wie dem Verhältnis von Körper und Seele, von Materie und Geist, ohne daß wir daraus das Recht herleiten, jene Erscheinungen selbst zu leugnen. Uebrigens will ich, verehrte Freundin, diesen Gedanken hier nicht weiter verfolgen, da ich im Verlaufe dieses Briefes noch einmal darauf zurückzukommen haben werde, und Sie zunächst darauf aufmerksam machen, daß es kaum eine andere geistige Qualität oder eine andere Seite unseres seelischen Wesens gibt, welche unter körperlichen Angriffen des Seelenorgans oder des Gehirns mehr und nachdrücklicher zu leiden hätte, als gerade das Bewußtsein. Ein Schlag auf den Kopf oder eine mechanische Erschütterung des Gehirns, ein augenblicklicher Blutandrang nach dem Gehirn oder ein heftiger Blutverlust, ein Krampf der Hirngefäße, die Zustände der Trunkenheit, der Ohnmacht, des Scheintodes, die Einwirkung von Kohlendunst oder von gewissen Giften, wie Opium, Chloroform, Haschisch ꝛc. ꝛc.,

Digitized by Google

rauben uns das Bewußtsein oder stacheln dasselbe zu ungebärdigen Sprüngen auf. Im Zustande des Schlafes oder Schlafwandelns erlischt unter dem Einfluß veränderter Blutbewegung oder veränderten Stoffwechsels das Bewußtsein oder ergeht sich in den abenteuerlichsten Traum-Vorstellungen. Im hypnotischen Schlaf gar, dessen Wesen in einer eigentümlichen Funktionsstörung einzelner Teile des Großhirns gesucht werden muß, können geistige Prozesse ohne jede Teilnahme des Bewußtseins oder wenigstens bei starker Herabsetzung desselben vor sich gehen. Aber auch das Bewußtsein des wachenden Menschen wechselt in sehr hochgradigen Abstufungen und verliert sich mitunter bei sehr tiefem Nachdenken ganz. Eine Ungleichmäßigkeit in der Funktion der beiden Lappen des Großhirns oder (nach andern) ein vorübergehender Krampf der einen Teil des Mittelhirns ernährenden Blutgefäße bringt die merkwürdige Erscheinung des sogenannten doppelten oder alternierenden Bewußtseins hervor, wobei sich das seelische Ich oder das Ich-Bewußtsein gewissermaßen in zwei von einander geschiedene Hälften spaltet — ein Vorgang, der im Grunde nur die höchste oder krankhafte Steigerung des auch im normalen Leben ununterbrochen vor sich gehenden Wechsels des Ich-Bewußtseins ist. Geisteskranke oder — was dasselbe sagen will — Gehirnkranke, da alle Geisteskrankheiten zugleich Gehirnkrankheiten sind, verlieren so sehr das Bewußtsein ihres Ich oder ihrer Persönlichkeit, daß sie sich für ganz andere Personen halten, in längst vergangenen Zeiten zu leben glauben ꝛc. oder aber in unheilbarem Blödsinn jedes Gefühl ihrer Würde oder Stellung als Mensch verlieren.

Das Bewußtsein ist daher, wie jede psychische Thätigkeit überhaupt, einfach Verrichtung oder Thätigkeits-Aeußerung gewisser Teile oder Gebilde des Gehirns oder der Gehirnsubstanz und kann schon darum nichts anderes sein, weil es ganz und gar abhängig ist von einer geistigen Qualität, welche nur auf Grund bestimmter materieller Zustände möglich oder denkbar

Digitized by Google

ist — nämlich von dem Gedächtnis oder der Erinnerung. Das Gedächtnis ist die eigentliche Essenz des Bewußtseins, insbesondere des Selbstbewußtseins. Ohne Gedächtnis oder Erinnerung an Vergangenes, hinter ihm Liegendes könnte kein Mensch Selbstbewußtsein haben oder entwickeln; und die ganze Empfindung des Ich oder der selbstbewußten Persönlichkeit baut sich erst nach und nach aus den von der persönlichen Erfahrung gesammelten und im Gedächtnis aufbewahrten Erinnerungsbildern auf. Daher bekanntlich Kinder erst allmälig lernen, zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich zu unterscheiden und in der ersten Person von sich zu reden. Denn das Gedächtnis muß erst bis zu einem gewissen Grade entwickelt sein, ehe diese Unterscheidung möglich wird, und ehe die einfache Sinnesempfindung bis zu abstrakter Erkenntnis aufsteigen kann.

Nun ist aber durch unzählige Erfahrungen über jeden Zweifel hinaus bewiesen, daß Gedächtnis nur möglich oder denkbar ist auf Grund ganz bestimmter Eindrücke, welche durch die Einwirkungen der Außenwelt auf die Gehirnzellen gemacht und hier gewissermaßen für die Dauer des Lebens festgelegt werden. Diese Zellen sind Registrier-Apparaten zu vergleichen, welche jeden solchen Eindruck gewissenhaft aufnehmen und in einer bestimmten Ordnung zurückbehalten. Je jünger und weicher die Zellen sind, um so mehr sind sie zu dieser Aufnahme geschickt, und um so leichter behalten sie Eindrücke zurück. Daher die Eindrücke der Jugendzeit bekanntlich die tiefsten und nachhaltigsten zu sein pflegen, während im Alter, wie jedermann weiß, das Gedächtnis nachläßt und geschehene Eindrücke wegen mangelhafter Aufnahmsfähigkeit der Gehirnzellen leicht vergessen werden. Dagegen pflegen alte Leute ein sehr treues Gedächtnis für die Erinnerungen aus der Jugendzeit zu besitzen. Jedes noch so unbedeutende Erlebnis läßt hier eine unverwischbare Spur in unseren Gehirnzellen zurück, welche nur eines besonderen Anlasses oder besonderer Anregung bedarf, um vielleicht nach jahre- oder jahrzehntelanger

Digitized by Google

Vergessenheit wieder auf die Bildfläche des Bewußtseins zu treten. Jedenfalls hat dieses erhaltende Gedächtnis eine weit größere Kraft, als man anzunehmen geneigt sein möchte, wenn man dasselbe bloß am Maßstabe willkürlicher Erinnerung mißt, und zeigt somit auf das Deutlichste, wie sehr und unmittelbar das Gedächtnis überhaupt an die materiellen Zustände der Gehirnzellen geknüpft ist. „Nicht genug", sagt Delboeuf ebenso schön als wahr, „daß die Natur nichts verloren gehen läßt, sie vergißt auch nichts. Sie führt ebensowohl Verzeichnis über die geringsten Ideen, welche in der niedrigsten Intelligenz entstehen, wie über die größten Leistungen des Genies, und die der Empfindung fähige Substanz ist es, auf welche sie Tag für Tag, Stunde für Stunde ihre minutiöse Chronik aufzeichnet." Ja, diese Kraft des erhaltenden Gedächtnisses in der organisierten Materie ist eine so unbegreiflich große, daß sie bis zu den wunderbaren, bereits in meinem dritten Briefe näher erörterten Thatsachen der Vererbung, führt, welche es möglich machen, daß jede einzelne Seele nicht bloß ihre eigene Geschichte, sondern auch diejenige ihrer Rasse, ihrer Nation, ihrer Eltern und Voreltern in sich trägt — und zwar mit Hilfe eines Substanz-Atoms, dessen winzige Größe keinen Zweifel über die unendliche Kraft der Verdichtung in der lebenden Substanz übrig läßt.

Wollen Sie sich, verehrte Freundin, an dieser Stelle an die in einem früheren Brief erwähnte Thatsache zurückerinnern, daß bei gehirnverletzten Menschen mit dem Verlust einzelner Hirnteile auch die Erinnerung an ganze Abschnitte ihres Lebens verloren gegangen ist, so werden Sie an der Richtigkeit der hier dargelegten Gesichtspunkte über die materielle Bedingtheit des Gedächtnisses nicht zu zweifeln imstande sein.

Allerdings hat man — und ich darf dieses nicht unerwähnt lassen — gerade die Thatsachen des Gedächtnisses im Interesse spiritualistischer oder antimaterialistischer Theorieen zu verwerten gesucht, indem man darauf hinwies, daß die Stoffe,

Digitized by Google

aus denen das Gehirn zusammengesetzt ist, geradeso wie die Körperstoffe überhaupt, einem fortwährenden Wechsel und Wiedererſatz unterworfen sind, und daß dieselben daher unmöglich die Ursache für so bleibende und ihrer Natur nach unveränderliche Erscheinungen, wie diejenigen des Gedächtnisses und des Bewußtseins, sein könnten. Wollte man selbst zugeben, so sagen die Gegner, daß das Gehirn in einem gegebenen Augenblick Selbstbewußtsein entwickeln könne, so erscheint es doch unmöglich, daß eine nicht sich gleichbleibende Substanz Ursache für das Bewußtsein einer sich gleichbleibenden Persönlichkeit werden kann. Vielmehr müsse hinter dieser sichtbaren und wechselnden Masse oder Materie ein unsichtbares und dauerndes Prinzip verborgen sein, welches nicht selbst Materie und diese zu überleben imstande sei.

Dieser Einwand übersieht gänzlich den wichtigen Unterschied zwischen Stoff und Form. Allerdings wechseln die Stoffe, aus denen sich unser Körper zusammensetzt, unaufhörlich oder werden durch andere ersetzt. Aber dieses verhindert nicht, daß das Gebilde unseres Körpers selbst — mit verhältnismäßig geringen Modifikationen — dasselbe bleibt; und ebenso verhält es sich auch mit den einzelnen Organen des Körpers, insbesondere mit dem Gehirn, welches die einmal angenommene Form und Funktion beibehält, wenn auch die Atome oder Moleküle, aus welchen es zusammengesetzt ist, ununterbrochen anderen Platz machen. Diese anderen oder neuen Moleküle rücken einfach an die Stelle der alten und erfüllen hier dieselbe Aufgabe, wie ihre Vorgänger. Es ist ganz dasselbe Verhältnis, wie mit einer organisierten Gesellschaft, einem Staatskörper, einem Verein, einem Heer, einer Nation ꝛc., welche Körperschaften alle im wesentlichen dieselben bleiben, obgleich ihre einzelnen, sie zusammensetzenden Glieder oder Bestandteile einem ununterbrochenen Wechsel oder Ersatz unterworfen sind — und zwar so sehr, daß binnen einer gewissen Zeit kein Stein auf dem anderen geblieben ist, und daß viel-

Digitized by Google

mehr alle alten Bestandteile anderen und neuen Platz gemacht haben.

Uebrigens ist es — wenn wir die Sache bei Licht betrachten — mit den einzelnen Bestandteilen, aus denen sich unser Seelenwesen und damit unser Bewußtsein zusammensetzt, auch nicht anders, wie mit den Bestandteilen unseres Körpers. Auch sie wechseln mit jedem einzelnen Augenblick, so daß wir nie und zu keiner Zeit in zwei verschiedenen Zeit-Momenten ein und dasselbe Wesen sind, außer in seiner allgemeinen Form. Nur die Allmäligkeit des Uebergangs läßt uns diese stete Veränderung unseres seelischen Wesens übersehen, während, wenn wir entferntere Abschnitte unseres Lebens miteinander vergleichen, dieser Wechsel sofort so sehr in die Augen springt, daß wir oft nicht begreifen können, daß wir zu dieser oder jener Zeit der oder jener Mensch gewesen sind.

Somit dürfte es klar sein, daß das Gedächtnis oder das Bewußtsein der Persönlichkeit nicht an die Materie des Gehirns als solche, sondern an die Art und Form ihrer Bildung und Zusammensetzung geknüpft ist. Da aber Materie ohne Form ebensowenig denkbar oder möglich ist, wie ohne Bewegung, so ist auch aus diesem Verhältnis keine Folgerung zu gunsten einer metaphysischen Auffassung des Gedächtnisses oder Bewußtseins zu ziehen. Wenn uns allerdings die so hoch entwickelte Form dieser psychischen Fähigkeiten bei dem Menschen auf Grund hoch gesteigerter materieller Vervollkommnung auf den bloßen Anblick derart imponiert, daß wir sie ohne Zuhilfenahme metaphysischer Begriffe oder Annahmen nicht begreifen zu können glauben, so ist die Ursache hierfür nur darin zu suchen, daß wir das letzte Resultat einer Jahrtausende oder Jahrmillionen umfassenden Entwicklung vor uns haben, ohne daran zu denken, auf welche langsame und schwierige Weise dieses Resultat zustande gekommen ist. Das Gedächtnis oder die Fähigkeit, auf sie gemachte Eindrücke anzunehmen und zurückzubehalten, und damit auch die Fähigkeit der Bewußtseins-

Digitized by Google

Entwicklung ist eine ganz allgemeine Eigenschaft der organisierten Materie, welche dieselbe bereits auf den niedersten Stufen ihrer Bildung wahrnehmen läßt und welche in demselben Maße an Stärke und Umfang zunimmt, in welchem ihre Organisation zu höheren Entwicklungsstufen emporsteigt. In demselben Maße steigert sich auch die Deutlichkeit des anfangs dumpfen und unklaren Bewußtseins, anfangend mit den durch Lust- oder Unlustgefühle angeregten Bewegungen der einfachsten Protoplasma-Geschöpfe und von da emporsteigend zu der einfachsten Sinnesempfindung und schließlich zu jener komplizierten geistigen Maschinerie der höchststehenden organischen Wesen, welche nur auf Grund eines hoch entwickelten oder differenzierten Nervensystems möglich ist. Es wechselt und wächst an Stärke und Ausdehnung mit der Natur und Zahl der ihm zu Gebote stehenden Nervenzellen oder der Zellen-Elemente jeder einzelnen Gruppe, einerlei ob diese durch nur zwei Elemente oder selbst nur ein Element mit noch undifferenzierten Nervenzellen, wie in den Nervenmuskelzellen des Süßwasserpolypen, oder aber durch Tausende und Millionen von im höchsten Grade differenzierten Nervenzellen, wie in der grauen Hirnsubstanz des Menschen, repräsentiert wird. Es gibt daher keine absolut unbewußten Bewegungen an sich. Solche sind nur scheinbar und können jeden Augenblick durch mancherlei Ursachen zu bewußten werden, wie z. B. in den Ganglienzellen des Sympathikus oder des Rückenmarkes oder überhaupt in allen nervösen Zellengruppen. Das Bewußtsein ist daher auch kein Wesen für sich, wie philosophischerseits angenommen zu werden pflegt, sondern einfach ein Zustand gewisser Nerven-Elemente in derselben Weise, wie auch der Wille kein für sich bestehendes Wesen, sondern nur Ausdruck einer Nervenbewegung ist. Den Willen, wie dieses bekanntlich Schopenhauer gethan hat, zu einem alles beherrschenden Weltwesen oder zum Grunde alles Seins erheben zu wollen, ist daher ebenso unwissenschaftlich, wie der ähnliche Versuch seines Nach-

Digitized by Google

folgers Hartmann mit seiner „Philosophie des Unbewußten“ oder mit der Negation eines physiologischen Zustandes.

Ueberblickt man solchergestalt die allmälige Entstehung des Bewußtseins auf Grund jenes großen, die ganze Natur beherrschenden Entwicklungsgesetzes, welches Darwin von neuem aufgedeckt hat, und an der Hand der aufsteigenden Entwicklung und Differenzierung der lebenden gedächtnisfähigen Substanz von ihren niedrigsten bis zu ihren höchsten Stufen, so gewinnt das ganze hier besprochene Verhältnis ein ganz anderes Ansehen, als dasjenige, welches die spiritualistischen Philosophen auf Grund seiner angeblichen Unbegreiflichkeit ihm zu geben versuchen. Wir haben alsdann nicht mehr nötig, an jene geheimnisvolle „astronomische Kenntnis“ des Gehirns und des ganzen übrigen Körpers zu appellieren, welche Herr du Bois-Reymond so anziehend zu beschreiben weiß, sondern stimmen ihm lieber bei, wenn er an einer andern Stelle seines erwähnten Schriftchens, welches mit Unrecht so großes Jubelgeschrei der Spiritualisten hervorgerufen hat, sagt, „daß auch die erhabenste Seelenthätigkeit aus materiellen Bedingungen in der Hauptsache nicht unbegreiflicher sei, als das Bewußtsein auf seiner untersten Stufe, der Sinnesempfindung“, und daß „die Descendenz-Theorie dem Naturforscher die Vorstellung aufdränge, daß die Seele als allmäliges Ergebnis gewisser materieller Kombinationen entstanden und durch eine zahllose Reihe von Geschlechtern sich gesteigert und vervollkommnet habe.“ Auch seine weitere Behauptung, „daß es ein Mißverständnis sei, im ersten Erscheinen lebender Wesen (besser: lebender Substanz — der Verfasser) etwas Supranaturalistisches oder etwas anderes zu sehen, als ein überaus schwieriges mechanisches Problem“, und daß es sich „beim Zusammentreten unorganischer Stoffe zu lebendigen zunächst nur um Bewegung, um Anordnung von Molekülen und um Einleitung eines Stoffwechsels handle“, dürfen wir ganz und voll unterschreiben und damit die so oft vermißte und für eine naturalistische Weltanschauung

Digitized by Google

unentbehrliche Brücke zwischen der organischen und der unorganischen Welt hergestellt sehen. Damit ist denn auch der erste Anfang der Empfindung, welchen Herr du Bois-Reymond im Widerspruch mit sich selbst für transzendent oder menschliches Begriffs-Vermögen übersteigend, für gänzlich unbegreiflich erklärt, aus dem Bereich des Supranaturalismus in dasjenige des Naturalismus oder der natürlichen Verknüpfung von Ursache und Wirkung gerückt, ebenso wie dieses für alle folgenden, aus dem psychischen Urelement der Empfindung sich entwickelnden psychischen Thätigkeiten gilt.

Allerdings bin ich, verehrte Freundin, weit entfernt, mit dieser Auseinandersetzung die Sache an sich für abgethan zu erklären oder behaupten zu wollen, daß damit eine Erklärung für den inneren Zusammenhang von Psychischem und Physischem oder für die Art und Weise, wie sich Geist, Gedanke, Gedächtnis, Bewußtsein ꝛc. aus materiellen Bedingungen oder Vorgängen entwickeln, gefunden sei. Vielmehr gebe ich zu, daß eine solche Erklärung nicht gefunden ist und vielleicht oder wahrscheinlich niemals gefunden werden wird. Aber dieses ist nicht ein Fehler der Sache, sondern ein solcher unsers Erkenntnis-Vermögens, welches überall nur die Erscheinung, nicht aber das Wesen der Dinge sieht, und welches zahllosen anderen Naturerscheinungen und deren inneren Zusammenhängen (wie bereits im Eingang meines Briefes erwähnt) ebenso ratlos gegenübersteht, wie dem Verhältnis von Gehirn und Seele. Im Grunde sind alle Eigenschaften oder Verrichtungen der toten oder lebenden Substanz, an und für sich betrachtet, ebenso rätselhaft oder unerklärbar, wie die Gehirn-Verrichtung. Die Kraft der Anziehung, welche ein magnetisiertes Eisen oder ein geriebener Bernstein entfaltet, ist an und für sich ebenso unsichtbar und unwägbar, also — um in der Sprache der Spiritualisten zu reden — ebenso immateriell, wie Gedanke oder Bewußtsein; und doch würde heutzutage niemand wagen, dafür, wie es einst der Philosoph Thales that, die Thätigkeit einer besonderen

Digitized by Google

Seele oder einer göttlichen Substanz verantwortlich zu machen. Wo ist eine Erklärung für die wunderbaren Vorgänge der Kristallbildung? und wer kann sagen, durch welche Ursachen oder Vorgänge die Ausheilung eines verwundeten Kristalls zu stande kommt, oder warum derselbe Stoff (z. B. Schwefel) bei verschiedener Temperatur nach Systemen verschiedener Ordnung kristallisiert? Wir wissen auch nicht, wie die einfachste chemische Verbindung zustande kommt, oder wie eine Säure es macht, um mit einem Alkali ein Salz zu erzeugen. Wir wissen auch nicht oder können es nicht erklären, wie der Weltäther es macht, um 700 Billionen Schwingungen in der Sekunde hervorzubringen; oder wie es dem elektrischen Draht möglich wird, mittels einer ganz bestimmten und von Molekül zu Molekül fortgepflanzten Bewegung oder Erzitterung seiner kleinsten Teilchen binnen Sekunden oder Minuten eine Nachricht von Europa nach Amerika zu überbringen; oder wie der Blitz es macht, um innerhalb des millionsten Teils einer Sekunde die zerstörendsten Wirkungen hervorzubringen oder sein deutliches Bild auf einer photographischen Platte niederzulegen; oder wie die Drillionen oder Quadrillionen von Gas-Molekülen, welche in einem einzigen Kubikzoll Luft enthalten sind, es machen, um in der Sekunde 8000 millionenmal unter einander zusammenzustoßen! Ebensowenig oder noch weniger wissen wir, wie eine Geschmacks- oder Geruchs-Empfindung zustande kommt; oder wie der Nerv es macht, um einen Muskel zur Zusammenziehung zu bewegen; oder warum dieselben Nervenelemente, wenn an verschiedenen Stellen des Körpers gelegen, ganz verschiedene Wirkungen hervorbringen; oder wie es möglich ist, daß ein in die Erde gebrachtes Samenkorn zu einem mächtigen Baum erwächst, oder daß der winzige, nur mit bewaffnetem Auge sichtbare Samenfaden die wunderbare Kraft besitzt, erbliche Uebertragungen körperlicher wie geistiger Art durch hunderte und selbst tausende von Generationen hindurch zu vermitteln; oder wie aus einem so einfachen und unscheinbaren

Digitized by Google

Ding, wie ein Vogelei, innerhalb weniger Tage oder Wochen ein mit allen Organen ausgerüstetes lebendes Wesen hervorgehen kann — und tausende von ähnlichen Beispielen, mit deren weiterer Aufzählung ich die Geduld meiner verehrten Freundin nicht weiter ermüden will. Nur das will ich noch hinzufügen, daß mir — auch abgesehen von allem Vorgetragenen — die Forderung einer Erklärung der geistigen Erscheinungen aus materiellen Bedingungen schon an und für sich eine höchst unverständige und auf falscher Fragestellung beruhende zu sein scheint. Wie kann man eine solche Erklärung verlangen, so lange man das in seiner innersten Zusammensetzung und Bewegung unerforschliche Wesen der Materie selbst nicht kennt, und so lange über Begriff und atomistische Natur derselben unter Naturforschern wie Philosophen die weitgehendsten Meinungsverschiedenheiten bestehen? Nur soviel können wir aus unsern gegenwärtigen Kenntnissen mit Bestimmtheit folgern, daß auf diesem wunderbaren Boden nichts mit der allgemeinen Gesetzlichkeit der Natur Harmonierendes als unmöglich erscheint, und daß selbst die kühnste Phantasie die hier vorhandenen Möglichkeiten nicht auszudenken vermag. Es muß daher geradezu als Vermessenheit bezeichnet werden, wenn man die Möglichkeit der Entwickelung geistiger Prozesse aus den allgemeinen Eigenschaften der Materie als etwas an und für sich Unmögliches hinzustellen versucht. Es kann dieses nur geschehen auf Grund jenes dualistischen, durch und durch unwahren und durch eine Mißheirat zwischen Philosophie und Theologie erzeugten Begriffs von der Materie als eines trägen, rohen, groben, Form- und Bewegungslosen, dem Geist entgegengesetzten oder feindlichen Etwas, welcher so lange das Denken beherrscht hat und welcher jetzt erst allmälig anfängt, einer bessern Einsicht Platz zu machen. Ebensowohl wie die Materie im stande ist, die Stunden zu schlagen, ebensowohl kann sie auch denken! Freilich thut sie beides nicht *als solche*, sondern nur, wenn sie in solche Verbindungen oder Zustände geraten oder gebracht

Digitized by Google

worden ist, aus denen Denken oder Stundenschlagen als Verrichtung oder Thätigkeit resultiert.

Uebrigens ist die auf eine Erklärung des Bewußtseins oder des Verhältnisses von Gehirn und Seele gerichtete Forderung der Spiritualisten um so ungerechtfertigter und — verzeihen Sie den Ausdruck — unverschämter, als sie selbst von ihrem Standpunkte aus dieser Frage noch weit ratloser gegenüberstehen, als ihre Gegner, und es gänzlich unerklärt lassen müssen, wie und warum ihr hypothetisches, für sich bestehendes und unsterbliches Seelenwesen mit der Materie in eine vorübergehende Verbindung tritt. Bei der Alternative zwischen zwei Arten der Anschauung, von denen die eine nur theoretische Bedenken und Zweifel in das Feld führen kann, während die andere auf dem unerschütterlichen Boden zahlloser Thatsachen fußt, kann die Wahl für denjenigen, der seinen Verstand gebrauchen will, nicht schwer sein, und kann, wie mir scheint, der Mangel einer genügenden Erklärung für die Entstehung des Bewußtseins aus materiellen Bedingungen keinen Grund abgeben, die Art dieser Entstehung selbst zu leugnen. Ich habe Ihnen in diesem Briefe, wie ich glaube, überzeugend dargethan, daß das Bewußtsein Folge und Ausdruck des eine allgemeine Eigenschaft der organisierten Materie darstellenden Gedächtnisses ist, und daß daher eine Fortdauer dieses Bewußtseins ohne jenes materielle Substrat, in welches Gedächtnis und Erinnerung den unentbehrlichen Stoff für dasselbe eingegraben haben, undenkbar ist. Ich habe Ihnen weiter gezeigt, daß das Selbst- oder Ich-Bewußtsein des Menschen Folge der auf die Gehirnzellen mittels der Sinnesorgane gemachten Eindrücke und daselbst festgelegten persönlichen Erinnerungsbilder ist. Wie könnte also ein solches Ich-Bewußtsein oder eine bewußte Fortdauer der Persönlichkeit nach dem Tode möglich sein ohne jene Zellen, ohne jene Eindrücke, ohne jene Erinnerungsbilder oder nach dem Zerfall eines mit nur diesem irdischen Dasein entlehnten Vorstellungen erfüllten Gehirns oder Denkorgans?

Digitized by Google

„Ehedem war's Gebrauch," sagt der bei dem Erscheinen von Banquos Geist an sich selbst irre werdende Makbeth, „daß, wenn das Gehirn herausgeschlagen war, der Mensch auch gestorben und alles zu Erde war. Jetzt aber steigen sie aus ihren Gräbern auf und stoßen uns von unseren Stühlen." In der That thun sie dieses bei so vielen Menschen auch heute noch und stoßen sie herab von dem Stuhle ihres Verstandes, den sie in allen anderen Dingen des Lebens so gut zu gebrauchen wissen. Aber sie thun es nicht als wirkliche Geister, sondern nur als dieselben hohlen Gespenster oder Schatten der Furcht und Einbildungskraft, welche Makbeth geängstigt haben, und welche vor dem klaren Auge der modernen Wissenschaft sich ebenso als bloße Schatten erweisen, wie so viele andere Täuschungen oder Irrtümer einer abergläubischen Vergangenheit.

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Sie wünschen, verehrte Freundin, wie Sie mir in Ihrem letzten Briefe schreiben, meine Meinung zu erfahren über das Verhältnis von Menschen- und Tierseele und darüber, ob ich für den Fall, daß man der Seele des Menschen eine Fortdauer nach dem Tode zugestehe, der Meinung sei, daß eine solche auch den Seelen der Tiere zugeschrieben werden müsse? Ich stehe nicht an, diese Frage mit dem allerentschiedensten Ja! zu beantworten. Die moderne Wissenschaft hat nicht nur nachgewiesen, daß der Mensch, weit entfernt, eine Ausnahmsstellung in der großen Gesamtnatur einzunehmen oder einen Gegensatz zu ihr zu bilden, vielmehr in körperlicher wie geistiger Beziehung auf der großen Stufenleiter der Organismenwelt die Stelle des höchststehenden der Tiere, speziell der Säugetierwelt, einnimmt; sondern sie hat auch durch direkte Untersuchung der Tierseele und Auflösung der alten Instinkt-Theorie in die Theorie ererbter Triebe oder Gewohnheiten die ehemalige Kluft zwischen Menschen- und Tierseele so gut wie ausgefüllt. Ich habe Ihnen in meinem zweiten Briefe gezeigt, daß sich das Vorhandensein eines seelischen Prinzips bis in die untersten Tierreihen oder bis in die niederste Organismen-Welt, ja bis in die Pflanzenwelt hinein verfolgen läßt, und kann dem hinzufügen, daß man, wenn man will, diese Verfolgung sogar bis in die sogenannte tote Natur oder bis in das Mineralreich hinab, welches keinen Gegensatz zu der lebenden Natur bildet,

Digitized by Google

sondern durch Lithophyten, Nulliporen und Korallen mit der letzteren Uebergangsweise verbunden ist, ausdehnen kann. Auch haben neuere Beobachtungen gelehrt, daß die Grundform der anorganischen Welt oder der Kristall hier dieselbe Rolle spielt, wie die Grundform der Zelle in der organischen, und daß es nicht erlaubt ist, die Kristalle bloß als tote Stoffanhäufungen zu betrachten, deren Bildung nur durch äußere Kräfte bedingt sei, sondern daß in ihnen innerlich wirkende, dem tierischen und pflanzlichen Leben vergleichbare Vorgänge thätig sind — Vorgänge, welche den bisher so schroff geltend gemachten Unterschied zwischen lebenden und leblosen Naturkörpern bedeutend zu verwischen geeignet sind.

Ueberblicken Sie so, verehrte Freundin, das seelische Prinzip in seiner allgemeinsten Ausdehnung durch die ganze Natur und in seiner allmäligen, nirgendwo durch einen unvermittelten Sprung unterbrochenen Entwicklung bis zu seiner höchsten Entfaltung im Menschen, so wird es Ihnen schwer oder unmöglich werden, außer auf willkürliche Weise, eine Grenzlinie abzustecken, auf deren einer Seite dieses Prinzip, soweit es sich in Individuen verkörpert, als ein ewiges oder unvergängliches erscheint, während es auf der anderen Seite dem allgemeinen Lose des Wechsels oder der Vergänglichkeit unterworfen sein soll. Selbst Diejenigen, welche einen (nicht vorhandenen) fundamentalen oder prinzipiellen Unterschied zwischen Menschen- und Tierseele festhalten, können doch nicht umhin, das Dasein einer der menschlichen analogen Seele in dem Tiere anzuerkennen — vorausgesetzt, daß sie nicht der längst verlassenen Theorie des französischen Philosophen Descartes, welcher die Tiere für „belebte Maschinen" hält, anhängen. Daher bereits ältere und sonst ganz auf religiösen Standpunkten stehende Philosophen, wie Bischof Butler, Moses Mendelssohn ꝛc., sich für verpflichtet hielten, die ganze Tierwelt in die Forderung der Unsterblichkeit mit einzuschließen. Dieses ist nur konsequent gedacht, hat aber freilich den großen Nachteil, daß die Grenzlinie, an welcher diese

Digitized by Google

angebliche Tier-Unsterblichkeit beginnen soll, ebenso schwer oder unmöglich zu bestimmen ist, wie die vorhin angedeutete Grenzlinie menschlicher Unsterblichkeit. Verfolgt man diese Theorie, welche eine gewisse Verwandtschaft mit der alten Theorie der Seelenwanderung nicht verleugnen kann, bis in die untersten Regionen tierischen Lebens und bis zu jenen protoplasmatischen Geschöpfen, bei denen das seelische Prinzip nicht mehr an differenzierte Organe, sondern an die lebende Substanz selbst geknüpft ist, so kommen Absurditäten oder Unmöglichkeiten heraus, welche der ganzen Theorie verderblich werden müssen. Zudem ist es ein gar grotesker Gedanke, daß alle die zahllosen Seelen der zahllosen Tiere, welche die Erde im Laufe so vieler Jahrtausende bevölkert haben und noch bevölkern, oder daß die Seelen der Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe ꝛc., welche wir tagtäglich zur Schlachtbank führen, oder jener Myriaden von schädlichen Insekten, welche nur dazu da zu sein scheinen, um uns das Leben zu verbittern, ꝛc. ꝛc. Anspruch auf ewige Fortdauer in einem künftigen oder jenseitigen Leben haben sollen!! Aber der Gedanke erscheint nicht minder grotesk, wenn wir uns an gewisse Arten menschlicher Seelen erinnern, oder wenn wir der Seelen unserer ältesten, halb tierischen Vorfahren, oder der noch heute im rohesten Urzustand lebenden Wilden, oder der Seelen von früh verstorbenen Kindern oder kindisch gewordenen Greisen oder von Idioten, Blödsinnigen, Geisteskranken, Kretinen ꝛc. gedenken. Was soll im künftigen Leben aus der Seele eines Trunkenboldes werden, der sich Tag für Tag im Schmutze wälzt und seine geistigen Kräfte im Alkohol erstickt? oder aus derjenigen eines Narren, der während seines Lebens nur Verkehrtheiten oder Albernheiten begangen hat? oder aus derjenigen eines Taglöhners oder einer Bauerndirne, welche Personen niemals über den Kreis ihrer niederen banausischen Beschäftigungen hinausgeblickt haben? oder aus derjenigen eines Bösewichts, der seine geistigen Fähigkeiten nur im Uebelthun verwendet oder nur Freude an dem Schmerz anderer gefunden hat? oder aus

Digitized by Google

derjenigen eines Geizhalses, eines Wucherers, der während seines Lebens niemals ein anderes Interesse gekannt hat, als elenden Mammon zusammenzuscharren? ꝛc. ꝛc. Und steht die Seele eines verständigen Tieres, z. B. eines im Umgang mit dem Menschen erzogenen Hundes, mit ihrem Reichtum an Treue, Anhänglichkeit, Aufopferungsfähigkeit, Klugheit, oder eines menschenähnlichen Affen, eines Elefanten ꝛc. nicht höher und verdient mehr die Unsterblichkeit, als diejenige mancher Menschen, wenigstens als diejenige eines frühverstorbenen Kindes, eines menschlichen Idioten, eines moralischen Ungeheuers u. dergl.? Ich glaube, verehrte Freundin, in meiner Schrift über Liebe und Liebesleben in der Tierwelt zahlreiche Beweise dafür beigebracht zu haben, daß das Gemütsleben vieler Tiere in einer Weise entwickelt ist, welche so viele Menschen beschämen könnte, und daß die Tugenden der Gatten-, Familien-, Eltern-, Kindes-, Nächsten- und Heimatsliebe, des Mitleids, der Freundschaft, der Liebe zu den Menschen, der Geselligkeit, des Gefallens am Schönen ꝛc. in der Tierseele bis zu einem fast unglaublichen Grade vorgebildet sind; und ich hätte dasselbe thun können bezüglich aller übrigen Eigenschaften oder Regungen der menschlichen Seele, unter denen nicht eine einzige ist, welche ihres Vorbildes in der Tierseele ermangelt. Ich habe auch in meiner Schrift über das Geistesleben der Tiere an der hohen Intelligenz und an den staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen der höchststehenden der Gliedertiere oder der Bienen und Ameisen gezeigt, daß hier die politischen, gesellschaftlichen, industriellen, sanitären ꝛc. Veranstaltungen des Menschen in einer Weise vorgebildet sind, welche derjenige für unmöglich halten muß, der die betreffenden Thatsachen nicht kennt. Ich habe auch in derselben Schrift gezeigt, daß die alte, halb theologische, halb teleologische Instinkt-Theorie durchaus unhaltbar ist, und daß Menschen- und Tierseele ganz von denselben halb instinktiven, halb spontanen Antrieben bewegt werden — nur mit dem Unterschied, daß der ererbte Trieb in demselben Maße wächst

Digitized by Google

oder stärker wird, in welchem seine Beherrschung oder Zügelung durch größere Entwickelung des Verstandes schwächer wird. Ich glaube endlich in meiner Schrift über den Menschen und seine Stellung in der Natur nachgewiesen zu haben, daß die Kluft zwischen Mensch und Tier keine absolute, sondern nur eine relative ist, woraus folgt, daß z. B. zwischen der Seele eines europäischen Gelehrten, Staatsmanns oder Dichters und derjenigen eines Wilden der innerafrikanischen Wüsten oder der ozeanischen Inseln oder eines jener halb tierischen, halb menschlichen Wesen, welche wir nach den Grundsätzen der Entwicklungstheorie als die ältesten Vorfahren unsers Geschlechts auf der Erde anzusehen haben, in geistiger Beziehung ein größerer Abstand bestehen kann oder muß, als zwischen der letzteren und derjenigen eines hochstehenden, verständigen Tieres. So ist es wahr, was schon ein älterer Naturforscher mit einem glücklich gewählten Ausdruck bezeichnet hat, daß nämlich die Tierwelt nicht bloß in physischer, sondern auch in intellektueller und moralischer Hinsicht ein auseinandergelegter Mensch sei, und daß auf der Grundlage dieser Erkenntnis ebenso eine vergleichende Psychologie geschaffen werden müsse, wie wir bereits eine vergleichende Anatomie besitzen. Und wenn dieses so ist, wenn nur ein Unterschied des Grades oder der Entwicklung, aber nicht der Art zwischen Menschen- und Tierseele besteht, so muß man dem ausgezeichneten Naturforscher Burmeister Recht geben, wenn er sagt: „Ist die menschliche Seele unsterblich, so muß es auch die tierische sein. Beide haben, vermöge ihrer gleichen Grund-Qualitäten, auch gleiche Ansprüche auf Fortdauer.“ Verfolgt man nun, wie bereits bemerkt, diesen Anspruch bis in seine letzten Konsequenzen, so erreicht man den Gipfel der Lächerlichkeit und gerät in Verlegenheiten, welche das ganze Gebäude alberner Hoffnungen umstürzen müssen.

Allerdings haben die Verteidiger des Dogmas von der persönlichen Fortdauer einen Ausweg aus diesen, sowie aus denjenigen Verlegenheiten zu finden gewußt, welche ihnen die

Digitized by Google

geistig oder moralisch Zurückgebliebenen oder die Armen an Geist und Tugend unter den Menschen selbst bereiten, indem sie die Theorie der sog. konditionellen oder bedingungsweisen Fortdauer erfanden. Diese Theorie mißachtet das Wort der Bibel, daß vor Gott alle gleich sein sollen, und überträgt die auf Erden bestehende Aristokratie der Geburt oder der Geldes oder des Geistes auch auf das künftige Leben. Dieses selbst wird als eine Art von Belohnung betrachtet, welche nur Denjenigen zu teil werden soll, die sich durch ihr Leben und ihr Betragen auf Erden desselben mehr oder weniger würdig oder fähig gemacht haben, während alle übrigen bestimmt sind, in den allgemeinen Schoß der Natur zurückzukehren. Gerade so, sagt ein Anhänger dieser Theorie, wie es unter den organischen Arten eine nach bestimmten Naturgesetzen vor sich gehende Auswahl oder Auslese der Besseren oder Bevorzugten gibt, gerade so ist es auch unter den für die Ewigkeit bestimmten Menschenseelen. Man frage sich, so fährt derselbe weiter fort, vergeblich, warum die Seele eines Papua oder diejenige eines verworfenen oder eines allen höheren Interessen abholden oder unzugänglichen Menschen unsterblich sein solle? Was haben solche Menschen gethan, um sich einer so hohen Bestimmung würdig zu machen? Was kann dem Himmel an der Erhaltung solcher Seelen liegen? Selbst die Hölle ist zu gut für sie, da solche nur der Reinigung oder schließlichen Errettung verirrter und des Besseren fähiger Seelen dienen soll. Aber Diejenigen, welche nur aus Unfähigkeit des Guten, und Diejenigen, welche aus Gefallen am Bösen gesündigt haben, in ein gemeinsames Schicksal zu verweben, scheine weder der Gerechtigkeit noch der Vernunft entsprechend. — Man beruft sich zur Verteidigung dieser Theorie der konditionellen Unsterblichkeit auch auf die Bibel, welche sagt, daß Derjenige, welcher den Willen Gottes thut, ewig leben soll, oder welche von der Rettung einer Seele aus den Klauen des Todes spricht, oder welche im Ev. Joh. (8, 51) Jesus sagen läßt:

Digitized by Google

„Wer meinem Wort anhängt, wird den Tod nicht schauen", oder welche von den Bösen sagt, daß sie wie ein verdorrter Baum abgehauen und verbrannt werden sollen, oder welche Denjenigen fürchten heißt, der die Seele verderben und den Leib nach Gehenna schicken kann, ꝛc. Auch beruft man sich darauf, daß die Theorie zu allen Zeiten hervorragende, teils geistliche, teils weltliche Anhänger und Verteidiger gehabt habe und noch habe!

Betrachtet man diese Theorie, welche die indische Kasten-Einteilung bis in die himmlischen Regionen ausdehnen und die Parias der Gesellschaft der ewigen Vernichtung überliefern will, zunächst von theologischen Gesichtspunkten, so gerät dieselbe in einen unlöslichen Widerspruch mit der Idee eines gütigen, wohlwollenden, allmächtigen Schöpfers aller Dinge, welcher unmöglich Wesen in das Leben rufen konnte, um sie nach einem kurzen Dasein der Vernichtung preiszugeben, und welcher nach christlicher Vorstellung sogar seinen eigenen Sohn als Opfer hingab, um die Menschen ohne Ausnahme vor ewiger Verdammnis, welche schlimmer ist als ewige Vernichtung, zu retten. Ein Gott oder Schöpfer, welcher sein eigenes Werk zerstört, und zwar ein Werk, in das er einen Teil seines göttlichen Selbst ausgegossen hat, um es schließlich der ewigen Seligkeit teilhaftig werden zu lassen, ist ein logisches und moralisches Unding. Auch dürfte es selbst einem ewigen und allwissenden Richter, welcher Herzen und Nieren prüft, sehr schwer oder unmöglich werden, in jedem einzelnen Falle die Grenzlinie zu ziehen, welche die Böcke von den Schafen oder die zur ewigen Seligkeit bestimmten von den der Vernichtung geweihten Menschenseelen scheiden soll, ohne daß dabei Ungerechtigkeiten mit unterlaufen, welche eines solchen Richters absolut unwürdig sind. Es gibt keine absolut guten und keine absolut schlechten Menschen oder Charaktere, sondern nur Mischungen von guten und schlechten Eigenschaften, wobei es von sehr mannigfaltigen und zufälligen Umständen abhängt, ob die

Digitized by Google

eine oder andere Seite unseres Wesens das Uebergewicht erhält, und wobei der die Handlungen des Einzelnen vor allem Anderen bestimmende Charakter nicht von dessen Willen oder Zuthun abhängt — ein Verhältnis, das ich sogleich bei der Kritik der Theorie von philosophischen oder wissenschaftlichen Gesichtspunkten näher zu beleuchten Gelegenheit finden werde. Wie kann aber ein gerechter Richter einen Menschen dafür durch Vernichtung strafen wollen, daß er ohne seine Schuld durch ererbte Anlagen, Mangel an Erziehung, widrige Lebens-Umstände, mangelhafte Organisation ꝛc. auf die Bahn des Lasters getrieben worden oder aber in seiner geistigen Entwicklung zurückgeblieben ist? Also muß man entweder die Idee der göttlichen, mit gleichem Maße austeilenden Gerechtigkeit oder diejenige der konditionellen Unsterblichkeit fahren lassen.

Was nun die Beurteilung der Theorie von wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus angeht, so hat auch hier die moderne Wissenschaft ein entscheidendes Wort gesprochen und nachgewiesen, daß der sogenannte „freie Wille", welcher für Belohnung des Einzelnen in einem künftigen Leben oder für Bestrafung desselben durch ewige Vernichtung unentbehrlich erscheint, in der Ausdehnung, wie die Mehrzahl der Menschen ihn zu besitzen glaubt, nicht existiert, und daß vielmehr die freie Entschließung des Menschen bezüglich seines Verhaltens, seiner Handlungen, seines Lebensganges ꝛc. in die engsten Grenzen eingeschlossen ist. Seitdem wir namentlich die gewaltige Macht der Vererbung geistiger und moralischer Eigenschaften oder Anlagen kennen gelernt haben, und seitdem wir wissen, daß der einzelne Mensch ein Produkt seiner Eltern, seiner Geburt, seiner Amme, seiner Erziehung, seiner Lebensumstände, seiner politischen oder gesellschaftlichen Stellung ꝛc. ist, kann jener rigorose Standpunkt, nach welchem ein Mensch nur nach seinen Handlungen beurteilt oder gerichtet werden soll, nicht mehr festgehalten werden. Jeder nur einigermaßen

Digitized by Google

auf sich selbst aufmerksame Mensch wird längst die Beobachtung an sich gemacht haben, daß sein Betragen im Leben, seine Handlungen, seine Erfolge vor allem Anderen von seinem Charakter abhängen, d. h. von jenen angeborenen Trieben, Neigungen, Leidenschaften, welche er von seiten seiner Eltern und Vorfahren geerbt hat und welche in ihrer Wirkung durch Erziehung, Bildung, Ueberlegung, freie Entschließung nur bis zu einem gewissen Grade, oft aber auch gar nicht beeinflußt oder beherrscht werden können. Am wenigsten ist dieses der Fall bei den Angehörigen niederer Stände, bei denen Mangel an Bildung, Verstand, Selbstbeherrschung und Wohlstand der Wirkung niederer Leidenschaften oder tierischer Triebe den freiesten Spielraum gestatten. Mit welchem Rechte will man also den Einzelnen bis zu einem solchen Grade für die vereinigte Wirkung von Umständen verantwortlich machen, an denen er persönlich nicht die geringste Schuld trägt, daß daraus die ewige Vernichtung seiner mit dem Anspruch der Unsterblichkeit geborenen Menschenseele gerechtfertigt werden könnte? Im Gegenteil müßte, wenn ein künftiges Leben existiert, gerade den Armen und Schwachen im Geist oder Charakter oder den ewig Enterbten hierdurch Gelegenheit gegeben werden, eine Entschädigung oder Ausgleichung für die Unbilden und Ungerechtigkeiten zu finden, unter denen sie im diesseitigen Leben zu leiden hatten, während die konditionelle Unsterblichkeit gerade Denjenigen, welche schon hier mehr oder weniger glücklich oder begünstigt gewesen sind, ein zweites Glück in den Schoß schüttet. Es ist eine solche Theorie, wie bereits bemerkt, nichts weiter als die Verkörperung jener abscheulichen indischen Kasten-Ordnung, welche die Menschen schon hier in Wesen höherer und niederer Art scheidet, und ihre Einführung in jene himmlischen Regionen, in welchen vor dem Angesichte Gottes Alle gleich sein sollen oder sollten!

Endlich widerspricht die Theorie der konditionellen Unsterblichkeit jeder naturgesetzlichen sowohl, wie himmlischen Ord-

Digitized by Google

nung. Wenn es naturgesetzliche Bestimmung ist, daß die Menschenseele als solche musterblich sein soll, oder wenn das Gleiche durch himmlische Anordnung bestimmt ist, so kann es keine Ausnahme von dieser Regel geben; und die Seele des Unwissenden und Ungebildeten oder des idiotisch geborenen Kindes oder des unheilbar Geisteskranken oder des niedrigsten der Wilden oder des moralischen Ungeheuers hat denselben Anspruch auf Erhaltung wie diejenige des edelsten, besten und geistig hochstehendsten Menschen. Eine Fortsetzung der schon im gegenwärtigen Leben so drückend empfundenen und bis in die äußersten Extreme auseinanderlaufenden, gesellschaftlichen Ungleichheit der Menschen bis zu der Wohlthat des jenseitigen Lebens für wenige Bevorzugte wäre eine natürliche und moralische Anomalie ohnegleichen und kann eigentlich nur im Gehirne Solcher Platz finden, welche, wie Börne sarkastisch bemerkt, den Himmel für einen Hof ansehen und mit Verachtung auf alle Diejenigen herabblicken, welche nicht hoffähig sind wie sie.

Wie weit übrigens in dieser Beziehung der menschliche Hochmut sich selbst vergessen hat, mag daraus erhellen, daß man bei fast allen orientalischen Völkerschaften der Frau den Besitz einer der männlichen analogen Seele in Altertum und Neuzeit abgesprochen hat und zum Teil noch abspricht, was selbstverständlich ihren Ausschluß von den Freuden der himmlischen Seligkeit oder des künftigen Lebens bedingt. Sogar die ältesten christlichen Kirchenväter urteilten in dieser Beziehung nicht anders und führten lange Streitigkeiten darüber, ob der Frau der Besitz einer wahren menschlichen Seele (und damit das Anrecht auf ein künftiges Leben) zuzusprechen sei oder nicht? Selbst der freidenkerische Buddha ließ sich, wie die Sage erzählt, erst durch die Bitten seines Lieblingsschülers Ananda bewegen, die Frauen an den Wohlthaten seines Gesetzes teilnehmen zu lassen — was alles bei der niedrigen Stellung, welche die Frau als Halbsklave und bloßes Anhängsel

Digitized by Google

des Mannes im ganzen Orient einnimmt, nur natürlich erscheint. Damit ist denn die Theorie der konditionellen Unsterblichkeit auf die Spitze getrieben, indem sie schon von vornherein die ganze Hälfte der Menschheit von dem Rechte des Fortlebens nach dem Tode oder von der Wohlthat eines künftigen Lebens ausschließt. Darüber, was in einem solchen Falle mit jenen unglücklichen Geschöpfen geschehen soll, welche weder Mann noch Weib sind, sondern auf der Grenzlinie zwischen beiden Geschlechtern stehen, fehlen die Nachrichten.

Wenn ich, verehrte Freundin, das in diesem Briefe Enthaltene noch einmal kurz zusammenfasse, so muß man gegenüber der Verbreitung des seelischen Prinzips durch die ganze Natur in unzähligen Abstufungen, wenn man das Prinzip als solches für unvernichtbar hält, entweder anerkennen, daß dasselbe selbst in seinen niedrigsten persönlichen Verkörperungen auf ewige Fortdauer Anspruch zu machen hat — womit selbstverständlich die Unsterblichkeit der Tierseele zugegeben ist — oder man muß sich zu der Theorie der konditionellen Unsterblichkeit bekennen, welche einen großen oder eigentlich den weitaus größten Teil der Menschheit von der Wohlthat des künftigen Lebens oder dem Anrecht auf ein solches ausschließt. Die Beurteilung der unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche jeder der beiden Möglichkeiten oder Theorieen im Wege stehen, kann ich nunmehr, verehrte Freundin, getrost Ihrer eigenen Einsicht überlassen.

Digitized by Google

Achter Brief.

Sie wünschen zu wissen, verehrte Freundin, wie es sich mit dem sogenannten **Consensus gentium** in der Unsterblichkeitsfrage verhalte, und ob die allgemein gehörte Behauptung, daß es kein Volk und keine Religion gäbe, welche nicht den Glauben an ein künftiges Leben genährt oder festgehalten hätte, richtig sei? Wenn ja, so wolle es Ihnen scheinen, als ob damit bewiesen werde, daß der Glaube an Fortdauer aus einem unabweisbaren und allgemein verbreiteten Bedürfnis des menschlichen Gemüts hervorgegangen und schon allein aus diesem Grunde durch wissenschaftliche oder logische Gründe nicht zu widerlegen sei. Was sich so allgemein und selbstverständlich als eine dem menschlichen Geiste gewissermaßen an- oder eingeborene Idee geltend mache, müsse doch einen tieferen Grund in der menschlichen Natur selbst haben und könne nicht durch Raisonnement oder Dialektik von ihr losgelöst werden.

Ich könnte, verehrte Freundin, zunächst darauf erwidern, daß es in der Kulturgeschichte der Menschheit durchaus nicht an sehr allgemein verbreiteten Ideen oder Glaubensvorstellungen fehlt, welche zu ihrer Zeit durchaus unumstößlich und nicht dem mindesten Zweifel unterworfen schienen, und welche sich schließlich doch als durchaus unwahr oder als auf Einbildung beruhend herausstellten. Denken Sie an den Götter-, Wahrsager- oder Traumdeuter-Glauben des Altertums oder an den

Digitized by Google

Hexen-, Dämonen- und Teufelsglauben des Mittelalters oder an den durch alle Zeiten und Völker bis auf die Gegenwart herab sich erstreckenden und jetzt durch die Leuchte der Wissenschaft aus dem Bewußtsein aller Gebildeten verschwundenen Wunderglauben und Aehnliches. So beweist auch die angebliche Allgemeinheit des Unsterblichkeitsglaubens nichts für dessen Wahrheit. Aber in Wirklichkeit existiert diese Allgemeinheit gar nicht oder so wenig, daß man vielmehr sagen muß, daß nur ein verhältnismäßig geringer Bruchteil der Menschheit als jener Idee ergeben angesehen werden kann. Zunächst erzählen uns die Reisenden von einer nicht geringen Anzahl von Naturvölkern, bei denen der Glaube an eine persönliche Fortdauer entweder gar nicht oder in einer Weise vorhanden ist, welche den religiösen und speziell christlichen Vorstellungen über ein künftiges Leben sehr wenig entspricht. Eine spezielle Aufführung solcher gutbeglaubigter Beispiele finden Sie in meiner Schrift „Kraft und Stoff" im 21. und 22. Kapitel. Daß im ganzen klassischen Altertum der Glaube ein sehr wenig verbreiteter oder wenig intensiver war, und daß sich die bedeutendsten Schriftsteller und Gelehrten der Römer, wie Plinius, Simonides, Seneka, Horaz, Cicero ꝛc. dagegen aussprachen, ist bekannt. Virgil schließt seinen Bericht über die Begräbnisfeierlichkeiten des Polydor mit den Worten: „Wir schließen die Seele in das Grab ein", und ähnliche Aeußerungen finden sich bei Ovid, Euripides, Homer u. a. Die edle und uns immer noch als klassisches Vorbild dienende Nation der Griechen dachte nur an ein Fortleben der Seele unter der Erde und an ein Jenseits der Schatten als Wohnung der Abgeschiedenen. Aber dieser sogenannte Hades war für sie kein Ort der Seligkeit, sondern nur ein matter Abglanz des wirklichen Lebens oder mit anderen Worten — das poetisch aufgefaßte Grab. Ihr großer Dichter Homer malt ihn bekanntlich in den schwärzesten Farben und läßt seinen Helden Achilles als Totenbeherrscher zu Odysseus sagen, daß er lieber auf der Erde als

Digitized by Google

ärmster Tagelöhner das Feld bestellen als die sämtliche Schar der Toten beherrschen wolle. Auch das berühmte Totenbuch der alten Egypter, welchen ja die Griechen einen großen Teil ihrer Weisheit verdankten, faßt das Gericht, welches jede Seele nach dem Tode erwartet, nicht im christlichen Sinne, sondern nur mit bezug auf die möglichst sichere Totenbestattung auf. Erst durch den Einfluß der Platonischen Philosophie und Schule fing das Dogma von der Unsterblichkeit der Seele an, sich bei den Griechen zu verbreiten, fand aber einen Widerspruch, der sich sogar unter der weisen Regierung des griechisch-egyptischen Königs Ptolemäus Philadelphus bis zu einem Verbot des Lehrens dieses heute als so segensreich betrachteten Dogmas bei Todesstrafe steigerte.

Die ursprüngliche Religion des großen Confutsee oder Confucius weiß ebensowenig von einem himmlischen Jenseits oder von einem Leben nach dem Tode, wie die alte, durch sie ersetzte Volksreligion der Chinesen selbst, und strebt nur dahin, das Sinnen und Handeln des Menschen auf irdische Wohlfahrt und Gerechtigkeit zu richten. Verehrung der Ahnen oder Vorfahren (Ahnen-Kultus) ist die einzige, über das eigene Leben hinausgehende Vorschrift seiner Religionslehre.

Auch das gebildete, 34 Millionen umfassende Volk der Japaner glaubt weder an Gott, noch an Fortdauer. Sie sind nach dem Ausdruck des amerikanischen Reisenden Burrows „eine Nation von Atheisten", nach anderen eine solche von Skeptikern oder Materialisten.

Endlich kennt das ausgebreitetste, 31 Prozent der gesamten Menschheit umfassende Religions-System der Erde, zugleich eines der ältesten, der berühmte Buddhismus, in seiner ursprünglichen Fassung keine persönliche Fortdauer und predigt das Nichtsein oder die definitive Auflösung des persönlichen Daseins in dem berühmten „Nirvana" als das höchste Ziel der Befreiung. Einem noch entschiedeneren Atheismus und Materialismus huldigte des Buddha Vorgänger oder Vorläufer

Digitized by Google

Kapila, welcher ein nicht-gläubiger Philosoph vom reinsten Wasser war, seine Lehre aber nur einem kleineren Kreise freidenkender Männer zugänglich machen konnte, während Buddha dieselbe durch größere Popularität zu einer Weltreligion erweiterte.

Wichtiger aber als alles dieses ist in geschichtlicher Beziehung für uns die Thatsache, daß das auserwählte Volk Gottes selbst, aus dessen Mitte der Stifter der die Unsterblichkeitslehre auf ihre höchste Höhe erhebenden christlichen Religion hervorgegangen ist, und dessen litterarische Hinterlassenschaft im Alten Testament jetzt noch als teilweise Grundlage unseres religiösen Glaubens gilt, mit dem Dogma unbekannt war. Es ist eine in der Gelehrtenwelt bekannte, aber der Masse der Christenheit allerdings bis heute nicht klar gewordene Thatsache, daß in den Mosaischen Büchern, wie in den kanonischen des Alten Testaments überhaupt der Gedanke des bewußten persönlichen Fortlebens nicht vorkommt. Selbst das Wort „Unsterblichkeit" oder „unsterblich" findet sich im Alten Testament nur zweimal und zwar nur in den späteren apokryphischen Büchern der Weisheit (1, 15), wo von der als eine Art Göttin gedachten Gerechtigkeit gesagt wird, daß sie unsterblich sei, und Sirach 17, 29, wo es heißt: „Was kann doch ein Mensch sein, sintemal er nicht unsterblich ist." Wer alt wird und stirbt, fährt nach Alttestamentlicher Anschauung in die Grube hinab (1. Mos. 37, 35; 42, 38; Ps. 49, 10 u. a.). Es ist wie ein schattenartiges Huschen in die Unterwelt, wie ein Zurückkehren der Einzelkraft in die Urkraft, ohne daß von einem persönlichen Fortleben die Rede ist. Im Buch Hiob (7, 9) heißt es: „Wer in die Unterwelt hinunterfährt, kommt nicht wieder herauf." Auch erhält Hiob noch im Diesseits das Zeugnis seiner Rechtfertigung; von einem Auferwecktwerden im Jenseits ist keine Rede, wenngleich Luther eine dahin zielende Stelle (19, 25—27) falsch übersetzt hat. Im Prediger (9, 5, 6, 10) heißt es: „Die Lebenden wissen, daß sie sterben; die

Digitized by Google

Toten wissen gar nichts mehr und haben weiter keinen Lohn, denn ihr Andenken ist längst entschwunden, und kein Teil ist ihnen mehr auf ewig an allem, was unter der Sonne geschieht. — Kein Thun, noch Gedanke, noch Wissen, noch Weisheit ist in dem Totenreich, wohin du gehst." Allerdings wird von zwei besonders frommen Gotteshelden, Henoch und Elias, erzählt, daß Gott sie unmittelbar hinweggenommen oder mit sich geführt habe, aber von einem eigentlichen Fortleben ist auch hier nicht die Rede. Erst nach dem babylonischen Exil fängt der Gedanke der persönlichen Unsterblichkeit an, in den Alttestamentlichen Büchern aufzutauchen, wenn auch anfangs nur in sehr matter oder schattenhafter Weise. Der Grund dafür ist sehr einfach in den Leiden und Entbehrungen zu finden, welche über die Kinder Israels, namentlich während der Zeit der babylonischen Gefangenschaft, hereinbrachen. Dieses stolze Volk, welches sich von jeher für das auserwählte Gottes gehalten hatte, das sich hoch über alle anderen Völker stellte und dieselben als götzendienerisch verachtete, konnte es nicht verwinden, sich so tief gedemütigt und von den Götzendienern selbst in die Knechtschaft abgeführt zu sehen. Sein Stolz, sein Glaube an die Gerechtigkeit Gottes im Diesseits wurde erschüttert; es verzweifelte an der Göttlichkeit des Erdendaseins und öffnete sein Herz den angenehmen Vorstellungen einer Ausgleichung aller dieser Ungerechtigkeiten in einem besseren Jenseits. Dazu kam der Wunsch eines Wiedersehens der Dahingeschiedenen in einem anderen Leben, wie er sich im zweiten Buch der Makkabäer in der Erzählung der Mutter und ihrer sieben hingemordeten Söhne so deutlich kundgibt. Also der Jammer, das Elend, die Verzweiflung am Diesseits und an dessen Göttlichkeit, an Gerechtigkeit und Vergeltung in diesem Leben waren es, welche die Grundlage für den Glauben an eine zukünftige bessere Welt gewissermaßen mit Gewalt erzwangen.

Dazu kommt, daß die angesehenste und einflußreichste Re-

Digitized by Google

ligionssekte oder die eigentliche Tempel-Aristokratie der Juden, die Sadduceäer, welche in den Zeiten des zweiten Tempels bis zum ersten Jahrhundert vor Chr. herab die unbestrittene geistliche und politische Führung des jüdischen Volkes in der Hand hatten und erst von dieser Zeit ab einen Teil ihrer Herrschaft an die Pharisäer oder Schriftgelehrten abtreten mußten, an der Meinung festhielten, daß die Menschenseele ihren Leib nicht überdauere, sondern mit denselben zu planetarischen Atomen und weiteren Verwandlungen übergehe. Eine Auferstehung der Toten gibt es nach ihnen nicht; das Schicksal des Menschen steht ganz in seiner eigenen Hand, und die Menschen müssen Gott dienen aus reiner Liebe, nicht aus Eigennutz oder Furcht.

Diese Lehre brachte sie selbstverständlich in einen scharfen Gegensatz zu den Ansichten des Stifters der christlichen Religion und veranlaßte sie ganz folgerichtig, wie im Evang. Matth., Kap. 22, Vers 23—30 erzählt wird, zu der bekannten Frage an denselben, wie sich in dem von Christus gelehrten jenseitigen Leben eine Frau zu verhalten habe, welche auf der Erde sieben Männer gehabt hätte, und welchem der sieben sie alsdann angehören solle — eine Frage, welche sich ebensowohl in umgekehrter Weise würde stellen lassen. Die Frage selbst war eine durchaus berechtigte und dem gesunden Menschenverstand entsprechende. Denn wenn uns das künftige Leben vor allem anderen Gelegenheit geben soll, unsere abgeschiedenen Lieben wiederzufinden und uns an deren Umgang zu erfreuen, so liegt es offenbar sehr nahe, zu fragen, wie sich das Verhältnis zwischen solchen, welche sich im Leben so nahe gestanden, wie Mann und Frau, im Jenseits gestalten soll, wenn sich ein solches Verhältnis mehrere Male wiederholt hat. Will man nicht etwa (was wohl kaum zulässig ist) an polygamische oder polyandrische Einrichtungen im Himmel denken, so wird die Frage schwer zu beantworten sein. Auch beantwortete Christus, wenn man die biblische Erzählung für authentisch

Digitized by Google

halten will, die Frage nicht direkt, sondern er wich ihr auf geschickte Weise aus, indem er den bekannten Ausspruch that: „Im Himmel werdet Ihr weder freien, noch gefreiet werden.“ Diese Antwort kann nicht genügen, da es sich ja überhaupt nicht um Freien oder Gefreietwerden im Himmel handelt, sondern um Feststellung des himmlischen Verhältnisses zwischen Solchen, welche auf der Erde bereits gefreiet haben oder gefreit worden sind. Der große indische Gesetzgeber Manu hat es schon 700 Jahre vor Chr. besser verstanden, dieser intrikaten Frage die Spitze abzubrechen, indem er bestimmte, daß diejenige Frau, welche nach dem Tode ihres Mannes wieder heiratet, von dem Himmel, in dem ihr erster Gatte weilt, ausgeschlossen bleiben soll.

Uebrigens ist das ganze, durch diese Frage berührte Verhältnis nur ein Prototyp für zahllose ähnliche und ebenso unbeantwortbare Fragen nach der Art und Weise, wie man sich die persönliche Anknüpfung des gegenwärtigen an das künftige Leben vorstellen soll oder kann. Ich sage ausdrücklich „persönsönliche Anknüpfung“, da ohne eine solche mit bewußter Fortsetzung der Persönlichkeit und Erinnerung an das irdische Dasein von einer Fortdauer der individuellen menschlichen Seele wohl nicht die Rede sein kann. Dieses bedingt notwendig, daß wir mit allen denjenigen Menschen, welchen wir auf der Erde in Leid oder Freud nahe gestanden haben, wieder zusammentreffen müssen; denn ohne solches Zusammentreffen würde selbst bei Fortdauer persönlichen Bewußtseins ein Verkehr mit lauter uns gänzlich fremden Wesen ein vollständig neues und jeder Verbindung mit dem alten entbehrendes Leben zur Folge haben, also kaum besser als wirkliche Vernichtung des alten Lebens sein. Auch wäre ein solches Verhältnis weder naturgesetzlich denkbar, noch der himmlischen Güte und Gerechtigkeit entsprechend, und die ganze Süßigkeit himmlischen Glücks und der Hoffnung dereinstigen Wiedersehens wäre damit preisgegeben.

Digitized by Google

Also bleibt, verehrte Freundin, wirklich im Interesse persönlicher Fortdauer nichts anderes übrig, als sich das künftige Leben als die, wenn auch noch so geläuterte, verklärte oder verschönerte Fortsetzung des gegenwärtigen und der während desselben entstandenen persönlichen Beziehungen zu denken. Bei diesen persönlichen Beziehungen muß aber gewiß die Liebe — einerlei ob Gatten-, Verwandten-, Kindes-, Eltern-, Freundes- oder allgemeine Menschenliebe — die oberste Rolle spielen, und wenn Christus seiner oben zitierten Antwort die Worte anfügte: „In der Unsterblichkeit werdet Ihr sein wie die Engel Gottes im Himmel" — so konnte er doch unmöglich damit sagen wollen, daß die Engel nicht lieben sollten. Liebe ist ja das große, allmächtige Prinzip, welches den ganzen Bau der Welt zusammenhält, und ohne welches überhaupt kein Dasein möglich wäre. Der Stein liebt den Stein oder zieht ihn an, ebenso wie die Erde ihren Trabanten, den Mond, oder wie die Sonnen ihre Planeten oder ihre Doppelgänger; das Atom liebt das Atom; die Pflanze liebt die Pflanze; das Tier liebt das Tier; der Mensch liebt den Menschen; und die Engel im Himmel, diese höchste Verkörperung des Menschheits- oder Welt-Prinzips, sollten ohne Liebe sein? Wenn aber diese Liebe ohne persönliche Beziehungen ebenso undenkbar oder gegenstandslos, wie wertlos ist, so muß auch die Frage erlaubt sein, von welcher Art die himmlische Fortsetzung der im Leben geknüpften Liebesbande sein soll? Diese Frage ist aber Angesichts so vieler im Leben bestandenen Verhältnisse oder persönlichen Beziehungen ebenso unbeantwortbar, wie die ebenso naheliegende oder gerechtfertigte Frage, welche himmlische Fortsetzung das Gegenteil der Liebe oder der Haß finden soll. Denn auch der Haß hat seine volle Berechtigung; und wer nicht hassen kann, kann auch nicht lieben. Ich meine den Haß gegen Gemeinheit, Rohheit, Lüge, Dummheit, Heuchelei, Verdummung, Tyrannei, Fanatismus, Geiz, Grausamkeit, Unterdrückung und alle jene niedrigen Neigungen oder Leidenschaften der menschlichen Natur, welche so-

Digitized by Google

viel Unglück über die Menschheit gebracht haben und fortwährend bringen. Wie sollen sich im jenseitigen Leben jene Millionen von Unglücklichen, welche wegen ihres Glaubens oder als unschuldige Opfer eines tollen Irrwahns einen martervollen Tod erdulden mußten, mit ihren unbarmherzigen Richtern und Peinigern vertragen? Wie sollen ein Galilei, ein Giordano Bruno, ein Vanini, ein Servet, ein Abälard und alle die zahllosen Märtyrer des freien Gedankens den finsteren Vertretern geistlichen Henkertums oder die Ketzer ihren Ketzer-Richtern begegnen? Wie soll sich ein Julius Cäsar mit seinen Mördern oder ein Martin Luther mit dem römischen Papst vertragen? Oder der Verführte mit dem Verführer, der Betrogene oder Belogene mit dem Betrüger oder Belügner, der Henker mit seinem Opfer, der Ermordete mit seinem Mörder, der in Verzweiflung Getriebene mit dem, der ihn dahin getrieben hat, der Gatte mit dem Gatten, der ihm das Leben zur Hölle gemacht hat? der Christ mit dem Juden, Mohamedaner oder Heiden? der Fromme mit dem Atheisten? der Polizei- oder Lock-Spitzel mit dem von ihm zu Grunde Gerichteten? ꝛc. ꝛc. Wenn, wie die Theologen meinen, alle die Berge von Haß, Feindschaft und Erbitterung, welche das Leben in den Herzen der Menschen aufgehäuft hat und notwendig aufhäufen muß, im jenseitigen Leben in Liebe und Versöhnung aufgehen sollen, so fragt man sich vergeblich, warum die menschliche Natur nicht anders eingerichtet und besser für ihr künftiges Schicksal vorbereitet worden ist? und warum die Menschen von jeher weit ärger als wilde Bestien untereinander und gegen ihr eigenes Geschlecht gewütet haben? Man fragt sich noch vergeblicher, warum gerade Diejenigen, welche das Wort Gottes im Munde haben und das Dogma von der Unsterblichkeit und der Sündenvergebung am lautesten verkünden, immer die wildesten und unversöhnlichsten in Bekämpfung Andersdenkender oder Ungläubiger gewesen sind? Wie kann sich Demut und Milde auf

Digitized by Google

der Zunge mit Haß im Herzen und äußerer Gewaltthat so unnatürlich vereinen?

Auch die grenzenlosen gesellschaftlichen oder nationalen Ungleichheiten des Lebens scheinen einer Wiedervereinigung im Jenseits kaum zu überwindende Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Auf welchem Fuße soll der Herr mit seinem Sklaven, der Kaiser oder König mit seinem Kammerdiener, der Millionär mit dem Bettler, der reiche Fabrikant mit dem letzten seiner Arbeiter, der General mit dem Grenadier, der Adlige mit dem Bauer, der Priester mit dem Weltkind, der Gelehrte mit dem Ungelehrten, der Sohn mit dem Vater, der gebildete Europäer mit dem rohen Wilden ꝛc. ꝛc. verkehren, oder wie sollen die Angehörigen verschiedener und verschiedensprachiger Nationen sich unter einander verständigen? Soll der als Kind oder Idiot oder kindischer Greis Gestorbene drüben Kind oder Idiot oder Greis bleiben? Wie sollen sich die enormen Ungleichheiten der Bildung und der ganzen, durch die Verschiedenartigkeit der Lebensstellung bedingten Persönlichkeit ausgleichen? Oder sollen unter den Seligen dieselben Abstufungen der Person, Gesellschaft, Nation ꝛc. oder eine ähnliche Rangordnung, wie hier auf Erden, platzgreifen? Wie verträgt sich die für persönliches Wiederfinden unentbehrliche Trennung der Geschlechter mit dem christlichen Himmel ꝛc. ꝛc.?

Kurz, verehrte Freundin, sobald Sie das künftige Leben als eine Fortsetzung des gegenwärtigen mit Fortdauer der bewußten Persönlichkeit und Anknüpfung an das letztere durch die Erinnerung ansehen, verwickeln Sie sich in eine Reihe von Schwierigkeiten oder Verlegenheiten, denen nur durch theologische oder kirchliche Machtsprüche zu begegnen ist. Sie wissen, daß einer der stehenden Vorwürfe der Kirche gegen die menschliche Wissenschaft darin besteht, daß dieselbe materialistisch sei. Aber Sie werden mir zugeben müssen, daß die ganze kirchliche Vorstellung von einem zukünftigen Leben in einem materiellen Himmel mit Fortdauer der individuellen Seelen

Digitized by Google

und vielleicht auch Auferstehung der Leiber der krassesten, aus Dummheit und Egoismus geborene Materialismus ist, den man sich denken kann. Und dabei ist diese Vorstellung nicht einmal so trostreich, daß sie einen der glaubensstärksten Männer, die je gelebt haben, oder Martin Luther abhalten konnte, bei dem Tode seiner geliebten Tochter Magdalena in lautes Jammern auszubrechen und zu sagen: „Wunderlich ist es, zu wissen, daß sie im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig sein!“

Die materialistische Wissenschaft aber, welche von den Gläubigen so verächtlich behandelt wird, hat einen anderen, besseren und ideelleren Trost bei der Hand, als die Kirche und kirchliche Glaubenslehre ihn geben kann. Denn sie weiß, daß nichts in der Welt vergänglich ist, mit Ausnahme des Einzeldaseins, und daß wir selbst nur die Fortsetzung und das Produkt vergangener Generationen sind, in gleicher Weise wie die Generationen der Zukunft die Fortsetzung unserer selbst sein werden. Diese Unvernichtbarkeit oder Unvergänglichkeit unseres Wesens an sich ist die wahre Unsterblichkeit, welche sich von der Unsterblichkeit, wie sie die Theologen lehren, nur dadurch unterscheidet, daß sie zwar nicht das Individuum als solches, aber dasjenige fortleben läßt, was unser eigentliches unvergängliches und ewiges Wesen bildet. Das Objektive ist unzerstörbar; das Subjektive allein wechselt oder entsteht und vergeht. Wo sind die Toten? fragt Schopenhauer, und antwortet: Bei uns selbst! Trotz Tod und Verwesung sind wir noch alle beisammen. Die Individuen wechseln; aber das, was ewig in ihnen ist, ändert sich nicht und bleibt unberührt vom Wechsel der Erscheinung. Das lebende Wesen erleidet durch den Tod keine Vernichtung, sondern es besteht in und mit dem Ganzen der Natur fort. Daher die völlige Gleichgültigkeit der Natur gegen den Tod, welcher für sie, wie Giordano Bruno so treffend sagt, nur ein Hervorgang zu einem neuen Dasein, ein Auflösen einer Verbindung und Eingehen

Digitized by Google

in eine neue ist. Ueberall erblüht aus dem Tode neues Leben und neues Streben; es gibt kein Sterben, sondern nur Verwandlung in der Natur, welche uns selbst, die wir nur ein Teilchen der Natur sind, mit in ihren ewigen Verwandlungs- und Werde-Prozeß hineinzieht. Indessen ist diese Gedankenreihe, verehrte Freundin, zu wichtig, als daß ich sie hier nur anhangsweise behandeln könnte; ich verspreche daher meine weiteren Ausführungen darüber auf den folgenden Brief.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Verehrte Freundin!

„Wenn der Weise stirbt", sagt der chinesische Philosoph Tschin, „werden seine schönen Eigenschaften, seine Vollkommenheiten, seine Lehren die Bewunderung und Regel der zukünftigen Jahrhunderte. Sie bestehen also fort, ihre Dauer gleicht derjenigen des Himmels und der Erde. Der Körper des Weisen geht allerdings zu Grunde, aber sein Li, das, was ihn eigentlich ausmacht, sein edleres Teil, vereinigt sich mit dem Himmel und der Erde, wie es früher gewesen war."

So ist es — nur mit dem Unterschiede, daß das, was der chinesische Philosoph hier nur dem Fortleben des Weisen zuschreibt, für alle Menschen ohne Ausnahme gilt. Wir leben alle fort und haben in dem, was unser eigentliches und unvergängliches Wesen bildet, ewig gelebt. Ich habe Ihnen, verehrte Freundin, in einem meiner früheren Briefe gezeigt, daß das große Gesetz von der Erhaltung und Umwandlung der Kraft oder der Kräfte keine Ausnahme erleidet, und daß jede Art von Bewegung, auch die anscheinend kleinste oder unbedeutendste, ewig da war und ewig da sein wird — nur in wechselnder Form oder Gestaltung. Gleicherweise wissen Sie, daß es auch keine materielle Vernichtung gibt, und daß auch nicht das kleinste Atom neu entstehen oder aus dem Dasein verschwinden kann. Andererseits wissen Sie aber auch, daß — abgesehen von dieser Unvergänglichkeit des Dinges an sich, um

Digitized by Google

einmal diesen sonst so ominösen Ausdruck zu gebrauchen — alles Einzelne vergänglich ist, und daß nichts, was entsteht, von dem allgemeinen Schicksal des Vergehens ausgeschlossen bleiben kann. Die Welt ist kein Sein, sondern ein unaufhörliches Werden, ein ewiges Kommen und Gehen, eine unausgesetzte Verwandlung, wobei jedes Einzeldasein, sei es die Eintagsfliege oder der Milliarden Jahre lebende Himmelskörper, sei es die nur mikroskopisch erkennbare Monade oder der die Himmelsräume durchfurchende Sonnenball, dem allgemeinen Lose des Geborenwerdens und Sterbens unterworfen ist. Wie die Meereswellen aus der Salzflut auftauchen und nach einem kurzen Spiel wieder darin versinken, so tauchen die tausenderlei Gestalten und Formen des Daseins aus dem Schoße der ewig sich verjüngenden Natur auf und versinken wieder darin, nachdem sie ihren Lebenscyklus vollendet haben. Es ist auch nicht der Schatten eines Beweises dafür beizubringen, daß der Mensch als ein Stück und Teilchen der Natur von dieser großen Naturregel eine Ausnahme zu machen befähigt oder bestimmt sei; vielmehr ist sein Dasein in ganz bestimmte, durch seine Natur selbst gegebene Grenzen eingeschlossen — Grenzen, welche noch niemals, soweit menschliche Erfahrung und Erinnerung reicht, überschritten worden sind. „Das Leben", sagt der große A. von Humboldt, „ist ein Gang zum Tode" — ein Gedanke, welchen Virey noch schärfer mit den Worten ausdrückt: „Der Tod ist das Ende der langen Krankheit, welche wir Leben nennen." In der That kann nichts wahrer oder mehr bezeichnend sein. Vom ersten Augenblicke unserer Geburt an sind wir dem Tode verfallen, indem der Sauerstoff der Luft, welchen wir ununterbrochen in großen Mengen in unsere Lungen einziehen, fortwährend an den unseren Körper zusammensetzenden Geweben und Organen gewissermaßen nagt und frißt, und indem die umgebende Luft der Oberfläche unseres Körpers ununterbrochen große Mengen von Wärme entzieht, welche durch den Stoffwechsel wieder ersetzt werden

Digitized by Google

müssen. So sterben wir gewissermaßen in jedem einzelnen Augenblick, um in jedem einzelnen Augenblick wieder neu geboren zu werden. Eine einfache physiologische Berechnung ergibt, daß wir innerhalb eines Zeitraums von vier bis sechs Wochen stofflich ganz andere und veränderte Wesen sind, mit Ausnahme der ganz festen Teile unseres Körpers. Welcher Widerstand allein der verzehrenden Kraft des Sauerstoffs entgegengesetzt werden muß, mag daraus erhellen, daß ein gesunder erwachsener Mann jährlich ungefähr 700—800 Pfund Sauerstoffgas in seinen Körper aufnimmt und gesättigt, d. h. in andere Zustände oder Verbindungen verwandelt, zu denen die Bestandteile unseres Körpers das Material hergeben müssen, wieder hinweggeschickt!

Trotz dieses rapiden Stoffwechsels ist der Mensch eines der längstlebenden Geschöpfe der Erde. Aber dem endlichen Schicksal des Sterbens kann er so wenig entgehen, wie alle übrigen Lebewesen; und er erfüllt damit nur das allgemeine Gesetz des Entstehens und Vergehens jedes Einzeldaseins. Was in der Zeit oder im Raum entsteht, muß auch in der Zeit oder im Raum vergehen; und es widerstreitet jeder Logik, wie jeder Erfahrung, etwas in der Zeit Entstandenes ewig fortdauern zu lassen. Daß aber die menschliche Seele, welche von den Verteidigern des Unsterblichkeitsglaubens als etwas Unvergängliches angesehen wird, im Einzelwesen entsteht oder, wenn man den Anhängern eines für sich bestehenden Seelenwesens glauben will, gewissermaßen aus dem Nichts geschaffen wird, leugnen auch die entschiedensten Spiritualisten nicht, während eine solche ewige Dauer mit der Thatsache ihrer zeitlichen Entstehung im flagrantesten Widerspruch steht. Man kann nicht aus der Zeit in die Ewigkeit oder aus der Vergänglichkeit in die Unvergänglichkeit übertreten. Es bleibt daher philosophischerseits, wenn man die Unsterblichkeits-Idee festhalten will, nichts übrig, als auf die alte Idee der sog. Präexistenz der Seele zurückzukommen oder anzunehmen, daß

Digitized by Google

die menschliche Seele als solche von jeher existiert habe, und daß uns nur die Erinnerung an ihre früheren Zustände fehle. Die indischen Philosophen waren in dieser Beziehung, wie Schopenhauer vortrefflich auseinandersetzt, weit konsequenter, als die christlichen Philosophen, indem sie zwar auch eine Fortdauer nach dem Tode statuierten, aber auch ein Leben vor der Geburt, und indem sie überhaupt alles, was ist, für ewig erklärten. Aber daß Etwas, nachdem es eine unendliche Zeit nicht gewesen, nun für alle Ewigkeit fortdauern solle, ist nach demselben Autor eine überaus kühne Annahme. Nur was selbst ohne Anfang oder ewig ist, kann unzerstörbar sein. Zu einer Schöpfung aus nichts paßt keine Unsterblichkeitslehre; denn was nicht vernichtet werden kann, muß auch immer da gewesen sein. Alle Beweise für die Fortdauer nach dem Tode lassen sich ebensowohl in solche für das Leben vor der Geburt verwandeln. Daher wir allerdings unsterblich sind, aber nicht als Personen, als Individualitäten, welche nur eine vorübergehende Erscheinungsweise der allgemeinen Kraft im Menschen sind, sondern nur als Bestandteile dieser Urkraft. Der Tod, von welchem Schopenhauer in tiefsinniger Weise sagt, daß er die Grundursache aller Philosophie sei, betrifft nach ihm nicht unser Wesen an sich, welches unvergänglich ist, sondern nur das individuelle Bewußtsein, welches nicht Ursache, sondern Folge des organischen Lebens ist. Daher der Tod durchaus dem Zustande des tiefen Schlafes oder der Ohnmacht gleicht und von diesen Zuständen (soweit es die Seele betrifft — müßte hinzugefügt werden) nicht unterschieden werden kann. Was im einzelnen Menschen verschwindet und im andern an seine Stelle tritt, ist im Grunde ganz das nämliche und nur in einem ewigen Kreislauf umhertreibend ꝛc. ꝛc.

Schopenhauer beklagt es tief, daß Christenthum und Mohamedanismus den tröstlichen Urglauben der Menschheit von der Unvergänglichkeit unseres Wesens an sich mit Feuer und Schwert vernichtet und an seine Stelle eine Entstehung aus

Digitized by Google

nichts und die damit unvereinbare ewige Fortdauer gesetzt haben.

Diese Auseinandersetzungen des scharfsinnigen Philosophen stimmen ganz mit dem überein, was die moderne Wissenschaft und die darauf gebaute Philosophie der Entwicklung zu dem Dogma von der persönlichen Fortdauer zu sagen hat. Tod und Leben sind im Lichte dieser Philosophie nur verschiedene Ausdrücke für ein und dasselbe Ding. Leben ist in diesem Sinne gleichbedeutend mit Tod, und der Tod ist nur der Sieg oder Triumph des Lebens über eine seiner vorübergehenden Gestaltungen. Jedes Einzeldasein kann als ein vorübergehender Aufenthalt in dem ewigen und unaufhaltsamen Fluß des Lebens oder Werdens aufgefaßt werden. Aus jedem Tod erblüht neues Leben, aus jedem Leben neuer Tod. Vom Beginn der ersten Urzelle oder des ersten Protoplasma-Klümpchens an reiht sich ein ununterbrochener Zusammenhang des Lebendigen durch alle Generationen von Pflanze, Tier und Mensch hindurch bis auf die Gegenwart; und was wir heute sind, sind wir nur auf Grund oder durch die Kraft dessen, was uns in einer unabsehbaren Reihe von Geschlechtern vorangegangen ist. Die so hoch entwickelte Kraft des menschlichen Gehirns mit seinen materiellen und geistigen Anlagen ist nichts anderes, als der letzte Ausdruck der Arbeit zahlloser Generationen im Laufe zahlloser Jahrhunderte — einer Arbeit, bei der nichts von alledem verloren gegangen ist, was jemals an dieser Entwicklung, wenn auch nur durch sein bloßes Dasein, mitgearbeitet hat. Wir erben von unseren Eltern und Voreltern nicht bloß Gestalt, Gesichtszüge, Charakter ꝛc., sondern deren ganze materielle und geistige Hinterlassenschaft in gleicher Weise, wie unsere eigenen Nachkommen die unserige erben werden. Der englische Philosoph Herbert Spencer nennt das menschliche Gehirn ein organisiertes Register von unendlich zahlreichen Erfahrungen, die während der Entwicklung des Lebens oder vielmehr während der Entwicklung jener langen Reihe von

Digitized by Google

Organismen aufgenommen wurden, durch deren Aufeinanderfolge der menschliche Organismus nach und nach erreicht worden ist. Alles, was der menschliche Geist Großes erschaffen oder in sich entwickelt hat, Kunst, Dichtung, Wissenschaft, Sittlichkeit ꝛc. gleicht, wie der französische Philosoph Ribot bemerkt, einer spät entsprossenen und durch die lange Arbeit zahlloser Geschlechter befruchteten Pflanze. „Nichts von dem, was einmal vorhanden ist", sagt derselbe Autor, „kann zu sein aufhören, und daher beim Einzelnen die Gewohnheit, bei der Art die Erblichkeit. Durch sie fühlen wir uns in die unzerstörbare Kette von Wirkungen und Ursachen hineingerissen; durch sie knüpft sich unsere armselige Persönlichkeit mitten durch die endlose Verkettung der Notwendigkeiten hindurch an die letzte Ursache aller Dinge an."

So ist es in der That! Im ewigen Lauf der Natur und Geschichte ist der Einzelne nichts, das Geschlecht alles; und Geschichte wie Natur bezeichnen jeden ihrer Schritte nach Vorwärts mit unzähligen Leichenhügeln. Aber alle diese Hekatomben sind nicht umsonst gebracht; und auf jeder derselben erhebt sich eine neue Phase der Menschlichkeit oder jener allgemeinen Unsterblichkeit, in welcher nichts verloren geht oder gehen kann. Indes, auch das kleinste Ereignis im Leben der Menschheit oder des Einzelnen, zeichnet sich mit unverwischbarer Tinte in das große Buch des Schicksals ein und wirkt in der ununterbrochenen Kette von Ursache und Wirkung so lange fort, bis die gegenwärtige Ordnung der Dinge einer anderen Platz gemacht haben wird. Wie die gegenwärtigen Dinge nur die Frucht der vergangenen sind, so werden die zukünftigen Dinge nur die Frucht der gegenwärtigen sein; und der Einzelne, welcher in der Zeit erscheint und vergeht, muß sich mit dem Gedanken trösten, daß sie nicht in dieser Weise ohne sein Dasein oder seine Mitwirkung zu stande gekommen wären. Wer daher Unsterblichkeit verlangt, muß sie nicht für sich oder nur für seine armselige Persönlichkeit verlangen, welche ja in dem

Digitized by Google

ungeheuren Ozean des Daseins nur einem einzigen Wellenschlage gleicht, sondern für den Beitrag, welchen er als Einzelner zum Bestehen des Ganzen geliefert hat. Mag dieser Beitrag noch so groß oder noch so klein sein, er kann im Leben des Ganzen nicht mehr untergehen, sondern klingt oder wirkt fort in alle Ewigkeit, in gleicher Weise wie im ewigen Kreislauf der Stoffe und Kräfte nichts verloren gehen kann, oder wie die kleinste Welle, welche an das Ufer plätschert, eine Bewegung auslöst, welche durch den Weltraum zuckt und fortwirkt bis an das Ende aller Dinge.

Große Philosophen haben, wie ich Ihnen in einem meiner früheren Briefe schrieb, den Tod die eigentliche Ursache aller Philosophie genannt. Ist dieses richtig, so hat die moderne Wissenschaft und die darauf gebaute empirische oder erfahrungsmäßige Philosophie unserer Tage das größte philosophische Rätsel gelöst und (logisch wie empirisch) gezeigt, daß es keinen Tod im eigentlichen Sinne des Wortes gibt, und daß das große Geheimnis des Daseins in ewiger und ununterbrochener Verwandlung besteht. Unsterblich und unvernichtbar ist Alles, der kleinste Wurm sowohl wie der ungeheuerste Himmelskörper, das Sandkorn oder der Wassertropfen sowohl wie das erhabenste Wesen der Schöpfung: der Mensch und sein Gedanke. Nur die Formen, in welchen sich das Sein ausdrückt, sind wechselnd oder veränderlich; das Sein selbst aber, wenn es sich auch nur als ein ewiges Werden kundgibt, bleibt ewig das nämliche, unvergängliche. Indem wir sterben, verlieren wir nicht uns selbst, sondern nur unser persönliches Bewußtsein oder die zufällige Form, welche unser an sich ewiges und unvergängliches Wesen für eine kurze Zeit angenommen hatte; wir leben weiter in der Natur, in unserem Geschlecht in unseren Kindern, in unseren Nachkommen, in unseren Thaten, in unseren Gedanken — kurz in dem ganzen materiellen und seelischen oder geistigen Beitrag, den wir während unseres

Digitized by Google

kurzen persönlichen Daseins zu dem Bestehen der Menschheit wie der Gesamtheit geliefert haben.

„Die Menschheit", sagt Radenhausen, „besteht und strömt fort, ob auch der Einzelne nach kurzem Lebenslaufe verschwindet; sein Leben geht aber ebensowenig wie dasjenige des Wassertropfens verloren. Denn wie dieser seinen Kreislauf nicht vollenden konnte, ohne Verbindungen anderer Stoffe zu lösen oder herbeizuführen, so läßt auch jeder Mensch die Spuren seines Daseins zurück in dem, was er löste oder in neue Verbindungen brachte, in dem Beitrage zum Bildungsschatze der Menschheit, den jedes menschliche Leben liefert, vom geringsten bis zum größten."

Drum streitet, Thoren, ferner nicht,
Ob ihr im Geist unsterblich seid;
Denn keines Todes Macht zerbricht
Der Dinge Unvergänglichkeit,
Die Alles, was da ist und lebt,
In einem ew'gen Kreise führt
Und, wo sie zur Vernichtung strebt,
Die Flammen neuen Lebens schürt.
Unsterblich ist der kleinste Wurm,
Unsterblich auch des Menschen Geist,
Den jeder neue Todessturm
In immer neue Bahnen reißt.
So lebet ihr, gestorben auch,
In künftigen Geschlechtern fort,
Und dieser ewige Gebrauch
Verwechselt nichts als Zeit und Ort.

So wenig wie ein Atom oder der denkbar kleinste Stoffteil oder so wenig wie die leiseste Bewegung im Leben der Gesamtnatur verschwinden oder zu Grunde gehen kann, so wenig kann auch die kleinste That oder der geringste Gedanke eines Menschen im Gesamtleben der Menschheit wieder zu

Digitized by Google

Grunde oder verloren gehen. Denn beide pflanzen sich infolge der von ihnen gegebenen Anstöße in unendlicher Reihenfolge fort, ähnlich wie die durch einen fallenden Stein erregten Schwingungen einer Wasserfläche in immer weiteren und schwächer werdenden Kreisen weiter vibrieren. Und wenn auch diese Art der Bewegung selbst sich nach und nach ebensowohl verlieren oder zur Ruhe kommen muß, wie jene Schwingungen, so hat sie doch inzwischen so und so viele andere (materielle oder geistige) Bewegungen ausgelöst, welche ihrerseits wieder dasselbe Spiel erneuern und fortsetzen. So ist das Leben des Einzelnen zugleich das Leben der Menschheit oder des Ganzen und das Leben des Ganzen zugleich das Leben des Einzelnen. Mit vollem Rechte sagt daher unser großer Nationaldichter Schiller:

„Vor dem Tode erschrickst du? Du wünschest unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt!"

Ganz denselben Gedanken drückt Rückert in den schönen Worten aus:

„Vernichtung weht dich an, so lange du Einzelner bist.
O fühl im Ganzen dich, das unvernichtbar ist!"

Wem diese große Wahrheit oder diese Art allgemeiner Unsterblichkeit nicht genügt, dem bleibt es unbenommen, in Anlehnung an das Kant'sche Noumenon oder das Unknowable der englischen Philosophen oder das Geisterreich der Spiritisten sich eine von den Schranken des Raumes und der Zeit befreite oder unabhängige Weiter-Existenz nach dem Tode vorzustellen. Aber er wird vergeblich versuchen, für eine solche Existenz die Möglichkeit der Herstellung einer Anknüpfung an die räumliche und zeitliche Daseinsform, der unser irdisches Leben unterworfen ist, ausfindig zu machen. Was in Zeit und Raum geboren und groß geworden ist, kann nicht als zeit- oder

Digitized by Google

raumlos gedacht oder vorgestellt werden — wenigstens nicht in persönlicher Begrenzung. Wäre es aber dennoch denkbar oder möglich, so könnte in einem solchen Zustande die Erinnerung an die Beschränktheit des irdischen Daseins unmöglich eine angenehme oder wünschenswerte sein. Das Ewige selbst ist freilich raum- und zeitlos, aber es unterliegt auch nicht der individuellen Beschränkung, sondern bildet nur den einheitlichen und unzerstörbaren Hintergrund in der ewigen Flucht der Erscheinungen.

Noch will ich Sie, verehrte Freundin, ehe ich diesen Brief schließe, darauf aufmerksam machen, daß der Glaube an ein persönliches Fortleben nach dem Tode durchaus nicht so allgemein unter den Menschen verbreitet zu sein scheint, wie man dieses gewöhnlich annimmt, und daß man Feuerbach kaum Unrecht geben kann, wenn er sagt, daß Niemand, der ein paar Augen im Kopfe habe, verkennen könne, daß der Glaube aus dem allgemeinen Leben längst verschwunden sei, und daß er nur in der subjektiven Einbildung der Einzelnen, wenn auch Unzähliger, noch existiere. In der That muß jeder Unbefangene, wenn er das Thun und Treiben der Menschen, ihr rastloses Jagen nach dem Glück, ihre Rücksichtslosigkeit in Verletzung der Rechte oder Interessen Anderer, wo es sich um den eigenen Vorteil handelt, ihre gegenseitige materielle und moralische Zerfleischung, kurz ihr ganzes nur auf dieses Leben gerichtetes Gebaren vorurteilslos betrachtet, mit Erstaunen fragen, ob und wie ein solches Verhalten mit dem Glauben an ein Jenseits und an einen lohnenden und strafenden Richter im Himmel vereinbar sei? Und wie will man die trotz aller Tröstungen der Religion unter den Menschen fortherrschende Todesfurcht erklären? Allerdings gibt es verhältnismäßig Wenige, welche ihre wahre Meinung in dieser Angelegenheit offen zu bekennen wagen, weil leider in unserer Zeit der moralische Mut einer Meinung weniger verbreitet zu sein scheint, als der physische Mut, gegen feindliche Kanonen anzustürmen.

Digitized by Google

Die Macht der Gewohnheit, des Herkommens, der Unwissenheit, der Erziehung, des Beispiels ꝛc. ist größer, als diejenige der Vernunft, und blinde Unterwerfung unter die hergebrachten Formen staatlicher und kirchlicher Bevormundung oder religiöser Gewissens-Beschränkung ersetzt der Mehrzahl der Menschen die Bemühung oder Arbeit des eigenen Nachdenkens. „Wenige Menschen", sagt Bischof Berkeley so treffend als wahr, „denken; aber jeder will eine Meinung haben." Diese Meinung ist aber dem Einzelnen durch die Zustände oder Einwirkungen, unter denen er aufwächst und lebt, so bestimmt vorgeschrieben, daß es nur verhältnismäßig Wenigen gelingt, sich durch eigenes Nachdenken über diese Schranken zu erheben. Dazu kommt der schwere Druck der gesellschaftlichen und materiellen Verhältnisse, welcher es auch Denjenigen, denen jene Emanzipation gelungen ist, rätlich erscheinen läßt, mit ihrer wahren Meinung hinter dem Berge zu halten und sich hinter das große Laster der Heuchelei und des Selbstbetrugs zu verstecken. Man prunkt äußerlich mit Glaubensworten, welche man im eigenen Herzen verwirft, und bekennt sich scheinbar als Anhänger von religiösen Dogmen, welche jeder gesunden Vernunft und jeder Wissenschaft widerstreiten. Man heuchelt die größte Hochachtung vor der Wissenschaft und vor den von ihr gefundenen Wahrheiten; aber wenn es darauf ankommt, diese Wahrheiten auf Leben und Glauben anzuwenden, wendet man sich mit Zeichen des Abscheus hinweg und bezeichnet Diejenigen, welche solches zu thun wagen, als wissenschaftliche Ketzer oder „denkfaule Materialisten". Es sind jene „konventionellen Lügen der Kultur-Menschheit", welche Max Nordau so treffend geschildert hat, und welche unsere Zeit in einen allen höheren Interessen, sowie dem geistigen Fortschritt höchst verderblichen geistigen Zwiespalt hineinreißen. Glücklicherweise nimmt, wie bereits erwähnt wurde, die große Mehrzahl der Menschen ihren religiösen Glauben, einerlei ob wahr oder geheuchelt, nicht zur Richtschnur ihres Handelns und strebt nach

Digitized by Google

Zielen, welche keine oder wenig Verwandtschaft mit denjenigen zeigen, welche dem festen Glauben an ein himmlisches Jenseits vorschweben müßten.

Dieses kann zugleich als teilweise Widerlegung der Meinung Derjenigen dienen, welche den Glauben an ein künftiges Leben der Person als unentbehrlich für die private und öffentliche Moral oder Moralität halten und befürchten, daß mit dem Verlust dieses Dogmas Laster, Verbrechen, Sünde ꝛc. freien Spielraum gewinnen würden. Diese Meinung, welche das nächst dem Gottesglauben erhabenste Dogma der Religion zu einem Polizei-Instrument herabwürdigt, steht zunächst im vollen Widerspruch mit der Geschichte, welche lehrt, daß es weder an Völkern, noch Einzelnen fehlt, welche ohne dieses Dogma zufrieden und glücklich gelebt und den höchsten Zielen der Menschheits-Entwicklung zugestrebt haben, oder welche dieses zum Teil noch thun. Sie beruht zweitens auf einer gründlichen Verkennung der menschlichen Natur, welche in Wirklichkeit ganz anders beschaffen ist und von ganz anderen Motiven geleitet wird, als sich dieses die theologischen Moralisten vorzustellen pflegen. Wollte man wirklich die private und öffentliche Moralität von dem Glauben an jenes Dogma abhängig machen, so würde wahrscheinlich ein ganz anderes Resultat herauskommen, als sich jene Herrn vorzustellen pflegen; und der Standpunkt der verrückten Säulen-Heiligen oder ähnlicher Fanatiker würde die letzte Konsequenz einer ernstlich in solche Bahnen geleiteten Weltanschauung sein. Indessen ist, verehrte Freundin, dieser Gegenstand zu wichtig, als daß er hier mit zwei Worten abgemacht werden könnte. Ich werde mir daher die Behandlung der Frage, welchen Einfluß der Verlust jenes Dogmas auf die öffentliche und private Moralität haben könne, und ob davon im Interesse der Menschheit und Menschlichkeit Nutzen oder Schaden zu erwarten sei, für meinen nächsten und letzen Brief vorbehalten.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Verehrte Freundin!

In dem zweiten Teil seines „Faust", einer übrigens als Ganzes total verfehlten Dichtung, läßt Goethe seinen Helden am Ende seiner langen und vergeblichen Irrfahrten sagen:

„Thor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seines Gleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, läßt sich ergreifen."

Mit diesen Worten spricht der große Dichter klar dasjenige aus, was jeder gebildete, denkende Mensch gewiß schon in seinem eigenen Inneren zu überdenken Anlaß gefunden hat. Thorheit und Verrat an sich selbst muß es genannt werden, wenn der Mensch sein Herz an eingebildete, übersinnliche Dinge oder Erwartungen hängt und darüber die Pflichten vernachlässigt, welche ihm sein irdisches Dasein auferlegen, oder wenn er die Kräfte unbenutzt läßt, welche ihm die Natur für dieses Dasein verliehen hat. Nichtsdestoweniger liegt die Verführung zu solcher Vernachlässigung für Denjenigen, welcher ernstlich an ein künftiges Leben glaubt, sehr nahe; wofür ja die Geschichte selbst in der Kloster- und Heiligen-Wirtschaft früherer Jahrhunderte, in denen der Glaube noch mächtiger war, als

Digitized by Google

heute, die schlagendsten Belege liefert. Ein neuerer englischer Schriftsteller vergleicht sehr gut den Standpunkt Desjenigen, welcher das irdische Leben nur als ein Vorbereitungsstadium für das jenseitige betrachtet und dennoch für dieses Leben wirkt und arbeitet, mit dem Verhalten eines Mannes, der eine lange Seereise zu machen hat, um jenseits des Ozeans ein besseres Leben anzutreten, und der sich nun die Mühe nehmen wollte, sich für die relativ kurze Zeit der Ueberfahrt seemännische Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen. Ebensowenig wie die Unannehmlichkeiten, welche wir auf einer noch so langen Seereise zu erdulden haben, gegenüber dem Glück und Wohlsein, das uns jenseits des Ozeans erwartet, in das Gewicht fallen können, ebensowenig können die Leiden oder Freuden dieses Lebens dem wahren oder gläubigen Christen von Wert oder Bedeutung erscheinen; und ein solcher, welcher sein Herz dauernd an irdische Güter oder Freuden hängen wollte, würde ebenso thöricht handeln, wie jener See-Reisende, der sich für die kurze Zeit der Ueberfahrt seemännisch ausbilden wollte. Wenn, wie gesagt, das irdische Leben nur ein Vorbereitungsstadium für das jenseitige ist, so kommt die kurze Spanne Zeit, welche dasselbe umfaßt, und das Maß von Glück, welches wir hier genießen, der Ewigkeit gegenüber kaum in Betracht. Allerdings soll nach theologischer Ansicht unser Verhalten während dieses Vorbereitungsstadiums, insbesondere die Größe oder Kraft unseres Glaubens, bestimmend für das Maß von Glück oder Unglück sein, das wir jenseits zu erwarten haben, in ähnlicher Weise, wie unser Verhalten während der Schulzeit seine Bestrafung oder Belohnung in der Stunde der Prüfung oder des Examens findet; doch steht dieser Vergleich in zu grellem Widerspruch mit zahllosen Erfahrungen des Lebens selbst und mit der ungenügenden, durch dasselbe möglich gemachten Vorbereitung, als daß er jener Theorie als Stütze dienen könnte. Wie man gar im jenseitigen Leben durch einen gerechten Richter für Glauben oder Unglauben belohnt oder

Digitized by Google

bestraft werden könne, ist völlig undenkbar, da ja Glaube oder Unglaube nicht von unserem eigenen guten oder bösen Willen abhängen, sondern von ganz anderen Umständen, für die niemand verantwortlich gemacht werden kann. Gerade die hervorragendsten oder stärksten Geister, die besten Köpfe, die philosophisch oder wissenschaftlich Gebildetsten sind in der Regel am stärksten im Unglauben gewesen und sind es noch, während die dummen und ungebildeten Massen am leichtesten dem Einfluß der Kutten und der kirchlichen Dogmen unterliegen. Aber man würde sehr fehlgehen, wenn man diesen Einfluß als einen der Moralität und gesellschaftlichen Ordnung günstigen ansehen wollte. Im Gegenteil lehrt die Erfahrung, daß sich religiöser Glaube und kirchliche Unterwerfung sehr gut mit höchster Immoralität vertragen, und daß sich Eifer in religiösen Dingen eher schädlich als nützlich für Tugend und Menschenliebe erweist. Niemals ist der religiöse Glaube und der Einfluß des Priestertums mächtiger gewesen, als in den traurigen Zeiten des Mittelalters und der vorangehenden Jahrhunderte; und niemals hat sich dieser Einfluß weniger imstande gezeigt, die bösen und bösesten Leidenschaften der Menschennatur zu beherrschen und zu unterdrücken. Im Gegenteil haben Aberglauben, Roheit und Unwissenheit einen vorher nicht gekannten Grad erreicht; und der verderbliche Hexen-, Zauberei- und Satansglaube konnte erst lange nachher durch die Wissenschaft und die Fortschritte der Aufklärung beseitigt werden, nachdem er Jahrhunderte hindurch die Menschheit beherrscht und gequält hatte. Die wunderbaren Erfindungen und Entdeckungen der Neuzeit, welche der Menschheit so großen Nutzen gebracht haben, würden damals als Zauberei oder Satanswerk verfolgt worden sein in ähnlicher Weise, wie man die unglücklichen Geisteskranken als unter der Einwirkung des Teufels stehend betrachtete und sie der unmenschlichsten Behandlung unterwarf. Hungersnöte, Pestilenzen, Krankheiten, welche man heutzutage durch die Fortschritte der Wissenschaft und Technik

Digitized by Google

zu verhüten oder wirksam zu bekämpfen versteht, wurden als Aeußerungen göttlicher Ungnade betrachtet und mit Gebeten, öffentlichen Umzügen oder Autodafés zu bekämpfen gesucht. Die entsetzliche Inquisition und Glaubens-Verfolgung entvölkerte ganze Länder oder brachte sie, wie z. B. das unglückliche Spanien, an den Rand des Abgrundes, ꝛc. ꝛc. In demselben Maße, in welchem wir aus der Gegenwart mit ihren skeptischen Anwandlungen und ihrer vielgetadelten Glaubenslosigkeit rückwärts schreiten, finden wir, daß die Neigung zu Verbrechen, Sünde und Gewaltthat zunimmt, und begegnen inmitten einer durch den devotesten Glauben und unumschränkte Macht der Kirche beherrschten Gesellschaft einem Zustand der Dinge, in welchen wir uns von unserem vergleichsweise zahmen und moralischen Standpunkt aus kaum mehr hineinzudenken vermögen. Verbrechen jeder Art und Thaten von ausgesuchtester Schlechtigkeit vertrugen sich mit einem ungewöhnlichen Eifer in religiösen Dingen; und wenn man hinzurechnet, daß selbst die unbarmherzigste Justiz und die barbarischsten Strafen neben der Aussicht auf ewige Höllenqualen nicht imstande waren, an diesem Zustande etwas zu ändern, so muß man gestehen, daß der Durchschnitt der Moralität zu jener Zeit ebenso niedrig, wie der Durchschnitt des religiösen Glaubens und Eifers hoch war. Aber ganz dieselbe Beobachtung und Erfahrung kann man auch noch in der Gegenwart machen und sich durch die Zahlenreihen der Statistiker überzeugen lassen, daß die öffentliche Moralität und der Einfluß kirchlich-religiöser Vorstellungen im umgekehrten Verhältnis zu stehen pflegen. Dieses ist auch in keiner Weise zu verwundern; denn die Moral als solche ist etwas von der Religion oder dem Glauben an das Uebersinnliche durchaus und gänzlich verschiedenes und hat auch einen ganz anderen und weit älteren Ursprung als diese. Sie ist ein notwendiges Bedürfnis der menschlichen Gesellschaft selbst und im Keim bereits mit deren ersten Anfängen gegeben, während die Religion nur ein Bedürfnis des Einzelnen und

Digitized by Google

weit späteren Ursprungs ist. Erst auf einer ziemlich späten Kulturstufe sind beide in Beziehung zu einander getreten. Der ursprüngliche Zweck der Religionen war auch gar nicht, wie E. Bournouf aus der Geschichte der Religionen vortrefflich nachgewiesen hat, moralische oder tugendhafte Menschen zu schaffen, sondern lediglich eine einfache Bestätigung der von den Voreltern erfundenen metaphysischen Theorien zu liefern. Erst viel später legten die verschiedenen Kirchen ihren Anhängern bestimmte Regeln des Verhaltens auf. In Uebereinstimmung hiermit haben die ethnologischen Untersuchungen des englischen Gelehrten E. B. Tylor nachgewiesen, daß die moralischen Begriffe wilder Völker durchaus nicht aus der Religion entspringen, und daß bei ihnen die Berührung von Religion und Moral in der Regel sehr leise und sekundär ist. Namentlich ist der wilde Animismus, jene früheste Vorstufe der Religion, welche bereits in meinem zweiten Briefe als Anfang oder Ursprung des Seelenbegriffs Erwähnung fand, ganz ohne jene ethischen oder sittlichen Beziehungen, welche dem modernen Geiste als die eigentliche Triebfeder der praktischen Religion erscheinen; und wilde Völker oder Stämme können nur durch die notwendige Rücksicht auf Selbsterhaltung zu moralischem oder sittlichem Verhalten der eigenen Angehörigen unter einander gezwungen werden, während sie fremden Stämmen gegenüber jede Art von Scheußlichkeit oder Gewaltthat nicht bloß für erlaubt, sondern auch für sehr verdienstlich halten. Religion und Moralität standen, wo sie existierten, ursprünglich jede auf getrenntem Boden, und die Einführung von moralischen Vorschriften und Pflichtgeboten gegen den Nächsten kommt in der Geschichte der Religionen viel später, als die Rücksicht auf angebliche Wünsche oder Gebote einer Gottheit. Anerkannte Gewohnheiten und Regeln für den Verkehr zwischen Mensch und Mensch bildeten nach Tylor den ersten Anfang einer selbständigen Moralität, während erst auf höherer Kul-

Digitized by Google

turstufe ein Einfluß der Religion auf die Sittlichkeit möglich oder bemerkbar wird.

Selbst die christliche Religion, welche wegen ihres hohen moralischen Gehalts oder ethischen Wertes so sehr in den Himmel gehoben zu werden pflegt, sucht und findet ihr eigentliches und wahres Ziel durchaus nicht in der Moralität an sich, sondern vielmehr in der Hoffnung auf ewige Seligkeit oder auf Strafe und Belohnung in einem himmlischen Jenseits. Nicht Regeln, sondern Beweggründe, nicht Vorschrift, sondern heilige Weihen und Hoffnungen sollen den Christen zu moralischem Wandel veranlassen. Mit anderen Worten — der eigentliche Zweck der christlichen Mission war und ist nicht der, moralische Menschen zu erziehen, sondern dieselben für jenen künftigen Zustand vorzubereiten, der ihnen Lohn oder Strafe bringen sollte; und wenn nicht geleugnet werden kann, daß das Resultat beider Lehrmethoden oft zusammenfallen oder dasselbe sein mag, so beruht dieses doch mehr auf Zufälligkeit als auf Notwendigkeit. Selbst der große Reformator Luther nahm diesen Standpunkt ein und erblickte das eigentliche Ziel des Christentums in der Seelenrettung in einer künftigen Welt, nicht im moralischen Verhalten in dieser. In der That ist dieses, wie bereits im Eingang meines Briefes bemerkt, ganz konsequent gedacht, da die kurze Zeit des irdischen Daseins der Ewigkeit gegenüber kaum in Betracht kommen kann. Immerhin würde zuzugeben sein, daß auch unter solchen Voraussetzungen die irdische Moralität aus der Furcht vor dem himmlischen Richter Nutzen ziehen könnte oder müßte, wenn dem nicht das dem Christentum unentbehrliche Dogma von der Gnade und von der Sünden-Vergebung im Wege stünde. Kein aufrichtiger Christ wird leugnen oder in Abrede stellen wollen, daß die mit der Erbsünde behaftete Menschheit allein durch das Verdienst und den Opfertod Jesu Christi von ewiger Verdammnis gerettet worden ist, und daß infolgedessen der hartgesottenste Sünder, wenn er nur glaubt und bereut, ebenso

Digitized by Google

selig werden kann, wie Derjenige, welcher während seines ganzen Lebens den Pfad der Tugend gewandelt ist. Zwar differieren Katholiken und Protestanten in diesem Punkte insofern, als die ersteren das Hinzukommen der „Gnade“ für unerläßlich halten, während die letzteren den Hauptnachdruck auf den „Glauben“ legen. Aber in der Sache selbst ist diese Differenz, welche seit den Zeiten der Reformation Anlaß zu endlosen Diskussionen gegeben hat, unwesentlich. Die Mehrzahl der Theologen stimmt darin überein, daß ein noch so sündhaftes Leben, wenn vor dem Tode bereut, ein geringeres Hindernis für den Eintritt in das Paradies bildet, als ein noch so tugendhaftes, aber im Unglauben verbrachtes Leben. Pönitenz ist in diesem Sinne alles, Moralität nichts. Der Sünder wird gewaschen mit dem Blute des Lammes und geht ein zur ewigen Herrlichkeit. Hat doch Christus selbst dem neben ihm am Kreuze hangenden Sünder, welcher seinen Glauben an ihn aussprach, versprochen, daß er noch desselbigen Tages mit ihm im Paradiese sein werde!

Und der fanatische Kirchenvater Augustinus (354—430), der durch seine Schriften einen so verderblichen Einfluß auf die Weiterentwicklung des christlichen Dogmas geübt hat, entblödet sich nicht zu behaupten, daß, wenn man von der Gnade Gottes absähe, kein Grund vorhanden sei, warum nicht die größten Heiligen die schlimmsten Sünder oder Verbrecher sein könnten!!

Man wird kaum zu behaupten wagen, daß solche und ähnliche Lehren der Moralität förderlich seien; sie laden im Gegenteil zur Sünde ein. Dieses wird auch leider durch die Erfahrung bestätigt. Denn wie sollten sonst, nachdem das Christentum und das Dogma von der Auferstehung fünfzehnhundert Jahre Zeit gehabt haben, um ihren moralischen Einfluß auf die Gemüter der Menschen auszuüben, die ewigen und endlosen Klagen der Theologen und Priester über die grenzenlose Verderbtheit der Welt möglich oder erklärlich sein?

Digitized by Google

Ihr ewiger Refrain ist, daß die ganze Welt in Sünde und Verderbnis läge, was ja nicht möglich sein würde, wenn der Hinweis auf ein künftiges Leben und auf jenseitige Bestrafung und Belohnung im stande wäre, einen merkbaren Einfluß auf die Gemüter und die Handlungen der meisten Menschen auszuüben, oder wenn die Beziehung zwischen Glauben und Moralität so innig wäre, wie die Theologen und mit ihnen die öffentliche Meinung annehmen. Die meisten Menschen lassen sich nicht beunruhigen durch den Gedanken an entfernte Gefahren oder Uebel; und der Tod entfaltet für sie seine Schrecken erst dann, wenn er unmittelbar vor ihnen steht. Wenn daher die Welt nichtsdestoweniger in Kultur, Sitten, Moralität und allen guten Werken vorangeschritten ist, so muß die Ursache dafür in anderen als religiösen Einwirkungen oder Vorstellungen gesucht und gesagt werden, daß dieser Fortschritt nicht durch den Einfluß des Christentums und christlicher Vorstellungen, sondern trotz derselben stattgefunden hat. Eine bittere Erfahrung hat die Menschen darüber belehrt und belehrt sie fortwährend, daß Gebete nichts helfen, und daß der Himmel taub ist für die Klagen und Fragen der Menschen. Sie haben es daher für besser befunden, sich lediglich auf die eigene Kraft zu verlassen und die Religion nur noch als ein durch Tragen bequem gewordenes Kleid zu behalten, welches man nicht wegwirft, so lange man nichts Besseres anzuziehen hat.

Im Angesichte solcher Betrachtungen und Erfahrungen müßte es höchst befremdlich erscheinen, daß Diejenigen, welche der Meinung sind, daß mit dem Verlust des religiösen Glaubens an Gott und Unsterblichkeit eine höchst gefährliche Erschütterung der Moralität und der gesellschaftlichen Ordnung notwendig verbunden sein müsse, in dieser Meinung noch nicht stutzig oder wankend geworden sind — wenn nicht der mächtige Einfluß der Gewohnheit, der Erziehung und überkommener, nach und nach gewissermaßen in Fleisch und Blut der Menschheit übergegangener Vorurteile ein solches Verhalten erklärlich

Digitized by Google

machen würde. Dazu kommt, daß Philosophie und Wissenschaft nur verhältnismäßig Wenigen den Verlust jenes Glaubens zu ersetzen im stande sind, und daß der Hang zu dem Uebernatürlichen, zu dem, was über das Grab hinausgeht, so tief in der menschlichen Natur wurzelt, daß er auf irgend eine Weise nach Befriedigung sucht. Gewiß würden, worauf ich schon in meinem dritten Briefe hinzuweisen Gelegenheit fand, die Gaukeleien des Spiritismus nicht so viele Gläubige und Anhänger finden, wenn nicht selbst in den Kreisen der Gebildeten oder Halbgebildeten dieser Hang so mächtig wäre, daß er sich, nachdem die religiösen Vorstellungen mehr oder weniger wankend geworden sind, mit Gewalt auf dieses neue und vielversprechende Gebiet wirft. Vom historischen Standpunkt betrachtet, mögen daher die verschiedenen Religionen oder religiösen Anschauungen — abgesehen von den durch sie veranlaßten Ausbrüchen des religiösen Fanatismus — für frühere Zeiten ihre volle Berechtigung haben oder gehabt haben, während sie sich heutzutage und gegenüber den wissenschaftlichen Standpunkten der Gegenwart ebenso überlebt haben, wie die ehemaligen Anschauungen der Biologie über die Stellung des Menschen in der Natur.

Hier entsteht nun die große und schwer zu beantwortende Frage, was an deren Stelle gesetzt, und wie der moralische Antrieb, welchen man bisher in dem religiösen Glauben an ein jenseitiges Leben zu finden geglaubt hat, durch Besseres ersetzt werden soll? Das religiöse Gefühl der Menschheit bleibt und sucht Befriedigung. Aber eine neue Religion kann man nicht machen, sie will geboren sein; und Diejenigen, welche in dieser Richtung vorwärts drängen, haben vor allen Dingen danach zu fragen, welches die moderne Richtung von Gefühl und Gedanke ist.

Die Beantwortung dieser Frage dürfte indes nicht allzu schwer fallen, wenn man die Geschichte der menschlichen Geistes- und Gemüts-Entwicklung zu Rate zieht. Die Geschichte aller

Digitized by Google

Religionen zeigt, daß an die Stelle der anfänglichen Gottesopfer und Gottes-Verehrung eine allmälige Umwandlung des Kultus der Götter in den Kultus des Menschen tritt, und daß der letztere in demselben Maße an Kraft, Einsicht und Glück gewinnt, in welchem er sich auf die eigenen Füße stellt oder auf die eigene Kraft verläßt. „Wer nur am Glauben hält", sagt P. Heyse, „dem wankt die Welt. Wer auf sich selber ruht, steht gut." In diesem Sinne ist an die Stelle der ehemaligen Theolatrie mit der Zeit die Anthropolatrie getreten; und aus dem ehemaligen Gottesdienst ist ein Menschen- oder Menschheitsdienst geworden. Verbesserung des Einzelnen wie der Gesellschaft in materieller, geistiger und moralischer Beziehung heißt das große Ziel, welchem die zum Ersatz der alten bestimmte neue Religion oder die Religion der Zukunft, die Religion der Menschenliebe zuzustreben hat.

Sie werden vielleicht erstaunen, verehrte Freundin, mich von Religion sprechen zu hören. Aber auch der Atheist oder Freidenker hat eine Religion oder kann eine solche haben, wenn er darunter den Glauben an das Glück, die Wohlfahrt und den Fortschritt des menschlichen Geschlechts auf Erden versteht. Eine solche Religion ist es, welcher der Geist des Zeitalters in demselben Maße zustrebt, in welchem er sich von dem Kirchenglauben und den überkommenen religiösen Vorstellungen abwendet; eine solche Religion ist es auch, in welcher die Menschen allein einen genügenden Ersatz für das Verlorene zu finden im stande sein werden. Die moderne Welt ist es müde, ewig vom Himmel und von jenseitiger Gerechtigkeit unterhalten zu werden; sie will Gerechtigkeit, Glück und Liebe nicht im Himmel, sondern schon hier auf der Erde. In diesem Sinne sind wir alle Bürger eines idealen Reiches, dessen Verwirklichung wir schon hier anzustreben haben, und in welchem eine neue Religion, d. h. eine Religion der Liebe und Gerechtigkeit ohne Priester, ohne Gebete, ohne heilige Bücher, ohne Autoritäten an die Stelle der alten verlassenen treten

Digitized by Google

wird. Humanismus oder allgemeine gegenseitige und werkthätige Menschenliebe und darauf gegründetes Menschenglück werden dann noch die einzigen Götter sein, denen unsere Enkel und Urenkel huldigen, oder die einzigen Mächte, denen sie unterworfen sein werden. Dieser Humanismus wird eine Brüderlichkeit unter den Menschen erzeugen, welche reiner, tiefer und stärker ist, als alles, was jemals in irgend einer Religion oder Gemeinschaft ersehnt oder erträumt wurde, und ein Glück herbeiführen, welches den Menschen die trügerische Hoffnung auf Entschädigung in einem besseren Jenseits als entbehrlich erscheinen lassen wird. Der Humanismus allein ist im stande, alle Menschen, alle Völker, alle Klassen der Gesellschaft, alle Sekten so zu einigen, daß sie ihren ehemaligen Haß vergessen und an die Stelle gegenseitiger, wilder Bekämpfung die allgemeine Brüderlichkeit und das Streben nach allgemeinem Glück treten lassen. Wie lange es freilich noch dauern wird bis zur Erreichung eines solchen Zieles, kann niemand vorhersagen. Solange alles, wie bisher, dem Egoismus unterworfen ist, und solange der Einzelne nicht in dem Glück, sondern in dem Verderben der mit ihm im Kampfe um das Dasein Ringenden seinen eigenen Vorteil zu finden gewohnt ist, solange kann die Idee der allgemeinen Bruder- und Menschenliebe unmöglich die Oberhand gewinnen. Erst wenn alle Menschen von dem Bewußtsein und der Ueberzeugung beseelt sein werden, daß Einer für Alle arbeitet, und daß Alle für Einen arbeiten, wird die Religion der Humanität an die Stelle der alten Religion des Hasses, des Aberglaubens und der gegenseitigen Unterdrückung oder Befehdung treten; und der Gott der Menschen-, nicht der christlichen Liebe wird, wie gesagt, der einzige Gott sein, zu dem die Menschen alsdann noch beten werden. „Menschenliebe", sagt E. Feuerbach ebenso schön als wahr, „ist die einzig wahre Gottesliebe."

Sie werden vielleicht, verehrte Freundin, mit einigem Mißfallen bemerkt haben, daß ich mich, hingerissen durch den

Digitized by Google

Gegenstand, in vorstehenden allgemeinen Ausführungen weiter von der eigentlichen Aufgabe dieses Briefes entfernt habe, als ich streng genommen hätte thun sollen. Immerhin werden Sie daraus entnommen haben, daß der chimärische, Vernunft, Erfahrung und Wissenschaft gleicherweise widersprechende Hinweis auf eine Ausgleichung aller Schäden und Leiden des Diesseits in einem jenseitigen Leben dem vorgeschrittenen Bewußtsein unserer Zeit nicht mehr in gleicher Weise genügen kann, wie dieses vielleicht früher der Fall war, und daß eine andere und bessere Grundlage für Tugend und Wohlsein gefunden werden muß.

Was dabei zunächst die Tugend oder die öffentliche wie private Moralität anlangt, so habe ich Sie schon in meinem siebenten Briefe darauf hingewiesen, daß diese Moralität kaum oder gar nicht von dem Glaubensbekenntnis des Einzelnen abhängt, und daß die philosophische Doktrin von dem absolut freien Willen ebenso falsch und unwahr ist, wie die theologische Doktrin von der Gnade Gottes. Vielmehr wird das Verhalten der Menschen zumeist durch innere und äußere Einwirkungen bestimmt, auf die der freie Wille des Einzelnen so gut wie keinen oder nur einen sehr geringen Einfluß hat. Moralisches oder unmoralisches Betragen hängt ebenso von angeborenem Charakter, Erziehung, Gewohnheit, Beispiel und äußeren Lebensumständen ab, wie Gesundheit oder Krankheit von der Beschaffenheit des Körpers abhängt. Ein Mann mit einer zum Verbrechen disponierenden Natur und Erziehung kann unter gegebenen Umständen der Versuchung des Verbrechens ebensowenig widerstehen, wie er unter gewissen Umständen ein Kopf- oder Magenweh vermeiden kann. Der freie Wille kann unmittelbar weder das Verbrechen noch das Kopfweh unterdrücken, und die An- oder Abwesenheit der angeborenen guten oder bösen Instinkte ist keines Individuums Fehler oder Verdienst. Niemand kann sich seinen Charakter selbst geben; jeder Mensch erbt ihn von seinen Eltern und Voreltern. Ein

Digitized by Google

Mensch erbt sein Gehirn und die in demselben schlummernden Anlagen ebensogut wie sein Vermögen. Es gibt Menschen ohne gute Instinkte, deren Neigung zum Uebelthun oder zu schrankenlosem Egoismus schon in früheste Jugend deutlich hervortritt und auf welche keine Ermahnung oder Predigt einen Eindruck macht, während es wieder andere gibt, deren Hang ein entgegengesetzter ist, und welche, auch ohne Lehre oder sogar trotz schlechter Lehre, einen großmütigen, aufrichtigen und uneigennützigen oder edlen Charakter in allen ihren Handlungen an den Tag legen. Alle diese Unterschiede beruhen zumeist auf Angeborenheit; und solche Menschen sind unter einander ebenso verschieden, wie eine hektische Konstitution von einer gesunden. Es soll damit nicht gesagt sein, daß nicht moralische oder physische Heilmittel in beiden Fällen einen Erfolg haben könnten. So wie ein physisches Uebel beseitigt oder gemildert werden kann durch Arzneien oder geänderte Lebensweise, so kann das moralische Uebel beseitigt oder gemildert werden durch eine Aenderung der moralischen Umgebung des Kranken; aber doch sind solche Mittel unvermögend, eine schwache Konstitution in eine starke oder einen schlechten Charakter in einen guten umzuwandeln. Predigen oder Ermahnen oder Drohen mit ewigen Höllenstrafen kann hier wenig oder nichts helfen, da der freie Wille so mächtigen Einflüssen gegenüber mehr oder weniger ohnmächtig ist. Man kann nicht gut oder bös sein wollen; man ist es durch äußeren oder inneren Zwang. Gute Menschen werden nicht gemacht, sondern geboren. Wenn wir von Natur selbstsüchtig sind, so wird keine Vorstellung oder gute Lehre dieses zu ändern im stande sein; und wenn wir von Natur großmütig, mitleidig oder aufopfernd sind, so wird sich unser Betragen darnach richten, ohne daß es besonderer Aufforderung dazu bedarf. Die Doktrinen oder Lehrsätze, denen wir anhangen, fallen dabei wenig oder gar nicht ins Gewicht. Wer eine starke Neigung zu bösen Thaten hat, läuft Gefahr, dieser Neigung zu unterliegen, einerlei

Digitized by Google

ob er an Himmel oder Hölle, an ein künftiges Leben oder an Vernichtung, ob er an Moses, Jesus oder Mahomed glaubt, ob er katholisch oder protestantisch ist; und dasselbe kann vom Gegenteil gesagt werden.

Auch die moralistische Theorie, daß sich die Tugend selbst belohne und notwendig zum Glück führe, ist den Thatsachen gegenüber unhaltbar. Wie oft ist das Gegenteil der Fall, während Kälte, Rücksichtslosigkeit, Gewissenlosigkeit und Selbstsucht so häufig die besten Lebenslose gewinnen! Wie oft ist oder fühlt sich der Tugendhafte unglücklich oder gerät der Ehrliche und Aufrichtige gerade durch Ehrlichkeit oder Aufrichtigkeit ins Unglück, während der Böse, der Heuchler, der Elende triumphiert! Zudem ist Glück ein höchst relativer und ganz von der Eigenart jedes Einzelnen abhängiger Begriff. Starke Verlangen oder Leidenschaften, welche lange und gründlich befriedigt werden können, bilden das eigentliche Material des Glücks ꝛc. ꝛc.

Unter diesen Umständen ist leicht einzusehen, welche Mittel und Wege einzuschlagen sind, wenn man die Moral im Sinne des modernen Zeitbewußtseins reformieren, d. h. auf anderen Grundlagen aufbauen will, als auf denen der Kirche und der kindischen Furcht vor Lohn oder Strafe in einem künftigen Leben. Die Moral ist nicht zu erreichen durch Predigen oder bestimmte Glaubensvorstellungen; sie muß vielmehr als eine Art von Kunst betrachtet werden, welche wie jede andere Kunst erlernt und geübt werden muß — vorausgesetzt, daß die Anlage dazu vorhanden ist. Diese Anlage aber ergibt sich aus einer moralisch und politisch organisierten Gesellschaft ganz von selbst. Wer einer solchen Gesellschaft entstammt und in ihr aufgewachsen oder erzogen ist, trägt die Anlage zu ordnungsmäßigem Verhalten bereits in sich und bedarf nur der Lehre, des Beispiels, der Erziehung, der Gewohnheit, der begünstigenden Lebens-Umstände, um zu einem moralischen Wesen zu werden. Gerade so wie die Raum-Anschauung eines leben-

Digitized by Google

den Individuums die Frucht und Erbschaft der von seinen Vorfahren langsam erworbenen und in der Organisation ihres Nervensystems festgelegten Erfahrungen ist, gerade so haben die von allen vorangegangenen Generationen gemachten Erfahrungen und gewonnenen Eindrücke durch allmälige Vererbung und Anhäufung jene Nützlichkeits-Instinkte hervorgerufen, welche die eigentliche Grundlage für Entstehung gewisser Fähigkeiten moralischer Anschauung oder gewisser Gefühle von Recht und Unrecht bilden.

Hiermit ist zugleich der Weg angedeutet oder vorgezeichnet, auf welchem die allmälige moralische Veredlung des Menschengeschlechts und damit des einzelnen Menschen durch fortschreitende Verbesserung des Charakters und durch Vermehrung der unbewußten moralischen Antriebe der Menschenseele oder des moralischen Instinkts möglich oder denkbar ist. Man muß die Menschheit zu kultivieren suchen in derselben Weise, wie wir einen fruchttragenden Boden kultivieren, indem wir das Wachstum der guten Pflanzen auf jede Weise zu befördern, dasjenige der schlechten oder des Unkrauts auf jede Weise zu hindern oder zu vertilgen suchen. Die sogenannten altruistischen oder der Gesellschaft nützlichen Instinkte oder Leidenschaften müssen gepflegt oder kultiviert, die egoistischen oder schädlichen zurückgedrängt werden.

Von diesem Standpunkte ausgehend hat ein neuerer englischer Schriftsteller, Cotter Morison, über dessen merkwürdiges Buch „Gottesdienst oder Menschheitsdienst" ich in dem diesjährigen Januar-Heft der „Deutschen Revue"*) ausführlich berichtet habe, einen förmlichen Vorschlag zur moralischen „Trainierung" der Menschheit gemacht. Wohl kann man dem entgegenhalten, daß die menschliche Gesellschaft auch jetzt schon ihre Mitglieder in einem gewissen Sinne moralisch „trainiert" durch Gesetze, Strafen, Einrichtungen, Schule, Sitte ꝛc.; aber

*) Breslau, bei Trewendt.

Digitized by Google

sie thut dieses nicht als Selbstzweck, sondern mehr beiläufig in Verfolgung anderweitiger Ziele und Zwecke; und das dabei im Interesse der Moralität erzielte Resultat ist mehr zufällig als notwendig. Soll sich dieses ändern, und soll die Gesellschaft als solche die moralische Trainierung oder Erziehung ihrer einzelnen Glieder als Zweck verfolgen, so muß sie vor allem weit mehr, als dieses bisher geschehen ist, die soziale Ungerechtigkeit aus der Welt zu schaffen und einen Zustand der Dinge herzustellen suchen, in welchem es jedem Einzelnen möglich gemacht ist, in dem großen Kampfe ums Dasein nach Maßgabe seiner Kräfte, seines Eifers und seiner Leistungen sein Ziel zu erreichen. Es muß jene Harmonie zwischen Tugend und Glück oder zwischen Pflicht und Interesse hergestellt werden, welche allein die Menschen auf die Dauer veranlassen kann, in Tugend und Pflicht ihr eigenes Glück zu suchen.

Im Grunde, verehrte Freundin, ist diese Veredlung der menschlichen Natur durch verbesserte gesellschaftliche Einrichtungen und Stärkung des moralischen Instinkts nur eine Fortsetzung des Entwicklungsprozesses, welcher den zivilisierten Menschen aus dem rohen Urzustand der Menschheit bis zu seiner heutigen Stufe geführt hat. Die fortwährende hochgradige Veränderung und Verbesserung der sittlichen Ideen und Lebensgewohnheiten, welche wir in der Geschichte beobachten, ist gewiß nicht bloß in der Fortbildung dieser Ideen selbst, sondern ebenso und vielleicht noch mehr in der Vererbung sittlicher Antriebe oder Anlagen zu suchen. Denn da die Erblichkeit eine Macht ist, welche nicht bloß erhält, sondern durch Ansammlung erworbener seelischer Fähigkeiten auch erschafft und somit den unsere Handlungen mehr als alles Andere bestimmenden Charakter nicht allein fortpflanzt, sondern auch stetig umbildet, und da die sittliche Vererbung nur eine einzelne Form oder ein Spezialfall der seelischen Vererbung überhaupt ist, so kann es nicht anders sein, als daß die Ausbildung sympathischer oder moralischer Neigungen in der menschlichen Brust in dem-

Digitized by Google

selben Maße zunimmt, in welchem Gesittung und Kultur überhaupt wachsen, oder in welchem der rohe und zügellose Individualismus des Urmenschen durch die Neigung zu geordneten gesellschaftlichen Verhältnissen und durch die Liebe der Mitmenschen ersetzt wird. In der That ist die Wandlung des sittlichen Gefühls und der moralischen Antriebe im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende eine so große gewesen, daß wir uns gegenwärtig mit unserer zarteren Empfindung in die rohe Denk- und Gefühlsweise von ehedem kaum mehr hineinversetzen können, obwohl wir in der Entwicklung gesellschaftlicher und die allgemeine Menschenliebe fördernder Anschauungen und Neigungen noch lange nicht dahin gelangt sind, wohin wir zu gelangen bestimmt sind. Es wird vielleicht oder wahrscheinlich eine Zeit kommen, welche auf die Zustände der Gegenwart ungefähr mit denselben Gefühlen oder Empfindungen hinblicken wird, mit denen wir jetzt auf die Zeiten des Mittelalters oder auf noch frühere und rohere Gesellschaftszustände zurückblicken — eine Zeit, in welcher die altruistischen Neigungen oder die Neigungen allgemeiner Menschenliebe den jetzt noch herrschenden gesellschaftlichen Egoismus mehr oder weniger vollständig aus den Herzen der Menschen verdrängt haben werden. Aber freilich wird dieses, wie gesagt, nur möglich sein auf Grund solcher Gesellschaftszustände, welche den wilden, aus den Zeiten der Natur-Roheit stammenden Kampf um das Dasein in andere Bahnen, als die bisherigen, lenken und aus dem individuellen Kampfe um das Dasein einen gemeinschaftlichen Kampf für das Dasein machen werden. Eine moralisch organisierte, auf den Prinzipien der Gerechtigkeit und des Gemeinwohls oder der gegenseitigen Solidarität errichtete Gesellschaft wird schon an und für sich so wenig Gelegenheit oder Anlaß zu Verstößen gegen das Moralgesetz bieten, daß auch ohne eine förmliche „Trainierung“ die letzteren immer seltener werden müssen. Kommt nun dazu noch der Einfluß der Erziehung und des Beispiels und die von Eltern und Voreltern,

Digitized by Google

welche in einer moralisch organisierten Gemeinschaft aufgewachsen sind, ererbten Anlagen oder Antriebe zu moralischem Fühlen und Handeln, so ist ein Zustand geschaffen, der, wie die Geschichte lehrt, weder durch den Einfluß der Religion, noch durch Furcht vor Strafe, noch durch Predigt oder Ermahnungen, noch durch die Aussicht auf ein künftiges Leben jemals erreicht werden kann. Die geistige Natur des Menschen selbst muß eben eine bessere und eine solche werden, welche durch ihre guten Instinkte oder unbewußten Antriebe von selbst vom Verbrechen zurückgehalten und der Tugend in die Arme geführt wird. Die ewigen Klagen über die Schlechtigkeit der Menschen werden dann ein Ende nehmen, die vielen kostspieligen Veranstaltungen kirchlicher Ermahnungen und Drohungen werden entbehrlich werden, und die grundlosen Befürchtungen derjenigen, welche ohne die Hilfe solcher Gespensterfurcht die schrecklichsten Gefahren für die Menschheit hereinbrechen sehen, werden sich in ihrer ganzen Blöße darstellen.

Freilich wird alles dieses nicht möglich sein, so lange es nicht gelungen ist, jene Uebereinstimmung der Interessen des Einzelnen mit den Interessen der Gesamtheit oder aller Anderen herzustellen, in welcher das ganze große Moral-Prinzip der Zukunft liegt. Gelingt es, jene Uebereinstimmung herzustellen, so haben wir Moral, Tugend und edle Gesinnung im Ueberfluß. Gelingt es nicht, so fehlen uns dieselben in demselben Maße, in welchem die Gesellschaft jenem Ziele fern bleibt: und keine äußeren oder inneren Mittel, keine Religion, kein Gewissen, keine Moralprediger, keine Strafgesetze ꝛc. werden auch nur entfernt imstande sein, jenen Mangel dauernd zu ersetzen. Das öffentliche Gewissen ist zugleich das Gewissen des Einzelnen, und jenes öffentliche Gewissen kann nur Folge vernünftiger Staats- und Gesellschafts-Zustände und einer auf den Grundsätzen allgemeiner, gegenseitiger Menschenliebe aufgebauten Erziehung und Bildung Aller sein. Denn neben Bildung sind Glück und Wohlstand Hauptquellen der Moral

Digitized by Google

und Tugend. Der Mensch muß im allgemeinen glückselig sein, wenn er Tugend üben soll, und alle Sünden und Laster gehen mehr oder weniger Hand in Hand mit Hunger, Elend, Entbehrung, Krankheit oder Müßiggang.

Ich breche diese Auseinandersetzung hier ab, verehrte Freundin, da mich eine weitere Verfolgung dieser Gedankenreihe zu weit führen würde, und da ich in der glücklichen Lage bin, Sie bezüglich weiterer Einzelheiten und Nachweise auf den dritten Teil meiner soeben in dritter Auflage erschienenen Schrift über den Menschen und seine Stellung in Natur und Gesellschaft*) verweisen zu können. Dagegen darf ich diesen Brief und damit unsere ganze Korrespondenz nicht schließen, ohne daran zu erinnern, wie sehr das wohlthätige Streben nach irdischem Glück und irdischer Verbesserung durch das Aufgeben der Hoffnung oder Vertröstung auf ein besseres Jenseits gefördert werden muß. Die geistlichen Herrn aller Farben oder Bekenntnisse haben sehr wohl gewußt, was sie thaten, als sie dem Dogma von der persönlichen Fortdauer so viele Aufmerksamkeit zuwendeten und sich den Menschen gewissermaßen als Mittelspersonen zwischen ihnen und dem Himmel anboten. Je unglücklicher und gedrückter die Menschen auf Erden, oder je unzufriedener sie mit ihrem irdischen Lose waren, um so willkommener mußte ihnen die Hoffnung auf einen Zustand nach dem Tode erscheinen, in welchem sie für alle ihre Leiden durch um so größere Freuden belohnt werden sollten; und um so willfähriger mußten sie sich Denjenigen erweisen, von welchen sie annahmen, daß sie die Macht hätten, ihnen darin behilflich zu sein. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt.“ Darum verschließen sich auch geistliche und weltliche Machthaber nicht der Erkenntnis der großen Gefahr, welche das Aufgeben der Hoffnung auf künftiges Leben für ihre Interessen notwendig mit sich bringt.

*) Leipzig, Th. Thomas, 1889.

Digitized by Google

Sieht sich der Mensch auf sein irdisches Dasein angewiesen, und ist er nicht mehr gewillt, sich durch trügerische Hoffnungen auf ein Jenseits für das diesseitige Elend abspeisen zu lassen, so muß und wird er schließlich dahin kommen, die enormen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten dieses Lebens noch mehr als bisher zu empfinden und zu verlangen, daß seinem natürlichen Anrecht an Leben und Glück gebührende Rechnung getragen werde. Kann er dieses nicht auf gewöhnlichem Wege erlangen, so wird er schließlich zu revolutionären Mitteln greifen und die natürliche oder regelmäßige Entwicklung der Verhältnisse durch gewaltsame Anstrengungen zu unterbrechen suchen. Darin liegt die immer näher und drohender heranrückende soziale Gefahr, welcher auf friedlichem Wege nicht durch sogenannte Palliativ-Mittel, sondern nur durch solche gesellschaftliche und staatliche Reformen vorgebeugt werden kann, wie ich sie in meiner soeben zitierten Schrift des Näheren dargelegt habe.

Uebrigens hätte ich, verehrte Freundin, dieses entfernteren Hinweises nicht bedurft, um die Wichtigkeit und Bedeutung des hier behandelten Gegenstandes an das Licht zu ziehen. Denn auch ohne jede Rücksichtnahme auf die Interessen der Gesellschaft als solcher liegt schon unter den gegebenen Verhältnissen für den Einzelnen, welcher dem trügerischen Glauben an persönliche Fortdauer entsagt hat, darin Aufforderung genug, sich nicht mit jedem ihm vom Schicksal zugeteilten Lose widerstandslos zufrieden zu geben, sondern sein irdisches Leben so schön, angenehm und nutzbringend als möglich zu gestalten. Indem aber der Einzelne auf solche Weise sich selbst nützt, nützt er auch dem Ganzen; und indem er dem Ganzen nützt, nützt er sich selbst. So kann die wahre Lebensfreude und Lebensnutzung aus dem Verlust des Unsterblichkeits-Dogmas nur Vorteil ziehen; und die geistigen oder körperlichen Kräfte, welche bisher nutzlos in mit diesem Dogma zusammenhängen-

Digitized by Google

den Opfern oder Anstrengungen vergeudet wurden, können bessere Verwendung finden.

Allerdings, verehrte Freundin, kommt es uns, die wir noch alle unwillkürlich von der Macht der Gewohnheit und des Herkommens beherrscht sind, augenblicklich schwer an, uns in eine Zeit oder in Zustände hineinzudenken, wo die Menschheit ohne geistliche oder weltliche Beherrschung, ohne Priester oder Könige, ohne den Glauben an übernatürliche Mächte und an ein künftiges Leben, und nur geleitet von den ewigen Prinzipien der Vernunft, der Wissenschaft und der ausgleichenden Gerechtigkeit existieren und ganz auf eigenen Füßen stehen wird. Auch kann ich, da mir Seherkräfte nicht zu Gebote stehen, nicht sagen, ob die Menschen jemals dahin kommen werden, dieses hohe Ideal zu erreichen, oder ob dasselbe immer nur als ein schönes, aber unerreichbares Zukunftsbild vor der Phantasie des Menschenfreundes stehen wird. Aber doch scheint mir gewiß, daß die Möglichkeit eines solches Zustandes nicht abgeleugnet werden kann, und daß wir daher keinen Grund haben, uns in der Hoffnung auf seine Verwirklichung beirren zu lassen. Sollte aber dennoch die Hoffnung sich später als eine trügerische erweisen, so können wir Lebenden und Strebenden uns einstweilen mit dem Spruch beruhigen:

In magnis voluisse sat est!

Digitized by Google

Im Verlage von **Max Spohr** in **Leipzig** erschien soeben:

Ist der Tod ein Ende oder nicht?

Von

Professor Dr. **J. H. Schmick.**

— 5. Auflage. —

Preis 2 Mark.

Dr. **Franz Hirsch** äußert sich in „Schorer's Familienblatt" über vorstehendes Werk, welches die Unsterblichkeitsfrage **naturwissenschaftlich und philosophisch** erörtert, wie folgt:

> **Das vernünftigste Buch** über eine Frage, welche sich bisher der Vernunfterörterung zu entziehen schien, ist die neueste Schrift über die Unsterblichkeitsfrage unter dem Titel „Ist der Tod ein Ende oder nicht?" von Professor Dr. J. H. Schmick. (Verlag von Max Spohr in Leipzig). Daß es auch eine Logik des Uebersinnlichen gibt, hat der ebenso geistvolle wie mit dem Rüstzeug der modernen Wissenschaft stark gewappnete Verfasser in einer Art bewiesen, welche nachdenkliche Gemüter lange beschäftigen dürfte.

☛ Von diesem Aufsehen erregenden Buche sind innerhalb 12 Wochen

fünf starke Auflagen

erschienen.

Digitized by Google

Im Verlage von **Max Spohr** in **Leipzig** sind soeben erschienen:

Der Tod.

Ein Beitrag zur Aufhellung seines Dunkels.

Von

Jos. Pape, Kgl. Justizrath.

Preis Mark 1.80.

Ferner:

Geist oder Stoff?

Von

Professor Dr. **J. H. Schmick.**

Preis Mark 2.40.

Eine Fortsetzung zu „Ist der Tod ein Ende oder nicht?"

Ferner:

Aletheia.

Glauben und Wissen im Einklange.

Für diejenigen, welche dem
inneren Zwiespalt entgehen möchten, geschrieben.

Von

Philaleth Alter.

Preis Mark —,80.

Digitized by Google

Im Verlage von **Max Spohr** in **Leipzig** ist soeben erschienen:

Die Idee der Wiedergeburt.

Von

Karl Heckel.

Preisgekrönt.

Preis 1 M. 80 Pf.

Durchdrungen von der Wahrheit der Idee der Wiedergeburt des Menschen, wie sie in mancherlei philosophischen Theorien und Religionsanschauungen des Altertums enthalten und besonders von Gotthold Ephraim Lessing in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ (§ 93—100) zum Ausdruck gebracht ist und um dieser Idee sowohl wegen ihres Wahrheitsgehalts als auch wegen ihrer sittlichen Wirkungen für den Menschen eine möglichst weite Verbreitung zu geben, hat sich Herr Privatmann August Jenny zu Dresden entschlossen, eine Stiftung mit einem Kapital von 10000 Mark ins Leben zu rufen, welche den Namen „August Jenny-Stiftung“ führen und deren Zweck die wissenschaftliche und litterarische Förderung und Verbreitung jener Wahrheit sein soll.

Auf Veranlassung des Stifters schrieb der „Allgemeine deutsche Schriftsteller-Verband“ eine öffentliche Konkurrenz über zwei litterarische Arbeiten aus. Erstens für Abhandlungen, welche die letzten sieben Paragraphen in Lessings Schrift über „Die Erziehung des Menschengeschlechts“ mit der Tendenz der eindringlichen und überzeugenden Verteidigung ihres Inhalts behandeln, zweitens für Erzählungen mit ähnlicher Tendenz.

Unter den eingelaufenen 37 Abhandlungen wurde die vorliegende als beste anerkannt. Die ausgesetzten Geldpreise wurden an den Verfasser derselben und vier weitere Bewerber in abnehmender Weise als Anerkennungshonorare zur Verteilung gebracht. Das Preisrichterkollegium bestand aus den Herren: August Jenny in Dresden, Prof. Dr. Rudolf Seydel in Leipzig, Dr. August Becker in Eisenach und Dr. Moritz Brasch in Leipzig.

Digitized by Google

Im Verlage von **Max Spohr** in **Leipzig** ist soeben erschienen:

Panchronist,

ein

Kalender aller vergangenen und aller zukünftigen Jahre.

Verfaßt von

Professor Dr. **H. Schubert.**

Preis 75 Pf.

Durch diesen mit erstaunlichem Scharfsinn erdachten Panchronist ist das Problem eines **thatsächlich immerwährenden Kalenders in der denkbar vollkommensten Form gelöst.** Der Panchronist ist im höchsten Grade leicht und praktisch zu handhaben, **so daß es kaum mehr als des Gedankens bedarf,** um sich den **vollständigen Wochentagskalender** irgend eines gewünschten Jahres, gleichviel ob dasselbe der Vergangenheit oder der Zukunft, dem alten Stil oder dem neuen Stil angehört, vor die Augen zu führen.

In einer Gelehrten-Versammlung (Naturwissenschaftlicher Verein in Hamburg) vorgeführt, erregte der Panchronist, wie die großen Hamburger Zeitungen darüber in **spaltenlangen Artikeln** berichten,

berechtigtes Erstaunen.

Jeder, der einen Kalender überhaupt gebrauchen kann, wird dieses kleine, überaus geschmackvoll hergestellte Kunstwerk gern kaufen; für Historiker, Archivare, Chronikenforscher, Theologen ꝛc. wird der Panchronist aber ein geradezu unentbehrliches, wertvolles Hilfsmittel werden.

Der „Theologische Litteratur-Bericht" schließt eine ausführliche Besprechung des kleinen Kunstwerks mit den Worten:

> Alle, welche den Panchronisten in meinem (des Rezensenten) Hause gesehen, sind über diese seine Leistungen mit denkbar einfachsten Mitteln **geradezu verblüfft.**

Digitized by Google

Die Idee der Wiedergeburt.

Von

Karl Heckel.

„Warum könnte jeder einzelne Mensch nicht mehr als ein Mal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein? — Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel?!“ Lessing.

Preisgekrönt.

Leipzig.
Verlag von Max Spohr.
1889.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Durchdrungen von der Wahrheit der Idee der Wiedergeburt des Menschen, wie sie in mancherlei philosophischen Theorien und Religionsanschauungen des Altertums enthalten und besonders von Gotthold Ephraim Lessing in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ (§ 93 bis 100) zum Ausdruck gebracht ist und um dieser Idee sowohl wegen ihres Wahrheitsgehalts als auch wegen ihrer sittlichen Wirkungen für den Menschen eine möglichst weite Verbreitung zu geben, hat sich Herr Privatmann August Jenny zu Dresden entschlossen, eine Stiftung mit einem Kapital von 10000 Mark ins Leben zu rufen, welche den Namen „August Jenny-Stiftung“ führt, und deren Zweck die wissenschaftliche und litterarische Förderung und Verbreitung jener Wahrheit sein soll.

Auf Veranlassung des Stifters schrieb der „Allgemeine deutsche Schriftsteller-Verband“ eine öffentliche Konkurrenz über zwei litterarische Arbeiten aus. Erstens für Abhandlungen, welche die letzten sieben Paragraphen in Lessings Schrift über „Die Erziehung des Menschengeschlechts“ mit der Tendenz der eindringlichen und überzeugenden Verteidigung ihres Inhalts behandeln, zweitens für Erzählungen mit ähnlicher Tendenz.

Digitized by Google

Unter den eingelaufenen 37 Abhandlungen wurde die vorliegende als beste anerkannt. Die ausgesetzten Geldpreise wurden an den Verfasser derselben und vier weitere Bewerber in abnehmender Weise als Anerkennungshonorare zur Verteilung gebracht. Das Preisrichterkollegium bestand aus den Herren: August Jenny in Dresden, Prof. Dr. Rudolf Seydel in Leipzig, Dr. August Becker in Eisenach und Dr. Moritz Brasch in Leipzig.

Digitized by Google

Blicke vorwärts, blicke zurück, gleiches Los waltet hier wie dort.

Das Menschengeschlecht gleicht dem Korn, das reift und fällt und wiederkehrt.

(Kâthaka-Upanishad.)

I.

Bei der Schätzung des Wertes und der Bedeutsamkeit einer Religion ist die Abmessung, wie fern Not und Unglück als gerechte Strafe, wie fern sie als willkürliche Schickung des beleidigten Gottes angesehen werden, ernst zu prüfen. Es ist derjenigen Erkenntnis, welche nur aus der Erfahrung schöpft, nicht gegeben, des Menschen Lebenslauf mit allen seinen Schicksalen übereinstimmend zu finden mit einer gerechten Weltordnung. Dieser Umstand erzeugt das Bedürfnis metaphysischer Begründung. Jede Religion ist die Verteidigung der unmittelbar empfundenen und **a priori** erkannten ewigen Gerechtigkeit, an welche unseren Glauben zu erschüttern fast alles, das wir erfahren, bestrebt zu sein scheint. Den noch kindischen Völkern konnte die Hitze, welche die Quellen versiegen und die Früchte des Feldes verdorren ließ, als Strafe für versäumtes Gebet oder Ungehorsam gegen den Willen der sämtlich als „gerecht" gepriesenen Götter erscheinen; der reifende Intellekt aber konnte sich nicht verhehlen, daß er den Frommen wie den Unfrommen leiden, den Schlechten wie den Guten genießen sah. Nur der Glaube an Belohnung der Tugend und Bestrafung des Lasters nach dem Tode, also Verkündigung

Digitized by Google

der Unsterblichkeit der Seele, konnte das Vertrauen auf die ewige Gerechtigkeit bewahren.

Dieser Glaube rechtfertigte nun wohl die Möglichkeit der Ausbleibung von Strafe oder Lohn in diesem Leben, aber er erklärte doch nicht die Ungleichheit der Menschen und ihrer Lebenslose, welche schon von Geburt an sich ergab. Was das viel später entstandene Christentum in der Lehre von der Erbsünde nur notdürftig andeutete, für das fand das indische Volk schon frühzeitig eine so viel vollständigere Erklärung, daß wir heute, sobald wir die Unzulänglichkeit aller anderen Begründungen empfunden haben, einzig in dieser Lehre den Urborn der Wahrheit zu sehen vermögen und einzig ein Trunk aus jenem Quell uns die Augen erschließt über das a priori erkannte Walten einer ewigen Gerechtigkeit.

Die ostiranischen Stämme, welche etwa um 2000 v. Chr. vom Nordwesten her in das Land des Indus einwanderten, besaßen nur einfache religiöse Vorstellungen, wie sie allen Naturvölkern eigen sind. Etwa fünf Jahrhunderte später drangen sie vorwärts zum Gangesgebiet, überall die schwarzen Ureinwohner sich unterwerfend. Es ist anzunehmen, daß bis zu dieser Zeit die Opferungen vor und nach der Schlacht den gleichen Personen zukamen, welchen im Kriege die Führung übergeben worden war, also den Königen. Wohl besaß das indische Volk frühzeitig seine Dichter und Sänger, aber eigentliche Auszeichnung wurde diesen erst zu teil, als sie in friedlichen Zeiten als „Brahmanen" die selbständige Leitung der Opfergebräuche übernahmen, nachdem sie vorher nur den Königen Beistand geleistet hatten. Das Amt des Brahmanen wurde zur Zeit, als sich die religiösen Vorstellungen nach der Einwanderung in das Gangesgebiet in bewunderungswürdiger Weise zum Glauben an eine Unsterblichkeit entwickelten, gewiß fast überall im Lande von Männern verwaltet, denen wirkliche produktive Kraft innewohnte.

Die Entstehung der „Kasten" fällt in die gleiche Zeit.

Digitized by Google

Sie ist kaum aus dem Verhältnis der siegreich eingedrungenen Weißen zu den schwarzen Ureinwohnern erklärbar, obwohl die indische Bezeichnung „**Varnani**“ (Farben) dazu verleiten will. Die scharfen Standesunterscheidungen der alten Inder erklären sich viel besser aus der abgesonderten und bald auch erhöhten Stellung, welche die Priester frühzeitig beanspruchten und sich bewahren mußten, um die Autorität, welcher sie zur Aufrechterhaltung der religiösen Gebräuche bedurften, nicht einzubüßen. Das von den Priestern den Göttern dargebrachte Opfer, welches anfangs nur aus solcher Nahrung, wie sie von allen genossen wurde, bestand, galt bei den Indern, wie bei anderen Völkern, *ursprünglich* als Speisung der Götter, durch welche ihre Macht bewahrt und erhöht wurde und der Spender sich Anspruch und Hoffnung erwarb auf Erfüllung seiner Gebete, welche sich ausnahmslos jeder Opferung anschlossen. Diese Auffassung der Opferspenden begründete die Unterwürfigkeit heischende Stellung des Brahmanen. In seiner Gegenwart mußten bald selbst die Könige und alle, die sich, als kriegerischer Adel, dem Waffenhandwerke widmeten, zur Seite treten. Diese standen nun wieder dem übrigen teils Ackerbau treibenden, teils dienenden Volke voran und unterschieden sich ebenfalls, gemäß dem Beispiele der Brahmanen, als besondere Kaste. Beide Parteien hatten keine Ursache, weitere Abgrenzungen im Volke zu verhindern. Sie duldeten solche und förderten die tiefe Erniedrigung, welche den außerhalb aller Kasten stehenden unterjochten Ureinwohnern bereitet wurde.

Mit jener Hartnäckigkeit, welche solchen Irrtümern eigen zu sein pflegt, die ihre Entstehung oberflächlicher Prüfung schulden, kehrt in Schriften über indische Religion die Behauptung wieder, das Kastenwesen der Indier verdankte seinen Bestand dem Glauben an die *Metempsychose*. Unsere unausführliche Darstellung dieser Lehre wird genügen, die Hinfälligkeit dieser Annahme zu beweisen. Der Glaube an ein immerwährendes Leben im Paradiese der Seligen, „der lieben Stätte“,

Digitized by Google

„der seligen Weideflur", ebenso wie an einen nie endenden Aufenthalt im Reiche der Finsternis bestand lange vor der Lehre der Metempsychose. Das beweisen uns Hymnen des **Rigveda**, der ältesten unter dem Titel **Veden** (Wissen) vereinigten drei Sammlungen von Liedern und Hymnen, Lehren und Opferformeln, Sprüchen und Regeln. In dem **Rigveda**, dessen Lieder etwa 1500 Jahre vor unserer Zeitrechnung gedichtet wurden, findet sich noch keine Spur des Glaubens an eine Seelenwanderung, wohl aber wird der Qualen der Unterwelt gedacht und die Wonne des Paradieses geschildert. Man will die ersten Anfänge der Lehre der Metempsychose in den **Upanischaden** gefunden haben, welche etwa neun Jahrhunderte vor der christlichen Aera entstanden sind, jedenfalls kann für die Genesis der Idee der Wiedergeburt kein früheres Datum als das Jahr 1000 v. Chr. angenommen werden. Wir dürfen daher Lessings Worte, daß der menschliche Verstand sogleich auf diese Hypothese verfallen sei, nicht wörtlich nehmen, obwohl er diese Lehre an verschiedenen Stellen als ältestes System und „ganz ältestes" bezeichnete.

Die brahmanische Lehre spricht anfangs ausnahmslos nur von einem Wiedersterben, nicht von einem Wiedergeborenwerden. Dieser Thatsache ist große Bedeutung für die Erklärung der Genesis unserer Lehre beizumessen. „Aus der Hand des Todes befreit werden" ist eine vom Brahmaismus, „die Erlösung vom Tode finden" eine vom Buddhaismus heute noch gebrauchte Ausdrucksweise seliger Verheißung. Auf die verschiedenen frühzeitig entstandenen Mythen, welche vom Totengotte **Yama** erzählen, darf ich in dieser Schrift nur flüchtig hinweisen, ebenso wie auf das **Agnihotra-Opfer**, von dem es heißt: „Der löst sich vom Wiedertode, der die Erlösung vom Tode im **Agnihotra** kennt." Und an anderer Stelle: „Wer ohne von dem Tode sich frei gemacht zu haben in jene Welt hinübergeht, der wird, wie in dieser Welt der Tod von keiner Rücksicht weiß, und wann er will, ihn tötet,

Digitized by Google

also auch in jener Welt immer und immer wieder des Todes Beute."

Da die lautesten Klagen des Menschen nicht der Ungetrenntheit des Leidens vom Leben, sondern dem Vergehen und Verwehen alles Lebendigen, der Unentrinnbarkeit aus der Macht des Todes galten, so wurde der Gedanke, nach dem Tode unsterblich zu werden, trostspendende Hoffnung, der Zweifel, daß auch dahin die gewaltige Hand des Todes reiche, ruheraubende Furcht, und im Munde des Priesters das eine ermutigende Verheißung, das andere einschüchternde Drohung. Langes Leben wurde inbrünstig von den Göttern erbeten. „An Söhnen und an Töchtern reich, empfahn sie volle Lebenszeit" verhieß ein alter Hochzeitsspruch, und die Formel, mit welcher der Vater den neugeborenen Sohn zu begrüßen pflegte, enthielt die Worte: „Du bist mein Selbst, Sohn genannt; du lebe hundert Jahre!" Wir dürfen daher die Entstehung unserer Lehre nicht in einer lebhaften Erkenntnis der Leiden des Lebens und einer Verachtung der Freuden der Welt suchen, sondern das so tief und schmerzlich eindringende Gefühl, mit welchem die sich kundgebende „Vergänglichkeit" das Menschenherz schwermütig erfüllte, nahm die Frage des nach Befriedigung suchenden Gerechtigkeitverlangens in sich auf und gebar eine Lehre, welche die Unberatenheit des Geistes aufhob und dem zagenden Herzen süßen Trost spendete.

Die ersten Jahrhunderte nach der Einwanderung in das Gangesgebiet sind in jeder Beziehung als die Zeit der Entfaltung und Blüte der brahmanischen Religion zu schätzen. Ehe wir uns jedoch mit dem indischen Glauben an eine Wiedergeburt auf Erden näher befassen dürfen, muß uns die zu gleicher Zeit aufsprießende Idee des „All-Einen" und zwar als Lehre vom „Brahm" beschäftigen, da sie nicht unabhängig von unserer Theorie sich entwickelte, sondern sich beide fördernd beeinflußten.

Brahm oder Brahma bedeutete ursprünglich die heilige

Digitized by Google

Handlung der Darbringung eines Trankopfers an die Götter. Später wurde darunter die geheimnisvolle Kraft verstanden, welche durch diese Darbringung den Göttern eingeflößt wurde. Denn nach dem Glauben der Urvölker verdankten diese, wie erwähnt, die Erhaltung ihrer Macht der Nahrung, welche ihnen von Menschen als Opfer gespendet wurde. Aus dieser Auffassung erklärt es sich, daß Brahm als Unsterblichkeitstrank gedacht werden konnte, und bald als Bezeichnung galt für das Lebensprinzip der Götter und die **Urquelle alles Seins.**

Keine andere Benennung für das, was vor aller Zeit gewesen (wie Prajapati ꝛc.) umfaßt so tiefe metaphysische Bedeutsamkeit, als die Lehre vom Brahm. Sie ist am kürzesten in dem Satze zusammengefaßt: „Diese ganze Welt ist Brahm, sie ist aus Brahm entstanden, besteht in Brahm und geht in Brahm unter."

Dieser Ausspruch diene unseren nächsten Ausführungen als Disposition. Die transzendente Natur des „Brahm" zu bezeichnen, werden zahlreiche poetische Bilder und Gleichnisse verwandt; natürlich sind alle Aussagen im Grunde nur negativ, wenn man von den ganz allgemeinen Sätzen absieht. Es heißt: Jenes unendliche Wesen ist unabhängig von den Richtungen; ihm ist kein Morgen, kein Mittag, kein Abend, keine Mitternacht, kein Unten und kein Oben. Es entzieht sich vollkommen dem Nachweis von allem Begrenzten." Als bezeichnendste Mitteilung, wie Brahm zu verstehen sei, dünkt mich ein Gespräch von Büßern, im Atharva-Veda enthalten. Einer will unter Brahm die Luft, ein anderer das Feuer, ein Dritter die Sonne, ein Vierter den Blitz begreifen, bis sie der Weiseste mit den Worten belehrt: das, von dem man nicht sagen kann, es ist dieses oder es ist jenes, das ist Brahm! — In diesem Sinne müssen auch die folgenden Aussprüche der Veden aufgefaßt werden: „— — Folglich verstehst du Brahm, wenn du sagst, du verstehst ihn nicht. — Wer sagt, er habe

Digitized by Google

erkannt, der hat nicht erkannt, denn die Erkenntnis gelangte nicht zu ihm. — Und wer nicht erkennt, der erkennt, und wer erkennt, der erkennt nicht. — Wer erkennt, dem fehlt der Ausdruck dafür; wer es ausdrückt, der erkennt nicht; das Erkennen ist das Nichterkennen und das Nichterkennen ist das Erkennen. Wer zu dieser Einsicht gekommen ist, der wird unvergänglich und glückselig, er erlangt vollkommene Kraft und Größe." Des Brahmaismus Lehre der Schöpfung steht in innigster Beziehung zu unserem Thema. „Früher als alles war das universale (absolute) Wesen (hast); es war ohne Namen und Merkmal, alleinig und ohne Aehnliches, ohne Mängel und ohne Fehler." — „Jenes alleinige, ebenbildlose Wesen wollte vielfältig werden in Gestalten vielerlei Art." — „Wie aus dem Feuer, welches hell brennt, tausend Funken aufsteigen, die alle von Art und Farbe jenes Feuers sind, so gehen von jenem fehlerlosen Wesen alle Seelen aus und gehen als atma in jenem Wesen ein."

Uebereinstimmend mit dem Ausspruch: die ganze Welt besteht in Brahm, schildern altvedische Texte dieses Urwesen als unpersönlich. — Sie nennen Brahm die Form des Wesens, der Kraft und des Wissens und bezeichnen ihn schon frühe als das was einzig wirklich ist. Scharfe Unterscheidung zwischen Realem und Idealem, findet sich bereits in den Veden vor. Ding an sich und Erscheinung, die Welt als Wille und die Welt als Vorstellung werden von den Indern lange vor Entstehung des Buddhaismus getrennt betrachtet, und die Unfähigkeit unserer Sinne, über die Erscheinung hinaus zu gelangen, deutlich erkannt. „Was lebt, weiß nur von seiner Erscheinung, sein wahres Wesen hat es gänzlich vergessen und wird es auch nimmer erkennen, bis es mit Verlust seiner Individualität in Brahm, das Urwesen, zurückkehrt."

Diese Rückkehr des individuellen Wesens in das universelle aber hat der Brahmaismus als Zweck alles Leidens als Ziel aller Bewegung erkannt und drückt diesen Glauben

Digitized by Google

sehr schön aus, indem er sagt: der sündenlose Weise wird das universale Wesen.

Der brahmanische Mythos faßte die That Brahms, vermöge welcher er sich in die Welt verwandelte, als Sünde auf. Die Leiden der Welt erscheinen hierdurch als Abbüßung, die Befreiung aus ihr als Erlösung, welche tiefernste Lebensanschauung mit dem Pessimismus des echten Christentums übereinstimmt. Die Welt geht in Brahm unter, heißt: die Vielheit wird wieder Einheit werden, indem jeder individuelle Einzelwille durch das Leben geläutert wird, sich nach dem Todesprozeß dann als höher stehende Erscheinung wieder verkörpert, so zur höchsten Stufe, dem Menschen, gelangt und nun vor der Möglichkeit steht, die Wanderung von Form zu Form, die Wandelung von Erscheinung in Erscheinung zu beenden und durch Aufgebung jeder individuellen Bestrebung das universale Wesen Brahm zu werden. Wohl begegnen wir in den Veden dem Glauben an Existenz anderer Welten als Aufenthaltsort Verstorbener, doch da nur auf Erden die Seele zur Erlösung zu gelangen vermag, so wird ausnahmslos aus jenen Reichen eine Wiederkehr zur Erde angenommen, die sich so lange wiederholt, bis der betreffende individuelle Lebenswille erloschen und die Seele wieder eins mit Brahm geworden ist, gleich wie eine Welle, wenn Sturm und Wind sich gelegt haben, ununterscheidbar wird und eins mit dem glatten Wasserspiegel. Dieser Uebergang in eine andere Welt wird übrigens stets als ein großer Schritt auf dem Wege zur Erlösung betrachtet. „Jedwede Person, in welcher Art und Weise auch ihr Handeln und Wollen war, geht nach dem Tode in Uebereinstimmung mit ihrem Handeln und Wollen in die Welt, welche jenem Handeln und Wollen entspricht, und die meisten bleiben in den Banden und Fesseln dieser Welt."

Der exoterische Brahmaismus führte die Lehre dann weiter aus, indem er erzählte: „Beim Sterben tritt die Seele, welche auf dem Wege der zum Gehirn führenden Ader sich

Digitized by Google

erhebt, aus dem Gehirn und gelangt zur Stufe der Unvergänglichkeit, und die Seele, welche aus anderen Adern heraustritt, gelangt zu den Welten, welche jenen Adern entsprechen.“ Daß diese Schilderung ausschließlich für den rohen Verstand bestimmt und von ihm aufgegriffen wurde, beweist ihre häufige Wiederholung mit dem Zusatze, die Seele trete durch eine im Gehirn entstandene Oeffnung nach außen. Der esoterische Brahmanismus unterließ alle Versuche solcher und ähnlicher Erklärungen; auch die Frage, ob eine Erinnerung an frühere Wanderungen möglich sei, wurde nie von ihm gestellt, wohl aber von Ausbreitern der Lehre dem Laien erzählt: „Im neunten Monat, wenn die Entwicklung beendet ist, kommt dem Kleinen die Erinnerung an alle Stufen und Wanderungen, welche er in den Elementen, auf der Erde und in den Pflanzen zurücklegte, und er erkennt das gute und schlechte Werk an und weiß: o ich habe viele Wohnungen und Gegenden durchzogen, und ich bin in das Meer der Trübsal und Gewaltsamkeit versenkt; wenn ich den Leib der Mutter verlassen habe, will ich über das wahre Wesen nachdenken, und ich will die Erkenntnis des Wahren ausführen, dieses beide macht frei von dem guten und dem bösen Werke, dieser Weg wird mich zu dem Wesen führen, in welchem die ganze Welt ist. Diese Vorsätze aber vergißt er wieder, vermöge der Qualen, welche er bei der Geburt erleidet.“

„Wenn einen Menschen die Sichel des Todes hinrafft, welches ist die Wurzel, aus der er das Haupt wieder erhebt?“ Auf diese Frage antwortet der Brahmane: „Brahm ist es, er, welcher die Form des Wesens (hasti), der Kraft und des Wissens ist.“ Die Seele jedes Menschen wird beim Tode eins mit Brahm. Sie wird frei von den Gesetzen der Zeit, des Raumes, der Materie; die Frage nach wann, wo und wie ist nicht mehr statthaft, da diese nur die Erscheinung, nicht aber das ihr zu Grunde liegende Wesen betreffen kann. Daß diese Lehre undauernder Einswerdung mit Brahm, welche wir übrigens

Digitized by Google

auch von Candilja ausgesprochen finden, nicht später willkürlich in den Brahmaismus hineingetragen wurde, sondern ihm durchaus eigen ist, beweisen zahlreiche Stellen in den Veden über den Schlaf. Er wird als savap bezeichnet, was bedeutet zu sich selbst kommen, und die Wahl des Namens daraus erklärt, daß der Mensch im Schlafe eins werde mit der Weltseele atma oder mit Brahm, denn „Brahm ist atma". In dem Oupnekhat (aus Sam-Veda), welches sich mit der Erklärung des „großen Wortes tatoumes" beschäftigt, heißt es ausdrücklich: „So wie die Biene von vielen Blumen wohlschmeckende Säfte sammelt und einen Honig bereitet, und die wohlschmeckenden Säfte in jenem Honig nicht die Blumen kennen, von denen sie herrühren, so wissen sämtliche Geschöpfe, wenn sie in der Zeit des Schlafes, in der Zeit des Sterbens und in der Zeit der Auferstehung oder vielmehr Wiederaufhebung (keiamat) mit jenem wahren Wesen Eines geworden sind, nicht, daß sie mit demselben Eins geworden sind. Aus diesem Grunde wähnt sowohl der Löwe, als der Tiger, der Wolf, das Schwein, der Wurm, der Schmetterling und die Fliege, gleichviel, welche Gestalt auch ein Geschöpf angenommen haben möge, ein jedes wähnt, daß es diese Gestalt sei und nichts weiter; bis sie an ihren Ursprung anlangen, haben sie vergessen, was sie in Wahrheit sind. Und jener Ursprung ist sein und dies alles ist der eine atma. Tatoumes, d. i. jener atma, bist du!"

Die Erkenntnis, daß alle Vielheit nur von der Erscheinung gilt, wird als unerschütterlicher Trost gepriesen. „Vor wem sich fürchten? Es wird jemand nur Furcht vor dem haben, der ein anderer als er ist."

Wer in Brahm eingegangen ist, hat außer der Erkenntnis von dem Nichtsein einer jeden Erscheinung und außer dem Bewußtsein des eigenen Daseins keine andere Erkenntnis. Diesen Satz dreht der Brahmaismus auch um, indem er sagt, daß der in Brahm eingeht, welcher der Erscheinung keine Realität beimißt, und erkennt, daß alles was wirklich ist,

Digitized by Google

Brahm ist. Von solchem Weisen wird ausgesagt: „der Körper, den er nach erreichter Erkenntnis bewohnt, ist sein letzter; wenn er von diesem Körper frei wird, so tritt er nicht wieder in die Fessel des sichtbaren Daseins, er wird nicht wieder Körper werden.“ Dagegen: „Wer Ich“ und „Jener“ als etwas Getrenntes annimmt, der wird, in welche Welt er auch gehen möge, aus der Hand des Todes nicht befreit werden.“

Gewiß ist es hervortretend, welche große Bedeutung bei den Indern dem „Wissen“ beigemessen wird; doch fällt es unschwer zu ersehen, daß bei allem Werte, der Kenntnissen von den Brahmanen — oft sehr eigensüchtig — beigelegt wird, unter dem „Wissen“ beim esoterischen Teil der Lehre doch nur metaphysische Erkenntnis zu verstehen ist, das „was der Weise mit geschlossenen Augen sieht.“ Aber auch der metaphysischen Erkenntnis als solche wird keine unbedingt erlösende Macht zugeschrieben, auch dann nicht, wenn sie sich als ausreichendes Motiv erweist zur Ausführung guter Thaten und zur Unterdrückung egoistischer Begierden. Der Kreislauf von Geburt und Tod und Wiedergeburt muß zum vollständigen Erlöschen des Einzel-Willens, zur Vernichtung, nicht zur Bezähmung jeder weltlichen Neigung geführt haben, dann findet keine Wiedergeburt mehr, sondern das Aufgehen in dem universalen Wesen statt. Nur diese Wandlung, diese „Verneinung des Willens zum Leben“ führt zur Erlösung; kein Kultus, kein Wissen, keine That an sich vermögen die Befreiung zu erwirken.

Ich weiß die letzten Ausführungen nicht schöner zu schließen als mit folgender Stelle aus dem **Rak-Veda**, da sie zugleich bezeugt, daß der esoterische Brahmaismus nicht glaubte, allein in seinem System den Schlüssel zur Seligkeit zu besitzen: „Keiner, welcher ein Werk verrichtet, kann durch das Werk zu mir gelangen, nicht durch das Erlernen der Wissenschaft, nicht durch das Verzichten auf Speise und Trank, nicht durch reichliches Wohlthun kann er zu mir gelangen, aber alle von allen Wegen gelangen zu mir.“

Digitized by Google

Die metaphysische Bedeutsamkeit brahmanischer Philosophie kann nicht hoch genug geschätzt werden. Sie ist dem Volksglauben entsprossen; das indische Volk erahnte vermöge seines beschaulichen Herzens (man nehme diese Bezeichnung getrost an), was seine Dichter und Priester, als Glieder dieses Volkes, in Hymnen und Regeln dann darstellten. Was ihm nur Gefühl gewesen, wurde Gedanke, wurde philosophische Lehre. Aber was das Volk unmittelbar verstanden hatte, konnte es nicht auch auf dem Wege intellektueller Erkenntnis wiederfinden. Darum blieb die brahmanische Philosophie Eigentum ihrer Dichter und Priester und jener Wenigen, die vermöge der Bildung des Geistes sie zu begreifen vermochten. Die Kunst — das Lied, der Sinnspruch — übermittelten schöne Gedanken unverfälscht dem Volke, aber was der Kultus ihm als Religion bot, das war teils schon welk und dürr vom Hauche unbefähigter Priester oder es verdorrte, als es von Hand zu Hand ging. Die Zweige, die vom Stamme der lebenskräftigen Lehre losgerissen, vor die Hütten des Volkes, nicht als Bäume, sondern als Stecken gepflanzt wurden, überwucherte Aberglaube und Formelkram, die letzten Triebe erstickend.

II.

Ich mußte die letzten Ausführungen mir gestatten, um den Platz, der dem Buddhaismus kulturgeschichtlich zukommt, abgrenzen zu können. Die Griechen haben die Brahmanenkaste als Stand der Philosophen bezeichnet. Mit Recht! Den Begründern des Brahmaismus war es um die Metaphysik zu thun, Buddha um die Ethik. Er zog die Grenze sehr deutlich und warnte vor der Ueberschreitung mit den Worten: „Die höchste Wahrheit vermag nur ein Buddha zu erkennen.“ Stellen ähnlichen Inhalts, wie die folgende, kehren unzählbar wieder: „So auch ihr Jünger, ist das viel mehr,

Digitized by Google

was ich erkannt und euch nicht verkündet, als das was ich euch verkündet habe. Und warum, ihr Jünger, habe ich euch jenes nicht verkündet? Weil es, ihr Jünger, euch keinen Gewinn bringt, weil es nicht zur Abkehr vom Irdischen, zum Untergang aller Lust, zum Aufhören des Vergänglichen, zum Frieden, zur Erkenntnis, zur Erleuchtung, zum Nirvana führt, deshalb habe ich euch jenes nicht verkündet." Wir dürfen bei dem ethischen Charakter des Buddhaismus zunächst von der metaphysischen Vertiefung der Idee der Wiedergeburt absehen, um der genialen Erkenntnis praktische Anwendung aufzusuchen.

Vor und gleichzeitig mit Buddha traten andere Lehrer auf, die von der vedischen Tradition unabhängig den Weg zur Erlösung weisen wollten. Einige verwarfen die Lehre der Metempsychose überhaupt, andere, wie Makkhali und Pûrana Kassapa, leugneten die sich in der Wiedergeburt manifestierende ewige Gerechtigkeit und lehrten, jedes Wesen macht eine bestimmte Reihe von Wiedergeburten durch, an deren Abschluß der Thor so gut wie der Weise ein Ende des Leidens erfährt. Das Unheil, welches urteilloſe Abhängigkeit von den Veden angerichtet hatte, wurde durch noch sinnlosere Opposition gegen dieselben vermehrt, bis Buddha auftrat und dem Volke eine Religion gab, die den Kern der Veden rettete vor jenen, die um die Schale stritten.

Ich habe ausgeführt, daß wir die Genesis der Lehre der Metempsychose in des Brahmaismus Erkenntnis irdischer Vergänglichkeit zu suchen haben. Vergänglichkeit heißt auch der Grundton des von Buddha geschaffenen Werkes. Buddha spricht: „Vieler Wiedergeburten Pfad durchirrte ich vergeblich, suchend nach dem Erbauer des Hauses (Leiblichkeit); voll Leiden ist die Geburt wieder und wieder. Jetzt habe ich dich erblickt, Erbauer des Hauses, nicht sollst du wieder das Haus bauen. Deine Balken sind alle zerbrochen, des Hauses Zinnen sind zerstört. Die Seele, der Vergänglichkeit entronnen, hat des Begehrens Ende erreicht."

Digitized by Google

„Hemme mit Kraft den Strom, verbanne aus dir alle Luft, o Brahmane; haft du des Vergänglichen Ende erkannt, biſt du des Ungeſchaffenen Erkenner, o Brahmane.

Die letzten Worte des weiſen Inders: „Wohlan ihr Jünger, ich rede zu euch: Vergänglich iſt alles, was da geworden iſt; ringet ohne Unterlaß!“ führen ſeine Ausführungen harmoniſch zu Ende, indem ſie der Rückkehr zur Tonika entſprechen. Von der Erkenntnis irdiſcher Vergänglichkeit ausgehend, ſprach Buddha wie die altindiſche Philoſophie vom „Wiedertode“. In ſeiner erſten Predigt verkündigte er: „Thut euer Ohr auf, ihr Mönche, die Erlöſung vom Tode iſt gefunden!“ Dann ſprach er — übereinſtimmend mit dem Brahmaimus — gegen das Leben in Lüſten und — in Widerſpruch mit dieſem — gegen ein Leben in Selbſtpeinigung. Er lehrte, daß ein geſunder Körper erforderlich ſei im Ringen nach Erkenntnis und zur Ueberwindung der Urſachen des Leidens. Die Hinweiſung auf die Fruchtloſigkeit und Schädlichkeit der Kaſteiungen brachte ihn in Gegenſatz zu den meiſten Sekten ſeiner Zeit. Im poſitiven Teil ſeiner Lehre aber ſtellte er ſich vor allen Jenen gegenüber, die den Glauben an eine ewige Gerechtigkeit verloren hatten. Die Legende erzählt uns: Während der erſten Nacht, die der Bodhiſattwa, nachdem er von Verſuchungen frei geworden, in beſchaulicher Ruhe unter dem Bodhibaume wachte, durchſchaute er die Gerechtigkeit der Wiedervergeltung, welche Gute wie Böſe nach dem Tode erfahren werden, während der zweiten Nachtwache erſah er die früheren Geburten, die eignen und die anderer und erkannte die Leiden und Freuden des gegenwärtigen Lebens als Folge früherer Thaten, reſp. als Wirkung des in dieſen ſich manifeſtierenden Charakters. In der dritten und letzten Nacht erkannte er die Urſache aller Leiden in der durch Unwiſſenheit beharrenden Begierde.

Die Reihenfolge iſt bezeichnend für den ethiſchen Charakter des Buddhaismus. Der Erkenntnis, daß die Gegenwart

Digitized by Google

aus der Vergangenheit resultiert, geht die Spekulation über die Wiedervergeltung in der Zukunft voraus.

„Brahm“ als Urquell alles Seins, besser gesagt: als transzendenter Grund jeder Erscheinung, blieb von Buddha unerwähnt. Er begnügte sich zu lehren: „Die Wanderung der Wesen, ihr Jünger, hat ihren Beginn in der Ewigkeit. Kein Anfang läßt sich erkennen, von welchem an die Wesen, im Nichtwissen befangen, vom Durst nach Dasein gefesselt, umherirren und wandern.“ (Samyuttaka Nikâya.) Sofort gibt er, wie an anderen, so auch an dieser Stelle, das angeschlagene Thema auf und fährt getreu dem Zwecke seiner Lehre fort: „Wie meint ihr, ihr Jünger, was ist mehr, das Wasser, das in den vier großen Meeren ist, oder die Thränen, die geflossen und von euch vergossen sind, wie ihr auf diesem weiten Wege umherirrtet und wandertet und jammertet und weintet, weil euch zu teil wurde, was ihr haßtet, und nicht zu teil wurde, was ihr liebtet?“ Auch wo er sich bestimmter über Fragen, welche über das immanente Gebiet der Welt hinausreichen, ausspricht, ermangelt seine Kundgebung jeder Ausführlichkeit. „Es gibt, ihr Jünger, ein Ungeborenes, Ungewordenes, Nicht-Geschaffenes, Nicht-Gestaltetes. Gäbe es nicht, ihr Jünger, dies Ungeborene, Ungewordene, Nicht-Geschaffene, Nicht-Gestaltete, würde es keinen Ausweg geben aus der Welt des Geborenen, Gewordenen, Geschaffenen, Gestalteten.“

Es wurden sechs Pfaden oder Weisen (gati) des Daseins unterschieden: als Gott, Mensch, Tier, Asura (Unhold), Preta (Gespenst), Naraka (Höllenbewohner). Die letzten drei— oder nach südlicher Schultradition die letzten vier — nannte man Unheilspfade (apâya). Die Erlösung vom Tode, wurde gelehrt, kann man nur als Mensch erlangen. „Devenir Dieu“, sagt Burnouf sehr richtig, „c'était renaître, pour mourir un jour.“ Buddha nahm keine streng bestimmte Entwickelung von Form zu Form an. Rückfall eines auf oberem Pfade Wandelnden auf den untersten Pfad ohne Uebergänge, und

Digitized by Google

ebenso Wiedergeburt als Gott infolge von Verdiensten, die als Tier erworben wurden, finden sich vielfach erzählt. So wurde (nach chinesischer Ueberlieferung) das Roß, auf welchem Buddha entflohen war, nach seinem Tode in den „Himmel der dreiunddreißig" versetzt, um nachher als Brahmanensohn wiedergeboren und als Buddhanachfolger selig zu werden. — Charakteristisch ist, daß das Alter der Mönche nicht von der Geburt, sondern von der Empfängnis an gezählt wurde, welche Berechnungsweise auch das geistliche Recht der Brahmanen vorschrieb. Die Zählung vom Tage der Geburt an wäre allerdings inkonsequent gewesen, weil die indische Lehre die Begattung *nur* als Gelegenheit für die Inkarnation des nach Wiedergeburt begehrenden Einzelwillens ansah, also bei der Entwicklung des Embryos die Teilnahme der Mutter nicht höher schätzte, als bei der Ernährung des Säuglings.

Wir stellen die Frage: Konnte Buddha die auffällige Wiederkehr von Eigenschaften der Eltern bei den Kindern übersehen? konnte er verkennen, daß bei der Zeugung die von den Eltern zusammengebrachten Keime nicht nur die Eigentümlichkeiten der Gattung, sondern auch der Individuen fortpflanzen? Es fällt uns heute schwer anzunehmen, daß das Gesetz der Vererbung von Buddha so ganz unerahnt geblieben sei; allein wir vermögen nur unter Voraussetzung des Mangels dieser empirischen Kenntnis es zu begreifen, daß Buddha *einseitig* die Entstehung des Menschen und die Eigentümlichkeiten seines Charakters einzig aus der Beschaffenheit des zur Wiedergeburt gelangenden Einzelwillens erklärt hat, ohne eine — abhängige oder unabhängige — Mitwirkung der Eigenschaften der Eltern anzunehmen. Für die Möglichkeit dieser Unkenntnis spricht der Umstand, daß der Inder, als Individuum betrachtet, charakteristische Prägung fast gar nicht zeigt. Die Unverschiedenheit der in den Legenden auftretenden Personen muß jedem europäischen Leser sofort auffallen. Sie beruht auf wirklichem Mangel charakteristischer Eigenheiten, nicht etwa nur auf der

Digitized by Google

Unfähigkeit der Schriftsteller in Wiedergebung individueller Züge.

Ueber den Vorgang der Inkarnation eines Wesens nach indischen Begriffen gibt Burnouf Erklärungen (Seite 437 bis 458 seiner „Introduction à l'histoire du Buddhisme Indien"); er gelangt ebensowenig zu einem abschließenden Resultat, als vor ihm Coolebrooke, Hodgson, Goldstuecker u. a. und als alle, die sich nach ihm mit der gleichen Aufgabe beschäftigt haben. Auch die unermüdlichsten Versuche scheiterten an der außerordentlichen Schwierigkeit, adäquate Uebersetzung zu erreichen bei denjenigen indischen Worten, welche transzendente Erkenntnis in sich begreifen, was nicht allein die Verschiedenheit der Sprachen zur Ursache hat, sondern auch auf dem Umstande beruht, „daß transzendente Fragen in der für immanente Erkenntnis geschaffenen Sprache zu beantworten auf Widersprüche führt."

So schreibt z. B. Oldenburg: „Aus dem Nichtwissen entstehen die Gestaltungen, aus den Gestaltungen entsteht das Bewußtsein."

Was wir unter „Nichtwissen" zu verstehen haben, darüber belehren uns Buddhas Worte: „Das Leiden nicht kennen, die Entstehung des Leidens nicht kennen, die Aufhebung des Leidens nicht kennen, den Weg zur Aufhebung des Leidens nicht kennen: das wird Nichtwissen genannt." Dagegen gibt uns das Wort „Gestaltung" ohne Kommentar gar keinen Begriff dessen, was Buddha meinte, und Bewußtsein für vijñâna ist gewiß ungenügend.*) Nun wäre es aber von größter Wichtigkeit gerade

*) Lefmann weist darauf hin, daß besser saṁjna, *p.* saññâ mit Bewußtsein übersetzt wird, und gibt vijñâna *p.* viññâna mit „Erkenntnis, Begriff, Geist" wieder. Schmidt hat „das Wissen, Erkennen"; Csoma de Körös „cognition"; Coolebrooke nennt es — nach Burnouf — „le sentiment ou le commencement de la conscience", Burnouf selbst hat oftmals „l'intelligence", aber auch „le connaitre", „la connaissance", und an der Stelle, die hier in Betracht kommt, weist er darauf hin, daß

Digitized by Google

für dieses Wort eine möglichst adäquate Uebersetzung zu finden. Auch der Ausdruck „entsteht" müßte vermieden werden. Er ist veranlaßt durch die Umdrehung der hier folgenden Reihe von Aussagen Buddhas, welche die Bezeichnung „Theorie der Verkettung der Ursachen des Daseins" trägt. Ich versuche sie in einer Verdeutschung wiederzugeben, welche sich dem ursprünglichen Sinne möglichst anschließt.

Was ist Ursache von Djarâmarana, Vergänglichkeit?*)
Djati, Geburt,
und Ursache der Geburt?
Bhava, das getrennte Sein,**)
und Ursache des getrennten Seins?
Upâdâna, Haften an der Welt der Erscheinungen,
und dessen Ursache?
Trichnâ, Begierde,
und Ursache der Begierde?

---

der wahre Sinn wohl durch Vereinigung der Begriffe „sentiment" und „connaissance" annähernd gewonnen werde, während Schröters Lexikon durch die Bezeichnung „âme", „vie", âme raisonable" wohl zu viel sage. Nach Goldstuecker bedeutet vijñâna oder vidjñâna das Wissen dessen was (für unsere Sinne) ist; vi bedeutet vielfältig, verschieden, ohne Einheit, also gemäß der indischen Philosophie die nicht wirkliche Welt der Erscheinungen; djñâna bezeichnet die Erkenntnis des Transzendenten, des Dinges an sich, Brahma's, die Erkenntnis der Einheit; vidjñâna also die (auf Täuschung beruhende) Erkenntnis der Vielheit. Als solche konnte sie recht wohl als Ursache der Erscheinungen bezeichnet werden. In einem Gespräche zwischen Milinda und Nâgaséna (das Spence Hardy's Manuel of Budhism Seite 454 wiedergibt) finde ich eine Stelle, welche als Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung spricht. Vidjñâna wird mit einem Manne verglichen, der, eine bestimmte Goldmünze schauend, nur deren Benennung weiß, nicht aber, wie der Goldschmied — die wahre Weisheit — zu erkennen vermag, ob die Münze echt oder gefälscht sei.

*) Wörtlich Alter und Tod.

**) Oldenburg hat „Werden"; Spence Hardy „reproduction of existence"; Köppen „Dasein". Gemeint ist existentia potentialis; doch umfaßt Bhava zugleich den Gedanken der Ausgeschiedenheit aus der Ureinheit.

Digitized by Google

Vêdanâ, Gefühl, genauer: Unterscheidung zwischen Angenehmem und Unangenehmem,

und dessen Ursache?

Sparça, Berührung mit der Welt, besser: Beziehung zur Welt,

und deren Ursache?

Chadâyatana, die Sinne virtualiter,

und Ursache dieser?

Namarûpa, das Verlangen, als Persönlichkeit zu beharren,*)

und dessen Ursache?

Vidjnâna, „die im principio individuationis befangene Erkenntnis im Gegensatz zu der es durchschauenden,"

und Ursache dieser?

Samskâra, vom Willen hervorgerufene Täuschungen,**)

und Ursache dieser?

Avidyâ, das Nichtwissen!

Mein Versuch deutscher Wiedergebung der mitgeteilten Lehre weicht nicht unerheblich ab von den verschiedenen Uebersetzungen derselben Theorie. Diese Divergenz wurde dadurch hervorgerufen, daß ich keine der aufgezählten „verketteten" Ursachen als **causa efficiens** der ihr im Text vorangegangenen Ursache ansehe, sondern sie sämtlich als Aussagen betrachte, welche sich nur auf den Grund der Erscheinung, nicht auf diese selbst beziehen. Ich verkenne nicht, daß von Buddhas Jüngern diese Auffassung, welche ich für die ursprüngliche, von Buddha selbst gelehrte erachte, nicht festgehalten worden ist. Bald erscheint vidjnâna, bald **karma**, das wir noch zu

*) Wörtlich „Name und Gestalt", womit jedoch meines Erachtens nur Einzelheit, Besonderheit, „individueller Wille" bezeichnet werden sollte, auch hier mit Beziehung auf die Zersplitterung der transzendenten Einheit in die Vielheit der Erscheinungen.

**) Schleier der Maja!

Digitized by Google

besprechen haben werden, bald upâdâna, bald trichnâ allein als Empfängnis bewirkende Ursache. Auch Spence Hardy weist auf diesen Widerspruch hin: „It would sometimes appear that upâdâna is the efficient cause of reproduction, and at other times, that it is karma.“ Diese Verwirrung bestätigt die Annahme, daß diese wunderbare Theorie des genialen Inders von dem normalen, transzendenter Erkenntnis unfähigen Intellect ihrer Ausleger entstellt worden ist. Sie ist der wichtigste Teil des „Abhidharma“, der Metaphysik des Buddhaismus, „des Gesetzes, welches über das Gesetz hinausgeht.“ Die tiefe Weisheit des Abhidharma veranlaßte den Ausspruch: „Die Sûtras sind für alle Menschen, der Vinaya für die Priester, der Abhidharma für die Götter.“

Ich habe „Karma“ erwähnt, welches südliche Tradition statt Samskâra als elftes Glied der Kette nennt, und das man mit „moralische Wirksamkeit“ zu übersetzen beliebte. Buddha lehrte: Karma umschließt kusala (Verdienst) und akusala (Schuld). Mainländer sagt daher ganz richtig: Bei der Geburt eines Individuums ist sein Karma gleichsam (wie die Kaufleute sagen würden) ein Doppelsaldo. Der Verdienst-Saldo ergibt sich aus der Summe aller guten Handlungen in früheren Daseinsweisen, nach Abzug der belohnten; der Schuld-Saldo ergibt sich aus der Summe aller schlechten Handlungen in früheren Lebensläufen, abzüglich der verbüßten. Bei dem Tode eines Individuums ist sein Karma das Karma bei der Geburt zuzüglich seiner guten und schlechten im beendeten Lebenslauf geschehenen Thaten und abzüglich der in diesem Lebenslauf verbüßten Schuld und des belohnten Verdienstes aus früherer Zeit.“ Die Theorie vom Karma diente dazu, den Glauben an eine ewige Gerechtigkeit zu festigen. Sie hatte keinen anderen Zweck als ausführlich und methodisch den Gedanken zu kommentieren, der kurz und schön im Brahmana der hundert Pfade in die Worte gefaßt ist: „Wie er gehandelt, wie er gewandelt, so wird er: wer Gutes

Digitized by Google

thut, wird zum guten Wesen, wer Böses thut zum bösen." Folgende Ausführungen gelten als Worte Buddhas: „Alle fühlenden Wesen haben ihr eigenes individuelles **Karma**, oder der innerste Kern aller Wesen ist ihr **Karma**. — **Karma** ist eine Erbschaft oder das, was geerbt wird (aber nicht von den Eltern, sondern von früheren Lebensläufen), ist **Karma**. — **Karma** ist die Quelle alles Wohles und Wehes, oder Wohl und Wehe treten vermittelst oder durch **Karma** in die Erscheinung." — „Jenachdem das **Karma** von guter oder schlechter Beschaffenheit ist, gestaltet sich das Los der Menschen, so daß die Einen niedrig, die Anderen hoch stehen, die Einen elend, die Anderen glücklich sind."

Karma mag anfangs nur die moralische Beschaffenheit des individuellen Willens bedeutet haben, doch wurde es bald auch als Bezeichnung für diesen selbst gebraucht, so in dem folgenden Vergleich: „Denken wir uns einen Obstbaum vor der Blüte. Wir können nicht sagen, daß die Frucht in diesem oder jenem bestimmten Teile des Baumes sich befindet, und dennoch ist sie im Baume. So befindet sich **Karma** im menschlichen Leibe."

Diese Aussagen beweisen, daß der esoterische Buddhaismus sich den Grund der Erscheinungen, also auch das im Tode beharrende Wesen des Menschen, ebensowenig wie der Brahmaismus sinnlich vorstellbar dachte, sondern daß er das, was die Identität der durch Tod und Wiedergeburt geschiedenen Objektivationen desselben Wesens ausmacht, als transzendent erkannte; eine Auffassung, gegen welche auch der exoterische Buddhaismus seltener fehlte, als der Brahmaismus.

Ich habe angenommen, daß Buddha keine natürliche Vererbung, sondern nur Occasionalismus lehrte; doch wäre es unsinnig, auch die Phantasmen, deren Erscheinung diese Einseitigkeit ermöglichte, ihm selbst zuzuschreiben. So, wenn die Ausbreiter seiner Lehre mitteilen, daß außer bei der Begattung es noch acht andere Gelegenheiten gäbe für die Inkarnation

Digitized by Google

eines individuellen Willens. Z. B. wenn ein Weib wollüstig der süßen Stimme eines Mannes lausche. Diese acht Gelegenheitsursachen sind in Spence Hardys **Manual of Buddhism** und deutsch in Mainländers Philosophie der Erlösung wiedergegeben. Ich glaube, daß denselben von ihren Urhebern kaum eine andere Bedeutung beigemessen wurde, als die eines wirksamen Mittels zur Ermahnung, sich jeder, auch ungefährlich erscheinenden Erregung der Sinne sofort zu entziehen.

Die unschätzbar hohe sittliche Kraft des Buddhaismus tritt am mächtigsten hervor in der ein eigenes Buch bildenden Sammlung der „**Jataka**“ (Geschichten aus früheren Geburten). Die Befriedigung des an der ewigen Gerechtigkeit Verzweifelnden geschah von Buddha in rührender Weise. Mild belehrend erzählt er dem Klagenden: Einst verübtest du die gleiche Bosheit, welche dir heute dein Feind zufügt, dulde schweigend, du büßest deine eigene Schuld. Er beabsichtigt nicht nur die Tröstung des vom Schmerz Zerwühlten; in seinen zum Teil sehr poetisch erfundenen Erzählungen bietet er zugleich dem vom Zorn Besessenen Beruhigung. Er trocknet nicht nur die Thränen des einen, er löst auch leise die krampfhaft geballte Faust des anderen, indem er ihn lehrt die Ursache seines Leides nicht mehr bei seinem Gegner, sondern in seinem eigenen Herzen, in der Beschaffenheit seines eigenen individuellen Willens zu suchen.

Die poesiereiche Legende von Buddhas Leben, sowie die Erlebnisse, welche er in unzähligen Geburten als Gott, Mensch und Tier zu erfahren hatte, um endlich die Erkenntnis der höchsten Wahrheit zu erlangen, bietet sehr anschauliche Darstellungen zu der Idee der Wiedergeburt. Ich setze Kenntnis der Legende voraus und begnüge mich mit einigen Hinweisungen. Als der Vater des künftigen Buddhas Brahmanen befragt, wie es zu verhindern sei, daß sein Sohn ein Büßer werde (Welteroberer oder Weltüberwinder lautete die Alternative, welche Prophezeiung bei seiner Geburt ihm gestellt wurde), erhält er

Digitized by Google

die Antwort, es dürfe dieser nie einen alten hinfälligen Mann, nie einen Kranken, nie einen Leichnam und nie einen Einsiedler erschauen. Aber Anblick und Erkenntnis der Vergänglichkeit wird ihm trotz aller Vorsicht seines königlichen Vaters; Wehmut und Mitleiden ziehen ein in sein Herz und als die Begegnung eines ehrwürdigen Büßers ihm den Anblick seligsten Friedens gewährt, fühlt er sich unwiderstehlich gedrängt, in die „Heimatlosigkeit" zu gehen.

Nicht nur in der bedeutsamen Erzählung von Buddhas Leben, auch in anderen Legenden werden Züge unbezwinglicher Willenskraft von solchen berichtet, die sich loswinden von allem, was ihnen die Welt als schätzenswert erscheinen ließ, alle Familienbande zerreißen, um in einsamer Beschaulichkeit zur Verneinung des Willens zu gelangen und sich so dem Gesetze der Wiedergeburt zu entziehen. — Keinem, der von dem Getriebe der Welt scheidet und sich zu „Buddha, der Lehre und der Gemeinde" bekennt, ist die Rückkehr zum weltlichen Leben versagt. Er kann wieder Weib und Kind, Lust und — Leid aufsuchen, abermals kommen, abermals gehen. Diese Zwanglosigkeit kann nur den Abendländer erstaunen, weil dieser dem Menschen die Frist seiner Läuterung so kurz absteckt, vom Alter gereifter Kindheit bis zum Tode; der aus dem Borne indischer Weisheit seinen Geist genährt hat, weiß, daß die Nacht nur Tag von Tag, der Tod nur Leben von Leben trennt; er weiß, daß Versagung eines Genusses dem von ungesättigter Lebenslust Erfüllten so schwer fällt und einen ebenso großen Schritt auf seinem Wege bedeutet, als dauernde Entbehrung jenem, den Leben und Leiden dem Ziele nahe geführt haben. Er weiß, daß jeder seinen Pfad wandeln muß, und daß die Veränderungen, welche der individuelle Wille während einer Lebensdauer erfährt, der Weg, den er während solcher Frist auf der ihm bestimmten Bahn zurücklegt, so unmeßbar klein erscheint, wie die Bewegung mancher Himmelskörper, die wahrzunehmen ein Menschenalter nicht genügt.

Digitized by Google

Ausdrücklich lehrte Buddha: „Keiner meiner Jünger hat Macht zu sagen: Heut oder morgen soll mein Geist von allem unreinen Wesen erlöst werden, sondern er muß warten, bis seine Zeit kommt, daß die Erlösung ihm zuteil werde.“ Dann aber, wenn ihm die Erkenntnis geworden ist, daß seine Organe ihr Dasein nur dem Feuer der Begierde verdanken, wenn er hierdurch ihrer überdrüssig geworden ist, „wird er frei von Begierde; von Begierde frei, wird er erlöst; in dem Erlösten besteht die Erkenntnis: ich bin erlöst; vernichtet ist die Wiedergeburt, vollendet die Heiligkeit, gethan die Pflicht, keine Rückkehr gibt es mehr zum Diesseits, also erkennt er.“ (Mahâvagga.) Spätere Zeit suchte verschiedene Grade erworbener Läuterung zu nennen und unterschied die Klasse der **Sakadâgâmi**, d. h. solche, welche noch einmal in diese Welt zurückkehren und dann das Ende des Leidens erreichen; ferner die **Anâgami**, die Nichtzurückkehrenden, denen bestimmt ist (in Widerspruch gegen die ursprüngliche Lehre) den letzten Rest sündlichen Wesens in himmlischer Existenz zu läutern, und nicht als Menschen, sondern als **Dewas** Erlösung zu erlangen.

Die Wohnungen der Seligen oder Götter wurden unterschieden: (doch liegen auch hier verschiedene Traditionen vor) In **dêwa-lokas** und in **brahma-lókas**. Die ersten, welche mit überschwänglicher Phantasie, jedoch nicht ohne poetische Kraft geschildert werden, bieten das höchste bewußte Glück, das der fast ununterbrochenen kontemplativen Beschaulichkeit, der reinen Erkenntnis. Ihre Bewohner bedürfen nur in großen Zwischenräumen leiblicher Nahrung und atmen nur einmal in vierzig Stunden. Die **brahma-lókas** aber lassen ihren Bewohnern tiefen, bewußtlosen Schlaf zuteil werden, der lange, aber nicht ewig währt; denn auch von dorten gibt es Wiederkehr zur Erde.

Uebereinstimmend mit der Lehre des Brahmaismus: „Alle auf allen Wegen gelangen zu mir“, läßt die Tradition nach dem Tode Buddhas die Worte hörbar erschallen:

Digitized by Google

In den Welten die Wesen all legen einst ab die Leiblichkeit,
So wie jetzt Buddha der Sieger, er der höchste Meister aller Welt,
Der Mächtige, Vollendete zum Nirvâna ist gangen ein.

Nirvana! Es heißt das Verwehen, Verlöschen, und da wir die ursprüngliche Bedeutung festhalten wollen, dürfen wir kein anderes Wort substituieren. Viele Schreibereien über Nirvana sind in die unverständige Frage zusammenzufassen: Ist Nirvana ein Etwas, ist es das — Nichts? Worauf sich nur antworten läßt: Dem im Wahn des principii individuationis Befangenen bedeutet es die Vernichtung dessen, was er für das Reale erachtet, dem anderen dagegen das Verschwinden der Welt des Scheins; jenem das Nichts, diesem das einzig Reale, „das Meer, in dem die Ströme, die fließenden, zur Ruhe gelangen". Sansara ist die Welt der steten Wiedergeburten, Nirvana die Erlösung aus derselben, denn: „Leiden nur entsteht, wo etwas entsteht; Leiden vergeht, wo etwas vergeht".

Im engen Sinne bedeutete Nirvana das Verlöschen des Feuers der Begierde, dessen natürliche Folge die Unmöglichkeit der Wiedergeburt ist, denn „wie der Wind die Flamme, so trägt die Begierde, die am Dasein haftet, den individuellen Willen von Erscheinung zu Erscheinung". „Der Jünger, der Lust und Begier von sich abgethan hat, der weisheitreiche, er hat hienieden die Erlösung vom Tode erreicht, die Ruhe des Nirvana, die ewige Stätte". Die weisesten unter Buddhas Schülern hüteten sich wohl, das in Worte zu fassen, worüber ihr Meister schwieg, darum stellten sie der Frage der Schwätzer: „Ist Buddha der Vollendete jenseits des Todes?" die Frage entgegen: „Kannst du den Sand am Ganges zählen, das Wasser im Ozean messen?" und jenen, die ernstlich Belehrung wünschten, antworteten sie: „Erlöst ist der Vollendete davon, daß sein Wesen mit den Zahlen der Körperwelt zählbar sei; er ist tief, unermeßlich, unergründlich wie der große Ozean."

Digitized by Google

Nachdem wir die hohe metaphysische Bedeutung der Idee der Wiedergeburt, wie sie die **Veden** des Brahmaismus und der **Abhidharma** des Buddhaismus erkennen lassen, und den tiefen ethischen Werth, wie ihn der Buddhaismus in seinen übrigen Schriften kund gibt, in gedrängter Darstellung erschaut haben, dürfen wir uns getrost jedes Streites begeben. Was könnte auch geschrieben werden gegen Schriftsteller und Gelehrte, die wie **Köppen** von der „eklen Lehre der Wiedergeburt" sprechen, oder wie **Gough** von den degradierenden Einflüssen, die ausgehen von „**the growing belief in metempsychosis**". Staune, wer es noch vermag, daß hoffnungsfrohen Gläubigen des „steten Fortschritts" indische Weisheit als „unerquicklich" erscheint und selbst verdienstvolle Durchforscher indischer Litteratur ängstlich nach jeder dritten Zeile wertvoller Mitteilungen ihre eigene Meinung einschalten, um unbeschuldigt zu protestieren und immer wieder zu versichern, daß alle diese „phantastisch-mirakelhafte" Weisheit dem „geschichtlichen Fortschritt" undienlich sei und ihnen darum durchaus verwerflich erscheine. Sie glauben nur Totes auszugraben und wissen nicht, daß es lebendig wieder aufersteht. Allerdings wird der „stete geschichtliche Fortschritt", — welcher sich bekanntlich auch darin dokumentieren soll, daß wir im Gegensatz z. B. zu den Griechen keine Sklaven mehr halten (arme Freie!) — vom Buddhaismus nicht erstrebt, ihm ist nicht der Welteroberer ein Sieger (Jina) sondern der Weltüberwinder!

Mit diesen Mitteilungen dürfte, was **Ursprüngliches** über die Lehre der Metempsychose uns zu wissen gegönnt ist, unausführlich dargestellt sein. Bei den **Egyptern** hat sich, was man auch sagen möge, noch kein Beweis finden lassen, daß ihnen die Lehre eigentümlich gewesen sei. Die neuesten Arbeiten von **Maspero**, **A. Erman** u. a., welchen die Egyptologie großen Dank schuldet, scheinen vielmehr die Annahme, daß die Lehre bei den Egyptern nicht heimisch gewesen sei, zu bestätigen.

Digitized by Google

III.

Wir durften beim Brahmaismus der Methaphysik den Vorrang, beim Buddhaismus der ethischen Tendenz die Führung zuerkennen, die egyptische Religion aber sehen wir durchaus zersetzt und überwuchert von der Magie.

Man hat die Idee der Seelenwanderung mit dem Tierdienst in Beziehung erachtet. Aber die als heilig verehrten Tiere gelten nicht als eines Gottes Inkarnation, sondern nur als seine Manifestation. Die Gottheit ist mit dem betreffenden Tiere so wenig identisch, als mit einem Götzenbild.

Ueber diesen niederen Gottheiten standen hoch der Sonnengott, Mondgott u. s. w., an deren Verehrung sich eine schwer zu entwirrende Mythologie tausendfach verschlungen eng und dicht gerankt hat. Was wir zu erkennen und zu verfolgen imstande sind, ist eine Unterscheidung der Morgen-, Mittag- und Abendsonne als verschiedene Götter, und selbst wenn es zulässig wäre eine ursprüngliche Identität dieser anzunehmen, so bleiben doch die Fäden, welche diese mythologischen Vorstellungen mit unserer Lehre verknüpfen sollen, Hirngespinnste. Der Mythos von Osiris, der Abendsonne, führte durch Gebräuche und Zauberformeln, mit denen man seinen Niedergang feierte, zu Mysterien, in denen anfangs sicher sehr wenig metaphysische Bedeutsamkeit verschleiert enthalten war und das ethische Element wohl ganz fehlte. Diese Aussage gilt auch von den Mysterien, welche dem Kultus anderer Gottheiten entsprangen.

Die egyptische Vorstellung des **ka** als immaterielles Wesen, welches seinen Sitz im Menschen hat und ihm an Gestalt ganz gleich ist, scheint sich mit unserem Begriff Seele ursprünglich ziemlich gedeckt zu haben; doch mag Eduard Meyer in Breslau Recht haben, wenn er annimmt, daß es in den uns erhaltenen Texten meistens durch „Gespenst" wiederzugeben sein dürfte. Neben **ka** wird **ba** genannt, welches Meyer mit

Digitized by Google

Seele übersetzt, ohne die materielle Vorstellung, die man mit demselben verknüpfte, zu verkennen. Diese führte zur Annahme, daß „ba“ beim Tode eines Menschen in Vogelgestalt aus demselben herausflattere.

Die große Sorgfalt, mit der man in Egypten im Gegensatz zu Indien den Leib zu konservieren trachtete, die Eifrigkeit, mit der man dem Toten Speisen und Gewänder spendete, beweisen zur Genüge, daß man die Erscheinung für das Reale nahm und nicht nach ihrem Grunde frug, oder doch, wo ein schüchterner Versuch der Hinweisung auf das transzendente Wesen des Menschen sich zeigte, wie in der Lehre vom ka, solches rasch wieder aus dem Auge verlor und von neuem in der Finsternis sinnlosen Aberglaubens herumtappte.

Was Herodot über die Religion der Egypter uns mitteilt, ist mit größter Vorsicht aufzunehmen. Die Egyptologie hat nicht das Geringste vorzuweisen, das seinen Angaben über Metempsychose Bestätigung gäbe. Nach Herodot (II. 123) wären die Egypter die Ersten gewesen, welche zur Erkenntnis der Unsterblichkeit der Seele gelangt seien und die Meinung ausgesprochen hätten, „daß die Seele, wenn der Körper verwese, immer in ein anderes zum Leben kommendes Geschöpf hineingehe; so wandere sie durch alle Tiere des Landes und des Meeres und durch alle Vögel und kehre nach dreitausend Jahren wieder ein im Menschenleibe“. Ebenso anfechtbar erachte ich die Nachrichten, welche ein Fragment aus einer älteren hermetischen Schrift bei Stobäus bietet. Hiernach hätten die Priester gelehrt, daß die einzelnen Seelen, von Einer Seele, der des Alls entstammten. Jedenfalls kann eine solche Lehre nur durch indischen Einfluß und nur vereinzelt vorgekommen sein, während man die Lehre, daß sich nach dem Tode die Seele mit der Göttin Nut, „der unbegrenzten göttlichen Urmaterie“, auf ewig vereine, auf den ältesten Inschriften aus der Zeit der Pyramidenkönige vorgefunden hat; jedoch ohne die geringste Andeutung, daß solcher Vereinigung ein indivi-

Digitized by Google

duelles Fortleben in paradiesischen Gefilden oder eine Wiedergeburt auf Erden vorausgegangen sei. Ganz willkürlich sind die Folgerungen, die man für die Lehre der Metempsychose gezogen hat aus dem Mythos, welcher erzählt, daß Osiris im Totenreich **Amentes** oder **Amenti** Gericht halte über die Hingeschiedenen, ihre Thaten wiegend. Auch das auf Erden über die Toten abgehaltene Gericht, welches nach erwiesener Anklage schlechten Lebenswandels selbst Königen Bestattung versagen konnte, hatte keine Beziehung zu unserer Lehre. Ich hege die Ueberzeugung, je tiefer die Erforschung egyptischer Religion eindringt, desto deutlicher zeigt es sich, daß die Lehre der Metempsychose egyptischer Volksreligion fremd war, und auch was einzelne Mysterien von ihr besaßen, nicht der Osiris-Lehre eigentümlich sein konnte, sondern indischen Quellen entstammte. Es ist uns sehr wenig hierüber zu wissen gegönnt. Die auf egyptische Geheimlehre bezüglichen Schriften des Hekatäos aus Abdera, des Manethos, des Stoikers Chäremon, des Appollonios Horapides u.a. sind verloren gegangen. Was Herodot, Diodor, Plutarch, Clemens von Alexandrien, Eusebios bieten, ist nicht von Belang. Vielleicht gelingt es noch nachzuweisen, wie die Lehre der Metempsychose von Indien nach Egypten gelangte, wobei die von Schopenhauer erwähnten Stellen im Leben des Apollonius von Thyana L. III. 20. und VI. 11. zu beachten wären.

Als unzweifelhaft darf es gelten, daß zu den Hebräern die Lehre ausschließlich durch Vermittelung der Egypter gelangt ist, während es noch festzustellen bleibt, ob Pythagoras nur in Egypten oder auch in Indien selbst den reichen Schatz seiner metaphysischen Erkenntnisse gewonnen.

Die Hebräer unterschieden zwar schon in den vorexilischen Schriften des Alten Testaments ein von dem Leib verschiedenes Lebensprinzip, das sie bald mit **Nephesch**, bald mit **Ruach** oder mit **Neschamah** bezeichneten, aber alle diese Namen entsprechen viel mehr dem Begriff des Atems,

Digitized by Google

als dem des Geistes oder der Seele. Auch in den nachexilischen Schriften der palästinensischen Juden ist nie von einer individuell wirkenden und individuell unsterblichen Seele die Rede, sondern immer nur von einem von Gott ausgehenden Lebenshauch, der beim Verfall des Leibes in Staub wieder in den göttlichen Ruach zerfließt. Ganz andere Vorstellungen von den Seelen finden wir in der synkretistischen Philosophie der alexandrinischen Juden, welche die Seele als individuell erkannten. Dem Einfluß dieser Auffassung, welche egyptischen Ursprungs ist, darf es vor allem zugeschrieben werden, daß wir zur Zeit Jesu bei den Pharisäern nicht nur den Glauben an eine die Persönlichkeit ausmachende Seele finden, sondern auch solchen an Wanderung der Seele durch verschiedene Leiber, wie auch aus dem Glauben, in Christus sei der Prophet Elias wieder erschienen, sich ergibt. Der Jude Manasse Ben Israel verteidigte die Lehre in dem Buche „de Immortalitate animae". Bei den Rabbinen begegnen wir der Annahme, Gott habe nur eine bestimmte Anzahl Judenseelen geschaffen, die daher immer wiederkämen, solange es Juden gäbe. Dieser Hypothese war der Gedanke allmäliger Läuterung nicht fremd, wofür schon der Umstand spricht, daß auch die Versetzung in Tierkörper zur Büßung angenommen wurde.

Alexandrinischer Auffassung entstammen jedenfalls auch die Worte Salomos (Buch der Weisheit 8, 19.): „Ich war ein Kind guter Art und hatte eine gute Seele bekommen; oder vielmehr, weil ich gut war, so kam ich in einen unbefleckten Leib."

Es hätte geringen Wert, ähnliche Beispiele anzuhäufen, da sie nur den Beweis fremder Einflüsse liefern können, welche Thatsache jedoch der Nachweisung kaum mehr bedarf. Doch will ich nicht verkennen, daß diese und ähnliche Stellen allerdings dafür zeugen, daß die Lehre gern aufgegriffen wurde, auch wenn sich ihre metaphysische Bedeutung so dicht verhüllte, daß Unverständnis und zügellose Phantasie ihr die abenteuer-

Digitized by Google

lichsten Formen — so besonders bei den Kabbalisten und Rabbinen — zu verleihen vermochten. Im Talmud begegnet man keiner Stelle, die sich unmittelbar und zwanglos auf die Lehre der Metempsychose beziehen ließe; erst der Sohar spricht dieselbe aus. Ferner bleibt übrig auf Matth. 11, 14; 14, 1; 16, 14; 17, 12; Lucas 9, 7; 9, 19; Johann. 1, 21 zu verweisen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Lehre den Juden niemals eigentümlich gewesen ist.

Die gleiche Behauptung betreffs der Griechen aufgestellt, erscheint mir nicht unanfechtbar; denn es ist zweifelhaft, daß die Lehre erst durch Pherekydes oder durch Pythagoras nach Griechenland gelangt und erst durch letzteren in die orphischen Mysterien eingedrungen sei. Soweit unsere Kenntnisse reichen, ergibt sich allerdings kein Beweis, daß sie sich selbständig aus griechischer Religion entwickelt habe, sondern sie erscheint von Pythagoras aus Egypten oder Indien eingeführt worden zu sein. Eduard Baltzer schreibt in einem wertvollen Aufsatze über „Pythagoras“: „Wenn die alten Hellenen, die wir als „Klassiker“ verehren, sich den Studien widmeten, so wandten sie sich ihren „Alten“ zu: Den Weisen Indiens und Egyptens; denn aus diesen Mutterländern der menschlichen Kultur kam in der That der Strom höherer Bildung über die Mittelmeervölker.“

Pythagoras wurde von Thales veranlaßt nach Egypten zu gehen, dessen Anschauungen ebenso wie bei Pherekydes und Anaximander egyptische Einflüsse erkennen lassen. Doch war Pythagoras der erste Grieche, dem es gelang in die egyptischen Mysterien einzudringen. Nach langen vergeblichen Bemühungen erreichte er, im Tempel des Ammon Knuphos zum Priester geweiht zu werden. Später pflegte er in Babylon mit Zoroaster Umgang und kehrte erst nach achtunddreißig Jahren nach Griechenland zurück. Nach Apulejus wäre er auch nach Indien gekommen und von Brahmanen

Digitized by Google

unterrichtet worden. Die von ihm in Sybaris errichtete Erziehungsanstalt gestaltete sich nach egyptischem Vorbilde und blieb der Politik durchaus fern. Dort und später in Tarent lehrte er „Eine Kraft ist, ein Geist, des Weltalls gewaltiger Urgrund, aber dieser verborgene Gott (**Amoun, Ammon**) ist offenbar als ewige Vierheit (**Tetraktys**). Gemeint sind Raum, Zeit und Materie (letztere als Geist und Stoff geschieden). Wir erkennen also die indische Lehre vom All-Einen im egyptischen Gewande wieder, die Mythe vom Brahm, welcher sich dem erkennenden Intellekt in der Vielheit darstellt. Deshalb war für Pythagoras (treffende Worte Baltzers): „Das All ein harmonisches Ganze, ein ewig Lebendes, das Leben eine stäte Palingenesie. — Alles ist beseelt, alles ist Seelenwanderung in der organischen Welt und gehorcht einem ewigen Willen oder Gesetz, dessen Erkennen und Vollbringen auch des Menschen Heil und Seligkeit ist." Der ethische Charakter der Lehren des Pythagoras gibt sich unverhüllt, aber es ist unberechtigt, die metaphysische Bedeutung zu leugnen. Wenn uns auch die Möglichkeit fehlt, seine esoterische Lehre deutlich in ihren Zielen und Erfolgen zu erkennen, so läßt doch, was wir von ihr wissen, uns die Ueberzeugung gewinnen: Seine Bestrebungen gingen nicht nur auf Erziehungsresultate hinaus; tief dringender, genial erkennender Prüfung des Grundes aller Dinge war sein Leben geweiht. Die Lehre der Palingenesie, gewonnen aus der Erforschung organischer Natur, bildet einen mächtig tragenden Pfeiler seiner Lehre, nicht willkürlich angefügter orientalischer Schmuck; denn seine Anschauung des Körpers als eines Kerkers für die aus unirdischem Gebiete stammende Seele, die Lehre, daß unreines, unfrommes Leben zur Wanderung der Seele in Tierkörper führe, ebenso wie die Mahnung, sich tierischer Nahrung zu enthalten, entstammten unmittelbar seiner Auffassung der Natur „als ein Heiligtum, in der alles Forschen gleich einem Forschen in Gott ist."

Nicht Pythagoras, sondern seiner Lehre Fernstehende

Digitized by Google

mögen ausgesagt haben, daß der weise Grieche vor dem Trojanischen Krieg Thallis, während diesem Euphorbus, dann Hermotimus, Samius, Pyrrhus, Delius und endlich Pythagoras gewesen sei.

Viel des Unverbrieften wird auch von Empedokles erzählt, der seine Kenntnisse ebenfalls längerem Aufenthalt bei egyptischen Magiern verdankte. Ob seine Thätigkeit als Arzt, oder seine Bekennung zur Lehre der Metempsychose Anlaß gab, daß man ihn als einen Zauberer, der Tote erwecken könne, bezeichnete, ist nicht zu bestimmen; doch spricht der Umstand, daß man ihn auch der Kunst des Wahrsagens mächtig erachtete, dafür, daß seine philosophischen Lehren — wohl unbeabsichtigt — bei der Entstehung solcher Gerüchte mitwirkten. Man begnügt sich, von Empedokles betreffs der Lehre der Metempsychose zu sagen: er nahm eine Wanderung der Seelen auch im Pflanzenkörper an. Es ist unberechtigt, sich durch solche nichtssagende Angaben verleiten zu lassen, an eine willkürliche und äußerliche Befassung mit dieser Blüte indischer Weisheit bei Empedokles zu glauben; denn er nahm die Lehre der Metempsychose und Palingenesie sehr ernst. Er stellte — vor Plato — den Vergleich auf, welcher die Welt eine finstere Höhle nennt, in die wir eingesperrt sind und nannte konsequent den menschlichen Leib einen Kerker der Seele. Er spricht von einem früheren glücklichen Zustande der Seelen, der durch Sünde verloren gegangen sei und lehrt, daß dieselbe durch Genußsucht und sündigen Wandel im Kreislauf der Metempsychose erhalten werde, dagegen durch Enthaltsamkeit sich zu befreien vermöge, um dadurch Rückkehr in ihren früheren Zustand zu erlangen. Den Wechsel der Erscheinungen bezeichnete er, wie bekannt, als Mischung und Entmischung der vier Elemente und ergänzte diese Lehre durch die Annahme zweier Urprinzipien. Wenn man freilich unter diesen weiter nichts als attraktive und repulsive Kräfte versteht, so mag man sich genügen, Empedokles als Vorläufer der Atomisten zu be-

Digitized by Google

zeichnen. Jene Urprinzipien aber als Haß und Liebe begriffen, heißen uns über das immanente Gebiet hinauszuschauen, und sowohl an die Zersplitterung transzendenter Einheit in die Vielheit der Welt zu denken (wobei wir uns von neuem der Ueberzeugung hingeben, daß diese ihr Dasein dem Haß, dem Streit, der Entzweiung schuldet); als auch daran, daß die Sehnsucht nach Erlösung gleichbedeutend ist mit dem Verlangen der Rückkehr zur Einheit, welche Aufhebung der widerstreitenden Gegensätze wir als Liebe begreifen. Wirklich stimmt mit dieser Auffassung durchaus überein, was Empedokles vom „Sphairos" erzählt und wie er die Entstehung der Welt darstellt. Wir finden bei ihm wertvolle naturwissenschaftliche Erkenntnisse und die weise Einsicht, daß die Physik nur von der Erscheinung zu sprechen vermag und zu ihrer Ergänzung der Metaphysik bedarf. In diesem Sinne will der oft zitierte Ausspruch verstanden sein:

„Thoren denken, es könne zu sein beginnen, was nie war,
Oder es könne, was ist, vergehen und gänzlich verschwinden.
Jetzt will ich Euch noch weiter die Wahrheit enthüllen: von
Natur gibt's
Keine Geburt des Sterblichen, keine vollkommene Vernichtung,
Nichts als lauter Gemisch, und wieder Trennen der Mischung;
Und dies nennen dann Tod und Geburt unwissende Menschen."

Es scheint mir wahrscheinlicher, daß Empedokles nicht in Egypten, sondern durch Pythagoras zuerst mit der Lehre der Metempsychose bekannt geworden ist, während Plato kaum durch diesen unmittelbar, wohl aber durch die orphische Mysterienlehre in sie eingeführt worden sein mag. Wenn ich eingehender zu prüfen hätte, wie die Griechen, besonders Plato, veranlaßt worden seien, die Indien entstammende Lehre der Metempsychose anzunehmen, so würde ich folgende Worte Heinrichs von Stein als Motto voranstellen. Was er in einem Dialoge seines Buches „Helden und Welt" Solon

Digitized by Google

sagen läßt, scheint mir meisterhaft den Standpunkt zu zeigen, auf welchen die Weisen des griechischen Volkes sich stellten, und von welchem aus sie sich auflehnten gegen die Unzulänglichkeit kindischer Begriffe und Meinungen über die waltende ewige Gerechtigkeit. Es heißt dort: „Wir müßten die Götter geradenweges für Thoren halten, wenn wir glauben wollten, daß sie Tugend in einem zweiten Dasein mit Genuß belohnten: so daß es zwar heute sittlich und gut wäre, zu entsagen — einstmals aber das Gegenteil; und uns mit denselben Gütern, welche wir hier verwerfen und verachten lernten, nun am Ende für diese Gelehrigkeit vergolten würde."

Was Plato im „Timäus" über die Präexistenz und Wiedererinnerung der unsterblichen Seele schreibt, steht ebenso wie verschiedene Stellen in der „Republik", im „Phädrus" und besonders im „Phädon" in inniger Beziehung zur Metempsychose, wie sie Pythagoras lehrte. Am Schlusse der „Republik" beschreibt Plato, wie jede Seele sich Persönlichkeit und Lebenslos bei der Wiedergeburt selbst bestimme oder vielmehr auswähle. Im „Phädon" beruft er sich auf die Lehre, um die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen. „Laßt uns also betrachten, ob die Seelen der gestorbenen Menschen in der Unterwelt sind, oder ob nicht. Ein alter Spruch freilich, dessen ich mich erinnere, sagt, daß, wenn sie von hier kommen, sie dort sind, und hierher wieder zurückkehren und wieder geboren werden aus den Toten. Und wenn sich dies so verhält, daß die Lebenden wieder aus den Toten entstehen: so wären ja wohl unsere Seelen dort? Denn sie könnten ja nicht wiederkommen, wenn sie nicht dort wären."

Auf diese nicht frei von Zweifel ausgesprochenen Sätze läßt Plato für die Metempsychose Beweise folgen, denen wenig Bedeutung innewohnt. Er kommt zum Schluß: „Also auch auf diese Weise zeigt es sich uns, daß die Lebenden aus den Toten entstanden sind, nicht weniger als die Toten aus den Lebenden." Im Ganzen dürfte die Auffassung der Lehre durch

Digitized by Google

Empedokles entschieden neben Platos Meinung den Vorzug verdienen, weil Plato nicht wie jener mit dem esoterischen Buddhaismus, sondern nur mit dem exoterischen übereinstimmt. Bei Plato ist für Seele eigentlich „Geist" zu substituieren, bei Empedokles Wille. So bezeichnet Plato alles Lernen als Wiedererinnerung und führt aus, daß wir deshalb notwendig in einer früheren Zeit gelernt haben müßten, wessen wir uns wiedererinnern, und daß dies unmöglich wäre, wenn unsere Seele nicht schon war, ehe sie in diese menschliche Gestalt kam. Die Mahnung, sich jeder sinnlichen Begierde zu enthalten, begründet er durch die Erklärung: wenn die Seele schon im Leben vom Dienste des Leibes sich losgelöst hat, so zieht sie im Tode nichts vom Leibe mit sich und gelangt zu dem ihr ähnlichen Gestaltlosen, dem Göttlichen, Unsterblichen, „Vernünftigen", um die „übrige Zeit" von allen Uebeln befreit, glückselig mit Gott zu leben. Diesen „Guten" entgegengesetzt sind die „Schlechten", welche nicht einsehen, daß das den Augen Dunkle und Gestaltlose, der Vernunft aber Faßliche und mit Weisheitsliebe zu Ergreifende" den Vorzug verdiene vor den Lüsten des Leibes. Von diesen nimmt Plato an, daß ihre Seelen von dem Körperlichen durchdrungen sind, was diese schwer mache und zurückziehe in die sichtbare Welt. Solche Seelen werden in der Nähe von Gräbern und Denkmälern gesehen. Sie irren so lange umher, bis sie durch die begleitende Begierde nach dem Körperlichen wieder in einen Leib gebunden werden. „Und natürlich werden sie in einen Leib von solchen Sitten gebunden, deren sie gerade im Leben sich befleißigt hatten." Als Beispiele werden angeführt, daß die als Trunkenbolde lebten, wohl als Esel wiedergeboren werden könnten, die Ungerechten, Herrschsüchtigen und Räuberischen aber als Wölfe, Habichte und Geier, während jene, welche zwar ohne philosophische Erkenntnis, aber aus Gewöhnung und Uebung bürgerlich tugendhaft gelebt, als zahme Tiere oder auch als ehrenwerte Menschen wiedergeboren werden

Digitized by Google

könnten; nur solche, die philosophiert und aller vom Leibe herrührenden Begierde sich enthalten haben, gelangen ohne Leib zu den Göttern. In dem die Totensage oder Nekyia — nach dem elften Buche der Odyssee — benannten Teile des „Phädon" beschreibt Plato, daß jeglichen sein Dämon, der ihn schon lebend begleitet hatte, in die Unterwelt geleite, wo das Gericht stattfindet. Die meisten Seelen gelangen zu dem Acherusischen See. „Nachdem sie gewisse bestimmte Zeit dort geblieben, einige länger, andere kürzer, werden sie wieder ausgesendet zu den Erzeugungen lebender Wesen." Viele wirft unsühnbare Schuld in den Tartaros. Solche, die durch Weisheitsliebe sich schon gereinigt haben, „leben für alle künftigen Zeiten ohne Leiber." Jene, die mit sühnbarer Schuld belastet sind, müssen, ehe sie zur Welt zurückkehren dürfen, die Verzeihung der von ihnen Geschädigten erlangt haben. Es stimmt diese Bestimmung, vom Glauben an ewige Gerechtigkeit eingegeben, überein mit ähnlichen Vorschriften des exoterischen Buddhaismus. So wird in der von Dr. A. Pfizmaier im Urtext und in deutscher Uebersetzung herausgegebenen Erzählung „Eine Seelenwanderung in Japan" von zweien Familien berichtet, welche wegen einer Urkunde in Streit geraten sind und deren Nachkommen sich erst nach Zurückerlangung der Urkunde versöhnen, mit der Motivierung: „Wenn man diese zurückgibt, bleibt in der Seele des verstorbenen Vaters nicht im geringsten ein Groll zurück."

Zur Erklärung der Theorie der „Wiedererinnerung" habe ich anzuführen, daß Plato in innigem Zusammenhang mit der Ideen-Lehre annahm: Gott habe alle Seelen zu gleicher Zeit erschaffen und ihnen vor ihren Verbindungen mit terrestrischen Körpern das All in seinem Wesen gezeigt. Wiedergewinnung dieser Resultate transzendenter Erkenntnis und zwar durch Lernen, welches darum als Wiedererinnern galt, ist höchste Aufgabe der Seele. Die Erreichung dieses Zieles beendet ihre Wanderungen; denn die Seele ist dann wieder geworden, was

Digitized by Google

sie zuvor gewesen: reine Intelligenz, welche nicht vermittels der Sinnes-Organe, sondern unmittelbar schaut und erkennt.

— Eine Definition dessen, was die Griechen unter „dem Gott“ verstanden, bietet einige Schwierigkeit. Gemeint ist das Göttliche und ist es als solches Brahm (nicht dem Gotte Brahman) vergleichbar. Jedenfalls ist es stets unpersönlich gedacht, zu welcher Auffassung auch der jüdische Alexandriner Philo, bekanntlich Vorläufer neuplatonischer Philosophie und beredter Erklärer der fünf mosaischen Bücher, beistimmte. Ihm ist Gott, wie den Indern, Brahm, das All-Eine, nämlich transzendenter Urgrund alles Seienden. Er lehrte daher, daß die Seelen von Gott ausgehen, wie die Strahlen der Sonne von dieser, und doch nur in ihm sind, gemäß dem gewählten Gleichnis. Jeder belebte Körper ist Kerker einer Seele, in den sie eintreten mußte, weil sie sich nicht in ursprünglicher Reinheit erhalten hatte. Diese wieder zu erlangen ist ihre Aufgabe, erst dann wird sie nicht mehr von der Materie angezogen und vermag zu Gott zurückzukehren. Auch hat Philo gelehrt, manche Seele habe sich aus bloßer Wißbegierde zur Materie herabgelassen und sei nur aus solcher mit ihr in Verbindung getreten. Tiefere Bedeutung wohnte der zuletzt erwähnten Hypothese wohl kaum inne. Es fehlt bei Philo jeder Versuch einer Erklärung, wie die Verbindung der Seele mit der Materie stattfinde.

Es ist teils erwiesen, teils nicht unwahrscheinlich, daß Malabaren, Chalaidium, Plutarch, Mercurius Prismegistus, Apollonius von Tyana*) an die Lehre der Metempsychose geglaubt haben. Was Apollonius von Tyana, überhaupt die Neu-Pythagoräer betrifft, so scheint es mir

*) Es mag hier erwähnt werden, daß auch bei den alten Italienern, den keltischen Druiden, den Skythen, den Hyperboreern, ferner bei Völkern ohne Religionssystem in Amerika und afrikanischen Negern u. s. f. sich Spuren eines Seelenwanderungs-Glaubens verfolgen lassen.

Digitized by Google

gewiß, daß mit ihren Schriften manches Wertvolle über unsere Lehre verloren gegangen ist.

Von den Neu-Platonikern, auf deren Emanationslehre ich nur hinweise, haben wir als ersten Plotin zu nennen. Als wesentlich ist zu erachten, daß nicht mehr wie bei Plato die Seele vorherrschend als Intellekt erscheint, sondern als volle Vereinigung von Geist und Wille. Hiermit hängt zusammen, daß Plotin über das logische Denken die „Extase" setzt. Ferner ist es als eine Klärung der Theorien Platos anzusehen, daß Plotin nicht annimmt, daß die Seele am Ziele iher Wanderungen vollkommene Wiedererinnerung erlange und mit Bewußtsein den zurückgelegten Weg überschaue, sondern daß er ein Vergessen aller Beziehungen zur Erde lehrt und die Seligkeit im bewußtlosen Versenktsein in Gott erhofft. Daß Plotin Einkehr der Seelen auch in Pflanzen gelten ließ, stimmt mit seiner Auffassung der Natur überein. Die Tiefsinnigkeit des Plotin erfordert, um gebührend geschätzt werden zu können, ausführliche Darstellung, die ihm jedoch hier versagt bleiben muß.

Sein Schüler Porphyrius schloß sich seinen Theorien eng an, auch was die Lehre der Metempsychose betrifft. Besonders beachtenswert scheint mir folgender Satz: „Denn jeder wird nur, was er eigentlich schon ist, und nicht mit Fremdartigem, sondern nur mit sich selbst hat er bewußt identisch zu werden" —. Er lehrte nämlich, daß die Seele eigentlich von aller Sinnlichkeit frei bleibe, aber in das Sinnliche verstrickt sei infolge der unvollkommenen Gemeinschaft unseres Wesens mit der ewigen Vernunft, und durch die Macht, die uns in den jetzigen Zustand zog. Durch die Geburt ist die lautere Wesenheit der Seele nicht zerstört, sondern diese ist dadurch nur mit dem Sterblichen verbunden, zu dem Gegenteil ihrer selbst herabgezogen. Guter Samen in schlechtem Boden! Porphyrius nimmt somit hier nicht eine Läuterung unseres innersten Wesens an, sondern nur eine

Digitized by Google

Befreiung aus der Macht des Körpers. Doch widerspricht er selbst der Annahme eines tadellosen Zustandes unseres innersten Wesens, schon mit der Mahnung, daß man im Leben nicht nur der Dinge selbst sich zu enthalten habe, sondern auch der Neigungen und Sehnsucht nach ihnen, und indem er ausdrücklich von den Leidenschaften der Seele spricht. „Aus zwei Quellen fließt die Sklaverei der Seele, zwei Quellen, aus denen trinkend sie Vergessenheit ihres eigenen Wesens und den Tod schlürft" (d. h. den Tod der Erscheinung), „nämlich die Lust und das Leid!" Fliehen der Versuchung, welches auch Plato dringend verlangt, wird von ihm wiederholt anempfohlen. Streng verwirft er das Essen geschlachteter Tiere „den Genuß beseelter Wesen". Seinen Betrachtungen über Enthaltsamkeit ist hoher Wert beizumessen. Sie gipfeln in dem Satze, daß die Rückkehr zur Gottheit nur dadurch erreicht werde, daß ein jeder sich in allen Stücken und Beziehungen heilige nach seiner eigenen Natur „und zwar muß dies anheben mit dem Körperleben und sich vollenden mit dem inneren Leben". Des Porphyrius ausführliche Theorie der Metempsychose befindet sich in des Stobäus Eklogen L. I, c. 52/54.

Was Jamblichos über das gleiche Thema geschrieben hat, ist nachzuschlagen de mysteriis Sect. 4, c. 4 et 5; ferner Sect. 5, c. 6. Sowohl in der Mitteilung des Jamblichos über ein egyptisches Symbol, dessen indischer Ursprung nicht zu verkennen ist, als auch in der Mitteilung des Porphyrius, daß die Kuh heilig war und nicht geschlachtet werden durfte, sieht Schopenhauer Beweise des Hindostanischen Ursprungs der egyptischen Religion. Wirklich dürfte dieser kaum in Zweifel zu stellen sein und also auch alle Beziehungen auf die Metempsychose in den Theorien der Philosophen von Pythagoras bis Porphyrius und Jamblichos mehr oder weniger mittelbar auf indische Weisheit zurückzuführen sein.

Digitized by Google

IV.

Das Christentum hat statt der Lehre der Metempsychose, die der Erbsünde gelehrt. Gleichheit und Gegensatz bestehen darin, daß auch das Christentum Leben und Leiden als Abbüßung einer Schuld ansieht, jedoch als Abbüßung der Schuld eines anderen Individuums, mit dem wir uns allerdings dem Wesen nach wieder als identisch zu betrachten haben. Es läßt des Buddhaismus exoterische Lehre durch Annahme der Metempsychose diese Identität unmittelbarer erkennen, als das Christentum, welches sich dagegen rühmen darf, sein Dogma auf empirische Erkenntnis zu gründen, gegen welche die Lehre der Metempsychose fehlt. Die Wahrheit liegt zwischen beiden; denn wir haben im Kinde weder nur die verjüngten Eltern zu sehen, noch dürfen wir das Gesetz der Vererbung leugnen. Beide Wahrheiten in ihrem Resultat vereinigt darzustellen muß Aufgabe dieser Schrift sein.

Da wir das Emanationssystem der Neuplatoniker nicht ausführlich behandelten, so fällt auch sowohl das Traduktionssystem, der Generationismus, als auch die Lehre der Creatiner nicht in das Gebiet unserer Untersuchungen.

Dem Worte Wiedergeburt begegnen wir in dem Neuen Testament an bedeutenden Stellen, so Joh. 3, 3—8. Jedoch haben wir darunter nur die Umwandlung des Menschen seinem Wesen nach, also die Verneinung des Willens zum Leben zu verstehen, ohne Beziehung zur Lehre der Metempsychose. Wenn es heißt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen", so stimmt dieser Ausspruch, da ausdrücklich nicht vom Geborenwerden „vom Fleisch", sondern vom Geborenwerden „vom Geist" die Rede ist, nicht damit überein, was Buddha mit dem Kreislauf der Wiedergeburten bezeichnete, sondern mit dem was er das Erlöstwerden von Tod und Wiedergeburt nannte, nicht Samsara sondern Nirvana!

Auf die eifrige Polemik, welche die Kirchenväter, be-

Digitized by Google

sonders Tertullian, Augustin, Hermias, Aeneas Gaza gegen den Glauben an Seelenwanderung geführt, weist Jürgen Bona Meyer hin in den Anmerkungen zu seinem Vortrag „Die Idee der Seelenwanderung." Auch Gregor von Nyssa ist dort genannt, und seine Meinung angeführt, daß die Metempsychose nur in jener Hypothese einen Sinn habe, welche die wahre Individualität des einzelnen aufhebe und alles in einer einheitlichen Substanz verschwimmen lasse. Ich habe beizufügen, daß Tertullian gegen die Lehre einwendete: Wenn sie wahr wäre, müßten wir Erinnerung an unseren früheren Zustand bewahrt haben. Ihm wäre zu erwidern gewesen, (abgesehen von der sekundären Natur des Intellekts), daß wir ja auch unseres embryonischen Zustandes uns nicht zu erinnern vermögen. Er kam zur Annahme, daß alle Seelen abzuleiten seien von der Seele, welche Gott Adam eingeblasen habe, und daß die Seelen von den Eltern bei der Zeugung auf die Kinder übergehen. Adams Seele erachtete er ausdrücklich als Urquelle aller, als „**matrix**". — Ferner habe ich den von Meyer aufgezählten Namen noch anzureihen: Clemens von Alexandrien, Gregor von Nazianz, Hieronymus und Cyrillus von Alexandrien. Doch fand Origenes, gegen welchen, als einem Verkünder der Lehre der Präexistenz und der Metempsychose, die genannten Kirchenväter ihre Pfeile richteten, sowohl in der occidentalischen, besonders aber in der orientalischen Kirche auch seine Verteidiger. Unter anderen: „Nemesius, Bischof von Emesa in Syrien (um 380), Synesius, Bischof von Ptolomäus (um 410) und den religiösen Dichter Prudentius (um 405).

Ob Origenes, wie Photius ihm vorwirft, behauptet hat, die Seele des Erlösers sei die Adams gewesen, bleibe unentschieden. Zweifellos scheint, daß er „Metempsychose" annahm. Entweder war er durch Plato auf sie verfallen, oder seine übrigen Theorien wurden ihm zu Prämissen für diese Konklusion. Daß er sich nicht laut und rückhaltlos zu ihr

Digitized by Google

bekannt hat und den Vorwurf zurückzuweisen sich veranlaßt sah, er habe die Möglichkeit des Sinkens der Menschenseele in Tierkörper ausgesprochen, mag jenen zugegeben werden, die wie Delitzsch, Stöckl, W. Möller seine Bekennung zur Lehre der Metempsychose in Frage stellten. Mir scheint, daß er diese schon frühzeitig aufgriff, um die Zweifel zu widerlegen, welche alltägliche Erfahrung weckt, die Zweifel gegen eine ewige Gerechtigkeit, angesichts der folgenschweren Ungleichheit der Menschen von Geburt an. Er spricht die Ueberzeugung ursprünglicher Gleichheit und voller Reinheit aller aus und führt aus, ein großer Teil dieser Geisterwesen habe jedoch gesündigt. Die Seelen, die am tiefsten gefallen, seien „Dämonen", andere Menschen geworden, als welche sie auf Erden Läuterung ihres Wesens erfahren, nach verschiedenen Wiedergeburten als Menschen Engel werden und endlich an den Ort ätherischer Körper gelangen, wo ihnen von Wesen, die sich in ursprünglicher Reinheit erhalten oder sie wieder erlangt haben, Aufschluß gegeben wird über die ihnen noch verborgenen Wahrheiten, worauf sie endlich im Himmelreich zur vollkommenen Seligkeit gelangen.

Wohl gedrängt durch die Opposition gegen die Lehre einer Wiedergeburt auf Erden, nahm er im Bereiche der Engel verschiedene Stufen an, auch finden sich bei ihm die Anfänge der Lehre vom Purgatorio, was ihm gestattete, seinem Gegner Konzessionen zu machen und von der anfangs im Sinne Platos ausgesprochenen Lehre der Metempsychose später zu schweigen. Doch sproß der von ihm ausgestreute Same mächtig auf, so daß Justinian im Jahre 538 eine Synode zu Konstantinopel eigens zu dem Zweck zusammenberief, dieses Unkraut auszuroden. Das Konzilium verfügte: „Wer der mythischen Vorstellung von der Präexistenz der Seelen, und der daraus folgenden sonderbaren Ansicht von der Wiederherstellung Beifall gibt, sei Anathema."

Von diesem Konzil ab begegnet man dem Glauben an

Digitized by Google

Präexistenz nicht mehr innerhalb der christlichen Kirche und dem an Metempsychose auch bei außerkirchlichen Sekten nur sehr selten. Es erklärt sich dies daraus, daß unsere Lehre unvereinbar ist mit derjenigen Auffassung der Erbsünde, wie sie in der römischen Kirche zur Herrschaft kam durch den Sieg des Augustinismus über den Pelagianismus. Die auf dem fünften ökumenischen Konzil dargelegte Auffassung der Metempsychose hielt auch die Inquisition fest als sie 1592 Giordano Bruno hauptsächlich um dieser Ketzerei willen verbrannte, trotzdem er nur eine Verschmelzung der Lehre der Metempsychose mit christlicher Anschauung anstrebte. J. B. Meyer schreibt über ihn: „G. Bruno vereinigt die Vorstellungen von der örtlichen Seelenwanderung im Jenseits mit denen der Wesenswandelung im Diesseits. Er erklärt die Seelenwanderung nicht für eine zufällige Wohnungsveränderung, sondern für eine selbstbereitete und dem jetzigen Leben angemessene, erhöhende oder strafend erniedrigende Folge desselben. Wenn uns schon jetzt die Gesichter verschiedener Leute an Pferde, Hunde, Schweine erinnern, so sei das ein Nachklang ihres vorhergehenden oder eine Hindeutung auf ihren zukünftigen Stand, andere wanderten wieder in Menschenleiber, andere stiegen zu höheren Sternen empor.“ Doch erfaßte Bruno die Lehre viel tiefer als Meyer ersehen läßt. Ich begnüge mich folgende Verse dem zweiten Dialog „Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen“ zu entnehmen:

„O du Geschlecht, durchbebt vom eisigen Grauen des Todes,
Schreckt euch der Styx, schreckt euch das Dunkel nichtiger Namen,
Dichtern willkommener Stoff, und ersonnener Welten Gefahren?
Wißt, wenn flammende Glut, wenn des Alters schleichende Schwäche
Hat die Leiber zerstört, nicht kennen sie Schmerzen noch Leiden;
Nimmer vergeht die Seele, vielmehr die frühere Wohnung
Tauscht sie mit neuem Sitz und lebt und wirket in diesem.
Alles wechselt, doch nichts geht unter. —

Digitized by Google

Auch in Deutschland wurde ein Anhänger der Lehre der Metempsychose um ihretwillen von der Inquisition aufgegriffen: von Helmont, der Jüngere.

Der Pater Grueber verglich die Lehre der Metempsychose dem Purgatorio. Wirklich dienen beide gleichem Zweck, indem sie zwischen die Androhung ewiger Verdammnis und die Verheißung himmlischer Seligkeit einen Uebergang setzen. Es geschieht dieses durch das Dogma vom Purgatorio (welches Papst Gregor I. der Kirche einverleibte), aller Wissenschaft zum Trotz, durch die esoterische Lehre der Inder, aber in widerspruchsloser Uebereinstimmung mit den Erkenntnissen der empirischen Wissenschaft.

Fragen wir uns, wie diese Lehre so ganz unterdrückt und zuletzt nur noch als lächerliche Phantasterei angesehen werden konnte, so haben wir in der Antwort nicht zu vergessen, daß niemand, der sie verteidigte, am Quelle selbst Belehrung gefunden hatte, sondern die Lehre sehr entstellt auf ihn kam, wozu die Auffassung der Seele als intellektuell beitrug, welche Meinung besonders den Schriften Platos im Widerspruch mit der esoterischen Lehre der Inder entnommen wurde. Darum konnte nicht nur dem Volke, sondern auch der Philosophie, die sich außerdem erst wieder dem Dienst der Kirche zu entziehen hatte, das Dogma der Erbsünde viel mehr sagen, als jene verworrene Meinung über eine willkürlich aufgegriffene und ihrem natürlichen Boden entrissene Lehre voll tiefster Bedeutsamkeit.

Die abendländische Philosophie hatte ganz andere Aufgaben zu lösen, ehe orientalische Weisheit statt zu berauschen sie zu begeistern vermochte. Diese Aufgabe löste sie, indem sie durch Kant selbständig zur Trennung des Idealen vom Realen, der Unterscheidung zwischen Erscheinung und Ding an sich gelangte, welche Erkenntnis auch in Indien der Lehre der Metempsychose hatte vorausgehen müssen. Nun erst wurde der Boden urbar für indische Weisheit.

Man lese Kants Schrift: „Idee zu einer allgemeinen

Digitized by Google

Geschichte in weltbürgerlicher Absicht." Ausgehend von der Erkenntnis der Teleologie in der Natur, schreibt er den Satz nieder: „Alle Naturanlagen eines Geschöpfes sind bestimmt, sich einmal vollständig und zweckmäßig auszuwickeln." Er verhehlt sich nicht, daß, wenn er des Menschen Lebenslauf prüft, Erfüllung dieses Satzes nicht wahrzunehmen vermag und entschuldigt diesen Widerspruch mit der Erklärung: „Am Menschen sollten sich diejenigen Naturanlagen, die auf den Gebrauch seiner Vernunft abgezielt sind, nur in der Gattung, nicht aber im Individuum vollständig entwickeln." Wenn man mich früge, warum ist Kant nicht auf logischem Wege zur Lehre der Palingenesie gelangt, — eine durchaus berechtigte Frage — so wüßte ich keine andere Antwort zu geben, als diese: Durch den Mißbrauch, welchen er mit dem abstrakten Begriff Gattung getrieben. Erkenntnisse, wie sie die nachfolgend zitierten Sätze kundgeben, hätten sonst schon Kant zur Idee der Wiedergeburt geführt. „Es würde ein jeder Mensch unmäßig lange leben müssen, um zu lernen, wie er von allen seinen Naturanlagen einen vollständigen Gebrauch machen solle; oder, wenn die Natur seine Lebensfrist nur kurz angesetzt hat (wie es wirklich geschehen ist), so bedarf sie einer vielleicht unabsehlichen Reihe von Zeugungen, deren eine der andern ihre Aufklärung überliefert, um endlich ihre Keime in unserer Gattung zu derjenigen Stufe der Entwicklung zu treiben, welche ihrer Absicht vollständig angemessen ist." Kant hat das Unzureichende seiner Erklärung selbst empfunden und ausgesprochen. Findet er doch, es bleibe befremdend, daß die älteren Generationen nur scheinen um der späteren willen ihr mühseliges Geschäft zu treiben. Sein unvergleichlicher Scharfsinn führt ihn bis dicht vor die Wahrheit, seine Hand streift den Schleier, aber er unterläßt, ihn zu heben und genügt sich mit einem abstrakten Begriff. Ich kann seinen hier folgenden Ausspruch im Beginn nicht ohne Ungeduld lesen und vermag mich nachher des Gefühls der Enttäuschung nicht zu erwehren. „Wie es mit

Digitized by Google

den Einwohnern anderer Planeten und ihrer Natur beschaffen ist, wissen wir nicht; ..... vielleicht mag bei diesen ein jedes Individuum seine Bestimmung in seinem Leben völlig erreichen. Bei uns ist es anders; (und nun:) — nur die Gattung kann dieses hoffen."

Wer darstellen will, daß die Läuterung des Menschen nicht als in der Geschichte zu erkennender steter Fortschritt sich kundgeben kann, sondern, daß in der allmäligen Läuterung des von Wiedergeburt zu Wiedergeburt drängenden individuellen Willens die Teleologie der Natur und also auch die moralische Tendenz der Welt aufzusuchen ist, der nehme Kants Schrift „Idee zu einer Geschichte in weltbürgerlicher Absicht." Die von Kant selbst geäußerten Bedenken gegen seine Annahmen geben die beste Handhabe zum Anfassen des streitigen Gegenstandes.

Wenn sich meine Phantasie, gleichsam auf ziellosem Spaziergang, darin gefällt, der Planmäßigkeit im Zusammentreffen der sich als Zufälle darstellenden Ereignisse nachzuschweifen, erhascht sie mit Vorliebe ein solches Zusammentreffen: die Veröffentlichung der Hauptwerke Kants mit der Veröffentlichung der ersten Resultate der Erforschung indischer Weisheit. Die Suppe kann nicht pünktlicher aufgetragen werden, nachdem der Tisch gedeckt ist, als hier der Philosophie die Nahrung geboten wurde, welcher sie zur Mittagszeit bedurfte.

Was jedoch speziell die Lehre der Palingenesie betrifft, so wurde sie zunächst ganz vereinzelt und nur vom Standpunkt der Ethik aus behandelt, welche Tendenz auch bei Lessing vorherrscht. Mich diesem zuwendend, habe ich außer der Schrift über „Die Erziehung des Menschengeschlechts" zu beachten das Bruchstück: „Daß mehr als fünf Sinne für den Menschen sein können." Es heißt dort von der Palingenesie: „Dieses mein System ist gewiß das älteste aller philosophischen Systeme. Denn es ist eigentlich nichts als das

Digitized by Google

System von der Seelenpräexistenz und Metempsychose, welches nicht allein schon Pythagoras und Plato, sondern auch vor ihnen Egypter und Chaldäer und Perser, kurz alle Weisen des Orients gedacht haben. Und schon dieses muß ein gutes Vorurteil dafür wirken. Die erste und älteste Meinung ist in spekulativen Dingen immer die wahrscheinlichste, weil der gesunde Menschenverstand sofort darauf verfiel. Es wird nur dieses älteste und wie ich glaube, einzig wahrscheinliche System durch zwei Dinge verstellt. Einmal —" Hier bricht die Schrift ab. Ferner habe ich zu erwähnen das Bruchstück: „Philosophische Gespräche über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion und über einige unzulängliche Beweisarten derselben." Am Schluß dieser Schrift gibt die Frage, warum die Vorsehung den Menschen nicht allen gleiche Vollkommenheit bestimmt habe, Anlaß zu folgender Ausführung: „Denn wie, wenn ich aus der Unbeantwortlichkeit der Frage schlösse, daß der Gegenstand der Frage ein Unding sei? Wie, wenn ich sagte, daß der Mensch oder jede Seele, so lange sie als Mensch erscheint, vollkommen zu der nämlichen Ausbildung seiner Fähigkeiten gelange? Ist es denn schon ausgemacht, daß meine Seele nur einmal Mensch ist? Ist es denn schlechterdings so ganz unsinnig, daß ich auf meinem Weg der Vervollkommnung wohl durch mehr als eine Hülle der Menschheit durchmüßte? Vielleicht war auch dieser Wanderung der Seele durch verschiedene menschliche Körper ein ganz eignes System zum Grunde? Vielleicht war dieses neue System kein anderes, als das ganz älteste — — —" Aus einem Briefe Lessings an Campe vom Dezember 1779 ist ersichtlich, daß Lessing durch Krankheit gehindert war, diese „Grille" zu Ende zu führen.

Betreffs der Bezeichnung der Lehre als ältestes System habe ich mich schon ausgesprochen. Welche zwei Dinge, die es verstellt haben, Lessing meinte, vermag ich auch nicht mutmaßlich zu nennen. Daß die Lehre ihm selbst Tröstung und

Digitized by Google

Stützung im Leben bereitete, dafür nur ein Beispiel. Am 10. Januar 1778 schrieb er an Eschenburg: „Meine Frau ist tot: und diese Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viel dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig sein können zu machen, und ich bin ganz leicht."

Man hat Lessings Schrift „Die Erziehung des Menschengeschlechts", welche er im Jahre vor seinem Tode veröffentlichte, sein „religiöses Testament" genannt. Diese Bezeichnung ist treffend und bedeutsam. Tritt die Erbschaft an, deutsches Volk! Du vermagst den Erblasser durch nichts so hoch zu ehren, als indem du verstehen lernst, was er dir in den letzten Paragraphen seines Testamentes zugewiesen. Sie lauten:

„— — — Aber warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein?

„Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel?

„Warum könnte auch ich nicht hier bereits einmal alle die Schritte zu meiner Vervollkommnung gethan haben, welche bloß zeitliche Strafen und Belohnungen den Menschen bringen können?

„Und warum nicht ein ander Mal alle die, welche zu thun uns die Aussichten in ewige Belohnungen so mächtig helfen?

„Warum soll ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fähigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, daß es der Mühe wiederzukommen etwa nicht lohnet?

„Darum nicht? Oder, weil ich es vergesse, daß ich schon dagewesen? Wohl mir, daß ich es vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen muß, habe ich denn das auf ewig vergessen?

Digitized by Google

„Oder, weil so zu viel Zeit für mich verloren gehen würde? — Verloren? — Und was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?"

An diese Sätze unmittelbar meine Betrachtungen zu knüpfen, unterlasse ich, da es der ganzen Abhandlung Aufgabe ist, den Inhalt dieser letzten Paragraphen der Lessingschen Schrift zu verteidigen. Auch begnüge ich mich zu erwähnen, daß Herders Aufsätze über „Palingenesie" (vom Wiederkommen) und seine Gespräche über „die Seelenwanderung" sich zwar mit Lessing beschäftigen, die „Büßungshypothese" aber wie die ganze Lehre als „sinnlichen Wahn" (sic!) verwerfen. Da diese Aufsätze den von Schiller getadelten „Ton eines katholischen Prälaten" anschlagen und nicht für Herders sonst so hoch zu schätzende Empfänglichkeit Zeugnis ablegen, so würde man vergebens nach einem bedeutenden Gedanken in ihnen suchen; man darf sie ungelesen zu Herders Schriften gegen Kant legen. Dr. Alb. Wittstock gibt in seiner Schrift „Lessings Erziehung des Menschengeschlechts als pädagogisches System" an, daß Mendelssohn schon vor Lessing in seiner Abhandlung über „Die Evidenz der metaphysischen Wissenschaften" erwähnt habe, welche Beschaffenheit die Seele vor dem Eintritt in dieses Leben gehabt haben könne.

Man hüte sich, dergleichen Aussprüche unmittelbar mit der Lehre der Palingenesie in Verbindung bringen zu wollen. Mendelssohn stand ihr durchaus ablehnend gegenüber. Man vergleiche seine willkürliche Bearbeitung des „Phädon" mit dem Original, dessen „metaphysische Beweistümer er — wie er sagt — nach dem Geschmacke seiner Zeit einzurichten gesucht hat." Gerade die Stellen, welche die Lehre der Palingenesie betreffen, haben totale Veränderung, aber Verflachung erlitten, indem die Idee der Wiedergeburt auf die Beharrung der Materie bezogen wurde. Viel mehr ist es berechtigt, auf

Digitized by Google

Charles Bonnets bedeutendes Werk „Ideés sur l'état futur des êtres vivans ou Palingenesie philosophique“ in angegebenem Sinne hinzuweisen, weil sich dieses wirklich vor Lessing mit der Lehre beschäftigte.

Die Deutschen beteiligten sich überhaupt erst spät bei der Erforschung indischer Weisheit; allgemeines Interesse erwachte erst nach 1789, besonders durch Georg Forster, der in Indien gewesen, dann durch Görres, Kreuzer, Schlegel, Herder u. a. Es wurde Sanskrit studiert und von den Romantikern über Indien geschwärmt. Aber bald geschah mehr: Franz Bopp gab das erste brauchbare Lesebuch der Sanskritsprache heraus. Jakob Grimm, Wilhelm von Humboldt und andere Deutschen förderten die Wissenschaft der Sanskritsprache außerordentlich und dürfen gleiche Anerkennung beanspruchen, wie die Engländer und Franzosen, für welche Renaud alles Verdienst ausschließlich in Anspruch nimmt.

Interessant sind die Bemerkungen Lichtenbergs in der Charakteristik, die er von sich selbst gegeben hat. Es heißt dort: „Ich kann den Gedanken nicht los werden, daß ich gestorben war, ehe ich geboren wurde, und durch den Tod wieder in jenen Zustand zurückkehre. Es ist ein Glück in mancher Rücksicht, daß diese Vorstellung nicht zur Deutlichkeit gebracht werden kann. Wenn auch der Mensch jenes Geheimnis der Natur erraten kann, so wäre es doch sehr gegen ihr Interesse, wenn er es beweisen könnte. Sterben und wieder lebendig werden, mit Erinnerung seiner vorigen Existenz, nennen wir ohnmächtig gewesen sein; wieder Erwachen mit anderen Organen, die erst wieder gebildet werden müssen, heißt geboren werden.“ Auch an anderer Stelle weist er mit Beziehung auf Briefe Eulers auf die Lehre hin: „Dieses hängt wieder mit meiner Seelenwanderung zusammen. Ich denke, oder eigentlich ich empfinde hierbei sehr viel, das ich nicht auszudrücken imstande bin, weil es nicht gewöhnlich menschlich ist, und daher unsere Sprache nicht dafür gemacht ist. Gott gebe, daß

Digitized by Google

es mich nicht einmal verrückt macht. So viel merke ich, wenn ich darüber schreiben wollte, so würde mich die Welt für einen Narren halten, und deswegen schweige ich."

J. G. Schlosser veröffentlichte 1783 Gespräche über die Seelenwanderung, durch Lessings Schrift dazu veranlaßt. Er beantwortet die Frage, wo endlich die Reise aufhöre, mit den Worten: „Im Schoße Gottes." Er wiederholte diesen Gedanken auch in der Widmung an Bodmer bei Uebersendung dieser Gespräche.

„Sage wohin, wo
Wirst du hin wandeln,
Seele des Weisen!
Seele des Dichters!
Wenn du einst wandelst?

Wirst du schon ruh'n im
Schoße der Gottheit,
Oder noch wandeln
Einen der Söhne
Künftiger Zeiten,
Wieder zum Weisen
Wieder zum Dichter
Neu zu beleben?

Ach, wenn du wandelst,
Seele des Weisen!
Seele des Dichters!
Werde du künftig,
Werde mein Vater!

Etwa hierher gehörige Aussprüche über Metempsychose der Philosophen nach Kant, unterlasse ich zu zitieren, da sie ihren Theorieen nicht eigentümlich sind. Nur folgende Stelle aus Fichtes Anthropologie sei mitgeteilt: „Das stete Eintreten neuer Individualgeister (Genien) in den Umkreis des Menschen-

Digitized by Google

geschlechtes gleicht ganz dem Prozesse einer geistigen generatio aequivoca. Die Eltern sind nicht die Erzeuger in vollständigem Sinne: Den organischen Stoff bieten sie dar, und nicht bloß diesen, sondern zugleich jenes Mittlere, Sinnlich-Gemütliche, welches sich im Temperament, in eigentümlicher Gemütsfärbung, in bestimmter Spezifikation der Triebe und dergleichen zeigt." — Man hüte sich, anzunehmen, daß die Lehre der Präexistenz der Seelen in direktem Zusammenhang mit der Erkenntnis der Wiedergeburt stehe. Die Streitschriften gegen die Lehre der Präexistenz streifen jene der Metempsychose sehr oft, z. B. Bertram in seiner Schrift „Bescheidene Prüfung der Meinung von der Präexistenz oder dem Vorhersein menschlicher Seelen in organischen Leibern," während die Schriften, welche für die Präexistenz Gründe vorbringen, teils ängstlich, teils verachtend der Frage ausweichen, und nur wenige aus der Lehre der Präexistenz die der Seelenwanderung folgern. So begegnen wir jener bei Kant, Schelling, Benecke, Julius Müller, Rückert, Ernesti, Fichte u. a., ohne daß sie uns Wesentliches zur Idee der Wiedergeburt zu bieten vermöchten.

V.

Anders bei Schopenhauer! Uebereinstimmend mit dem Buddhaismus, betrachtet Schopenhauer die physischen Uebel als Folgen moralischer Fehler, indem er darlegt, daß die Natur die Objektivitation des Willens zum Leben ist und seiner moralischen Beschaffenheit gemäß ausfällt. Wie der Buddhaismus, lehrt auch er: Die Natur hat ihre Erlösung vom Menschen zu erwarten. Als ich die Unzulässigkeit der Uebersetzung Bewußtsein für vidjana nachwies, hätte ich mich berufen können auf die von Schopenhauer — in Uebereinstimmung mit esoterischem Buddhaismus — gelehrte bloß physische Beschaffenheit und dieser entsprechenden Vergänglichkeit des In-

Digitized by Google

tellekts im Gegensatz zum metaphysischen Bestande des Willens. Das Bewußtsein ist durch den Intellekt, der Intellekt durch den Organismus bedingt. Nur wenn wir den im Tode erfolgenden Untergang des letzteren leugnen könnten, wäre die Möglichkeit für den Fortbestand des Bewußtseins gegeben. Aber im Tode geht der Organismus unter; nur das beharrt, was ihn hervorgebracht hat, der Wille. Dieser macht einzig und allein die Identität aller durch den Tod getrennten Erscheinungen desselben Wesens aus. Der Vergleich zwischen Schlaf und Tod, welcher seit Homer viele Wiederholungen erfahren, erscheint am bezeichnendsten in der Fassung, welche ihm Schopenhauer gegeben hat: „Was für das Individuum der Schlaf, das ist für den Willen, als Ding an sich, der Tod."

Es ist am Platze, hier den Unterschied zwischen Metempsychose und Palingenesie darzustellen. Die indische Religion lehrte Metempsychose, d. h. sie nahm an, daß Wille **und Geist** im Tode beharren und behauptete die Möglichkeit der Erinnerung. Der esoterische Buddhaismus dagegen nahm Palingenesie an; denn Buddha hatte erkannt, daß nur der Wille im Tode beharre, der Intellekt aber als Funktion des Gehirnes mit diesem untergeht. Aber die ethische Tendenz seiner Lehre bestimmte ihn, von dem Wahne seines Volkes, daß der Intellekt beharre, und also dem Weisen Erinnerung an frühere Verkörperungen möglich sei, Gebrauch zu machen. Deshalb lehrte er Metempsychose (Beharrung von Geist und Wille) statt Palingenesie (Zersetzung und Neubildung des Individuums gemäß der Beschaffenheit seines unzerstörbaren Willens). Empedokles ausgenommen, wurde vor Schopenhauer nur Metempsychose gelehrt, so daß die Bezeichnung Palingenesie, wo sie sonst auftritt, nach obiger Definition nicht statthaft ist. Der Buddhaismus verleugnete seine Erkenntnis der Vergänglichkeit des Intellekts gemäß dem Spruche Wielands:

Ein Wahn, der mich beglückt,
Ist eine Wahrheit wert, die mich zu Boden drückt.

Digitized by Google

Die Macht solcher Versuchung bedenkend, begreife ich Schopenhauers energische Abwehr gegen jede Zumutung, moralische Tendenzen in seinen Werken ins Auge zu fassen. Nur so hat er uns die unerschütterliche Grundlage für reine Moral bieten können, nur so war es möglich — die Lehre der Palingenesie wieder zu gewinnen.

„Der Tod gibt sich unverhohlen kund als das Ende des Individuums, aber in diesem Individuum liegt der Keim zu einem neuen Wesen. — — Der Sterbende geht unter, aber ein Keim bleibt übrig, aus welchem ein neues Wesen hervorgeht, welches jetzt ins Dasein tritt, ohne zu wissen, woher es kommt und weshalb es gerade ein solches ist, wie es ist." (Parerga II, 292.)

Das frische Dasein jedes neugeborenen Wesens ist bezahlt durch das Alter und den Tod eines Abgelebten, welches untergegangen ist, aber den unzerstörbaren Keim enthielt, aus dem dieses neue entstanden ist: Sie sind ein Wesen." (W. a. W. u. V. II, 575.)

„Danach leuchtet uns ein, daß alle in diesem Augenblick lebenden Wesen den eigentlichen Kern aller künftig leben werdenden enthalten, diese also gewissermaßen schon jetzt da sind." (Parerga II, 292.)

Wir dürfen die vorsichtige Ausdrucksweise, deren sich Schopenhauer in den angeführten Stellen befleißigt, verlassen; wir dürfen fester auftreten, nachdem er die luftigen Stege uns gestützt, die dunkle Bahn uns erhellt hat. Jeder möge erkennen: Mein Wille, dem ja Individualität in seiner Bejahung inhäriert, wird sich von neuem verkörpern, wann der Tod meine Erscheinung zerstört hat. Diese Erkenntnis aber gestattet ihm zu sagen: Das Wesen dieser künftigen Erscheinung wird nicht nur „gewissermaßen", sondern unbedingt das gleiche sein wie dasjenige, welches meine gegenwärtige Erscheinung ausmacht, denn es ist mein individueller Wille. — Daß das Wesen meiner Erscheinung nach der Zerstörung dieser nicht als Tier sich ver-

Digitized by Google

körpern wird, darüber beruhigt uns die Teleologie der Natur. Denn das Leben ist ein Läuterungsprozeß. Dieser vollzieht sich auf der vom Menschen erreichten Stufe rascher, vermöge größerer Empfindlichkeit für den Schmerz, als auf niederer Stufe. Ein Rückfall widerspräche also der zweckmäßigen Einrichtung der Natur. — Doch haben wir auch keinen Grund anzunehmen, daß erst auf höherer Stufe als der vom Menschen erreichten uns bestimmt sei, zum Ziel gelangen zu können. Denn nachdem der Wille zum Leben in seinem Streben nach immer vollkommeneren Objektivationen bis dahin gekommen ist, liegt ihm auf dieser Stufe die Möglichkeit der Verneinung des Willens zum Leben, welche dem Tiere versagt blieb, offen. Wenn wir nun auch erkennen, daß derjenige Mensch, in welchem der Wille zum Leben sich noch mit großer Heftigkeit bejaht, erst nach Wiedergeburt und Wiedergeburt vor die Entscheidung sich gestellt sehen wird, so wissen wir doch, daß er als Mensch zur Verneinung des Willens zum Leben zu gelangen und den letzten Tod zu erleiden vermag, um dann ewig frei zu sein von den Gesetzen, welchen die Erscheinungen des sich bejahenden Willens unterworfen sind.

Es ist mir unverständlich, wie Schopenhauer wiederholt den Ausspruch thun kann, bloß die Erkenntnis ändere sich im Laufe des Lebens und damit die Handlungsweise, nicht aber der Charakter. Wenn wir Konstanz oder Unveränderlichkeit des Charakters annehmen, so fällt alle ethische Bedeutung der Lehre der Palingenesie weg, und sie hört auf, ein moralisches Postulat zu sein. Schopenhauer hat das Unzutreffende seiner Annahme erkannt. Einen Ausweg suchend, verfiel er auf den sonderbaren Gedanken, nicht während des Lebens, wohl aber in der Todesstunde vermöchten Aenderungen im Charakter eines Individuums vor sich zu gehen. „In der Todesstunde drängen alle die geheimnisvollen (wenngleich in uns selbst wurzelnden) Mächte, die das ewige Schicksal des Menschen bestimmen, sich zusammen und treten in Aktion. Aus ihrem Konflikt ergibt

Digitized by Google

sich der Weg, den er jetzt zu wandern hat, bereitet nämlich seine Palingenesie sich vor, nebst allem Wohl und Wehe, welches in ihr begriffen und von dem an unwiderruflich bestimmt ist. Hierauf beruht der hochernste, wichtige, feierliche und furchtbare Charakter der Todesstunde. Sie ist eine Krisis im stärksten Sinne des Wortes, — ein Weltgericht." (Parerga I, 238.)

Daß die Möglichkeit zur Veränderung jedem Charakter eng abgesteckt zu sein pflegt, lehrt uns täglich die Erfahrung; doch haben wir eben darin den Wahrheitsgehalt und die sittliche Wirkung der Idee der Wiedergeburt zu suchen, daß sie uns erkennen lehrt, wie der Mensch, obwohl er sein Ziel nicht in einem Lebenslauf zu erreichen vermag, sich diesem Ziele doch stets nähert. So erscheint der in der Todesstunde erreichte Punkt nur als Station und Wiedergeburt als die Weiterreise von dieser.

Viel größere Schwierigkeiten als das Problem des Todes scheint unserer Lehre das Problem der Zeugung zu bieten. Buddha betrachtete dieses, wie ich ausgeführt habe, durchaus einseitig, indem er den Eltern keinen Anteil zuschrieb an der Beschaffenheit ihrer Kinder. Auch Schopenhauer lehrte: Die Zeugung ist in Beziehung auf den Erzeugten nur Gelegenheitsursache der Erscheinung des Willens zu dieser Zeit an diesem Ort; jedoch ohne die Vererbung leiblicher und geistiger Eigenschaften von den Eltern auf die Kinder zu verkennen. Wir dürfen daher auch bei der Lösung dieses Problems unseren Philosophen um Auskunft über den einzuschlagenden Weg bitten und seiner Weisung folgen. Wir wissen: Jede Krankheit unseres Körpers ist gleichsam die Erscheinung des Kampfes unzähliger chemischer Ideen gegen die Idee Mensch. Der Tod des Menschen fällt zusammen mit dem Sieg dieser niederen chemischen Kräfte. Dies zugestanden, dürfen wir auch sagen: Die Entstehung des Menschen ist der Sieg der Idee Mensch über diese niedrigen chemischen Ideen. Der Sieger ist jeweils ein durch den Tod eines Menschen freigewordener individueller

Digitized by Google

Wille, dessen Inkarnation so gelegentlich der Begattung stattfindet. Aber diese chemischen Ideen sind gleichsam zur Zeit ihrer Unterjochung durch den erwähnten individuellen Willen Unterthanen der bei der Begattung thätigen künftigen Eltern und sprechen deren Sprache, sodaß sich der Anteil der Eltern an ihrem Kinde leicht erkennbar kundgibt. Es kann über diesen Anteil so wenig ein Zweifel sein, als darüber, daß das Wesen des Kindes ein individueller Wille ausmacht, welcher ein anderer ist als der des Vaters und als der der Mutter, wohl aber identisch ist, mit dem was das Wesen ausmachte einer anderen Erscheinung, die der Tod zerstört hat. Sowohl die Aehnlichkeit als auch die Verschiedenheit der Geschwister und überhaupt der Blutsverwandten in physischer und in moralischer Hinsicht erklärt sich hieraus so mühelos, daß es mir scheinen will, daß damit die einzig richtige Lösung des Problems gefunden sein dürfte.

VI.

Ich fasse die gewonnenen Resultate wie folgt zusammen: Die transzendente Einheit hat sich zersplittert in die Vielheit der Erscheinungen. Jeder Erscheinung liegt ein individueller Einzelwille zu Grunde. Nach der Zerstörung der Erscheinung verkörpert sich dieser jeweils von neuem, seine Individualität immer mehr hervorkehrend, was die jeweils folgende Objektivation im Verhältnis zur vorangegangenen als eine höhere kennzeichnet. Jeder individuelle Einzelwille erfährt durch die Einwirkung der anderen und seine Wirkung auf diese fortwährend Modifikationen, welche wir als Schwächung dessen, was wir mit Schopenhauer Wille zum Leben nennen, bezeichnen.*)

*) Mainländers Philosophie der Erlösung bietet hierzu interessante Ausführungen in ihren Hypothesen über die Verwandelung der Gase in flüssige und in feste Körper.

Diese Schwächung zu erreichen, scheint der unmittelbare Zweck der Welt zu sein, vom Standpunkt der Physik aus gesehen. Vom Standpunkt der Ethik zeigt sich als Ziel die Verneinung des Willens zum Leben, vom Standpunkt der Metaphysik die Rückkehr zur transzendenten Einheit nach erfolgter Läuterung.

Wie die Geschwindigkeit eines fallenden Körpers wächst, so eilt auch der individuelle Einzelwille je rascher seinem Endziele zu, in je vollkommenerer Erscheinungsform er sich ihm nähert. Jeder Einzelwille wird durch die andern gehindert in seinem Bestreben, sich voll und ganz zu entwickeln, wodurch sich dem erkennenden Intellekt ein Schauspiel von Streit und Kampf und — Ermattung bietet, ein steter Wechsel des Sieges.*) Jede Schwächung der Heftigkeit des nur sich bejahenden Einzelwillens bedeutet eine Läuterung dieses Willens, welche nach erfolgter Vernichtung der Erscheinung diesen zu einer höher stehenden Objektivation führt.

Je höher die vom individuellen Einzelwillen erreichte Stufe, je höher seine Befähigung zum Leiden. Der wesentlichste Unterschied zwischen Tier und Mensch besteht in des letzteren Fähigkeit zu bewußtem Leiden. Auch kann es von hohem Standpunkt aus keine andere Rangliste der Menschen geben, als nach dem Grade ihrer Fähigkeit zu bewußten Leiden, weil diese anzeigen, wie weit er sich vom Tiere entfernt hat und wie nah oder fern er sich seinem Endziele befindet. Während der eine nur als Schmerz empfindet und als Unglück beklagt, was unmittelbar den niederen Bedürfnissen seines Willens entgegensteht und sich wenig empfänglich erweist für Leiden, wie sie zum Beispiel die Erkenntnis des ihn umgebenden Elends seiner Mitmenschen erzeugt, ist der andere, bei dem nach vielen Lebensläufen die Sensibilität Uebergewicht erlangt hat über

*) Bildlich wäre zu sagen: Der durch Tod und Geburt sich vollziehende Wechsel der Erscheinungen sei nur der Umtausch der zerfochtenen Waffen gegen neue.

Digitized by Google

die Irritabilität und Reproduktionskraft, für Einwirkungen empfänglich, welche viel tiefer und mächtiger den das Leben bejahenden Willen in seinen Grundfesten zu erschüttern vermögen. — Die Schärfe des Verstandes steht zum moralischen Charakter in keiner Beziehung, so wenig als die Schärfe eines Schwertes zur Tapferkeit seines Besitzers. Aber geniale Erkenntnisweise hat zur Bedingung die vollkommenste Fähigkeit zu objektivem Interesse und die bis zum äußersten gesteigerte Empfänglichkeit für bewußtes Leiden. Bei einem genialen Menschen an die Möglichkeit eines bösartigen Herzens zu glauben, ist darum eine solche Absurdität, daß ihrer auch nur deutsche Philister zur Freude unserer Zeitungsschreiber fähig sind.

Die Blüte der von Geburt zu Geburt sich steigernden Empfänglichkeit für bewußte Leiden ist das Mitleiden. Ein Mensch, dessen Herz von Geburt an nicht mehr zu leiden, sondern nur noch des Mitleidens fähig wäre, müßten wir als über der Idee Mensch stehend betrachten, weil bei ihm der Läuterungsprozeß schon vollendet, das dem Mensch gesteckte Ziel schon erreicht wäre. Christus, der von Geburt an sich nur als mitleidend erwies, haben wir somit auch ohne dogmatische Begründung als göttlich zu erkennen, indem wir ihn nicht mehr anzuschauen vermögen als eine vom Willen zum Leben hervorgerufene Erscheinung. —

Da wir den Menschen als letzte Stufe der Objektivationen des nach Erlösung strebenden Willens bezeichnet haben, heischen obige Worte über Christus einige Zusätze, welche ihnen später noch werden sollen.

Wir suchen mit Eifer und glauben mit anklammernder Aengstlichkeit an eine moralische Entwicklung in der Welt. Wohl zeigt uns die Geschichte, wie Naturvölker aus tierischer Roheit sich zu hoher Kultur erheben, aber auch, wie sie wieder hinabsinken und würdelos untergehen. Wer daher die moralische Entwicklung im Schicksal der Völker sucht, wer Trost und

Digitized by Google

Hoffnung aus dem sogenannten „steten Fortschritt der zivilisierten Nationen“ zu schöpfen sich gewöhnt hat, und da glaubt der Welteroberer reiße für künftige Geschlechter ein Eden vom Himmel herunter, oder Kerker und Kirche seien so erfolgreich mit der Pflügung des künftigen Paradieses beschäftigt, daß alles Unkraut verdorren und aller gute Samen ganz gewiß einmal wie von selbst aufsprießen werde: Der mag bang zurückschrecken vor jenem Bild der Welt, das der große Weise unserer Zeit erschaut hat und im Spiegel seiner Werke uns zeigt. Darum die Klagen der Unverständigen über die „Trostlosigkeit“ des Pessimismus. Aber wer die Lehre der Wiedergeburt in ihrer tiefen Bedeutsamkeit erfaßt hat, der mag den Wahn, daß Zivilisation und „Fortschritt“ aller Art die Völker moralischer werden lasse, getrost hingeben für die Wahrheit: „Nicht das Schicksal der Völker, welches nur in der Erscheinung da ist, sondern das des Einzeln entscheidet sich moralisch.“ Nicht darum leben und leiden wir, um künftigen Geschlechtern ein Schlaraffenland zu schaffen, sondern um unserer selbst willen!

Die große Verworrenheit, welche in der Lebens- und Weltanschauung der meisten Gebildeten unserer Zeit sich kundgibt, heischt Entwirrung. Wer sich in die heute so weit geöffneten Arme der Naturwissenschaften wirft und dort der Hilfe der Metaphysik entraten zu können glaubt, wird nur zu bald fühlen, daß er nicht an einem warmen, sondern an einem leblosen Herzen ruht. Der Glaube an eine ewige Gerechtigkeit und an eine moralische Entwicklung ist uns nicht erstorben, aber die Wissenschaft hat ihm die Krücken hinweggenommen, auf die er sich stützte, ohne ihm gesunde Glieder dafür schaffen zu können. Darum liegt er zu Boden und harret der Erkenntnis, die ihn wieder aufrichtet. Hierzu ist die Lehre der Wiedergeburt berufen, und also wendet sie sich nicht willkürlich und anmaßlich, sondern mit gutem Recht an alle, denen die großen wissenschaftlichen Errungenschaften unserer Zeit es unmöglich

Digitized by Google

machen, im Kirchenglauben zu beharren, die aber des ihnen innewohnenden Strebens nach Läuterung und Vervollkommnung sich bewußt geblieben sind. Mit den Augen des Leibes vermögen wir nicht hinüberzuschauen über die Mauern, welche die Geburt hinter uns und der Tod so nahe vor uns aufgerichtet hat, aber jene geniale Erkenntnis unseres Wesens als Wille zum Leben, gleicht den Flügeln, welche die Not Wieland schmieden lehrte. Sie tragen unseren Intellekt hinüber über die hohen Mauern, welche die Natur unserer Erfahrung als Grenze gesetzt hat. Daß das Schicksal des Einzeln sich moralisch entwickelt, dieser Satz kann uns aber erst dann mit voller Ueberzeugung erfüllen, wenn wir seine Bestätigung nicht mehr in einem Lebenslauf suchen. Nur auf Grund der Lehre der Wiedergeburt kann seine Wahrheit ohne Widerspruch uns zum Bewußtsein kommen.

Jener Glaube war den Menschen von je so natürlich, daß sie ihn trotz aller Widersprüche stets festhielten, um der Gerechtigkeit willen. Nicht nur Kinder glauben, dem Vergehen folge die Strafe auf dem Fuße, wie das weitverbreitete „bunte Buch" sie lehrt, sondern auch die Mehrzahl unserer Kunstkritiker gibt, wenn sie von der „tragischen Schuld" der Helden unserer Dramen spricht, die gleiche Meinung kund.

Wer vermöge der Lehre der Wiedergeburt von der moralischen Entwicklung des Einzeln überzeugt ist und sich der Zweckmäßigkeit in der Natur, welche nur Notwendigkeit, keine Willkür kennt, bewußt bleibt, dem wird im Unglück der Gedanke ein tiefer Trost sein, daß er alles Leid zur Läuterung seines Wesen erfährt und erfahren muß. — Jene rührende Ergebenheit frommer Christen, welche jedes Schicksal als Schickung des Himmels in Geduld und Sanftmut ertragen, vermag der konventionelle Glaube der „Gebildeten" unserer Zeit wahrlich nicht zu bereiten. Diese äußerliche Religiosität mit ihrer wöchentlichen Andacht und ihrer jährlichen Silvester-Rührseligkeit ist eine gesellschaftliche Lüge, weiter nichts. Darum ver-

Digitized by Google

langt es den wahrhaftigen Menschen nach einer Erkenntnis, welche nicht mit dem Heiligsten heuchlerisches Spiel treibt, sondern welche in Einklang steht mit dem, was sein Kopf als Ideal, was sein Herz als sittliches Verlangen hegt, was in der Not ihn aufzurichten und bei allem Thun und Lassen im Leben ihm gegenwärtig zu sein vermag, die Sonne am Tage, der Stern in der Nacht!

Hat nun die Idee der Wiedergeburt nur Sinn in jenen Erscheinungsformen, die sie in Indien sich erkoren hat, oder vermag sie sich zu gestalten in Uebereinstimmung mit dem, was wir als wahrhaft christlich, als moralisch, als groß und hoch ehren und anstreben?

Diese Frage wirft sich uns entgegen.

Denn die träge Gleichgültigkeit indischer Bettelmönche vermag uns wenig Sympathie abzugewinnen. Schon das gesunde Gefühl der Hellenen lehnte sich gegen die Verkümmerung des natürlichen Menschen auf, wie indische Religion sie zum Gefolge hatte. Volle Entwicklung, schöne Entfaltung und würdige Verwertung der uns inne wohnenden Kräfte sind Forderungen, die wir heute auf Grund unserer sittlichen Bestrebungen an uns stellen. Mit diesen Forderungen stimmt die Lehre der Wiedergeburt so voll und ganz überein, wie sie übereinstimmt mit den Grundsätzen des echten Christentums. Wir haben den sittlichen Gehalt indischer Religion vollauf gewürdigt, aber nicht jedem ist der gleiche Weg bestimmt. Das Ausscheiden der Inder aus der menschlichen Gesellschaft kann heute nicht als das Einschlagen des auch bei uns richtigen Weges erscheinen. Die Führerin, welche unser Heiland uns zugestellt hat, „die christliche Liebe", begnügt sich nicht mit Gleichgültigkeit für die Genüsse der Welt, sondern sie weist uns als sicheren Weg das Mitleiden mit ihren Schmerzen und das thatkräftige Bestreben nach deren Linderung. Auch Buddha forderte die Erkenntnis des Leidens; doch empfahl er nur kontemplative Beschaulichkeit als Mittel, während wir des Dichters Wort uns einprägen,

Digitized by Google

welches uns ermahnt, „durch Mitleid wissend“ zu werden. Wohl lehrte auch Buddha: „Nicht durch Feindschaft kommt die Feindschaft zur Ruhe, durch Nichtfeindschaft kommt sie zur Ruhe.“ Aber wie anders lauten die Worte unseres Heilandes: „Liebet eure Feinde!“ Christliche Liebe kennt der Buddhaismus nicht. Was anders aber wäre ihr Quell, als die Ahnung der Wesenseinheit aller Erscheinungen? Was anders ist sie selbst als die Sehnsucht dieser Erscheinungen nach ewiger Vereinigung? Was des Brahmanen „Tatoumes“ (das bist du!) dem Intellekt des Schülers sagte, das sprach der Heiland zum Herzen des Menschen: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.“

Wir besitzen eine Darstellung Schopenhauerscher Philosophie, welche die Lehre der Palingenesie aus derselben auszumerzen versucht. Philipp Mainländer lehrt in seiner „Philosophie der Erlösung“: Dem Tod folgt das absolute Nichts, er ist die vollständige Vernichtung jedes Individuums in Schein und Sein, vorausgesetzt, daß dieses keine Kinder gezeugt oder geboren hat, denn in diesen würde es fortleben. Mainländer nahm es mit der Philosophie ernst, aber er verfiel in den Fehler der Materialisten, indem er mit einem kurzen Brett eine breite Kluft überbrücken zu können glaubte. Mutig schritt er vorwärts und — stürzte in den Abgrund. Mainländer befliß sich mit seltener Konsequenz, seine Theorieen zu bethätigen. Er hat darum, als er seine philosophische Arbeit vollendet hatte, mit einer Kugel seinem Leben ein Ende gemacht. Daß sich der gesunde Menschenverstand gegen eine Lehre auflehnt, die, befolgt, zum Selbstmord führt, ist so natürlich und unveränderbar, als es unumstößlich wahr ist, daß alle vor Schopenhauer gegen den Selbstmord ins Gefecht geführten Gründe bei unbefangener Kritik nicht Stand halten.

Nur die Lehre der Palingenesie, also der Wiedergeburt, vermag festen Grund und Boden zur Bekämpfung des Selbstmordes zu bieten; denn sie zwingt uns, seine Zwecklosigkeit einzusehen. Der Selbstmord ist ein ausnahmslos

Digitized by Google

vergeblicher Fluchtversuch vor dem Leben; denn ihm folgt neue Geburt und neues Leben. Es gibt keine andere Befreiung vom Leben als Läuterung durch Schmerz und Leiden; diese führen zur Erlöschung des Willens. Nur vom Standpunkt der Palingenesie aus ist die Schwere der Gründe wiegbar, die Schopenhauer gegen den Selbstmord vorgebracht hat. Sie beweisen, daß dieser weit entfernt ist, Verneinung des Willens zu sein, sondern im Gegenteil ein Phänomen starker Bejahung des Willens. Die Lehre der Palingenesie muß sich als starkes Motiv gegen den Selbstmord erweisen, denn wozu fliehen, wenn jede Aussicht, ja jede Möglichkeit auf Gelingen der Flucht ausgeschlossen ist?! —

Es dürfte hier am Platze sein, uns darüber klar zu werden, was wir als Grund der Trauer beim Tode eines uns nahestehenden Menschen, gemäß unserer Lehre, zu betrachten haben. Es stirbt uns ein treugeliebter Freund. Gewiß nur seine Erscheinung erleidet den Tod. Aber eben diese Erscheinung haben wir geliebt. Sie gab uns Gelegenheit zur Bethätigung des edelsten Bedürfnisses unseres Herzens. Darum beklagen wir es am Grabe schwer, wenn wir diese Gelegenheit zu wenig benützt haben*); darum auch ermahnt uns das offene Grab so lebhaft: Liebt die Lebenden, auch sie sterben einst.

Jene, welche der Schmerz über den erlittenen Verlust niederzuwerfen droht, mag unsere Lehre sanft und überzeugend aufrichten und den Trost, den sie Lessing gespendet hat, zusprechen: Wisse, daß du auch dieses Leid zu deiner Läuterung erfahren mußtest, und daß dereinst nicht etwa nur ein Wiedersehen deiner harrt, welches dir dann wenig bedeuten dürfte,

*) Diese Klage klingt uns schön und innig zu Herzen aus Freiligraths Gedicht:

„O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

sondern eine Wiedervereinigung! Wisse, daß diese ferne oder nahe Wiedervereinigung eben die Befriedigung jenes sehnsüchtigen Gefühles ist, mit welchem du die dahingeschiedene Erscheinung geliebt hast, deren Wesen nicht zerstört ist, sondern gleich dem deinen einst Erlösung findet, durch die Wiedervereinigung auch mit dir! — Wir haben erkannt, je höher die Objektivation eines Einzelwillens steht, je größer ist seine Fähigkeit zur Darlegung seiner Individualität. Sagen wir nun umgekehrt: Je vollkommener unsere Individualität sich entwickelt, je näher gelangen wir der höchsten Stufe, so ergibt sich uns als nächstes Ziel: Ausbildung der uns eigentümlichen Fähigkeiten, als Entfaltung unserer Individualität. Die Umwandlung des Ewig-Natürlichen zum Rein-Menschlichen! Diese Bethätigung unserer Kräfte bedeutet von hohem Standpunkt etwas anderes, als sie in den Dienst moderner Zivilisation zu stellen. Denn diese verlangt eben die Verleugnung alles Wahren, Echten, Ursprünglichen und darum Göttlichen in uns und erfordert Ausnützung jener Geschicklichkeiten, die moderne Erziehung uns anbildet, indem sie zum Hofmeister weder die Natur noch die Kunst, sondern vor allem die Industrie uns bestellt. Solche Erziehung zu industriellem Erwerb dürften manche in Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts" ungern vermissen und daher diese, wie unsere Ausführungen, als in ihrem Sinne „unzeitgemäß" verwerfen. Wir wollen keine Unterdrückung der in uns sich regenden Kräfte, sondern ihre Konzentrierung und Anwendung auf dem Wege, der uns zur Höhe führt. So strebend, dienen wir einer Kultur, welche wir unter der gleißnerischen Decke „moderner Kriegszivilisation" verborgen wissen und erkennen an den Blüten, die sich trotz dieser an das Licht drängen und sich uns darbieten, als echte Kunst und wahrhaftige Religion. Wir sind Deutsche, keine Inder, unsere Religion ist das Christentum. Bietet dieser Boden der Idee der Wiedergeburt keine Nahrung, so wird die Lehre, zu uns verpflanzt, keine Früchte zeitigen,

Digitized by Google

überhaupt nicht zu gedeihen vermögen. Die Hypothese der Metempsychose ist dem Christentum fremd, aber der Keim, dem jene entsprossen: Die Erkenntnis der Vergänglichkeit des Irdischen, und der Realität des Grundes der Erscheinungen, ist auch der Kern der christlichen Religion. Ferner dürfen wir die Ueberzeugung, aus welcher unsere Lehre Nahrung auffaugt und die wir aussprechen in den Worten: Jedes Leben ist ein Läuterungsprozeß, als das erkennen, woraus auch das Christentum seine unvergänglichen Lehren entwickelte. Darum darf die Idee der Wiedergeburt sich innigst an die christliche Religion anschließen und sich darauf berufen, daß Schopenhauer mit Recht seine Philosophie die christlichste von allen nannte.

Wohl ist aller Religion, Kunst und Wissenschaft zum Trotz die Welt heute nicht moralischer, als sie vor Tausenden von Jahren war. Aber haben wir dieses denn zu erwarten? — Denken wir uns die menschliche Gattung als eine Gesellschaft, welche die Läuterung ihrer Mitglieder bezweckt und wirklich erzielt. Muß dann diese Gesellschaft als solche moralisch erscheinen? Treten nicht die geläuterten Mitglieder aus der für sie nun zwecklosen Gesellschaft hinaus, treten nicht stets neue ungeläutert ein? Wäre also nicht steter unauffälliger Wechsel, bald zum Schlimmen neigend, bald zum Guten, anzunehmen? Wechsel, der nur einmal als plötzlicher Umschlag zum Guten sich mächtiger kund gab, als Christus, eine Inkarnation nicht mehr des Willens zum Leben, sondern des Willens zur Erlösung als Herr und Meister der Gesellschaft zurückkehrte.

In Uebereinstimmung mit Schopenhauer schreibt Richard Wagner in „Religion und Kunst“: „Da der Heiland selbst als durchaus sündenlos, ja unfähig zu sündigen erkannt ist, mußte in ihm schon vor seiner Geburt der Wille vollständig gebrochen sein, so daß er nicht mehr leiden, sondern nur noch mitleiden konnte; und die Wurzel hiervon war notwendig in seiner Geburt zu erkennen, welche nicht vom Willen zum

Digitized by Google

Leben, sondern vom Willen zur Erlösung eingegeben sein mußte.“ Ich versage es mir, die Spuren der Metempsychose in den Werken der Kunst zu verfolgen. Erwähnt sei jedoch Beethovens Sonate op. 111. Ihre beiden Teile charakterisierend, hat Bülow einmal sehr treffend den einen mit Sansara, den andern mit Nirwana überschrieben. Ferner ist es interessant, daß Richard Wagner in „Die Sieger“ die Wesensidentität der Prakriti mit eines Brahmanen Tochter, welche früher gelebt und deren Schicksal Buddha erzählt, musikalisch zum künstlerischen Verständnis zu bringen dachte. Von diesem Versuche wäre ein wirklicher Erfolg zu erwarten gewesen, da die Musik als unmittelbare Objektivation des Willens einzig und allein geeignet ist, diese Identität unmittelbar verständlich wiederzugeben.*) Innigste Beziehung zu unserer Lehre finden wir in „Parsifal“, so wenn es von Kundry heißt:

Hier lebt sie heut', —
Vielleicht erneu't,
Zu büßen Schuld aus früherem Leben,

und wenn sie selbst vom Todesschlafe spricht und Klingsor ihre frühere Erscheinungen nennt.

In Ibsens Drama „Kaiser und Galiläer“ finden sich Beziehungen, auch Mosers „Ahasver“ gestattet eine Parallele zu ziehen. Ferner wären Zschokke's „Harmonius“, Große's „Abul Kazims Seelenwanderung“ und manche andere zu erwähnen. Viel wichtiger als solche Aufzählung, auch wenn es gelänge die Liste möglichst zu vervollständigen, erscheint mir die aus unserer Lehre zu gewinnende Erklärung der sogenannten „poetischen Gerechtigkeit.“ Wir sehen in verschiedenen tragischen Werken unserer großen Dichter den Helden untergehen, den

*) Auf diese Erkenntnis ist auch folgendes Spiel der dodonäischen Priester zurückzuführen. Sie deuteten die Seelenwanderung durch einen Kreis aufgestellter Becken und deren Klang an. Wie der Klang durch diese, ziehe die Seele durch die Kreise der verschiedenen Sphären.

Digitized by Google

Intriguanten aber, um im Theater-Jargon zu reden, triumphieren; nur recht spießbürgerliche Poeten haben versucht die Bühne in eine Richter-Tribüne zu verwandeln und die Belohnung der Tugend und die Bestrafung des Lasters zu verkünden. Jeder Lebenslauf stellt sich dar als ein Läuterungsprozeß. Je bedeutender er sich gestaltet und je überzeugender der Dichter ihn als solchen vorführt, je lebhafter unser Interesse, je inniger unsere Teilnahme; welche sich als eine eigene Art des Mitleidens kundgibt. Der Tod Cordelias erscheint uns, so betrachtet, nicht mehr ungerecht, auch wenn wir sie von allen Fehlern, die ihr Gervinus, als zweiter Lear andichtet, frei erachten. Wozu solche Spitzfindigkeiten, warum eine Blume zerpflücken und nach einem Wurme suchen, nur um zu beweisen, daß sie nicht immer blühen und duften wird? Ueberlasse sich jeder ungestört der Freude an dieser und ähnlichen unschuldigen Mädchengestalten, wie sie unsere Dichter uns geschildert; die ewige Gerechtigkeit wird durch ihren Tod, gleichviel wie solcher erfolge, nicht in Frage gestellt. Wir haben uns zu sagen, daß eine Cordelia nahe zum Ziele ewiger Ruhe mit ihrem Tode gelangt, und daß ein Richard III., auch wenn er wie ein Held in muthiger Männer-Schlacht fällt, noch viele Leiden erdulden muß, ehe die Heftigkeit seines Willens, ihm zum Heile, gebrochen sein wird. Eben dieser Heldentod des königlichen Mörders, welchen man dem Dichter als ungerecht, als das Laster verherrlichend vorgeworfen hat, heißt uns den Seherblick des Dramatikers bewundern. Durch diesen Zug der Tapferkeit werden wir gleichsam veranlaßt im Herzen zu erkennen, daß auch dieses Scheusal seinem Wesen nach mit uns gleich ist und seine Wege wandelt, auf denen Leben und Leiden ihn zu jener Höhe führen, der bereits näher zu sein wir uns bewußt sind. Was Balzacs, Zolas, Ibsens wertreiche Werke uns manchmal so trostlos erscheinen läßt, ist der Mangel jener Erkenntnis ewiger Gerechtigkeit, welcher durch die Wiedergeburt sich manifestiert. Ein Lebens-

Digitized by Google

lauf, allein betrachtet, legt weder Gerechtigkeit noch Zweckmäßigkeit dar, wie Ibsen meisterhaft beweist, indem er die Unmöglichkeit reiner Idealität der Gesinnung oder doch die Unmöglichkeit ihrer andauernden Bethätigung in der menschlichen Gesellschaft uns einzusehen zwingt. Auch das Gesetz der Vererbung vermag weder Trost noch Hoffnung zu bieten. Es zeigt uns rapides Anwachsen des Lasters. Die Erfahrung, welche nur die Objekte als solche zu beurteilen vermag, bestätigt die Darstellungen widerlichster Erscheinungen, wie sie mit seltener Naturtreue Zola schildert in „**Les Rougon-Macquart, histoire naturelle et sociale d'une famille sous le second Empire.**“

Fast möchte es mir scheinen, daß jene vom Preisausschreiben der „August Jenny-Stiftung“ gewünschte Erzählung ein vollendetes Gegenstück zu Zolas Roman-Cyklus sein müßte. Beruht bei Zola das, was die Einheit der Personen in den verschiedenen Lebensdarstellungen ausmacht, auf ererbtem Hang zum Laster, dessen Aeußerungen immer erschreckender sich kundgeben, so wäre in dieser „histoire surnaturelle“ dagegen diese Einheit als Wesensidentität der betreffenden Personen gemäß unserer Lehre darzustellen. Wirklich dürfte deutscher Geist solches Werk dem romanischen „Romane“ entgegenzuhalten vermögen, gemäß der Eigenheiten deutschen Auges, welches vielmehr geschaffen ist, die Wahrheit, als die Wirklichkeit zu erschauen. In solchem Werke wäre auszuführen, wie der Wille zum Leben (dessen schreckliche Kundgebungen Zola unübertrefflich schildert) auch als Wille zur Erlösung*) sich äußert. Dem deutschen Dichter wäre, was für Zola das Ende sein muß, der Anfang. Vom Willen zum Leben in seinen gräßlichsten Aeußerungen ausgehend, hätte er dessen allmälige Läuterung in wieder neuen Gestaltungen desselben Wesens zu zeigen und zu schil-

*) Nicht zum Tode, wie Mainländer schreibt.

Digitized by Google

dern, wie die Liebe, als Kundgebung des Willens zur Erlösung, sich je reiner äußert, zu je höherer Stufe in moralischer Hinsicht der Mensch gelangt, oder besser gesagt: daß dieser zu immer höherer Stufe gelangt, je reinerer Liebe und innigeren Mitleidens er fähig geworden. Das deutsche Werk dürfte nicht in den Fehler verfallen, ein Eden auf Erden uns weissagen zu wollen, sondern es hätte immer die Erlösung des individuellen Willens, gemäß der Lehre der Palingenesie, im Auge zu behalten. Dann würde es uns am Beispiele zu unserer Ermutigung zeigen, daß auch der Heilige den Versuchungen erlag, sich aufraffte, seines Weges weiter wandelte und zur Höhe gelangte. Möge solches Werk entstehen, es wird anschaulicher, als es diese Mosaikarbeit aus Begriffen vermag, dem Leser zeigen, daß jede unscheinbare Besiegung egoistischer Begierde, jede kleine Kundgebung und Bethätigung des Mitleidens mit den Schmerzen lebendiger Wesen, Mensch oder Tier, trotz aller Konzessionen, welche die Welt sich erschmeichelt oder erzwingt, einen Schritt vorwärts auf dem Wege zum Endziele bedeutet. Solches Werk würde darstellen, wie unsere Lehre in moralischer Hinsicht von jedem eben nur verlangt, was er auf der Stufe, die er erreicht hat, zu leisten vermag und daher die große Sünde des Einen nicht schwerer wiegt, als die kleine des Anderen. „Alle, auf allen Wegen gelangen zu mir", spricht die transzendente Einheit.

Julius Wäser. Leipzig-Reudnitz.

Digitized by Google

Im Verlage von **Max Spohr** in **Leipzig** erschien soeben:

Ist der Tod ein Ende oder nicht?

Von

Professor Dr. **J. H. Schmick.**

— 5. Auflage. —

Preis 2 Mark.

Dr. **Franz Hirsch** äußert sich in „Schorer's Familienblatt" über vorstehendes Werk, welches die Unsterblichkeitsfrage **naturwissenschaftlich und philosophisch** erörtert, wie folgt:

> **Das vernünftigste Buch** über eine Frage, welche sich bisher der Vernunfterörterung zu entziehen schien, ist die neueste Schrift über die Unsterblichkeitsfrage unter dem Titel „Ist der Tod ein Ende oder nicht?" von Professor Dr. J. H. Schmick. (Verlag von Max Spohr in Leipzig). Daß es auch eine Logik des Uebersinnlichen gibt, hat der ebenso geistvolle wie mit dem Rüstzeug der modernen Wissenschaft stark gewappnete Verfasser in einer Art bewiesen, welche nachdenkliche Gemüter lange beschäftigen dürfte.

☛ **Von diesem Aufsehen erregenden Buche sind innerhalb 12 Wochen**

fünf starke Auflagen

erschienen.

Digitized by Google

Im Verlage von **Max Spohr** in **Leipzig** sind soeben erschienen:

Der Tod.

Ein Beitrag zur Aufhellung seines Dunkels.

Von

Jos. Pape, Kgl. Justizrath.

Preis Mark 1.80.

Ferner:

Geist oder Stoff?

Von

Professor Dr. **J. H. Schmick.**

Preis Mark 2.40.

Eine Fortsetzung zu „Ist der Tod ein Ende oder nicht?"

Ferner:

Aletheia.

Glauben und Wissen im Einklange.

Für diejenigen, welche dem
inneren Zwiespalt entgehen möchten, geschrieben.

Von

Philaleth Alter.

Preis Mark —,80.

Digitized by Google

Im Verlage von **Max Spohr** in **Leipzig** ist soeben erschienen:

Panchronist,

ein

Kalender aller vergangenen und aller zukünftigen Jahre.

Verfaßt von

Professor Dr. **H. Schubert.**

Preis 75 Pf.

Durch diesen mit erstaunlichem Scharfsinn erdachten Panchronist ist das Problem eines **thatsächlich immerwährenden Kalenders in der denkbar vollkommensten Form gelöst.** Der Panchronist ist im höchsten Grade leicht und praktisch zu handhaben, **so daß es kaum mehr als des Gedankens bedarf,** um sich den **vollständigen Wochentagskalender** irgend eines gewünschten Jahres, gleichviel ob dasselbe der Vergangenheit oder der Zukunft, dem alten Stil oder dem neuen Stil angehört, vor die Augen zu führen.

In einer Gelehrten-Versammlung (Naturwissenschaftlicher Verein in Hamburg) vorgeführt, erregte der Panchronist, wie die großen Hamburger Zeitungen darüber in **spaltenlangen Artikeln** berichten,

berechtigtes Erstaunen.

Jeder, der einen Kalender überhaupt gebrauchen kann, wird dieses kleine, überaus geschmackvoll hergestellte Kunstwerk gern kaufen; für Historiker, Archivare, Chronikenforscher, Theologen ꝛc. wird der Panchronist aber ein geradezu unentbehrliches, wertvolles Hilfsmittel werden.

Der „Theologische Litteratur-Bericht" schließt eine ausführliche Besprechung des kleinen Kunstwerks mit den Worten:

> Alle, welche den Panchronisten in meinem (des Rezensenten) Hause gesehen, sind über diese seine Leistungen mit denkbar einfachsten Mitteln **geradezu verblüfft.**

Digitized by Google

Empfehlenswerte neue Erscheinungen

aus dem

Verlage von Max Spohr in Leipzig:

Wie errichtet man rechtsgültig ein Testament?
Von Jos. Bauer. Preis 1 Mk.

Aus welchen Gründen kann eine Ehe geschieden werden?
Von Jos. Bauer. Preis 1 Mk.

In wie weit haftet die Ehefrau für die Schulden des Mannes? Von Jos. Bauer. Preis 1 Mk.

Ist der Tod ein Ende oder nicht?
Von Prof. Dr. J. H. Schmick. 5. Auflage. Preis 2 Mk.

Geist oder Stoff? Von Prof. Dr. J. H. Schmick.
Preis Mk. 2.40.

Der Tod. Ein Beitrag zur Aufhellung seines Dunkels. Von Justizrath Jos. Pape. Preis Mk. 1.80.

Das künftige Leben und die moderne Wissenschaft.
Von Professor Dr. Ludwig Büchner. Preis 3 Mk.

Die Idee der Wiedergeburt. Von Karl Heckel. Preisgekrönt durch die Jenny-Stiftung. Preis Mk. 1.80.

Panchronist. Ein Kalender aller vergangenen und aller künftigen Jahre. Von Professor Dr. Herm. Schubert. Preis 75 Pfg.

Aletheia. Glauben und Wissen im Einklange.
Von Philaleth Alter. Preis 80 Pf.

Digitized by Google

Digitized by Google

SEP 5 1872

Digitized by Google

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Call Number

BUECHNER, Ludwig

AUTHOR

Das kuenftige Leben

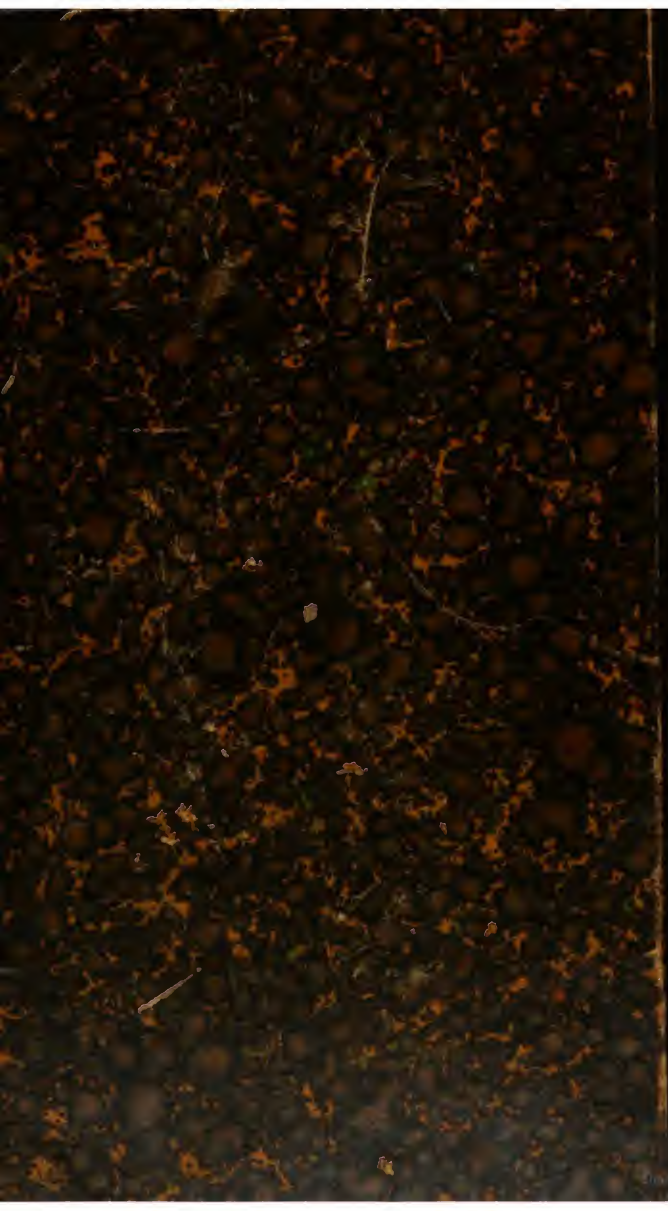
TITLE

und die moderne Wissen-

109.2
B928ku
1889

BUECHNER, Ludwig
Das kuenftige Leben
und die moderne Wissenschaft.

109.2
B928ku
1889


Digitized by Google